SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

'Lebensformen' und 'multiple Risikogruppen': neue Schichtungstypen für Wissens- und Informationsgesellschaften

Müller, Karl H.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Müller, K. H. (1997). *'Lebensformen' und 'multiple Risikogruppen': neue Schichtungstypen für Wissens- und Informationsgesellschaften.* (Reihe Soziologie / Institut für Höhere Studien, Abt. Soziologie, 14). Wien: Institut für Höhere Studien (IHS), Wien. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-222084

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna

Reihe Soziologie / Sociological Series No. 14

"Lebensformen" und "multiple Risikogruppen": Neue Schichtungstypen für Wissens- und Informationsgesellschaften

Karl H. Müller

"Lebensformen" und "multiple Risikogruppen": Neue Schichtungstypen für Wissens- und Informationsgesellschaften

Karl H. Müller

Reihe Soziologie / Sociological Series No. 14

April 1997

Institut für Höhere Studien
Stumpergasse 56, A-1060 Wien
Fax: +43/1/597 06 35

Karl Müller
Phone: +43/1/599 91-212
e-mail: muellerk@ihssv.wsr.ac.at

Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna

Die **Reihe Soziologie** wird von der Abteilung Soziologie des Instituts für Höhere Studien (IHS) in Wien herausgegeben. Ziel dieser Publikationsreihe ist, abteilungsinterne Arbeitspapiere elner breiteren fachinternen Öffentlichkeit und Diskussion zugänglich zu machen. Die inhaltliche Verantwortung für die veröffentlichten Beiträge liegt bei den AutorInnen. Gastbeiträge werden als solche gekennzeichnet.

Alle Rechte vorbehalten

Abstract

The present article has achieved three major goals which, each for itself, must be considered as unconventional and innovative and which, in conjunction, offer radically new ways for the conceptualization and for the analyses of contemporary 'social structures'. First, an integration between two strictly separated domains has been accomplished, namely between, on the one hand, recent frameworks of 'knowledge and information societies' and, on the other hand, of 'social indicator research'. Second, the notion of 'forms of life' has been specified in a manner which turns out to be not only highly systematic, but also applicable for the empirical conceptualization of 'knowledge and information societies'. Third, an entirely new way of aggregating existing social indicators has led to new types of social stratification which have been labeled as 'multiple risk groups' and as 'multiple support groups' and which could be supported empirically on the basis of a major representative social survey from Austria. In doing so, a viable research strategy has been gained through which 'forms of life' as well as processes of social exclusion and of social integration can be analyzed for contemporary 'knowledge and information societies'.

Zusammenfassung

In dieser Arbeit werden drei Ziele erreicht, die schon jeweils für sich genommen als ungewöhnlich und innovativ zu klassifizieren wären - und deren Verbund ganz neuartige Wege für die bisherigen Formen von "Sozialstrukturanalysen" eröffnet. Erstens wird eine Integration der Sphären von "Wissensgesellschaften" einerseits und "Sozialindikatoren" andererseits vollzogen. Zweitens wird der Begriff von "Lebensformen" so spezifiziert, daß er nicht nur im Kontext von "Wissens- und Informationsgesellschaften" verwendet, sondern auch auf eine kohärente Weise systematisiert werden konnte. Und drittens wird auch eine gänzlich neuartige Weise der Konstruktion von "sozialen Schichten" vorgenommen, welche unter der Bezeichnung von "multiplen Risikogruppen" und "multiplen Supportgruppen" steht. Mit dieser Dreifachkombination wurde - an Hand der Materialien des Sozialen Survey 1993 - erstmals ein empirisch gangbarer Weg eröffnet, für die "wissensbasierten" Ensembles der Gegenwart *passende* Formen "sozialer Stratifikationen" und damit zusammenhängend: der sozialen Exklusion und der sozialen Integration analysieren zu können.

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung 1

1. Fünf Analyseziele 4

2. Der epigenetische Zugang zur Gesellschaftsanalyse 6

3. Lebensformen als sozialstruktureller Grundbegriff 9

4. Lebensformen: Anforderungen und Mannigfaltigkeiten 26

5. Lebensformen, multiple Risikogruppen und multiple Supportgruppen: Neue Grundbegrifflichkeiten 48

6. Neuronale Netzwerke als komplexer Erklärungsrahmen für multidimensionale Lebensformsegmente 73

7. Ausblicke 85

Bibliografie 89

Anhang: Fragebogen 103

0. Einleitung

Eines der gegenwärtig weitgehend ungelösten Probleme in der Analyse und in der Beschreibung "individualisierter" oder "postmoderner" Gesellschaften liegt in der Auswahl und der Ausstattung jener Grundbegriffe, Relationen und Räume, in denen sich die "postmodernen" Lebensgestaltungen und die "individualisierten" Lebensformen von privaten Haushalten oder Individuen ereignen. Folgende drei Komplikationen sind es primär, welche über die letzten Jahrzehnte die Möglichkeiten homogener Beschreibungen und Vergleichbarkeiten zwischen Ländern, Zeiten oder Regionen tendenziell schwieriger gestalten.

Erstens scheinen sich traditionelle vertikale Schicht und Klassenkategorisierungen überlebt und insgesamt *irgendwo* "jenseits von Klasse und Stand" angesiedelt zu haben. Aus diesem Grunde sind, so einer der Ist-Befunde, einer Analyse "gesellschaftlicher Ungleichheiten und Disparitäten" nicht weniger als die notwendigen unverzichtbaren vertikalen Koordinatensysteme und Grundbegrifflichkeiten verlorengegangen. Sozialstrukturell fundierte Analysen scheinen gegenwärtig nicht zugegen, in denen neue vertikale Ungleichheiten geschlechtsspezifischer Art und neue horizontale Disparitäten regionaler Provenienz erfolgreich mit dem traditionellen Repertoire von "Unterschichten" und "Oberschichten" oder von "Arbeiterklassen" und "Kapitalfraktionen", einschließlich solchen des sozialen und des symbolischen Kapitals (BOURDIEU 1982, 1991) integriert werden *können* ...
Zweitens bedingen - damit zusammenhängend - Differenzierungen von Lebensstilen und die zunehmend selbstverschuldete Konstruktion von biografischen Verläufen eine Vielzahl ebenso neuer wie insgesamt heterogener Prozesse und Phänomene, die sich von den "Flexibilisierungen" in den Arbeits- und Berufswelten über die "Professionalisierungen" von Freizeitaktivitäten erstrecken - und deren herausragendes gemeinsames Merkmal in ihren Unterschiedlichkeiten oder alternativ: in ihren "Individualisierungen" zu liegen kommt ...
Drittens treten im Rahmen vieler Zeitdiagnosen auch *kognitive* Elemente unter den Schlüsselbegriffen "Wissen" und "Information" als gewichtige Bestimmungsstücke in der gesellschaftlichen Grundarchitektur hinzu. So *werden* Gesellschaften der Gegenwart gerne auch als Wissens- und Informationsgesellschaften apostrophiert, in denen das Verhältnis und die Zugänglichkeit zu "Wissen" und/oder "Information" als zentrales Prinzip gesellschaftlicher Organisationen - und damit von Disparitäten und Ungleichheiten tituliert werden. (BELL 1979a, DRUCKER 1993, DRUCKER/NAKAUCHI 1996, LYOTARD 1980)

Und speziell der letztgenannte Punkt wird für die weiteren Ausführungen von großer Bedeutung, geht es hier doch *auch* darum, einen neu entwickelten Theorie-Rahmen für "Wissens- und Informationsgesellschaften" beziehungsweise für "Nationale Innovationssysteme", der als "epigenetisch" qualifiziert werden kann (MÜLLER 1996a,b), neben seinen Kernanwendungen für Innovations-, Transfer- und Diffusionsprozesse *auch* in scheinbar sphärenfremde Domänen wie Haushalte und individuelle Lebensführungen hineinzutragen. Mehr noch, dieser neuartige theoretische Approach soll nicht nur dazu beitragen, das sozialwissenschaftlich stets prekär analysierte Problem von "Wissen" und "Sprache" auf systematische Weise zu integrieren, sondern darüberhinaus - mit Hilfe weiterer Modifikationen und Adaptionen methodologischer Natur - zu neuen Grundbegrifflichkeiten vorzustoßen, welche die bestehenden Defizite in der Sozialstrukturanalyse erfolgreich aufzulösen vermögen.

Dieser Weg von einer noch sehr *allgemeinen* epigenetischen Vision für die Darstellung sozialer Prozesse - wie er über das Kapitel zwei vorgestellt wird - hin zu den *passenden neuen* Grundbegrifflichkeiten im Bereich der Analyse von Lebensformen (Kapitel drei und vier) und Stratifikationsmustern (Kapitel fünf) und schließlich zur Möglichkeit der Umsetzungen neuartiger Forschungsdesigns *komplexer* Provenienz (Kapitel sechs) wird eine *Überfülle* an bekannten Hindernissen und Fallen sowie an bislang nicht getätigten Adaptionen enthalten. Im weiteren Artikel wird daher sehr langsam und sukzessive ein *alternatives* Bild des *Zusammenhangs* von Lebensformen. ihren "Schichtungen" und den Prozessen sozialer Exklusion entwickelt, das sich über die folgenden Etappen und Stationen vollzieht.

Tabelle 1.1: *Ein inhaltlicher Wegweiser für die folgenden Kapitel*

KAPITEL 1: FÜNF ANALYSEZIELE

KAPITEL 2: DER EPIGENETISCHE ZUGANG

KAPITEL 3: LEBENSFORMEN ALS SOZIALSTRUKTURELLER GRUNDBEGRIFF
Acht Basis-Elemente für Lebensformen (3.1)
Routinen, Praktiken oder Gewohnheiten als *weit* gefaßtes
phänotypisches Basiselement (3.2)
Die weiteren Grundkomponenten für Lebensformen (3.3 und 3.4)

Tabelle 1.1: *Ein inhaltlicher Wegweiser für die folgenden Kapitel (Fortsetzung)*

KAPITEL 4: DIE MULTIPLIZITÄT VON LEBENSFORM-DIMENSIONEN
Grundbedingungen zur Erfassung von Lebensformen (4.1)
Die Multiplizität gesellschaftlicher Dimensionen (Kapitel 4.2 und 4.3)
Lebensformen versus Lebensstile (Kapitel 4.4)

KAPITEL 5: LEBENSFORMEN, MULTIPLE RISIKOGRUPPEN, INDIFFERENTE GRUPPEN UND MULTIPLE SUPPORTGRUPPEN: NEUE GRUNDBEGRIFFLICHKEITEN
Leben in Risiko-Dimensionen (5.1)
Multiple Risikokonfigurationen (5.1.1)
Gruppen akkumulierter Risiken (5.1.2)
Lebensform-Systematik: ein möglicher Konzeptualisierungs-Rahmen (5.2)
Neue Stratifikationsbegriffe: Gruppen "multiplen Risikos", "indifferente" Gruppen, Gruppen "multiplen Supports" (5.3 - 5.4)
Empirische Plausibilisierungen: Neue Gruppenbildungen und Gesundheit (5.5)

KAPITEL 6: NEURONALE NETZWERKE ALS KOMPLEXER ERKLÄRUNGSRAHMEN
Allgemeine Anforderungsprofile an komplexe Erklärungen (6.1 - 6.3)
Neuronale Netzwerke: Der formale Rahmen (6.4)

Diese einzelnen Stationen auf dem Weg zu einer *neuen* Konzeption von Lebensformen und Stratifikationen - hin zum zentralen *fünften* Kapitel - wird über die Materialien des Survey 1993 konkretisiert, welches den erforderlichen empirischen Datengrundstock offeriert.[1] Über diesen Pfad sollen jedenfalls die eingangs gestellten fünffachen Zielsetzungen erfüllt - und, *grosso modo*, eine zeitgemäße Konzeptualisierung eines Begriffs von *Lebensformen* und *Stratifikationen* im Zeitalter von Wissens- und Informationsgesellschaften erreicht werden.[2]

---

1 Zu den Konturen des *Sozialen Survey* 1993, vgl. als Übersicht HALLER/HOLM/MÜLLER/SCHULZ/CYBA 1996, BLASCHKE/MÜLLER/SCHIENSTOCK 1993 oder - als Codebuch des Sozialen Survey - AL BADRY *et al.* 1993.

2 Zur Klarstellung sei zwar der Hinweis angebracht, daß mit dem epigenetischen Approach im Prinzip sämtliche Gesellschaftsformationen, *past, present and future*, analysiert werden können. Was an der gegenwärtigen Diskussion über die Konturen solcher "wissensbasierten Sozietäten" als genuin neuer Faktor hinzutritt, ist die Behauptung, daß Wissen, Information und Qualifikation die wichtigsten komparativen Vorteile für Regionen und Nationen konstituieren - und damit die klassischen Standortvorteile von natürlichen Ressourcen, Kapital oder Arbeitspotentialen ablösen.

1. Fünf Analyseziele

Trotz der anfangs diagnostizierten drei "Mangelerscheinungen" im Bereich der Schichtungs- und Sozialstrukturanalysen soll, so der Hauptanspruch in der weiteren Arbeit, ein neuer "wissensbasierter" gesellschaftstheoretischer Rahmen *so* aufbereitet werden, daß am Ende die folgenden fünf Ergebnisgruppen aufgebaut werden *können*.

Erstens wird der *epigenetische* Zugang zu Wissens- und Informationsgesellschaften für die thematisierten Bereiche von Haushalten und Lebensformen adaptiert, wodurch die wesentlichsten Charakteristika dieses Approaches *auch* in der Sphäre von Lebensgestaltungen, von Arbeitswelten und von privaten Haushalten und deren Reproduktionsbedingungen verankert *sind*. Mit anderen Worten wird in den weiteren Ausführungen eine *Erweiterung* des epigenetischen Theorie-Rahmens für "Wissens- und Informationsgesellschaften" in Richtung von Lebensformen, Einstellungsmuster und der Sphäre der Privatheit vollzogen. Zusammen mit einer weiteren derzeit laufenden Musterstudie zum Thema "wissensbasierte Organisationen" (COLANGELO, FELDERER, HOFMARCHER, MÜLLER 1996) wird damit das Instrumentarium zu einer *allgemeinen* epigenetischen Gesellschaftstheorie akkumuliert, mit deren Hilfe *weiteste* soziale Gegenstandsfelder - "Wissensproduzenten", Unternehmen, ökonomische Innovationsprozesse, Institutionen und ihre Metamorphosen, aber auch: Lebensformen, Lebensstile und Lebensbedingungen, etc. - analysiert werden *können* und, so bleibt's noch zu zeigen, wegen *klarer* komparativer Vorteile auch untersucht werden *sollten*.

Zweitens muß es als distinkter Vorteil des epigenetischen Approaches angesehen werden, daß hier - im Gegensatz speziell zu den vorliegenden deutschsprachigen gesellschaftstheoretischen Visionen (HABERMAS 1981, LUHMANN 1984) - ein *direkter* Konnex von Theorie und Empirie hergestellt wird. Konkret ist unter Benützung ein- und derselben Argumentationsfigur, die als "epigenetisches Quadrat" bezeichnet worden ist (vgl. dazu auch Schaubild 1.1, Seite 6), die *Grundstrukturierung* über sämtliche bisherige Aspekte dieses Forschungsprogramms - Theorie, Geschichte, Indikatorensysteme, komplexe Modellbildung und *Policy*-Teile - vorgenommen worden. Und genau *diese* Grundfigur wird auch für den Bereich der Lebensformen Pate stehen - und den Aufbau der neuen Grundkonzeptionen anleiten.

Drittens soll diese epigenetisch basierte Konzeption von *Lebensformen* neben den rezenten sozialwissenschaftlichen Debatten um Wissens- oder Informationsgesellschaften, "Nationale Innovationssysteme" (LUNDVALL 1992, NELSON 1993) oder um Klassen, Schichtungen und Stratifizierungen (BERGER/HRADIL 1990, MAYER 1990) *stark* mit Elementen aus den Bereichen der Kognitionswissenschaften (vgl. nur GOLDMAN 1993, KOSSLYN/ ANDERSEN 1992, POSNER 1989), der *Artificial Intelligence* (u.a. BODEN 1987,

BOND/GASSER 1988, TANIMOTO 1990) oder des *Artificial Life* (LANGTON 1989, LANGTON/TAYLOR/FARMER/RASMUSSEN 1992) angereichert werden.
Viertens werden unter dem Titel "Gruppen multiplen *Risikos*" und "Gruppen multiplen *Supports*" zwei neuartige Grundkonzepte zur Analyse von vertikalen und horizontalen Disparitäten vorgestellt, welche zudem eine Reihe bestehender Defizienzen und Unzulänglichkeiten in den gegenwärtigen Sozialstrukturanalysen beseitigen können. Speziell dieser vierte Schritt muß als genuine Innovation gewertet werden, weil über eine Reihe von "bold conjectures" radikale Verabschiedungen von bisherigen Schichtungs- und Klassenschemen vollzogen werden.
Und *fünftens* wird das Konzept der *Lebensformen* und ihrer *Grunddimensionen* so *flexibel* verankert, daß es eine brauchbare und vor allem: *anschlußfähige* Basis für verschiedene Untersuchungstechniken *komplexer* Provenienz abgeben *kann*. Konkret wird vor diesem neu aufgebauten Hintergrund eine für die Surveyforschung *unerprobte* komplexe Bearbeitungsmethode vorgestellt, welche zur mittlerweile reichhaltigen Familie von "komplexen Modellen" (zur Übersicht, vgl. MÜLLER/HAAG 1994) gehört und die vor allem das Desiderat der simultanen Analysierbarkeit von vielfältigen potentiell relevanten Erklärungsgründen einerseits und mannigfaltigen Lebensformfeldern andererseits ermöglichen *kann*.

Apropos *Lebensformen*. Dieser titelprägende Ausdruck besitzt neben seiner alltagssprachlichen Verwendung auch eine *lokale* wissenschaftshistorische Bedeutung, auf die einleitend kurz verwiesen werden soll. So hat sich seit dem Ende der 1920-er Jahre innerhalb der *sozial*wissenschaftlichen Diskussionen des Wiener Kreises, aber auch parallel und unabhängig davon bei Ludwig Wittgenstein, eine Sichtweise der sozialen Welt aufgebaut, welche sich in pointierten Gegensatz sowohl zum Begriff des *sozialen Handelns* bei Max Weber als auch zum *Regel*begriff Emile Durkheims stellte (MÜLLER 1991a). Konkret wird bei Otto Neurath in seiner *Empirischen Soziologie* von 1931 (NEURATH 1981) eine der möglichen *Einheiten* des Sozialen durch *Gewohnheiten* markiert - denn *ein System von Gewohnheiten, innig verfilzt, kennzeichnet unser Dasein.* (NEURATH 1981:482) *Gewohnheiten* werden bei Neurath dabei stets nur exemplarisch behandelt: So können *Gewohnheiten* darin bestehen, "kein Pferdefleisch zu essen" oder nicht zu einem Arzt, sondern zum Kurpfuscher zu gehen; *Gewohnheiten* manifestieren sich aber auch in Kleiderregeln und Moden, bestimmen *die Bücher, die man schreibt, die Märchen, die man erzählt* oder die Neigung, *riesige Tempel für die Gottheit, für die Toten zu bauen.* (NEURATH 1981:481-493 *passim*) Die *ubiquitäre* Verwendbarkeit des Gewohnheitsbegriffs paßt, um diesen wissenschaftshistorischen Streifzug zu parallelisieren, kongenial zu den Wittgensteinschen *Sprachspielen* (WITTGENSTEIN 1971), von denen es ja ebenfalls heißt, daß es deren *unzählig* viele gibt, die *nichts Festes, ein für allemal Gegebenes darstellen* .... (WITTGENSTEIN 1971:PU 23), wobei solche *Gewohnheiten* oder *Sprachspiele* zudem, nach Neurath *und* auch nach Wittgenstein, zu wichtigen Teilen *stabilisierte* Verhaltensweisen darstellen. Und für beide, Neurath wie Wittgenstein, formen sich

Gewohnheiten beziehungsweise *Sprachspiele* insgesamt zu typischen *Clustern* aus, welche im Falle Neuraths den Namen *Lebenslagen*, bei Wittgenstein hingegen den Titel *Lebensformen* tragen und welche zudem, je nach Forscherinteressen, beliebig umfassend oder restriktiv analysiert werden können: Ein Referenzset, wonach sich *Lebensformen/Lebenslagen* über wenige Schlüsselbereiche, beispielsweise über die konventionellen Schichtungskriterien von Beruf, Bildung und Einkommen, konstituieren *müßten*, ist sogar charakteristischerweise *nicht* vorgesehen ...

Wegen dieser *lokalen* Tradition, wegen der *praxis*orientierten Fundierung, wegen der *Distanz* zur klassischen Soziologie und wegen der *Offenheiten* im Applikationsbereich findet sich denn auch im weiteren Artikel der Terminus *Lebensformen*, der dem Begriff der *Lebenslagen* vorgezogen worden ist, da dieses Konzept gehäuft auch in den *herkömmlichen* Sozialstrukturanalysen aufscheint (vgl. überblicksweise CLEMENS 1994 und historisch AMANN 1983) - und weil "Lebensformen" inniger und unmittelbarer mit Phänomenen wie Sprache und Wissen gekoppelt sind als "Lebenslagen".

Und mit diesen Vorauserwartungen und Vorabklärungen kann in die *eigentlichen* Gegenstandsbereiche übergeschwenkt und gemäß dem soeben festgelegten Ergebnisplan damit begonnen werden, die Transformationsarbeit -

"Epigenetisches Forschungsprogramm" ⇒ Lebensformen und Alltagsroutinen

einzuleiten und zu Ende zu führen. Konkret geht es darum, zunächst die wichtigsten Dimensionen eines "epigenetischen Blicks"[3] auf gesellschaftliche Bereiche und Prozesse darzustellen - und vor diesem Hintergrund mit einigen wichtigen Grundpostulaten für eine epigenetische Sozialstrukturanalyse zu schließen. Was bedeutet also diese zunächst nur behauptete *andere* Art der Gesellschaftstheorie - *from an epigenetic point of view*?

2. Der epigenetische Zugang zur Gesellschaftsanalyse

Die wichtigsten Grundprinzipien einer *epigenetischen* Analyse für gesellschaftliche Strukturen und Prozesse lassen sich in zwei zentralen Heuristiken formulieren:

---

[3] Der Ausdruck "Epigenese" (griechisch, nach, später/Entstehung, Entwicklung) ist im Deutschen anscheinend noch sehr mit einer frühen aufklärerischen Entwicklungsvision gekoppelt - ("Epigenese: Entwicklung eines jeden Organismus durch aufeinanderfolgende Neubildungen (nach der Entwicklungstheorie von C.F. Wolff", 1759 (DUDEN 1982:222)). Deshalb soll auf die englische Standardbedeutung übergewechselt werden, in der "Epigenese" *grosso modo* als Ausdruck für die "Entstehung des Neuen" verwendet wird.

Epigenesis: Development in which an initially unspecialized entity gradually develops specialized characters. (WEBSTER 1993:337)

Erstens wird - sehr allgemein formuliert - eines der *zentralen* Merkmale evolutionärer Systeme generell - und gesellschaftlicher Systeme im speziellen - in ihrer *Zweistufigkeit* gesehen, nämlich in ihrer Komposition aus *Genotyp*-Ensembles und *Phänotyp*-Elementen.[4] Demgemäß sollen auch, als *heuristische* Devise, gesellschaftliche "Strukturen und Prozesse" jeweils simultan auf diesen beiden Niveaus konstituiert und analysiert werden. Anders ausgedrückt soll die Architektur sozialer Systeme, formal gesprochen, so konstruiert sein, daß sie als *zweistufige* Konfigurationen erscheinen.
Und *zweitens* wird das Charakteristikum *menschlicher* Gesellschaften darin erblickt, daß sich in ihnen eine Reihe von Codierungssystemen - Sprache, Schrift, Mathematik, Partituren, Bildersprachen, usw. - aufgebaut haben, die einem permanenten Prozeß der Veränderung - neue Codierungen, Ersetzungen bestehender Schemen - unterliegen. Menschliche Sozietäten und ihre Reproduktion basieren speziell seit der Entwicklung von Schriftkulturen auf einer Vielzahl solcher neuer Codierungsformen, welche das "epigenetische Quadrat" im Schaubild 2.1 (umseitig) über die Dimension P $\Rightarrow$ G operativ geschlossen haben. (Für sehr ausführliche Erläuterungen, siehe MÜLLER 1996a,b) Und die Prozesse in beliebigen gesellschaftlichen Ensembles sollen daher sytematisch über vier *epigenetische* Grunddimensionen nach Art des nachfolgenden Schaubildes (Vgl. Schaubild 2.1, umseitig) erfaßt werden.

Diese beiden Heuristiken -

die *Zweistufigkeit* sozialer Systeme sowie
das *epigenetische Quadrat* mit den vier Grunddimensionen auf und zwischen den beiden Niveaus -

eröffnen, so der selbstproklamierte Anspruch, eine *neue* Perspektive für die Beschreibung und Analyse gesellschaftlicher Systeme sowohl mikrosozialer als auch makrosozialer Provenienz. An dieser Stelle müßten nun mannigfaltige Erläuterungen treten, was denn - genau - unter dem "Genotyp" eines sozialen Systems, was unter seinem "Phänotyp" zu verstehen wäre. Allein, diese Spezifizierungen sind an anderer Stelle sehr detailliert vorgebracht worden (MÜLLER 1996a, 1996b). Hier sollen primär - quasi als "learning by doing" - die drei wichtigsten Transformations- und Adaptionsschritte *exemplifiziert* werden, um eine *epigenetisch* adäquate Beschreibung von individuellen Lebensformen sicherzustellen. (Vgl. dazu Tabelle 2.1, umseitig)

---

4 Zur besseren begrifflichen Orientierung seien die folgenden Definitionen beigefügt:

Genotypus: die Gesamtheit der Erbfaktoren eines Lebewesens (DUDEN 1982:275)
Phänotypus: das Erscheinungsbild eines Organismus, das durch Erbanlagen ... geprägt wird (EBDA:586)

Schaubild 2.1: *Das epigenetische Quadrat: Vier Grunddimensionen zur Analyse gesellschaftlicher Prozesse und Strukturen*

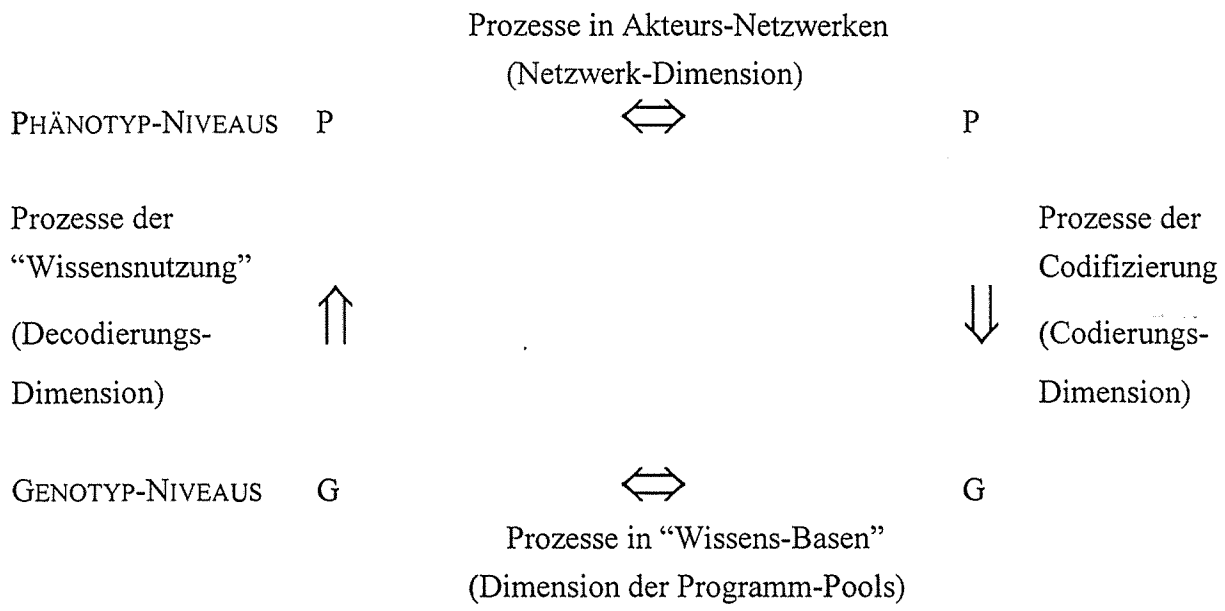


Tabelle 2.1: *Drei Transformationsschritte zur "epigenetischen Analyse" von Lebensformen*

TRANSFORMATION I: Erfassung von Lebensform-Indikatoren auf allen *vier* Dimensionen des "epigenetischen Quadrats" ...
TRANSFORMATION II: Konzeptualisierung der individuellen "Wissens- und Informationsproduktionen" bzw. deren "Utilisierungen" als Lernprozesse oder Routinen ...
TRANSFORMATION III: Dekomposition von "Wissens- und Informationsbasen" in Grundbausteine oder "Programme" einerseits und in "eingebettete Code-Systeme" (ECS) andererseits (für Details, vgl. wiederum MÜLLER 1996a) ...

Über die *erste* Direktive soll somit eine vollständige *dimensionale* Erfassung sichergestellt sein, über die *zweite* wird zudem postuliert, daß speziell die beiden Verbindungsdimensionen P ⇒ G und G ⇒ P als *Lernroutinen* aufgebaut werden und die *dritte* Heuristik verlangt schließlich nach einer "programmatischen" und *code*-zentrierten Erfassung von "Wissens- und Informationsbasen", die zudem über Individuen oder Haushalte *nicht* gleichgestaltet zu sein braucht.

3. Lebensformen als sozialstruktureller Grundbegriff

Was in diesem Kapitel folgt, ist eine knappe und über mehrere Stufen vorgenommene forschungspraktische Ausgestaltung des Grundbegriffs der *Lebensformen* in *Wissens-* und *Informations-gesellschaften*, an deren Ende sich nicht nur zwanglos eine neue Form der Systematisierung, sondern vor allem eine *Integration* der bislang getrennten Domänen von "Modernisierungs- und Wohlfahrts-forschung" einerseits und von "Wissens- und Informationsgesellschaften" andererseits finden sollte. Der Zielbereich für die weiteren Ausführungen im Kapitel zwei ist damit klar vorgegeben: Ein Konzept von *Lebensformen* soll als sozialstrukturelle Grundbegriff so eingeführt werden, daß es nicht nur als eine *konsistente* Spezifikation aus dem epigenetischen Forschungsprogramm erkennbar bleibt sondern auch eine *tragfähige* und *anschlußfähige* Basis für weiterführende Explorationen auf dem Gebiet der Schichtungstheorie abgeben *kann.*

3.1 Acht Basis-Komponenten

Lebensformen in Wissens- und Informationsgesellschaften werden, so die leitende Grundintuition, über insgesamt acht Grundkomponenten erfaßt werden, welche über die nächsten Unterabschnitte im zweiten Kapitel so nach und nach eingeführt und vor allem: eingegrenzt werden sollen.

Als ein *erster* Grundbestandteil von Lebensformen sollen zunächst deren "Subjekte" eingeführt werden, die im weiteren unter dem Schlagwort "Akteure" laufen und eine Multiplizität von möglichen Instanzierungen besitzen: sachgemäß als Einzelpersonen, aber auch als Haushalte oder auch in Form von größeren sozialen Ensembles sowie, entlang der Gegenrichtung, als sub-personale Units ...

Als eine *weitere* essentielle Einheit einer Lebensformanalyse sollen, gemäß einer gut etablierten österreichischen Tradition (MÜLLER 1991b), *Gewohnheiten* (NEURATH 1981) oder *Sprachspiele* (WITTGENSTEIN 1971) - aber auch moderner: *Habits* (ESSER 1990) oder *Praktiken* (BOURDIEU 1982/1987/1988/91) - angesetzt werden. Solche Grundkomponenten lassen sich bekanntermaßen in einer unendlichen Mannigfaltigkeit einführen, welche exemplarisch wie philosophisch ausgedrückt sich vom *Befehlen*, und *nach Befehlen handeln*, über das *Herstellen eines Gegenstandes nach einer Beschreibung* bis hin zum *Theater spielen*, *Reigen tanzen* oder dem *Rätsel raten* erstreckt (WITTGENSTEIN 1971: PU 23). Soziologischer phrasiert bringt eine derartige Ansammlung paradigmatischer Beispiele das *Insgesamt* an Verhaltensweisen und Routinen zum Ausdruck, welche sich in den differentiellen *Kontexten* oder *Settings* der sozialen Welt ereignen *können* - und dort passieren *müssen.*

Apropos "Kontexte" oder "Settings": Sie sollten als ein *weiteres* und mittlerweile drittes Grundelement von Lebensformen im wesentlichen so strukturiert und partitioniert sein, daß sie eine möglichst umfassende *raum-zeitliche* Erfassung von Gewohnheiten und Routinen erlauben. Um einen von

möglichen interessanten Bezugspunkt für solche *spatio-temporalen* Settings herzustellen, sei auf Roger C. Barker verwiesen, der ein konzeptionelles Instrumentarium zu einer komprehensiven - und von einer generellen *evolutionären* Perspektive her - *stimmigen* Erfassung von Lebensform-*Settings* vorgelegt hat (BARKER 1968, BARKER/SCHOGGEN 1973, BARKER et al. 1978). Barker bezeichnet nämlich mit den sogenannten *behavioral Settings* solche *Areale*, die *nicht* mit *Gewohnheiten* ineins fallen, sondern raum-zeitliche *Verdichtungspunkte* und spezielle spatio-temporale *Senken* für Familien solcher Gewohnheiten ausbilden. Derartige *Settings* wie etwa eine Wohnung, ein Schulzimmer, ein Gemüseladen, eine Schalterhalle etc. sind zudem trivialerweise eingrenzbar und verfügen über Binnen- und Außenstrukturierungen - *a stage, and all the men and women merely players. They have their exits and their entrances*. Und obschon die Zahl solcher *möglicher* Settings *sehr* groß ausfällt, läßt sich ein operationalisierbarer Punkt, ein *Ziel* der Kontext- oder Setting-*Komplettheit* angeben: Kontexte oder Settings als Verhaltensumgebungen müssen imstande sein, die individuellen *Lebensgestaltungen* im Zeitablauf oder den *Alltagsrhythmus* von Personen und Gruppen *vollständig* abzubilden: Die Lebensgeschichten eines Individuums oder deren viele müssen sich in eine Sequenz derartiger *Kontexte* oder *Settings* zerlegen lassen. Sie, diese Kontexte und Settings, gehören, so schon in vielfacher Variation bei Neurath oder Wittgenstein, als *integraler*, weil unter anderem auch bedeutungskonstitutiver Bestandteil in Lebensformanalysen miteinbezogen - *die Umgebung verleiht ihnen* - den *Gewohnheiten* wie auch den *Ausdrücken* - *Wichtigkeit* (Vgl. dazu auch zeitgemäßer STERNBERG/WAGNER 1994).

Nimmt man die bisherigen *epigenetischen* Niveaus (Kapitel 2), die Multiplizität möglicher Akteure, weiters die *kontext-* oder *setting*gebundenen und schließlich noch die *gewohnheits-* oder *routinen*zentrierten Grundpositionierungen *hinreichend* ernst, so sind damit gravierende Erweiterungen und Systematisierungen verbunden, welche zunächst summarisch über 2^3 basale Separierungen zu den insgesamt acht Grundelementen - und damit zur Tabelle 3.1 (umseitig) führen.

PARTITIONIERUNG I - *Phänotypus* und *Genotypus*, die epigenetische Differenzierung in Akteure, ihre Interaktionen und ihre Netzwerke (Phänotypus) und in "Wissensbasen" (Genotypus), ihre Programme und ihre Veränderungen ...

PARTITIONIERUNG II - *Komponenten* und *Umgebungen*, die Separierung in Akteure und Programme oder allgemeiner: in *Komponenten* einerseits und in Settings oder Kontexte beziehungsweise genereller in *Umgebungen* andererseits ...

PARTITIONIERUNG III - *Prozesse* und *Attribute*, die Trennung in Gewohnheiten, Routinen beziehungsweise generalisiert: in *Prozesse* einesteils und in *Attribute* und Eigenschaften andernteils ...

Tabelle 3.1: *Acht Hauptelemente von Lebensformen*

PHÄNOTYP-NIVEAUS
(AKTEURE UND AKTEURSNETZWERKE)

	AKTEURE	SETTINGS
ATTRIBUTE	[Element I_P]	[Element II_P]
GEWOHNHEITEN, ROUTINEN (PROZESSE)	[Element III_P]	[Element IV_P]

GENOTYP-NIVEAUS
(WISSENSBASEN UND IHRE "LINKAGES")

	PROGRAMME	UMGEBUNGEN
ATTRIBUTE	[Element I_G]	[Element II_G]
PROZESSE	[Element III_G]	[Element IV_G]

In einer einheitlichen *System*beschreibung (BUNGE 1977/1979) resultieren aus einer solchen Aufzählung die kombinationsfähigen *homogenen* Begrifflichkeiten von Systemkomponenten, Umwelten, Attributen und Prozessen, die sich auf zwei Ebenen - dem Genotypus-Niveau und dem Phänotypus-Niveau - spezifizieren lassen. Stärker auf die dualen Ebenen von Lebensformen adaptiert *können* daraus die vergleichsweise inhomogeneren Konzepte von Akteuren, Settings und Routinen auf dem *Phänotyp*-Niveau und von Programmen, Prozessen und Umgebungen auf dem *Genotypus*-Level aufgebaut werden, welche auch in *dieser* Form die weiteren Analysen leiten werden.

Ungewohnt mag an dieser Aufstellung vor allem die Inklusion von "Wissensbasen" sein, die in den bisherigen Sozialstrukturanalysen nie in *expliziter* Form berücksichtigt worden sind. Aber aus der Perspektive von Wissens- und Informationsgesellschaften - und erst recht *from an epigenetic point of view* - *müssen* einfach solche Komponenten die Konstruktion und die Erfassung von Lebensformen begleiten und, in einer Metapher von Fernand Braudel, mit ihnen, den Lebensformen, verhaftet sein; wie die Erde am Spaten des Gärtners ...

Und weil eine Partitionierung nach Manier der Tabelle 2.1 im Zeitalter *dekonstruierter* Kontexte (BENNINGTON 1994:18ff.), *verschwundener* Personen (LUHMANN 1984) oder *postmoderner* Wissensformen alles andere als *selbst*verständlich gelten kann, seien diese acht Bestimmungsstücke zunächst definitorisch eingegrenzt und immer wieder über den Survey 1993 exemplarisch vorgeführt.

3.2 Phänotypische Gewohnheitsspektren

Unverfänglich kann sich zunächst der Anfang gestalten, da ja Routinen oder Gewohnheiten bereits mehrfach als Grundelemente von Lebensformuntersuchungen vorgestellt worden sind. Solche Tätigkeiten sind beliebig attribuierbar und können sich, je nach Forschungsinteresse, von sehr kurzen mikrosoziologischen Routinen - dem Wiedererkennen eines Gesichts (vgl. dazu nur HAKEN 1991) - bis hin zu Tätigkeiten *sehr* langer Dauer - der Jahrzehnte währende Aufbau eines eigenen Unternehmens - erstrecken und sowohl das Gewohnheitsspektrum von *Akteuren* als auch von *Settings* einschließen.

Routinen, Praktiken oder *Habits* stellen sich demgemäß als das *Gewohnheits*spektrum von Kleingruppen, Einzelpersonen, *Teilen* eines *multiplen Selbst* (COLEMAN 1990, ELSTER 1986, LOEWENSTEIN/ELSTER 1992) oder von *neuronalen Gruppen* (EDELMAN 1993) ... dar. Und andererseits laufen trivialerweise auch - analog zu den Routinen seitens einzelner Akteure - Füllen von Praktiken und Gewohnheiten innerhalb des *Kontexts* oder des *Settings* von Akteuren ab, welche unter die Sammelbezeichnung von *Setting-Routinen* fallen sollen. Um gleich wieder auf die Surveyforschung überzuleiten, soll nur eine typische Frage angeführt werden, welche sich nach der *Mithilfe im Haushalt* erkundigt hat (G7) - und damit eine sehr wesentliche Kontext-Routine - oder ihr Fehlen - registriert. Summarisch wird man solche Setting-Praktiken in Surveys überall dort verorten können, wo Routinen

und Gewohnheiten von befragten Personen mit Tätigkeiten und Praktiken von Individuen oder Gruppen ihres engeren oder weiteren *Umfeldes* gekoppelt sind.

3.2.1 Praktiken der Bewertung

Als Besonderheit in der weiteren Konzeption mag der folgende Punkt gelten, wonach unter dem *Label Praktiken der Bewertung* auch Bereiche inkludiert werden, welche normalerweise sphärenfremd verankert werden. Üblicherweise wird nämlich für jene Kriterien und Standards, welche Individuen als wichtig oder entscheidungsrelevant erachten, eine spezielle Nische - jene der *Wert*sphäre - reserviert, deren leisen oder lauten Revolutionen zudem in den letzten beiden Jahrzehnten ungewöhnlich starkes Augenmerk geschenkt worden ist (INGLEHART 1977/1989). Bezüglich der Wertebereiche im speziellen - und anderslaufender Formen der Evaluationen im allgemeinen - wird im weiteren eine gänzlich *routinierte* Sichtweise unterstellt, wonach solche *Bewertungen* ebenfalls distinkte *Gewohnheiten* oder *Tätigkeiten* darstellen: Derartige Evaluationen als *Routinen* schreiben nämlich - basierend auf unterschiedlichen, aber eindimensionalen Maßstäben - differentiellen Lebenszielen, unterschiedlichen Lebensbedingungen oder beliebigen gesellschaftlich relevanten Urteilen positive bis negative Attribute zu (*sehr zufrieden - ziemlich unzufrieden, sehr glücklich - überhaupt nicht glücklich, wichtig - unwichtig, nützlich - schädlich, erfüllt - nicht erfüllt, stimmt - stimmt nicht* usw.) und bringen damit individuelle Einschätzungen oder, bemißt man es an der Nähe oder Ferne zu den jeweiligen Skalenenden, *Distanzen* zum Ausdruck. Darüberhinaus lassen sich, faßt man vergleichbare Evaluationen von einzelnen Personen zusammen, unterschiedliche individuelle "Wertrangordnungen" eruieren. Stärker systematisiert kann davon gesprochen werden, daß solche Praktiken der Evaluation *ubiquitär* möglich sind - im Prinzip kann jeder einzelne *Satz*, ja jeder *Begriff*, hinsichtlich *unterschiedlichster* Kriterien einer solchen Bewertungs*praxis* unterzogen werden.

Und bei solchen evaluativen Befragungen, die ihrerseits einen Teil des Gewohnheitsspektrums kompetenter Akteure bilden, können die geäußerten Bewertungen *ebenso* zu dem distinkten Praxisrepertoire zugerechnet werden wie die Fragen nach den beruflichen Tätigkeiten, nach den haushältlichen Belastungen oder nach den freizeitlichen Interessen. Mit solchen Festsetzungen ist allerdings ein nicht uninteressanter Schwenk verbunden, weil damit Fragen nach dem *subjektiven Wohlbefinden*, wie dies beispielsweise in dem nachstehenden Zitat geschieht -

> Unter subjektivem Wohlbefinden verstehen wir die von den Betroffenen selbst abgegebenen Einschätzungen über spezifische Lebensbedingungen und über das Leben im allgemeinen. Dazu gehören insbesondere Zufriedenheitsangaben (ZAPF 1984:23) -

nicht länger mit *inneren Zuständen* von Befragten ineinsgesetzt werden können, sondern auf evaluative Praktiken verweisen, welche *grosso modo* mit Zielerreichungen, Distanzen und persönlichen Aspirationen gekoppelt sind.

Der Gruppe der evaluativen Praktiken wären weiters auch direkte *präferentielle* Gewohnheiten zuzuschlagen, in denen im Gegensatz zu den eindimensionalen Bewertungsskalen der bisherigen Evaluationen eine Entscheidung zugunsten einer oder mehrerer Alternativen gefordert wird. Beispielsweise kann die Surveyfrage nach den wichtigen Berufsmerkmalen (B22), wo Personen drei von insgesamt zwölf Merkmalen als besonders wichtig einstufen müssen, als typische präferentielle *Tätigkeit* qualifiziert werden. Solche präferentiellen Praktiken treten, etwas systematischer formuliert, überall dort zu Tage, wo durch die spezielle Fragestellung und die Art ihrer Beantwortung eine transitive, asymmetrische und irreflexive Relation zwischen divergierenden Lebenszielen, heterogenen Lebensbedingungen oder gesellschaftlich bedeutsamen Aussagen hergestellt wird. Und prinzipiell lassen sich wiederum solche Praktiken der Präferenzformierung *ubiquitär* in Anwendung bringen - im Prinzip können zwei beliebige *Sätze*, ja zwei *Begriffe*, hinsichtlich *unterschiedlichster* Kriterien einer solchen präferentiellen Praxis unterzogen werden.

3.2.2. Gefühlsroutinen

Mit den bisherigen Festlegungen scheint die unabdingbare subjektive Basis für Lebensformanalysen weitgehend weggefegt worden zu sein, da gerade die Bereiche der plakativ formuliert: *inneren Zustände* als *evaluative* Praktiken ausgegrenzt worden sind. Wiederum etwas unkonventionell soll jedoch des weiteren unter der Rubrik der *Gewohnheiten* auch jenes *weite Land* inkludiert werden, das bislang terminologisch eher sorglos unter die Sammelbezeichnung des *subjektiven Wohlbefindens*, der persönlichen *Stimmungen* oder generell: der *Gefühle* fällt. Im Rahmen einer praxiszentrierten Perspektive, die zudem durch rezente Ergebnisse zu den Eigenarten von Emotionen und Gefühlen (CYTOWIC 1993, GAZZANIGA 1992, OKSENBERG-RORTY 1980, ORTONY/CLORE/COLLINS 1990, SACKS 1994, DE SOUSA 1991, VINCENT 1990, YOUNG 1989) unterstützt werden kann, soll zunächst das auch für Lebensformen relevante Gefühlsspektrum durch die nachstehende Liste bei Marvin Minsky vorgestellt werden, welche sich über die folgenden Bereiche erstreckt -

> Unruhe, Neugier, Betörtheit, Ungeduld, Erregung, Furcht, Haß, Ärger, Liebe, Gier, Freude, Begeisterung, Bewunderung, Langeweile, Verehrung, Neid, Ehrgeiz, Trägheit, Zufriedenheit, Angst, Kummer, Durst, Ekel, Hunger, Lust (MINSKY 1990:172) -

Das extrem interessante an der Minskyschen Gefühls-Enumeration liegt darin, daß sich einfache Gewohnheiten und Routinen beliebig *leicht* mit diesen Emotions-Elementen *kombinierbar* erweisen. So

lassen sich Tätigkeiten wie eine intensive Sportart zu betreiben, eine Zeitung zu lesen oder Alkohol zu konsumieren - alles Gewohnheiten aus dem Fragespektrum des Sozialen Survey 1993 - mit der *gesamten* Minskyschen Gefühlspalette durchführen - und das heißt mit Unruhe, Neugier, Betörtheit, Ungeduld, Erregung oder Furcht einer anstrengenden Sportart nachgehen, mit Haß, Ärger, Liebe, Gier, Freude, Begeisterung oder Bewunderung eine Tageszeitung zu konsumieren sowie mit Langeweile, Verehrung, Neid, Ehrgeiz, Trägheit, Zufriedenheit, Angst, Kummer, Durst, Ekel, Hunger oder Lust Bier oder Wein zu sich zu nehmen. In diesem Sinne scheint es nicht überzogen, den Ausdruck *Gefühlsroutinen* zu reservieren, worunter der auch kognitionstheoretisch fundierbare Zusammenhang von Verhaltensweisen oder Praktiken einerseits und Attributionen spezieller Intensitäten oder Abläufe zu verstehen wäre: Gefühls*routinen* bezeichnen somit, je nach Zuordnungen, besondere *Eigenschaften* oder *spezielle* Attributionen von Verhaltensweisen und sind in dieser Form *engstmöglich* mit dem verkoppelt, was unter der *alltagssprachlichen* Wendung von *inneren Zuständen* verstehbar sein *könnte*. [5]

Bezüglich der Bereichsdifferenzierung von Praktiken der Bewertung und Gefühlsroutinen läßt sich zudem ein sehr *klares* Kriterium angeben: Evaluationen werden durch *Ratings* entlang einer mehr oder minder umfangreichen Rangskala abgefragt, Gefühle hingegen hinsichtlich ihrer temporalen Dauer, ihrer zeitlichen Häufigkeiten oder, *last and least*, nach ihren Intensitätsgraden. Nach diesem Kriterium fallen Zufriedenheits- (E8) und Glücksfragen (H1) unter die *evaluativen* Domänen, Fragen nach der *Niedergeschlagenheit* (G21) oder der *Sinnlosigkeit im Leben* (G27) hingegen, wegen ihrer Skalierung mit *sehr oft* bis *sehr selten oder nie,* auf die Seite der *Gefühlsroutinen*. Die besondere *Leitdifferenz* zwischen den Domänen der Bewertungen und jenen der Gefühle kann markant so zugespitzt werden: Werden Personen nach dem *Grad* ihrer Zufriedenheit und ihres Glücks gefragt, treten ihre *evaluativen* Praktiken auf den Plan, lautet hingegen die Frage nach der *Dauer* und der *Häufigkeit* ihrer Zufriedenheit und ihres Glücks, dann sind es die Gefühls*routinen*, welche zur Antwort gegeben werden.

Die bisherigen Ausführungen haben die nicht unbeträchtliche Konsequenz, daß den überkommenen Befragungen des subjektiven Wohlbefindens im wesentlichen gleich zwei von vier Grunddimensionen fehlen, was im Falle von Grundkategorien einen *unrettbar* unvollkommenen Eindruck hervorrufen *muß*. Wenn es beispielsweise in einer Gegenüberstellung von *Lebenszufriedenheit* oder *Glück* auf der einen Seite und *Besorgnissen* andererseits an sich plausibel heißt -

> Die Einschätzung der eigenen Lebenszufriedenheit nehmen die Befragten in unseren Umfragen auf einer zehnstufigen Skala vor ... Unter den Gesichtspunkten von 'Lebenszufriedenheit' und 'Glück' vermittelt die ... Bevölkerung den Eindruck eines eher hohen und positiven Wohlbefindens(!). Dieses Bild ändert sich, wenn die Fragestellung auf negative Aspekte des subjektiven Befindens ... gerichtet wird ... Es zeigt sich, daß ein großer Teil der Befragten von solchen Beeinträchtigungen(!) des Wohlbefindens(!) berichtet; von hoher Beanspruchung: 44% geben an, sich öfter(!) erschöpft oder

[5] Zur wissenschaftshistorischen Sicherheit sei nur angeführt, daß gerade bei Wittgenstein und Neurath eine äußerste Distanzierung von emotionaler Sprache und inneren *Zuständen* am Programm stand. Die Logik der Gefühlsausdrücke, so bekanntermaßen schon Wittgenstein in seinen Argumenten gegen die Bedingungen der Möglichkeiten von *Privatsprachen* oder auch Otto Neurath in seiner Insistenz auf den *voll*sozialisierten Charakter von Sprachen, folgt entlang *öffentlicher* und das heißt gesellschaftlich *fixierter* Kriterien ...

erschlagen zu fühlen; von Angst: 19% werden immer wieder(!) von Ängsten und Sorgen geplagt; von Nervosität: 12% sind ständig(!) aufgeregt und nervös; von depressiver Verstimmung: 10% fühlen sich gewöhnlich(!) unglücklich oder niedergeschlagen (LANDUA 1992:568ff.) -

dann resultieren daraus die folgenden Verteilungen: [6]

Tabelle 3.2: *"Missing links" in der Surveyforschung*

	POSITIV	NEGATIV
PRAKTIKEN DER EVALUATION	[Lebenszufriedenheit, Glück ....]	[???]
GEFÜHLS-ROUTINEN	[???]	[Erschöpfung, Angst, Nervosität, depressive Verstimmung ...]

Als *Upshot* der bisherigen Ausführungen wird sich schwerlich der Befund abweisen lassen, daß den subjektiven Erhebungen zum *Wohlbefinden* nichts weniger fehlt als die jeweiligen *Kehrseiten*: In Analogie zu den Zufriedenheitsitems sollte auf seiner negativen Erscheinungsseite ein globaler Bewertungsindikator in Form von *Besorgnissen*, beziehungsweise besser: des *Risikos* treten, worin die Brüchigkeit, die Instabilität und die Unsicherheit der jeweiligen Existenzgrundlagen zum Ausdruck kommt. Und auf der Seite der Gefühlsroutinen gehen die *schönen* Phasen des Lebens, das Set von -

{... Neugier, ... Liebe, ... Freude, ... Begeisterung, ...Bewunderung, ... Zufriedenheit, ... Lust, ...} (MINSKY 1990:172)

aus dem Minskyschen Spektrum, *völlig* ab. Was bleibt ist ein notwendigerweise inkonklusives Indikatorenset, bei dem vergleichbare Areale - Bewertung von Lebenszufriedenheiten *versus* Gefahren- oder *Risiko*einschätzungen auf der einen Seite sowie die Phasen der namenlosen Freuden *vis a vis* den Perioden wunschlosen Unglücks auf der anderen Seite - nicht miteinander in Beziehung treten *können*.

---

6 Bei erster Betrachtung ließe sich einwenden, daß die jeweils fehlenden Bereiche quasi durch die, *metaphorisch* formuliert: *Kehrwerte* der Zufriedenheiten oder der Besorgnisse abgedeckt wären: Jemand, der sich mit einem Wert von 8 als *zufrieden* einstuft, klassifiziert sich gleichzeitig mit 2 als *unzufrieden* [Maximum (10) - Ausprägung (8)]. Aber vor solchen Interpretationen schützt nicht nur die Dogmenschichte von *Glück* und *Unglück* (PAGE 1968), auch aus kognitionstheoretischen Gründen werden speziell im nächsten Artikel *massive* Gründe angeführt, warum solche *Simultaninterpretationen* von positiven Zufriedenheitsangaben oder von negativen Gefühlsroutinen extrem verfälschend und irreführend wären.

3.2.3. Evaluation versus Emotion: Szenen einer Trennung

Was die bisherigen Ausführungen aus dem Status von terminologischen Sandkastenspielen und trivialen Wunschspiralen heraushebt, liegt in der glücklichen und in dieser Form eindeutig *nicht*-intendierten Fügung, daß der Soziale Survey 1993 über eine ungewöhnlich *dichte* Palette an evaluativen Praktiken *und* an unterschiedlichen "Emotionen" oder Gefühlsroutinen abgefragt hat, womit sich sehr unmittelbar die Sinnhaftigkeit beziehungsweise der verzichtbare Luxus der hier vorgebrachten Distinktionen herausarbeiten läßt. Nullhypothetisch lautet natürlich die Vorgabe dahingehend, daß sich eine solche versuchte *Scheidung auf österreichisch* - gerade die theoretischen Begründungsformen für diese Separierungen können auf mannigfaltige Argumentationsfiguren bei Otto Neurath oder Ludwig Wittgenstein rekurrieren (vgl. MÜLLER 1989:197ff.) - nur *artifiziell* und *wenig* intelligent aufrechterhalten läßt.

Den Anfang für den bereits überschriftsweise in Aussicht genommenen Praktiken-*Split* markiert die Feststellung, daß Routinen der Evaluation zugleich stabilisierte[7] Verhaltensweisen darstellen, die sich aber, worauf immer wieder hingewiesen wird (VEENHOEVEN 1993), durch international stark *variierende* Resultate auszeichnen. In diesem Sinne lautet denn auch die erste Gegenhypothese, daß semantisch *ähnliche Bewertungs*domänen innerhalb ein- und desselben Gebietes auch auf *ähnliche* Weise evaluiert werden. Im Survey 1993 sind interessanterweise gleich drei solcher familienähnlicher Bereiche versammelt, welche das *Insgesamt* der persönlichen *Lebensform* bewerten sollten, nämlich -

Lebenszufriedenheit (E8), *Glück* (H1),
ein zukünftiges Leben voll Bedeutung und Sinn (G28) -

Und die Auswertungen dieser drei Bewertungen stark verwandter Zieldomänen fördert ein ebenso einheitliches wie in dieser Deutlichkeit doch überraschendes Bild zu Tage: Sowohl von den *Gesamtverteilungen* her - 78.5% wählen die ersten beiden *Zufriedenheit*soptionen, gar 89.9% optieren für die ersten beiden *Glück*sitems, 84.3% beanspruchten für sich die beiden *sinnvollen* Optionen auf der *Bedeutung*sdimension - als auch von den *Korrelationen* her - diese vier Bereiche sind untereinander mit einem durchschnittlichen R^2 von rund 0.45 korreliert und erreichen teilweise, ähnlich dem Zwillingspaar von *subjektivem Gesundheitszustand* (G1) und *persönlicher Leistungsfähigkeit* (G9), die *höchsten* Zusammenhangswerte des Sozialen Survey - läßt sich ein überaus konsistenter Zusammenhang konstatieren, wobei das Set von

[7] Zum Punkt mit den *stabilisierten* Verhaltensweisen vgl. vor allem FOERSTER (1985), PIAGET (1973/1983/1988) oder MÜLLER (1991c), wo in allen drei Fällen ein direkter Konnex zwischen *Stabilität* und *rekursiven Operationen* geknüpft und hergestellt wird.

auf eine etwas unterschiedliche Art interpretiert werden sollte. In all diesen evaluativen Fragen nach dem *Insgesamt* von individuellen Lebensformen kommt antwortseitig eine *Distanz* zu dem zum Ausdruck, das in einer alten philosophischen Tradition das *gute* und *richtige* Leben hieß. In diesem Sinne wäre es durchaus überlegenswert, die Zufriedenheits-, die Glücks- oder andere Bewertungsfragen, die auf das *Ganze* gehen, in ihren *Abständen* vom Maximalwert auszuwerten - und für gesellschaftliche Subpopulationen nicht länger die verhältnismäßig hohen Mittelwertcharakterisierungen, sondern die gruppenspezifischen *Abstände* vom maximal Erreichbaren anzugeben. Dieselbe Interpretation kann, *mutatis mutandis*, auch für den Fall der Bereichszufriedenheiten reserviert werden, die ebenfalls im Sinne einer *Differenz* zu idealen Berufswünschen (B4), zu den harmonischen Bildern der Partnerschaft (C21A) und der Ehe (C21) sowie eines *notwendigerweise* hinreichenden Einkommens (A19) betrachtet werden könnten.

Die *zweite* Hypothese besagt schlicht, daß für sozialstrukturelle Untersuchungen differentieller Praktiken zunächst einmal die *Unabhängigkeit* der evaluativen Routinen von jenen der Gefühle unterstellt werden *kann*. Korrelationen zwischen der evaluativ erhobenen Lebenszufriedenheit mit den gefühlszentrierten Häufigkeitsfragen nach *Rastlosigkeit* (G2l), nach *Niedergeschlagenheit* (G2m), nach dem Gefühl des *ungerecht Behandeltwerdens* (G22), nach *ungewöhnlichen Situationen* (G23), nach *unliebsamen Gefühlen* (G24), nach dem Gefühl *schicksalhafter Bestrafung* (G25), nach *immer wiederkehrenden Gedanken* sowie nach *Sinnlosigkeit und Eintönigkeit* (G27) ergeben jedenfalls ein klares Bild. (Vgl. Tabelle 3.3, umseitig)

Zwar zeigen sich, wie dies die Tabelle 2.3. auch zum Ausdruck bringt, hochsignifikante Zusammenhänge zwischen *häufigen* Gefühlen der Niedergeschlagenheit und des Unglücklichseins (G2m) oder der Sinnlosigkeit und Eintönigkeit im Leben (G27) mit *niedrigen Bewertungen* der Lebenszufriedenheit. Allein dieser Befund soll zweierlei nicht verdunkeln:

Erstens halten sich die Korrelationen auf deutlich *niedrigeren* Niveaus - im Durchschnitt 0.30 -auf als dies für die Innenverhältnisse der Bewertungsroutinen gilt.

Und *zweitens* stellen diese deutlichen Abstände kein Spezifikum der Zufriedenheitsfrage dar, sondern manifestieren sich bei *allen* Evaluationsindikatoren. So lauten die korrelativen Ergebnisse bei der Lebenserfolgsgröße *Glück* (H1) beispielsweise wie folgt (Vgl. Tabelle 3.4, umseitig)

Tabelle 3.3: *Der relativ schwache Zusammenhalt zwischen Praktiken der Evaluation und Gefühlsroutinen I*

Gefühlsroutinen	Durchschnittliche Korrelationen mit der Lebenszufriedenheit
Rastlosigkeit	0.21
Niedergeschlagenheit	0.39
ungerecht Behandeltwerden	0.32
ungewöhnliche Situationen	0.26
unliebsame Gefühle	0.32
schicksalhafte Bestrafung	0.25
Sinnlosigkeit	0.36

Tabelle 3.4: *Der relativ schwache Zusammenhalt zwischen Praktiken der Evaluation und Gefühlsroutinen II*

Gefühlsroutinen	Durchschnittliche Korrelationen mit dem Lebensglück
Rastlosigkeit	0.24
Niedergeschlagenheit	0.36
ungerecht Behandeltwerden	0.28
ungewöhnliche Situationen	0.30
unliebsame Gefühle	0.38
schicksalhafte Bestrafung	0.29
Sinnlosigkeit	0.40
Evaluationsroutinen	**Korrelation mit der Lebenszufriedenheit**
Glück	0.60

Die *dritte* Gegenhypothese bringt schließlich die Bereichszufriedenheiten ins Spiel - und behauptet die vergleichsweise *starke* Entkopplung von domänenspezifischen Ziel- oder Erfolgsbewertungen auf der einen Seite und vorherrschenden Gefühlsroutinen auf der anderen Seite. Und genau diese teilweise *kräftig* schwindende Kohärenz kann durch die Auswertungen des Sozialen Survey sehr gut bestätigt werden, wie dies die nachstehende Übersicht verdeutlicht, weil sie die durchschnittlichen Korrelationswerte zwischen den vier Bereichszufriedenheiten mit dem Gefühlsset von G2l bis G27 widerspiegelt:

Tabelle 3.5: *Der relativ schwache Zusammenhalt zwischen Praktiken der Evaluation und Gefühlsroutinen III*

Bereichszufriedenheiten	Durchschnittliche Korrelationen mit sieben Gefühlsroutinen
Familie	0.23
Partner	0.17
Einkommen	0.16
Beruf	0.11

Und *viertens* kann als abschließende Gegenvermutung angeführt werden, daß sich eine Erweiterung eines allgemeinen evaluativen Indikators, der als *Gegenpol* zu dem zentralen Set von {Glück, Lebenszufriedenheit, Sinn} firmiert, als äußerst sinnvoll herausstellen sollte. Leider kann für diese *Conjecture* keine direkt entsprechende empirische Konfirmation aus dem Sozialen Survey beigebracht werden, allein die nachstehende Diskrepanz sollte doch erstaunen. So deklarierten sich zwar 30,4% der österreichischen Bevölkerung als *sehr* zufrieden und 48.1% als *ziemlich* zufrieden, doch gaben zur selben Zeit 73,5% der Stichprobenpopulation an, daß für sie die Gefährdung der Umwelt ein großes Problem (F4) darstelle und wählten dafür zudem den *maximalen* Skalenendpunkt. In diesem Sinne wäre es auch für die systematischen Untersuchungen überaus aufschlußreich, wenn nach Art der Tabelle 3.6 sich zum Bewertungsset des *guten* und *richtigen* Lebens ein zweites gesellen würde, das ebenfalls *total* ausgelegt sein sollte und um die Gefahren, Risiken, Unsicherheiten und Fragilitäten des momentanen Lebenszustandes streut. Ein solches Komplementärset bietet zudem den weiteren Vorteil, daß es - analog zu den Partitionierungen von Zufriedenheiten in einzelne Domänen - auch auf speziellere Gebiete appliziert werden kann und mit den übrigen Surveyinformationen ein hochinteressantes Gesamtbild von individuellen evaluativen Praktiken vermitteln sollte.

Tabelle 3.6: *"Closed links" für die Surveyforschung*

	POSITIV	NEGATIV
PRAKTIKEN DER EVALUATION	[Lebenszufriedenheit]	[Lebensrisiko]
GEFÜHLS-ROUTINEN	[Glücksgefühle, Lebensfreude, u.a.m.]	[Erschöpfung, Angst, Nervosität, depressive Verstimmung ...][8]

In diesem Sinne vermag daher der Soziale Survey 1993 durch die Miteinbeziehung von psychischen Beschwerden und von *Coping*-Dimensionen sowie durch Fragen nach *kritischen* Lebensereignissen einige neuartige und aufschlußreiche Datenbasen zu offerieren, bei deren Auswertung interessante Resultate nahezu garantiert sind, wie dies, als *Abgesang* auf den Teil mit den Gefühlsroutinen, beispielsweise die Tabelle 3.7. auch verdeutlicht:

Tabelle 3.7: *Gefühle der Rastlosigkeit und der Niedergeschlagenheit und kritische Lebensereignisse*

	Zentrale lebensverändernde Ereignisse	
	haben stattgefunden	haben *nicht* stattgefunden
Rastlosigkeit/Unruhe	34.2%	20.3%
Niedergeschlagenheit/ Unglücklichsein	32,4%	16.0%

Aus der Tabelle 3.7 tritt klar hervor, wie stark und nachhaltig *life events* im Alltag ihren wortwörtlich zu verstehenden *Niederschlag* finden: Unruhe und Unglücklichsein, zwei typische Elemente aus den *Praktiken* der Gefühle, manifestieren sich signifikant deutlicher in jenem Personenkreis, der ein kritisches Lebensereignis zu verarbeiten und zu bewältigen hat ...

[8] Bei *zweiter* Betrachtung ließe sich nochmals einwenden, daß die jeweils fehlenden Bereiche quasi durch die, *metaphorisch* formuliert: *Kehrwerte* der Zufriedenheiten oder der Besorgnisse abgedeckt wären ... Aber mittlerweile sollten bereits *einige* Bedenken vorgebracht worden sein, warum solche *Simultaninterpretationen* von positiven Zufriedenheitsangaben oder von negativen Gefühlsroutinen *extrem* verfälschend und irreführend wären.

Und insgesamt, nach den streckenweise sehr ausführlichen Explorationen in die getrennten Welten von Evaluationen und Emotionen[9], kann der für Lebensformanalysen zentrale Bereich der *akteur*- und der settingspezifischen Routinen abgeschlossen werden. Die drei distinkten praxeologischen Sub-Komponenten -

Routinen: {rekurrente Gewohnheiten, Praktiken der *Evaluation*, *Gefühls*routinen}-

sollten jedenfalls als hinreichend *eigensinnige* Sphären identifiziert und abgehandelt worden sein.

3.3 Weitere phänotypische Basiskomponenten

Neben der sehr ausführlichen Ausweitung des Begriffs der Routinen und Praktiken ergeben sich die drei weiteren großen *Phänotypus*-Gruppen von lebensformrelevanten Größen aus dem schlichten Sachverhalt, daß Routinen oder Verhaltensweisen mit unterschiedlichsten *Akteuren* - Klassen, Schichten, Kleingruppen, Individuen und die Pico oder Fento-Niveaus *sub*-individueller *Units* - *und* in differentiellen *Kontexten* oder Settings ablaufen, welche ihrerseits - Akteure und Settings - nicht als Domänen *ohne Eigenschaften* qualifiziert werden sollten - und deswegen mit *Attributen* versehen werden *können.*

Die *eine* Gruppe derartiger *Komponenten*attribute gibt wesentliche Eigenschaften der jeweils interessierenden Akteurgruppen wieder und läßt sich zur Primärorientierung in zwei distinkte Klassen separieren: in *synchrone* Attribute wie die wichtige Gruppe an akteurspezifischen *Ressourcen* von der Art: Einkommen, Schicht oder berufliche Position und in *diachrone* Eigenschaften, welche aus dem Faktor der *Zeitlichkeit* oder, eine Spur trivialer ausgedrückt, aus dem Sachverhalt resultieren, daß Akteure - "subpersonale Units", Personen oder Gruppen - über eine komplexe *Geschichte* verfügen. Solche typischen *diachronen* Attribute betreffen den *Karriereweg*, die soziale *Herkunft*, "kritische Lebensereignisse" in der Vergangenheit oder auch das "psychologische" Lebensalter[10], mithin Attribute, welche über die bisherigen *Werde*gänge zugeschrieben werden.[11]

Und schließlich lassen sich auch Settings oder Kontexte, analog zu den Akteuren, durch spezielle Attribute charakterisieren. So findet sich denn, um wieder auf den Sozialen Survey einzuschwenken, eine ganze Reihe von Fragen, in denen *Eigenschaften* solcher *Settings* oder *Kontexte* zum Ausdruck gebracht werden. Besondere Faktoren der Berufs- oder der Haushaltsarbeit wie beispielsweise *Lärm* stellen ein

---

9 Aus soziologiegeschichtlicher Perspektive kann im übrigen für eine solche Segmentierung *auch* Talcott Parsons (1994) reklamiert werden, der in seiner Arbeit von 1939 *Actor, Situation and Normative Pattern. An Essay in the Theory of Social Action* deutlich zwischen evaluativen (*teleologischen*) und emotiven (*affektiven*) Orientierungen differenzierte.

10 Eine gar nicht uninteressantes *Item* könnte im übrigen darin bestehen, das individuelle Alters*empfinden* zusammen mit dem tatsächlichen Lebensalter abzufragen.

11 Es mag sich als Orientierung nützlich erweisen, die Kontextattribute insgesamt mit dem in Verbindung zu setzen, was in der Sozialindikatorenforschung als *Lebensbedingungen* subsumiert worden ist. Diese Lebensbedingungen werden bei Wolfgang Zapf bekanntermaßen so umschrieben:

Unter Lebensbedingungen verstehen wir die beobachtbaren, 'tangiblen' Lebensverhältnisse: Einkommen, Wohnverhältnisse, Arbeitsbedingungen, Familienbeziehungen und soziale Kontakte, Gesundheit, soziale und politische Beteiligung. (ZAPF 1984: 23)

gewichtiges *Merkmal* oder Attribut des beruflichen oder des häuslichen Arbeitsplatzes dar, welches zudem für die einzelnen Akteure unter Umständen als überaus belastend und störend angesehen werden kann. Zudem lassen sich auch diesfalls zwei Klassen von Attributen auseinanderhalten, nämlich diachrone und synchrone, obschon diachrone Eigenschaften von Settings normalerweise nur einen *sehr* schwachen Eingang in die Surveyforschung finden ...

Aus *dieser* Sicht von Akteuren, Attributen, Routinen und Settings bauen sich dann *Lebensformen phänotypisch* aus den folgenden vier Bereichen auf:

(1)aus *Akteur-Routinen* längerer Dauer - inklusive der Bewertungspraktiken sowie der Gefühlsroutinen
(2)aus diachronen wie synchronen *Akteur-Attributen*
(3)aus *Setting-Routinen* mit dem Merkmal der Rekurrenz und der oftmaligen Wiederkehr
(4)aus *Setting-Attributen* diachroner wie synchroner Provenienz [12]

Dieses viergeteilte Schema sollte sich bislang, abgesehen von der epigenetischen Grundarchitektur, kaum von einer Klassen- und Schichtungsanalyse Bourdieuschen Zuschnitts (BOURDIEU 1982) entfernen - bezüglich der phänotypischen Verhaltensformen erweisen sie sich weitestgehend *kongruent*. Denn gegen eine Festsetzung -

---

[12] Zur nochmaligen Orientierung und als prototypische Beispiele für die hier vorgenommenen Separierungen soll wiederum der Survey 1993 herangezogen werden, dessen Fragenspektrum für jede der vier Lebensformkomponenten auf phänotypischem Niveau die folgenden Instanziierungen kennt:

ROUTINEN VON AKTEUREN: Dazu zählen die Frage nach den beruflichen Tätigkeiten (B2), nach der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs (E2), nach der Lektüre von Büchern (E3) oder von Tageszeitungen (E4), nach dem Fernsehkonsum (E5), nach dem alkoholischen Konsum (G11) oder nach den Ernährungsweisen (G14) ...

Darunter ist aber auch exemplarisch eine Reihe von Bewertungspraktiken zu subsumieren wie die Bereichszufriedenheiten (Beruf (B4), Einkommen (A19), Familie (C21), Partnerschaft (C21A)), die Schichtzuordnung (A2), die Lebenszufriedenheit insgesamt (E8), der EU-Beitritt (B14), die Konsequnzen des technischen Fortschritts (B23) oder die Verbesserung von Arbeitsbedingungen (B26) ...

In dieser Gruppe bündeln sich aber auch präferentielle Fragestellungen wie beispielsweise die Fragen Mehr arbeiten-weniger arbeiten (B10), die Auswahl von drei am besten (schlechtesten) erfüllten persönlichen Berufsmerkmalen (B11, B12) oder die Selektion dreier wichtiger allgemeiner Berufsmerkmale (B22)

Und schließlich wird dieses erste Set noch über Gefühlspraktiken geschlossen, für die als prototypisch die Fragen nach Gefühlen der Sinnlosigkeit und Eintönigkeit im Leben (G27) genannt werden können oder weiters die Frage nach Rastlosigkeit und Unruhe (G2l) oder nach Niedergeschlagenheit und Unglücklichsein (G2m) ...

AKTEUR-EIGENSCHAFTEN: Unter diesen Part fallen zahlreiche Surveyfragen, beispielsweise die nach dem persönlichen Schulabschluß (A1), nach der persönlichen Herkunft (A3 - A10), nach dem Erwerbsstatus, nach der Beschäftigung im öffentlichen Dienst (A12) oder die nach der früheren Berufstätigkeit (A 15) ...

SETTING-ROUTINEN: Relativ wenige Fragen lassen sich direkt unter die Rubrik von Kontext-Gewohnheiten subsumieren, am ehesten eignen sich hierzu die Items der Hausarbeit (G 7) oder die Zuhandenheit von Personen, mit denen *wirklich ganz persönliche Anliegen* besprochen werden können (G18)...

SETTING-EIGENSCHAFTEN: Kontexte treten maßgeblich in Erscheinung in den Fragen nach der sektoralen Einordnung (B5), nach der Anzahl der Beschäftigten im Betrieb (B6), nach der Anzahl untergebener Personen (B8), nach dem Familienstand (C1) oder nach den Arten des häuslichen Zusammenlebens (C4 - C6) ...

Lebensformen :	{[*Routinen*] ∪	[*Attribute*]}
{*Akteure, Settings*}		
(*Phänotypus*)	(inkl. solcher der Bewertungen, der Präferenzen oder der Gefühle für Akteure und Settings)	(von Akteuren und Settings, synchron wie auch diachron)

wird sich auch bei Bourdieu, vielleicht einmal abgesehen vom *furor teutonicus* der vierfachen Klassifikationen und Partitionierungen und der ungewöhnlichen Plazierung des Ausdrucks "Phänotypus", kein ernsthafter Gegeneinwand finden lassen. Doch selbst diese Kategorisierungen stehen unter den folgenden beiden *radikal konstruktivistischen* Vorbehalten:[13]

> *Erstens* kann auf die Möglichkeit *unterschiedlicher* Zuordnungen und Partitionierungen bezüglich der phänotypischen Grundkonstituentien von Lebensformen, nämlich Routinen, Attribute, Settings und Akteure, verwiesen werden. So ist es durchaus möglich, daß unterschiedliche *Beobachter dieselben* sozialen Domänen den Routinen *oder* den Eigenschaften zuordnen. Die einzige Forderung besteht lediglich darin, die Unterscheidungskriterien *konsistent* zu verwenden. Ein klassisches *Zuordnungsproblem*, Fragenbereiche nur nach einem einzigen Schema auflösen zu *müssen*, taucht hier schon vom Ansatz her nicht auf. Und *zweitens* sei aus derselben konstruktivistischen Attitüde heraus auch keine bevorzugte Erklärungsrichtung unterstellt: *Bestimmte* Gewohnheiten können *andere* Routinen erklären, Veränderungen in den Wissensbasen können für die Gestaltung von Akteursbeziehungen herangezogen werden, Gewohnheiten lassen sich unter Umständen zur Erklärung von Kontextattributen heranziehen, diese wiederum können explanatorisch relevant für Praktiken werden - und Komponenteneigenschaften untereinander vermögen es ebenso, einen internen explanatorischen Zusammenhang aufzubauen wie auch extern als Faktorenensemble für spezielle Akteur-Routinen oder Setting-Praktiken zu firmieren.

Damit wären die phänotypischen Grundbausteine für Lebensformen vorgestellt worden. Und weil sich die vorliegende Konzeption als "epigenetisch" versteht, dürfen die entsprechenden *genotypischen* Komponenten *nicht* fehlen ...

---

[13] Das Signet *radikal-konstruktivistisch* soll an dieser Stelle deswegen gebraucht werden, weil bei den vielfältigen Partitionierungsmöglichkeiten jeder Rückgriff auf eine einzelne Referenzdarstellung - *die* Lebensformen der *wirklichen* Welt - unterbleibt - und ein *Anything goes* an ihre Stelle treten *kann*. Zur Multiplizität und der Beobachterabhängigkeit von Beschreibungen vgl. überblicksweise auch SCHMIDT 1987/1994, WATZLAWICK/KRIEG 1991.

3.4 Genotypische Basiskomponenten

Vier weitere große Gruppen von lebensformrelevanten Größen resultieren aus der Parallelität von Genotypus und Phänotypus - und aus der Erfordernis, auch das Genotypniveau mit Komponenten, Attributen und *Environments* auszustatten. Da sich im Sozialen Survey nur eine *extrem* beschränkte Anzahl, genau besehen: *kein einziger* Indikator findet, mit denen allerdings solche Grundkomponenten ausgestattet werden können, werden sich die weiteren Ausführungen sehr knapp halten - und nur die *prinzipielle* Erreichbarkeit von vier Grundelementen auf dem Genotyp-Level beinhalten.[14]

Das *erste* Set ergibt sich aus den "Bausteinen" (HOLLAND 1995) oder alternativ: aus den *Programmen* von "Wissens- und Informationsbasen" und ihren *Veränderungsprozessen*, die quer über die phänotypischen Akteure durchaus unterschiedlich wahrgenommen werden können. So würde, als "Nullvermutung", eine Itembatterie, ob und in welcher Form sich der "Wissens- und Informationsfortschritt" vollzieht, zu wahrscheinlich erstaunlichen Diskrepanzen zwischen einzelnen Akteuren und Gruppen führen - und damit ein *starkes* Indiz für die Sinnhaftigkeit einer Integration von kognitiven Komponenten in eine Konzeptualisierung von Lebensformen abgeben.

Eine weitere Gruppe an *geno*typischen Lebensform-Elementen setzt sich aus *Programmattributen* zusammen, die jeweils wesentliche Eigenschaften der jeweiligen "Wissens- und Informationsbasen" wiedergeben und die sich schon aus Gründen der Parallelisierung in zwei distinkte Klassen separieren lassen: in *synchrone* Attribute wie den gegenwärtigen Vernetzungs- oder Relevanzgrad und in *diachrone* Eigenschaften, welche sich aus dem Faktor *called* "Geschichte" ergeben Solche diachronen Attribute betreffen die Entwicklung von Vernetzungsdichten in der Vergangenheit oder Fragen nach der Relevanz weiter zurückliegender Programmbestände, mithin Attribute, welche über die längerfristige *Entwicklung* von "Wissens- und Informationsbasen" zugeschrieben werden.

Und schließlich lassen sich noch die Programm*umgebungen* durch spezielle Attribute charakterisieren, die von physikalischen Eigenschaften und Fragen der "Programmspeicherung" bis hin zu stärker programmbasierten konzeptionellen Attributen reichen können - und die sich wiederum im synchronen und im diachronen Format erstellen lassen.

Aus dieser Perspektive von Programmen, Prozessen und Umgebungen konstituieren sich dann *Lebensformen* auf genotypischem Niveau aus den folgenden vier Bereichen:

(1)aus *Programm-Prozessen* längerer Dauer - inklusive der Bewertungspraktiken sowie der Praktiken der Gefühle

(2)aus diachronen wie synchonen *Programm-Attributen*

(3)aus *Prozessen* in der *Umgebung* von Programmen

(4)aus diachronen wie synchronen *Attributen* von Programm-*Environments*

---

[14] Es muß allerdings erwähnt werden, daß für eine große OECD-Studie über "Nationale Innovationssysteme" (MÜLLER 1996b) im Rahmen einer repräsentativen Firmen. und Institutsbefragung sehr wohl vielfältige Indikatoren auf den Genotyp-Niveaus identifiziert werden *konnten* ...

Dieses viergeteilte Schema sollte sich hingegen durch seine epigenetische Grundarchitektur *stark* von Klassenanalyse Bourdieuschen Perspektive oder von anderen zuhandenen Stratifikationskonzepten entfernen. Denn hinsichtlich ihrer *geno*typischen Konstitution erweisen sich Lebensformen im epigenetischen Verständnis als weitestgehend *inkongruent* zum bestehenden Begriffs- und Analysespektrum, da sich eine Festsetzung -

Lebensformen : {[*Prozesse*] ∪ [*Attribute*]}
{*Programme*, *Umgebungen*}
(*Genotypus*)

in *dieser* Form wohl *nirgendwo* innerhalb der sozialstrukturell orientierten Literatur wiederfinden läßt. (Obschon auch diese Kategorisierungen, *mutatis mutandis*, unter denselben *radikal konstruktivistischen* Vorbehalten stehen, die schon im Rahmen des Abschnitts 3.3 thematisiert worden sind).

Damit wären die genotypischen *und* die phänotypischen *Grundbausteine* für die *Gehäuse* von "Lebensformen" in Wissens- und Informationsgesellschaften aufbereitet worden. Was an dieser Stelle fehlt, sind ihre *genauen* Konstruktionsprinzipien - und ihre *Grenz*ziehungen: Schließlich sollten ja der vielfache *ad hoc*-Charakter der Indikatorenselektion oder das pervasive *the more the merrier* Prinzip nicht die einzigen Regeln bleiben, *wie* sich derartige Komponenten zu distinkten *Lebensformen* binden.

4. Lebensformen: Anforderungen und Mannigfaltigkeiten

Bewegte sich der *methodische* Neuigkeitswert des Vorgebrachten - im Gegensatz zu den epigenetisch inspirierten *inhaltlichen* Anreicherungen - auf relativ moderaten Niveaus, werden sich ab diesem Abschnitt die Untersuchungswege zwischen herkömmlichen Analysen von Klassenlagen oder Lebensstilen und dem Lebensformenkonzept zumindest *schwach* gabeln - der "große Sprung" wird sich erst zu Beginn des fünften Kapitels vollziehen. Über eine stärkere Systematisierung von Lebensformen (4.1) wird in weiterer Folge ein zentrales Postulat für deren ebenso *mannigfaltige* wie auch *irreduzible* Konstitution entwickelt. Am Ende des Abschnitts vier wird dann in ein typisches Bifurkationsareal übergeleitet, das mehrere weiterführende Wege kennt, nämlich den "*unter*kritischen" Abgang in die "erneuten Unübersichtlichkeiten" hinsichtlich systematisierter Lebensform- und Stratifikationskonzepte - oder den neuen "*über*kritischen" Pfad von *alternativen* Grundbegrifflichkeiten, welche diese komplizierten Arrangements auf neue und heuristisch *fruchtbare* Weise zu organisieren und zu ordnen vermögen.

4.1. Fünf Grundbedingungen für Lebensformen

Das erste, noch wenig spektakuläre Postulat bringt lediglich zum Ausdruck, daß von *Lebensformen* nur dann gesprochen werden sollte, wenn sie über *alle* acht Grundkomponenten: phänotypisch über Akteur-Routinen (inkl. Praktiken der Bewertung und Gefühlsroutinen), über Akteur-Attribute, über Setting-Routinen und über Setting-Attribute sowie über ihre genotypischen Pendants verfügen.

LEBENSFORM-POSTULAT$_1$:

LF_P = { Akteur-Routinen, Akteur-Eigenschaften, Setting-Gewohnheiten, Setting-Eigenschaften}

LF_G = { Programm-Prozesse, Programm-Attribute, Kontext-Prozesse, Kontext-Attribute}

So trivial diese Forderung auch dasteht, sie bedingt immerhin *auch* eine Aufwertung der subjektiven Indikatorenseiten oder der Konturen von zuhandenen Wissensbasen und verhindert zudem durch ihr Insistieren auf einen eigensinnigen Bereich der Gefühle eine allzu starke Fokussierung auf evaluative Routinen, beispielsweise die klassischen Zufriedenheitsfragen, allein.[15]

Als zweite Bedingung für die *Orchestrierung* (Otto Neurath) von Lebensformen kann die folgende Heuristik angegeben werden, welche die temporale *Dauer* von Routinen und Prozessen auf den Phänotypus- und Genotypus-Levels betont.

---

[15] Es mag unter Umständen informativ sein, die Hauptpartien des Sozialen Survey 1993 unter dem Aspekt der Aufteilung auf die vier phanotypischen Hauptkomponenten zu untersuchen und auszuwerten. Das Ergebnis findet sich in der nachstehenden Übersicht versammelt, wobei die Gruppe *evaluativer* Akteur-Praktiken in zwei Subgruppen - einfache Evaluationen (E) und Präferenzen (P) - unterteilt worden ist, wogegen Akteur- und Kontextattribute (A) sowie die sonstigen Akteur- und Kontextroutinen (R), inklusive der Praktiken der Gefühle, aus Gründen schwächerer Besetzungen zusammengefaßt worden sind.

Teil A:	15 A,		1 P		Teil F:	3 A	5 E,	3 P	
Teil B:	11 A	6 E	7 P,	3 R	Teil G:	8 A	2 E,	2 P	16 R
Teil C:	16 A	6 E	2 P		Teil H:	9 A	22 E	4 P	2 R
Teil D:	1 A	8 E			Teil K:	1 A	9 E		
Teil E:	1 A	3 E		4 R					

In summa resultiert daraus die folgende Verteilung:

Sozialer Survey 1993: 65 A, 61 E, 23 P, 21 R.

Aus dieser Verteilung geht dann eindeutig hervor, daß sich der Soziale Survey mit nahezu der Hälfte seiner Fragen den subjektiven *evaluativen* Praktiken widmet - und nur knapp über 50% für die übrigen Routinen - inklusive der Praktiken der Gefühle - sowie für die Akteurattribute wie auch für den weiteren Kontext reserviert sind.

LEBENSFORM-POSTULAT$_2$:

Lebensform-Postulat$_{2a}$: Prozesse und Routinen sollten sich ihrerseits durch die Attribute der *Rekurrenz* oder der *Dauerhaftigkeit* auszeichnen.

Lebensform-Postulat$_{2b}$: Routinen und Prozesse sollten so spezifiziert sein, daß sie die Alltagsrhythmen *vollständig* abzudecken imstande sind.[16]

Bedingung 2a fordert mit anderen Worten, daß nur solche Elemente als Bestandteile eines Lebensformensets selektioniert werden sollten, welche als immer wiederkehrende Praktiken, Routinen oder Prozesse beziehungsweise als dauerhafte Attribute von Akteuren, Programmen oder Kontexten firmieren. Zwar scheint mit einer solchen heuristischen Forderung allzu wenig ausgeschlossen, doch sollte sie als Weg- und Richtungsweiser sinnvolle Dienste erweisen. Und das Postulat 2b benennt immerhin ein Kriterium dafür, in welchem Ausmaß der Spezifizierungsheuristik 2a entsprochen worden ist - oder nicht. Und dieses Kriterium bemißt schlicht den *Umfang*, mit dem die alltäglichen Abläufe von Personen - ihre wissensbasierten Praktiken und Gewohnheiten eingeschlossen - *praktisch* erfaßt worden sind. Lebensform-Festlegungen, in denen beispielsweise die täglichen Wege zur und von der Arbeit, das Informationsverhalten oder auch Schlafensgewohnheiten und -rhythmen ausgespart sind, zeichnen sich *ceteris paribus* durch ein höheres Ausmaß an Unvollständigkeit aus als Spezifizierungen, in denen solche rekurrenten Praktiken inkludiert sind.

Die *dritte* Besonderheit in der vorliegenden Lebensformen-Konzeption wird in der Systematisierung erblickt, welche an diese rekurrenten Gewohnheits- und nachhaltigen Eigenschaftsspektren im *Phänotypus* herangetragen wird. Diese Prozesse mögen in unterschiedlichste raum-zeitliche Settings oder Kontexte partitioniert sein: in einfache Zweierschemen von spatio-temporalen *Settings* der Ausbildung/des Berufs einerseits und der Privatsphäre (als heterogene und *große* Residualgröße) andererseits, in eine Trias von Ausbildung/Beruf, von Haushalten und von zivilen Umgebungen[17] oder in kompliziertere Partitionierungen mit zahlreichen raum-zeitlichen Settings - es muß einzig gewährleistet sein, daß sich die Alltagsroutinen von Personen *vollständig* in solche Kontexte einbetten lassen. Und aus diesem dritten Punkt resultieren dann die folgenden beiden Postulate für eine Lebensformanalyse:

---

[16] Es kann - in einer Wittgensteinparaphrase - allerdings darauf verwiesen werden, daß *kein Ideal* der Vollständigkeit vorgesehen ist - und daß auch unklar wäre, was unter einem solchen Ideal zu verstehen wäre.

[17] Eine derartige Partitionierung wird im übrigen im Kapitel fünf systematisch entwickelt und mit Indikatoren aus dem Sozialen Survey versehen.

LEBENSFORM-POSTULAT$_3$:

Schwaches Lebensformen-Postulat$_{3a}$: (Phänotypus) Lebensformen sind so zu spezifizieren, daß in ihnen jedes der spatio-temporalen *Settings* mit zumindest *einem* Attribut *oder* einer Routine auftritt.

Starkes Lebensformen-Postulat$_{3b}$: (Phänotypus) Lebensformen sind so zu spezifizieren, daß in *jedem* spatio-temporalen *Kontext* mehrere Gewohnheiten *wie* Eigenschaften von Akteuren *und* Settings vertreten sind.

In der *schwachen* Form wird lediglich gefordert, daß alle spezifizierten Settings mit zumindest einem Lebensformelement vertreten sind, eine Bedingung, welche zwar bei sehr wenigen *Splittings* leicht erfüllbar erscheint, die aber doch in der Praxis der Umfrage- und Surveyforschung heterogene und stärker durchmischte Fragebatterien voraussetzt. Und speziell die *starke* Version muß bereits als gegenwärtig unerreichtes Desideratum qualifiziert werden, da sich nicht einmal für äußerst reduzierte Kontexte à la {Beruf/Ausbildung, Haushalt, "Civil Setting") in der Regel die geforderten *vier* Lebensformkomponenten spezifizieren lassen.

Mit dem nächsten Schritt werden die bisherigen Anforderungen nochmals hochgeschraubt - und mit der epigenetischen Perspektive zum nachstehenden Postulat verdichtet: (Vgl. auch Tabelle 4.1, umseitig)

LEBENSFORM-POSTULAT$_4$:

Schwaches Lebensformen-Postulat$_{4a}$: (Genotypus) Lebensformen sind so zu spezifizieren, daß in ihnen jedes der spatio-temporalen *Genotyp-Umgebungen* mit zumindest *einem* Attribut *oder* einem Prozeß auftritt.

Starkes Lebensformen-Postulat$_{4b}$: (Genotypus) Lebensformen sind so zu spezifizieren, daß in *jedem* spatio-temporalen *Kontext* mehrere Pozesse *wie* Eigenschaften von Programmen *und* Umgebungen erfaßt sind.

In der Tabelle 4.1 (umseitig) werden - nochmals zugespitzt - die folgenden Bestimmungsstücke für eine *starke* Spezifizierung von Lebensformen eingefordert. Settings und Akteure (S,A) beziehungsweise deren Routinen und Eigenschaften (R,E) finden sich auf den drei epigenetischen Achsen P $\Leftrightarrow$ P, P $\Rightarrow$G und G $\Rightarrow$ P sowie Umgebungen und Programme (U,P) und deren Attribute und Prozesse (A,P) wurde auf der Ebene der "Wissens- und Informationsbasis" G $\Leftrightarrow$ G lokalisiert. Zwei Erläuterungen scheinen zur Tabelle 4.1 angebracht.

Tabelle 4.1: *Lebensformen im epigenetischen Quadrat*

Veränderungen in den Akteurs-Netzwerken
und ihren Settings (Netzwerk-Dimension)

Phänotyp-Niveau P ⇐ [(S,A) x (E,R)] ⇒ P

Prozesse der "Wissensnutzung" Decodierungs-Dimension ⇑ [(S,A) x (E,R)]

Prozesse der Kodifizierung Kodierungs-Dimension ⇓ [(S,A) x (E,R)]

Genotyp-Niveau G ⇐ [(U,P) x (A,P)] ⇒ G

Veränderungen in den "Wissens-Basen"(Helix-Dimension)

Erstens soll eine kurze Beispielsstafette demonstrieren, *warum* erst die Inklusion aller vier epigenetischen Dimensionen für eine möglichst *vollständige* Erfassung von Lebensformen sorgt.

P ⇔ P: Da sich die meisten Indikatoren eines Sozialen Survey, der um Themenfelder wie Arbeit und Beruf, Ehe und Familie oder Gesundheit konzentriert ist, genau in *diesem* Bereich aufhalten, braucht darauf nicht näher eingegangen zu werden.

P ⇒ G: In dieser Dimension lassen sich vielfältige Fragen nach der akteursspezifischen Informations- und Wissensproduktion stellen, welche von der zuhandenen Infrastruktur bis hin zur Führung von Tagebüchern, Reflexionen, Literatur, Notizen, verschriftlichten Haushaltsführungen und die Art ihrer Verbreitungen - ausschließlich im privaten Kontext, weitere Kreise, Veröffentlichungen u.a.m. - reichen.

G ⇔ G: Für Veränderungen in den Wissensbasen kann einerseits an Indikatoren gedacht werden, die "objektiv" Veränderungen in der wissenschaftlichen Produktion erfassen - oder akteursspezifisch Perspektiven und Einschätzungen hinsichtlich der zuhandenen Wissensbasen zum Ausdruck bringen.

G $\Rightarrow$ P: Hierbei werden wesentliche Praktiken des Informations- und des Wissensnutzung - aus dem Sozialen Survey 1993 die Intensität des Bücherlesens beispielsweise - von Belang und könnten mit einer großen Anzahl von lebensstil-zentrierten Indikatoren spezifiziert werden.

Erst wenn der geschlossene Kreislauf des epigenetischen Quadrats auch seinen entsprechenden Niederschlag im Indikatorenset von Lebensformen gefunden hat, kann legitimerweise von "epigenetischer Vollständigkeit" die Rede sein.
Und *zweitens* kann über die Tabelle 4.1 auf die *geglückte* Integration der herkömmlichen Sozialindikatorenforschung mit der derzeit noch wenig surveymäßig engagierten Forschung zu den Konturen von "Wissens- und Informationsgesellschaften" verwiesen werden: Erst über die Erweiterungen der bisherigen P $\Leftrightarrow$ P Dimension kann sich ein "Wohlfahrtssurvey" hin zum "wohlfahrtsorientierten Survey von Wissens- und Informationsgesellschaften" entwickeln - und dafür die benötigten Datenbasen generieren.

Vollends ungewöhnlich und neu gerät aber die vorliegende Lebensformen-Konzeption dadurch, daß die Vorstellung einer direkten Umsetzung von den bisherigen vier Lebensform-Bedingungen in die Domänen von Schichtungs- oder Klassenanalysen verabschiedet wird. Statt dessen wird auch nicht die Hilfskonstruktion *doppelter* Vergesellschaftungen (KRECKEL 1993) und ähnlich unbefriedigende *ad hoc*-Strategien gewählt, sondern die forschungsstrategisch weitaus sinnvollere und fruchtbarere Alternative einer *radikalen* Abkehr von bisherigen Konzeptionen unterstellt, etwas, das sich in das fünfte Postulat der vorliegenden Lebensform-Analyse kleiden läßt:

LEBENSFORM-POSTULAT$_5$:

Lebensform-Postulat$_{5a}$: *Schichtungen* von Lebensformen *müssen* auf der Basis von *mannigfaltigen* Lebensformdimensionen und -segmenten vorgenommen und *können* in vielfältiger Weise durchgeführt werden. (Absenz einer "Referenzschichtung")

Lebensform-Postulat$_{5b}$: *Erklärungen* für spezielle Lebensform-Segmente *müssen* sich nicht-trivialer und komplexer Zusammenhangsanalysen für einzelne Lebensformsegmente bedienen. (Absenz eines universell erklärungsrelevanten "Referenzsets")

Die Lebensform-Bedingung 5a gestattet an dieser Stelle nur plakativ verschiedene alternativen Modi der Gruppenaggregationen, etwas, das im Laufe des Kapitels vier demonstriert und im Kapitel fünf auf eine neue Weise erreicht werden soll ...

Etwas ausschweifiger liest sich hingegen die ebenfalls knappe Begründung für die zweite Bedingung 5b, die im wesentlichen zweierlei einfordert: einerseits muß im Falle einer eingegrenzten, aber multidimensional komponierten und *prima vista* erklärungs*fähigen* Domäne wie beispielsweise Gesundheit eine Erklärungsweise treten, die sich sämtlicher Trivialschemen enthält. Damit soll primär in der seit längerem grassierenden sozialwissenschaftlichen Fallsucht in *Scheinerklärungen* vorgebeugt sein, welche den an sich *hochkomplexen* Zusammenhang zwischen den zu erklärenden Bereichen - Gesundheit, Lebensstile, Erwerbskarrieren, evaluative Praktiken und vieles andere mehr - und dem verbleibenden Komplementärset zu *trivialisieren* und auf *spezielle* Einzeldomänen[18] zu reduzieren trachten. Und

---

[18] Zumindest als Fußnote sei eine Entzauberung von *trivialen*, gleichwohl erstaunlich populären Erklärungsschemen angeführt: Die wichtigste Entmythologisisrung beträfe sachgemäß den Bereich von *Werten* und ihrer angenommenen *Erklärungsrelevanz*, ein Thema, das allerdings erst im Reihenpaper Nr. 14 zu seiner *vollen* Entfaltung aufsteigen wird. An dieser Stelle muß aus Platzgründen der kryptische Hinweis auf eine *großdimensionierte* Fehleinschätzung dessen genügen, *was* als *stark* und *was* als *schwach* bezeichnet werden sollte ... Was hingegen an dieser Stelle näher ausgeführt werden soll, ist die Analyse jenes *fundamentalen* Kategorienfehlers bei Pierre Bourdieu und dessen Schema von {[(Habitus)(Kapital)] + Feld = Praxis} (BOURDIEU 1982:175), wo bei genauerer Betrachtung nichts anderes als ein *dispositionaler Fehlschluß* vorliegt. Denn die so ungemein interessanten und subtilen *Distinktionen* und Beobachtungen Bourdieus werden bekanntermaßen durch ein theoretisches Konstrukt - den Habitus - integriert, über den es beispielsweise heißt:

> *Der Habitus ist Erzeugungsprinzip(!) objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und(!) Klassifikationssystem (principium divisionis) dieser Formen. In der Beziehung dieser beiden den Habitus definierenden Leistungen: der Hervorbringung(!) klassifizierbarer Praxisformen und Werke zum einen, der Unterscheidung und Bewertung der Formen und Produkte (Geschmack) zum anderen konstituiert sich die repräsentierte soziale Welt, mit anderen Worten der Raum der Lebensstile ... Der Habitus bewirkt(!), daß die Gesamtheit der Praxisformen eines Akteurs (oder einer Gruppe von aus ähnlichen Soziallagen hervorgegangenen Akteuren) als Produkt(!) der Anwendung identischer (oder wechselseitig austauschbarer) Schemata zugleich systematischen Charakter tragen und systematisch unterschieden sind von den konstitutiven Praxisformen eines anderen Lebensstils ... Der Habitus ist nicht nur strukturierende(!), die Praxis wie deren Wahrnehmung organisierende Struktur(!), sondern auch strukturierte(!) Struktur(!)* (BOURDIEU 1982: 277ff.)

Was hier passiert ist, beruht im wesentlichen auf *Beulen, die sich der Verstand beim Anrennen an die Grenze der Sprache geholt hat* (WITTGENSTEIN 1971:PU 119), weil hier ein *quasi*-analytisches Verhältnis (RYLE 1969, SAVIGNY 1970, ACHAM 1974, MÜLLER 1989) zwischen Disposition und Handlung *zugleich* als *explanatorisches* Schema verwendet wird. Um diesen Kategorienfehler beispielhaft zu verdeutlichen, sei auf die beiden Begriffe *Intelligenz* und *intelligentes Verhalten* übergeschwenkt. In den hier unterstellten praxisbasierten Bedeutungen erzeugt Intelligenz *nicht* intelligentes Verhalten, sondern intelligentes Verhalten stellt eine notwendige Bedingung für die Zuschreibung von Intelligenz her. Und Personen wird Intelligenz attribuiert - nicht weil in ihnen Intelligenz als *principium divisionis* webt und wirkt -, sondern weil, *wenn* eine derartige Zuschreibung getroffen wird, solche Personen bei kognitiven Problemsituationen diese vergleichsweise schnell bewältigen; sich eben *so* und *nicht* anders verhalten. (Vgl. auch KRIPKE 1985, STEGMÜLLER 1986)
In diesem Sinne muß auch das Verhältnis zwischen *Habitus* und seinen scheinbar *konstitutiven* Handlungen trivialisiert werden: Im *hier* unterbreiteten Sprachverständnis *erzeugt* ein besonderer Habitus nicht ein spezifisches habituelles Verhalten, sondern ein besonderes habituelles Verhalten stellt eine notwendige Bedingung für die Zuschreibung eines spezifischen Habitus her. Und Personen wird ein spezieller Habitus attribuiert - nicht weil er in ihnen als *principium divisionis* webt, wirkt und selektiert -, sondern weil, *wenn* eine derartige Zuschreibung getroffen wird, solche Personen alltägliche Entscheidungs- und Wahlsituationen auf eine besondere Art bewältigen; sich eben *so* und *nicht anders* verhalten ...
Eine drastische Parallelaktion mag diesen Punkt noch verdeutlichen. Ausdrücke können beispielsweise auch *enumerativ* definiert werden wie beispielsweise 'Skandinavien' durch die Angabe der Ländergruppe von Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden. Eine *offenkundige* Fehlinstanziierung wird dann vollzogen, wenn der Ausdruck 'Skandinavien' außer seiner enumerativen Bedeutung auch *kausale* Wertigkeiten erhält, nämlich -

> *Skandinavien ist in den nordeuropäischen Ländern Erzeugungsprinzip(!) objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und(!) Klassifikationssystem (principium divisionis) dieser Formen. In der Beziehung dieser beiden Skandinavien definierenden Leistungen: der Hervorbringung(!) klassifizierbarer Praxisformen und Werke zum einen, der Unterscheidung und Bewertung der Formen und Produkte (Geschmack) zum anderen konstituiert sich die repräsentierte soziale Welt Nordeuropas, mit anderen Worten der Raum der Lebensstile ... Skandinavien bewirkt(!), daß die Gesamtheit eines nordeuropäischen Landes ... als Produkt(!) der*

andererseits muß auch die Suche nach einem ausgezeichneten, universell erklärungsfähigen Referenzset als etwas qualifiziert werden, das rein aus methodologischen Gründen nicht erreicht werden *kann*.

Und damit wäre ein weiterer *harter* - und zunächst wohl auch unverständlicher - *Kern* im vorliegenden Paper erreicht worden ...

4.2. Exkurs: Lebensformen versus Lebensstile

Und bevor noch in die *neuartigen* Alternativen für Lebensformanalysen und Stratifikationen übergeleitet wird, soll ein gerade gegenwärtig virulentes Problem thematisiert und vor allem: *geklärt* werden. Und wie *verfänglich* und diffus sich diese Thematik darbietet, kann am besten durch das nachstehende Zitat eingefangen werden, wo es von historischen *Lebensstilen* einleitend heißt -

> Der Entwicklung von Lebensformen(!) vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart nachzugehen, ist ein faszinierendes und gewagtes Unternehmen ... Eine Darstellung von Lebensstilen(!) in der heutigen Zeit und gar von Entwicklungstrends kann nicht geschrieben werden, ohne die Ergebnisse empirischer Sozialforschung einzubeziehen. (BECHER 1990:9) -

und wo innerhalb nur weniger Sätzen eine *Äquivokation* von *Lebensformen* und *Lebensstilen* vorgenommen wird.[19] Nun *können* zwar Begriffe wie *Lebenslagen*, *Lebensstile*, *Lebensführungen*, *Lebensarten* oder *Lebensweisen* mit dem hier vorgestellten *Lebensformen*-Konzept *ineins* gesetzt werden, es sei nur auf die folgenden großen Besonderheiten aufmerksam gemacht.

Erstens wird mit der hier vorgeschlagenen Fassung von *Lebensformen* und ihren Hauptkomponenten von Routinen, Akteuren, Kontexten und Attributen auf das mögliche *Insgesamt* an Lebensbedingungen, Einstellungen oder Alltagshandlungen abgezielt. Wären die bisherigen Ausführungen, was leicht durchführbar gewesen wäre, stärker formal und mengentheoretisch aufgebaut worden, dann hätten Lebensformen schon längst das Merkmal der *Potenzmenge* erhalten - und einzelne Lebensformsegmente das Charakteristikum beliebiger *Teilmengen* davon.[20]

Anwendung identischer (oder wechselseitig austauschbarer Schemata) zugleich systematischen Charakter tragen und systematisch unterschieden sind von den konstitutiven Praxisformen eines anderen Landes ...

[19] Auch das erste Kapitel in dem an sich lesenswerten Buch von Ursula A.J. Becher setzt mit einem *Begriffslabyrinth* von *Lebensformen* und *Lebensstilen* fort, wenn es heißt -

> *Lebensstile bilden sich auf der Grundlage spezifischer Lebensbedingungen heraus: Die politischen Verhältnisse beschreiben die Freiheitsräume(!), in denen eine Vielfalt von Lebensformen(!) möglich ist oder aber Uniformität(!) erzwungen wird(!!!).* (BECHER 1990:19)

[20] Wenigstens als Fußnote sei der Hinweis angebracht, wie ähnlich und vor allem transformierbar sich die hier entwickelten Grundbegrifflichkeiten zu jenen Modulen verhalten, welche Gerhard Schulze für seine *Erlebnisgesellschaft* reklamiert. Wenn es dort heißt -

Zweitens sei auf die stets vorhandene *theoretische* Option verwiesen, Lebensformen einer Region via *analytische* Verfahren - *Korrespondenzanalysen* sowie Methoden der *Cluster-* oder *Faktorenuntersuchung* - nach Graden der Ähnlichkeit oder des Zusammenhangs in mehrere Untergruppen zu separieren, denen dann allgemeine Begriffe wie *Lebensstile* oder - im Falle von *räumlich* getrennten Partitionierungen - *Milieus* zugeordnet werden können.[21] Aber für solche statistisch geleiteten Auswertungsschritte kann ein wichtiger *Trade-off* konstatiert werden: Je *allgemeiner* das Set an zusammenhangsrelevanten Größen ausfällt, desto schwieriger gestalten sich deren Interpretationen - und desto weiter entfernen sich die generierten Resultate von dem angestrebten Ziel der Identifizierung homogener sozialer *Stile* oder *Milieus*. Wo *unterschiedlichste* Akteureigenschaften, wo *vielfältige* Kontextattribute, wo *mannigfaltige* Praktiken der Evaluation und wo *differentielle* Gefühlsroutinen *simultan* berücksichtigt werden müssen, sind die Chancen effektiv entschwunden, in die plakativen Stilisierungen von *Harmonie-*, *Integrations-*, *Selbstverwirklichungs-*, *Niveau-* oder *Unterhaltungsmilieus* (SCHULZE 1992) - oder in die anderweitig verfügbaren Milieustufen - vorzustoßen. Für den Fall einer stärker theoriegeleiteten Identifikation von Milieus oder Lebensstilen wird es jedenfalls vonnöten, sich auf spezielle und interpretationsfähige Teilmengen zu beschränken.

Drittens bedeutet die hier vorgeschlagene Separierung von Lebensformen und multiplen Segmenten, die auch solche der Lebensstile oder der Milieus umfassen, eine für die Erklärungsthematik insgesamt hochinteressante Konstellation: Gegeben ein vollständiges Set an Lebensform-Indikatoren $\{LF_i\}$, dann können zwar beliebige Untermengen daraus konstruiert werden, allein für die potentielle Erklärbarkeit ebensolcher Partitionierungen resultiert daraus, in Verallgemeinerung des im letzten Abschnitts angesprochenen Punktes, ein riskanter *Trade-off*: Je *größer* und *multidimensionaler* die

---

Das Subjekt ist eine Verbindung von Bewußtsein und Körper, umgeben von einer subjektspezifischen Situation. Zwischen diesen drei Sphären - Bewußtsein, Körper, Situation - entwickeln sich Verknüpfungen (SCHULZE 1992:35) -

dann kann die Äquivalenz-Verbindung von *Situation* und *Kontext* trivialerweise vorgenommen werden; und da sich gegenwärtigen Feld der Kognitionswissenschaften der traditionelle *Bewußtseins*begriff eher dem Bereich eines *Rückzugsokkultismus* oder einer *folk*-psychologischen wie -soziologischen Sprechweise zuzuordnen ist (DENNETT 1987/1991, LAUGHLIN/McMANUS/d' AQUILI 1992, MARCEL/BISIACH 1988, ORNSTEIN 1992), sollte, schon um nicht in einen spätsäkularisierten Dualismen zu konservieren, auf extensiv wie intesiv angelegten *körper-bewußte* Tätigkeiten gebaut werden, zu denen gerade und unverzichtbar die Momente der Selbtreflexion wie der Selbstreferenz zählen können - und müssen.
Und auch der Grundbegriff des *Erlebens* scheint, nimmt man die vielfältigen Beispiele bei Schulze *at face value* -

Bei einer außernorientierten Lebensauffassung gilt beispielsweise das Ziel, Kinder zu haben, dann als erreicht, wenn die Kinder existieren, bei einer innenorientierten Lebensauffassung erst dann, wenn sie(!!!) die Eltern(!) glücklich machen oder ihnen wenigstens(!) nicht auf die Nerven gehen. Oder: Ob ein Auto fährt (außenverankertes Ziel), können alle beurteilen; ob man dabei ein schönes Fahgefühl hat (innenverankertes Ziel), muß jeder für sich entscheiden (SCHULZE 1992:37) -

ein Basiskonzept darzustellen, das sich - um in die hier vorgestellten speziellen Grundbegrifflichkeiten überzuschwenken - aus rekursiven Routinen - Erziehungsarbeit mit Kindern, Autofahren etc. - *plus* den Praktiken der Gefühle - das *dauerhafte* Glück mit Kindern, *geringe* kinderbezogene Belastungsphasen, das *schöne* und andauernde Fahrgefühl - zusammensetzt. *Erleben* und *Erlebnisorientierung* impliziert, um in wieder in die Surveyforschung überzuführen, nicht mehr - aber auch nicht weniger - als eine permanente *Doppelbefragung* von Lebensbereichen hinsichtlich essentieller Praktiken und Routinen einerseis - und bezüglich der darin vorherrschenden Gefühle auf der anderen Seite.

[21] In diesem Sinne soll terminologisch eine Trennung vorgeschlagen werden, *Milieu*begriffe mit räumlich homogenen Einheiten zu verbinden und Lebensstile als die spatial *undifferenzierte* Kategorie einzuführen. In diesem Sinne wäre es angebracht, einerseits von einem *hedonistischen* oder *aufstiegsorientierten* (NOWAK/BECKER 1985) *Lebensstil* - *nicht* Milieu - und andererseits, so sich derlei entlang von *Gemeindetypen* identifizieren ließe, von *traditionellen* kleinstädtischen oder *entfaltungsorientierten* (GLUCHOWSKI 1987) ländlichen *Milieus* - nicht *Lebensstilen* - zu sprechen.

Separierungen für Lebensformdomänen - auch die für Lebensstile und Milieus - angesetzt werden, desto *kleiner* gerät die jeweilige erklärungsrelevante Komplementärmenge - und umso *kleiner* fallen auch die Chancen aus, diese multidimensionalen Raum-Konfigurationen je erklären zu *können*. Konkret auf den kontroversiell angelegten Abschnittstitel *Lebensformen versus Lebensstile* gemünzt, bedeutet dieser *Trade-off* zweierlei:

> *Einerseits* ist es trivialerweise *möglich* und auch *legitim*, Lebensstile mit Lebensformen äquivalent und damit als *allumfassende* und austauschbare *Grundbegriffe* zu verstehen.
> Doch *andererseits* resultiert aus dem explanatorischen *Trade-off* die Verpflichtung, zu einer erklärungs*fähigen* und damit *eingegrenzten* Fassung von Lebensstilen vorzustoßen. In diesem Sinne müßten allerdings die Lebensstile - als *besonderer* gesellschaftlicher Raum - neu *erfunden* und mit Ausdrücken wie *Lebens-Art, Lebens-Führung* (Max Weber) oder *Lebens-Ausdruck* versehen werden.

Viertens kann im unmittelbaren Zusammenhang mit dem letztgenannten Punkt für eine möglichst *scharfe* und vor allem *limitierte* Fassung des Konzepts der *Lebensstile* plädiert werden. Zunächst lassen sich zwar unterschiedlichste multidimensionale Segmente für Lebensstile aufbauen: Beispielsweise können, in einer leichten Variation zu Hans Peter MÜLLER (1992), vier mögliche Lebensstil-Bereiche vorgeschlagen werden, welche sich als Bereiche der *Expression* {Konsumverhalten, kulturelle Aktivitäten, Freizeitpraktiken ...}, als *Interaktions*-Segmente {Sozialverhalten, Partnerschaft, Kinder ...}, als Räume *evaluativer* Praktiken {Wichtigkeit von Lebensbereichen, Bedeutsamkeit von *Werten*, Selbst- und Fremdsichten ...} sowie als *kognitive* Gebiete {Zugang zur Information, Verarbeitung, Inanspruchnahmen ... } apostrophieren ließen. Die in den vorhergehenden Absätzen angesprochenen *Trade-offs* machen sich dann überall dort bemerkbar, wo man im Sinne *generalisierter* Alltagsästhetiken diesen vierfaltigen Begriff des Lebensstils deskriptiv wie theoretisch zu integrieren versucht.[22] Was von der Datenbasis her als faszinierend vielschichtiges Spektrum erhoben worden ist, das wird sich sowohl von der Beschreibung als auch von der Erklärung her immer nur *stückweise* einfassen lassen: auf der *Beschreibungsschiene* am ehesten entlang einer Methode, wie sie im Abschnitt fünf. vorgezeichnet wird; und auf der *theoretischen* Achse am vergleichsweise ergiebigsten entlang der im sechsten Teil skizzierten Analyseform ...

Die letzten drei Punkte können im übrigen auch über eine Analogie aus den Naturwissenschaften plausibilisiert werden: So, wie sich innerhalb der Physik, der Chemie oder der Biologie eine Überfülle an

---

22 Vgl. dazu den ambitiösen und von seinen Operationalisierungen her *äußerst* interessanten Versuch im Wohlfahrtssurvey 1993 (SPELLERBERG 1993). Hier wurden insgesamt 132 Items mit durchschnittlich vier Beantwortungsmöglichkeiten offeriert - und damit eine durchaus *kosmische* Komplexität erzielt.
Zur numerischen Verdeutlichung: Ein Fragebogen von diesem Zuschnitt verfügt gemäß der Formel

Anzahl *unterschiedlicher* Antwortmöglichkeiten = $4 . 2^{2(n-1)}$ (für n=1,2, ...)

insgesamt 4.2^{262} verschiedenartige Möglichkeiten zu seiner Beantwortung, eine Zahl, die in *gefährliche Nähe* zu Grenzwerten des *Universums* (Anzahl der Baryonen (Protonen und Neuronen) von 10^{80} etc., siehe auch PENROSE 1989:340ff.) rückt.

Modellen herausgebildet hat, um *spezielle* spatio-temporale Aspekte von *natürlichen* Systemen - aber nicht die *Natur* - zu erklären, so sollten sich auch sozialwissenschaftlich vielfältige *Approaches* versammeln, um *besondere* Segmente von Lebensformen - *nicht* die Lebensformen *en bloc* - erfassen zu können. Das natürlich oder sozial *Ganze*, das ist, *pace* Adorno, weniger das Unwahre als vielmehr das *Unerklärbare* ...

Wie sehr eine solche Rückkehr zum menschlich - oder auch maschinell - bearbeitungsfähigen Maß vonnöten wäre, kann auch dadurch demonstriert werden, daß gerade die momentan verführerischsten, umfassendsten und interessantesten Panoramen von Lebensstilen - Bourdieus fein gemalene Unterschiede und Schulzes Konturen von Erlebnisgesellschaften - sich einer verführerischen Methode bedienen, welche im Kern über drei Operationsschritte charakterisierbar wäre:

> Auswahl eines *geschlossenen Zuordnungsbereichs*, dem sich notwendigerweise *alle* Personen einer speziellen Region zuordnen müssen ...
> *Typisierungen*, in denen eine Eigenschaftspalette für den jeweiligen Bereich kompiliert wird ...
> *Unbeschriebene Variationen*, was das Problem der *Streuung* ebendieser Typen *innerhalb* und *außerhalb* der jeweiligen Klassen bedingt ... [23]

Für sozialwissenschaftliche Lebensstil-Analysen muß aber ein solches Operieren vor allem: als *unangemessen* prätentiös erkenntlich gemacht und im Kern als *unerreichbar* qualifiziert werden. Damit soll im übrigen keine Abwertung speziell dieser beiden in jeder Hinsicht großen Arbeiten von Bourdieu oder Schulze verbunden sein - sie wären, würde es sie nicht geben, unmittelbar und dringend zu *erfinden* - , allein der in diesen Arbeiten insinuierte Anspruch und die vorder- wie hintergründige Gesellschafts-Vision, sie muß gerade auch wegen des Irreduzibilitätstheorems scharf zurückgewiesen - und als *trivialer Fehlschluß* erfaßt werden.

4.2.1. Des Bürgers neue Lebensstil-Kleider bei Pierre Bourdieu

Im Falle von Pierre Bourdieu läßt sich die *extreme* Ordnungs-Vision, nämlich die versuchte Aufdeckung *einer* generativen Tiefengrammatik für *alle* menschlichen Lebensäußerungen, sehr klar

---

[23] Diese Vorgangsweise könnte auch als *Horoskop*methode tituliert werden, da bei Horoskopen genau diese drei Schritte gesetzt werden:

> *Erstens* wird eine temporale Partitionierung in ungefähr gleich lange Jahres-Zeiten und die Zuordnung der Geburtsdatums sichergestellt.
> *Zweitens* werden diesen Zeitstrecken jeweils *typische* Eigenschaften zugeschrieben.
> Und *drittens* wird eine statistisch *gesicherte* Varianzanalyse hinsichtlich der Typens*treuung* wohlweislich vermieden.

Im Horoskop-Fall und seinen eingelebten Utilisierungskontexten mag allerdings ein solches Procedere noch angehen, zumal Horoskope sich durch das Odium des Aberglaubens wie auch durch das *Fringe*-Benefit eines Vorgriffs auf die Zukunft - und damit unter Umständen als lotteriebasierte Entscheidungshilfe auszeichnen.

identifizieren. Im nachstehenden Zitat wird unmißverständlich dargelegt, daß es eine solche kapitalfundierte Tiefengrammatik gibt - welche sich dann über einen klassenspezifischen Habitus in allen Poren und Nischen der Alltagsdistinktionen niederschlägt. Diese *enorm* starke Komplexitätsreduktion, wonach sich der gold'ne Baum des immergrünen Alltagslebens auf nur wenige theoriegraue Prinzipien zurückführen läßt, welche diesen im Innersten zusammenhalten und verwurzeln, wird im folgenden Zitat *besonders* deutlich greifbar:

> Der Aufbau der verschiedenen Präferenz-Räume (folgt) in bezug auf Nahrung, Kleidung und Kosmetik derselben(!) Grundstruktur - der des von Umfang und Struktur des Kapitals determinierten(!) Sozialraums. Zur umfassenden Konstruktion des Raumes der Lebensstile, innerhalb derer sich kultureller Konsum definiert, wäre für jede Klasse und Klassenfraktion, d.h. für jede Kapitalkonfiguration, die generative Formel(!!!) des Habitus(!) zu ermitteln, die die für eine jeweilige Klasse (relativ homogener!)) Lebensbedingungen charakteristischen(!) Zwänge und Freiheitsräume(!) in einen spezifischen Lebensstil(!) umsetzt(!). Es wäre daran anschließend im einzelnen auszumachen, auf welche Weise sich die Dispositionen(!) des Habitus(!) im Rahmen jedes(!!!) größeren Bereichs der Praxis derart(!) spezifizieren, daß sie bestimmte(!), von jedem(!!!!!) einzelnen Feld - Sport wie Musik, Nahrung wie Inneneinrichtung, Politik wie Sprache, etc.(!!!!!) - angebotene stilistische Möglichkeiten verwirklichen(!). (BOURDIEU 1982: 332f.)

So faszinierend und wissenschaftshistorisch bedeutsam solche Visionen der großen gesellschaftlichen Singularitäten und der *geheimen* Ordnungen, trotz alledem, auch ausfallen mögen, sie bedeuten für den *Sozialraum* einen Anspruch auf Organisation, der sich *so* nie und nimmer wird einlösen lassen. Und warum? Einfach deshalb, weil solche Schemen klassische *Trivial*-Rahmen darstellen und zudem ein *elementares* Attribut kognitiver Systeme - ihre *Zustandsdeterminiertheit* - nicht einmal ansatzweise berücksichtigen *können*.[24]

Es ließe sich nun systematisch darlegen, wie *wenig* und wie *geringfügig* diese *Ordo*-Idee für den *mundus socialis* durch die Erhebungsresultate abgestützt wird. Zur Illustration sei allerdings nur *pars pro toto* ein einzelnes und *besonders* markantes Beispiel herausgegriffen, welches zudem die faszinierende Doppelkonstruktion dieses Buches verdeutlicht: Auf der einen Seite werden *überaus* phantasievolle und heuristisch *extrem* interessante Vermutungen und *Conjectures* zu einzelnen Lebensbereichen produziert, auf der Gegenseite immer wieder Datenbelege, Tabellen und Zahlen als deren direkter, unmittelbarer und scheinbar stimmiger Widerschein aufgebaut - wobei diese Spiegelungen aus der Nähe besehen sich als

---

[24] Von *Zustandsdeterminiertheit* kann dort gesprochen werden, wo sich das *Schwergewicht* der Erklärung auf die *interne* Dynamik verlegt - und nur ein *sehr* unspezifischer Konnex von Input- ud Outputgrößen hergestellt werden kann. Paradebeispiel wäre dafür das Nervensystem, dessen Außenweltsensoren ja nicht *spezifische* Außenweltbereiche in ihrer unverkürzten Fülle codieren, sondern, wie beispielsweise das visuelle System, retinal nur unterschiedliche Graustufen, Kanten, Bewegungen und ähnliches mehr. (Vgl. dazu auch MATURANA 1985, MATURANA/VARELA 1987, VARELA/THOMPSON/ROSCH 1991)
Auf Bourdieu bezogen wird gerade dieses für den Sozialbereich so wichtige Erklärungselement *nicht* berücksichtigt. Die Transformation von Klassenlagen zu Lebensstilen entspricht ebenso einem *Trivialschema* wie die *Habitus*konzeption, entledigt man sie nur ihrer höchst irreführenden Erzeugungs- und Generierungsmetaphern, in einem starken Sinne *nicht* als zustandsdeterminiertes Ensemble aufgefaßt werden *kann*.

auf der Gegenseite immer wieder Datenbelege, Tabellen und Zahlen als deren direkter, unmittelbarer und scheinbar stimmiger Widerschein aufgebaut - wobei diese Spiegelungen aus der Nähe besehen sich als höchst brüchig, unvollkommen oder überhaupt *virtuell* vollziehen. Und genau diese janusartige Produktion sei exemplarisch durch einen *sehr* gemischten Doppelschlag im Bereich des *Sports* exemplifiziert, wo sich einerseits der enorm anspruchsvolle und tiefe Fundus *möglicher* Hypothesen eröffnet-

> Wie eine Geschichte der Sportaktivitäten der herrschenden Klasse sicherlich(!) zu den tieferen Schichten der Entwicklung ethischer Einstellungen vordringen würde, zum bürgerlichen Idealbild des Menschen und zuletzt zu der dieser Klasse eigenen Auffassung der Versöhnung körperlicher und mit dem Odium der Verleitung zum Weiblichen hin behafteter - geistiger Fähigkeiten, so dürfte die Analyse der Verbreitung dieser Aktivitäten zu einem bestimmten Zeitpunkt innerhalb der Fraktionen der herrschenden Klasse ebenso sicher einige der bestverborgenen(!!!) Grundlagen der wechselseitigen Opposition derselben aufdecken, darunter zweifellos(!) die in den Tiefen(!) des Unbewußten(!) gelagerte(!) Vorstellung von der Wechselbeziehung zwischen der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und der Arbeitsteilung in der Ausübung von Herrschaft (BOURDIEU 1982:348) -

und wo andererseits, in der *vollständig* gebrochenen Reflexion, ein Datenarrangement zu sportlichen Tätigkeiten aufgeboten wird, welches, nimmt man nur die Anteile der sportlich *inaktiven* französischen Kapitalfraktionen sowie das Geschlechterverhältnis, das folgende Verteilungsmuster kennt:

Tabelle 4.2: *Die untätigen sportlichen Aktivitäten des klassenspezifischen Habitus*

	Landwirte	Arbeiter	kl. Selbständige	Angestellte	Führungskräfte	Männer	Frauen
Tennis	100.0	98.5	97.5	97.5	84.5	98.0	97.5
Reitsport	98.5	99.5	99.0	98.5	96.5	99.0	99.0
Ski	96.5	97.5	93.5	95.5	92.0	97.0	97.0
Schwimmsport	98.0	97.5	96.5	93.5	90.0	96.0	97.0
Gymnastik	99.5	97.0	99.5	95.0	93.0	98.5	96.0
Leichtathletik	100.0	98.5	99.5	97.5	96.0	98.0	99.5
Fußball	97.5	94.0	95.5	96.0	96.0	93.0	99.5

4.2.2. Die prekären Schnitt-Muster bei Gerhard Schulz

Eine sehr verwandte Ordnungsverführung im gesellschaftstheoretischen Denken - eine subtilere Bezeichnung wäre: *Sprach*-Verführung[25] - läßt sich auch im zweiten großen Buch der Lebensstile, in Gerhard Schulzes *Erlebnisgesellschaft* (1992) feststellen, welche datenmäßig im Gegensatz zu Bourdieu scheinbar den Vorteil besitzt, *deutlichere* Differenzen generiert zu haben, ein Faktum, welches allerdings intim mit der Tatsache einer räumlich homogenen Stichprobeneinheit, nämlich durch den Bezug auf die Stadt Nürnberg, verknüpft ist: Eine Ausdehnung auf das *gesamte* Bundesgebiet würde mit Sicherheit die bisherigen großen Verschiedenheiten zu *feinen Unterschieden*, und damit auf die Bourdieuschen Dimensionen, reduzieren. Auch dieses Opus unterstellt - auf der Ebene einer *fundamentalen Semantik* (EBDA:243ff.) - die Identifizierung von *Homologien* zwischen gesellschaftlichen Bereichen, wobei der folgende singuläre Punkt sozialgemäß im Zentrum steht -

> Was disparat scheint, hängt latent zusammen ... Es gibt in unserer Gesellschaft ein fast universelles Grundmuster der Beziehung von Mensch und Welt. Viele Facetten unserer sozialen Wirklichkeit lassen sich besser verstehen, wenn man den Menschen eine Perspektive unterstellt, die im folgenden als Erlebnisorientierung bezeichnet werden soll. (EBDA:36)

Und auch bei Schulze läßt sich im wesentlichen *derselbe* Hiatus zwischen virulenten und opulent ausgestatteten Versuchsstationen für Hypothesenbildungen einerseits und Datenuntergängen andererseits konstatieren, in dem etwas jedenfalls weder erbracht wird noch, so ja der *Upshot* aus dem Irreduzibilitätstheorem, je geleistet werden *kann*: die *Homologie* zwischen den unterschiedlichsten sprachlichen Äußerungen und *ihrer* Tiefengrammatik einerseits und den differentiellen alltäglichen Lebens-Äußerungen und *deren* generative Regeln hergestellt zu haben. Sprachkompetenzen haben sich in einem über zehntausende von Jahren sich selbstverstärkenden *delikaten* Dreieck von neurophysiologischem *Support*, von jeweils *speziellen* rekursiven Regelkomplexen sowie von koordinierten und stabilisierten sozialen Verhaltensformen herausgebildet. (HAWKINS/GELL-MANN 1992, PINKER 1994. MÜLLER 1996a,b) *Welche* Musik man hört, *welches* Theater man besucht, *welche* Bücher man liest, *welche* Fernsehsendungen man sieht - dies stellt hingegen, wie im übrigen auch die Frage, *welchen* Sprachstil man kultiviert, ein ungleich inhomogeneres, variantenreicheres, unbeständigeres, dynamischeres und vor allem: ein immer wieder neu *rekonfigurierbares* Stück dar -

> Die Durchsetzungsfähigkeit und damit die Zukunft des Lebensstilkonzepts in der Soziologie hängt entscheidend davon ab, ob die Einigung auf einen verbindlichen Rahmen gelingt. Dieser Rahmen müßte die folgenden Probleme erfolgversprechend in Angriff nehmen: 1. die Bestimmung der

[25] *Sprachverführung* wird hier nicht im Sinne sprachlicher Fallstricke, von Kategorienfehlern und der österreichischen Tradition der Sprachkritik verstanden (HALLER 1986/1993), sondern im Sinne jener Analogie, wonach {*Generative* Grammatik ⇒ Sprachliche Äußerung} dem Verhältnis von {Lebensstil ⇒ lebensstilrelevantes Verhalten} entsprechen *könnte* ...

konstitutiven Komponenten und der wesentlichen Lebensstildimensionen ... (H.P. MÜLLER 1992:376).

Auch die *Erlebnisgesellschaft* zu Nürnberg, so faszinierend sie sich auch als neue Übersichtlichkeit kultursoziologischer Provenienz geriert, *kann* nicht nur bis auf weiteres *keine* Daten-Fenster besitzen ...

4.3. Lebensform-Dimensionen und Lebensform-Segmente

An dieser Stelle sei die im Abschnitt 4.1 in den textlichen Raum gestellte Metaphorik von den Mannigfaltigkeiten und den Rekombinierbarkeiten von Arrangements mit *multiplen Lebensformdimensionen* sehr sorgfältig begründet und tendenziell unbildlich aufbereitet.

Als *erster* Schritt soll das Konzept der Lebensform-Dimension eingeführt werden, die relativ trivial umschrieben werden kann: *Jeder* Indikator aus dem Lebensformenset, sofern er für eine repräsentative Gesamtpopulation erhoben worden ist, soll als distinkte Lebensform-Dimension qualifiziert sein. Mit einer solchen Festlegung wird nur etwas ausgeschlossen, nämlich die *unvollständige* Erfassung der Gesamtpopulation. Indikatoren aus einer Mehrthemenbefragung, welche jeweils nur *bestimmte* Bevökerungssegmente betreffen - Berufstätige, Pensionisten, Schülerinnen usw. - konstituieren keine distinkten *Lebensform*-Dimensionen. Man mag dafür den Begriff der Gruppen-, Klassen-, Schichtungs*merkmale* oder Familienähnliches mehr reserviert halten, einzig der Begriff der *Lebensform-Dimension* sollte - nicht zuletzt mit Hinblick auf das Totalitätskonzept der *Lebensformen* - nur für gelungene *Gesamt*separierungen einer Bevölkerung vorbehalten bleiben. In diesem Sinne bildet das Geschlechterverhältnis ebenso eine spezielle *Lebensform-Dimension* aus wie die *regionalen* Verteilungen (Stadt/Land, Zentrum/Peripherie), das *Alter*, das *Einkommen* (unter Einschluß des Nulleinkommens), der Indikator *Ausbildungs*, der *Erwerb*, die Art der *Partnerschaft* (inkl. "Singles"), *Kohorten* und so vieles *andere* mehr ... In der Tat konstituiert, so indizierte es ja auch die vorangestellte Definition, *jeder* für die *Gesamt*population erhobene Indikator *eine* dieser Lebensform-Dimensionen ...

Der *zweite* Schritt wird durch die ebenfalls noch schlichte und unkontroversielle Beobachtung markiert, daß sich im gegenwärtigen Spektrum der Sozialwissenschaften eine Fülle von unterschiedlichen Fokussierungen und Perspektiven auf einzelne *Gruppen* und *Segmente* solcher Lebensform-Dimensionen akkumuliert hat. Solche Erkenntnisziele betreffen Bereiche wie *Gesundheit*, die soeben thematisierten *Lebensstile* (LÜDTKE 1989, H.P. MÜLLER 1992), *Lebensqualität* (VEENHOVEN 1992) oder die *politische Kultur* (INGLEHART 1989), für welche im übrigen das theoretische wie auch das empirische Sentiment nach einer *Simultan*berücksichtigung und einer *Simultan*erklärung möglichst *aller* Einzel-Dimensionen strebt. Etwas stärker auf die intersubjektive Verständlichkeit gerichtet, soll der Terminus des Lebensform-*Segments* durch eine Vielfalt von Lebensform-Dimensionen charakterisiert sein.

Auf formalere Weise lasen sich *drittens* die beiden bisherigen Schritte auf die folgende Weise zusammenfassen: Gegeben sei ein die Bedingungen eins bis fünf erfüllendes und damit *geschlossenes* Lebensformenset mit vier Grundelementen auf der Phänotyp-Ebene und vier Basiskomponenten auf dem Genotyp-Niveau sowie den Zuordnungen E für Eigenschaften, R für Routinen, A für Akteure, P für Phänotyp-Niveaus, G für Genotyp-Levels, A für Attribute, PR für Prozesse, etc. -

$$LF_l = \{\{ \{E^{A(P)}{}_i\}, \{E^{S(P)}{}_j\}, \{R^{A(P)}{}_k\} \{R^{S(P)}{}_l\}\}/\{ \{A^{P(G)}{}_m\}, \{A^{S(G)}{}_n\}, \{PR^{P(G)}{}_o\} \{PR^{S(G)}{}_p \}\}\}$$

dann läßt sich diese Indikatorenmenge zunächst auf zwei unterschiedliche Weisen partitionieren - und zu zwei unterschiedlichen Formen der "Schichtungen" bringen.

Im Falle von Lebensform-Dimensionen wird das Set über einen *einzelnen* repräsentativen Indikator aus dem Gesamtset LF_l in einzelne Untergruppen gespalten, woraus verschiedene Gruppenbildungen resultieren: über die Variable *Geschlecht* zwei Subsets, über die Größe *Alter* m distinkte Altersgruppen, über den Faktor der *Regionen* n territoriale Subeinheiten, über *Kohorten* o spezielle Jahrgangsklassen etc., wobei aber das Lebensformenset LF_l - mit Ausnahme des speziellen Teilungs-Indikators - von der Gesamtanzahl seiner Indikatoren her auf jede dieser Subgruppen oder Schichten appliziert werden kann.
Bei Lebensform-Segmenten wie *Gesundheit*, *Lebensqualität*, *Lebensstile* oder der *politischen Kultur* wird eine echte Teilmenge LF_l* geschaffen wird, für die gilt:

$$LF_l^* = \{\{\{E^{*A(P)}{}_i \subseteq E^{A(P)}{}_i \}, \{E^{*S(P)}{}_j \subseteq E^{S(P)}{}_j\}, \{R^{*A(P)}{}_k \subseteq R^{A(P)}{}_k\} \{R^{*S(P)}{}_l \subseteq R^{S(P)}{}_l\}\}/$$
$$\{\{A^{*P(G)}{}_m \subseteq A^{P(G)}{}_m\}, \{A^{*S(G)}{}_n \subseteq A^{S(G)}{}_n\}, \{PR^{*P(G)}{}_o \subseteq PR^{P(G)}{}_o\} \{PR^{*S(G)}{}_p \subseteq PR^{S(G)}{}_p\}\}\}$$

So setzt sich das Lebensform-Segment Gesundheitszustand des Sozialen Survey aus *Bewertungsroutinen* wie der Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes, aus *Gefühlsroutinen* wie der Häufigkeit und der Intensität von Phänomenen wie Rastlosigkeit oder Niedergeschlagenheit, aus *Eigenschaften* wie der Krankheitshäufigkeit oder der Beschwerdeanfälligkeit u.a.m. zusammen. Desgleichen *kann* eine *lebensqualitätszentrierte* Perspektive im wesentlichen die Fokussierung auf Schlüsselindikatoren in wichtigen Lebensbereichen bedingen. Diesfalls, im Falle von *Gesundheit*, von *Lebensstilen* oder anderen aus *mehreren* Indikatoren zusammengesetzten Komplexen, kann ein Komplementärset LF_l^K gebildet werden, für das gilt: $LF_l^K = \{LF_l - LF_l^*\}$.

Beide Bedingungen für die Konstitution von "atomaren" Lebensform-Dimensionen und "molekularen" Lebensform-Segmenten scheinen auf den ersten Blick wenig kontrovers und insgesamt leicht verständlich zu sein. Mit diesen ersten drei Schritten kann in den nächsten Punkt übergeleitet

werden, welcher die bisherigen Ausführungen in den Bereich der sozialen Schichtung trägt und zudem in einem zentralen Schichtungs-Theorem zusammenfaßt.

4.4. Die neuen Unübersichtlichkeiten von sozialen Stratifikationen

Bislang wurden die *sinnhaften* Möglichkeiten eines Aufbaus von Lebensformen, von unterschiedlichen Lebensform-Dimensionen und von möglichen Lebensform-Segmenten im Kontext von Wissens- und Informationsgesellschaften ausgewiesen, ohne detaillierter auf Fragen der Schichtungsbildungen einzugehen. Und genau an diesem Punkt soll die weitere Diskussion anheben, da jede dieser "atomaren" oder "molekularen" Aufteilungen trivialerweise ein unterschiedliches soziales Schichtungsmuster erzeugt.

> Im Falle einzelner Lebensform-Dimensionen reusltieren daraus die *unterschiedlichsten* Formen der vertikalen oder horizontalen Stratifikation: So bildet das Geschlechterverhältnis ebenso zwei spezielle *Populationen* aus wie die *regionalen* Verteilungen (Stadt/Land, Zentrum/Peripherie), die *Alters*gruppen, die *Einkommens*klassen (unter Einschluß des Nulleinkommens), *Bildungs*schichten, Gruppenbildungen nach dem *Erwerbs-* oder dem *Partnerschafts*status, *Kohorten*ensembles und so vieles *andere* mehr ... In der Tat konstituiert, so indizierte es ja auch die vorangestellte Definition, *jeder* für die *Gesamt*population erhobene Indikator *eine* dieser Schichtungsoptionen ...
> Aber auch für den Bereich von Lebensform-Segmenten können die dafür konstitutiven multidimensionalen Indikatorensets herangezogen werden, um verschiedene Arten von Gruppenbildungen mit dem Gesundheitszustand, mit Lebensstilen, mit Lebensqualität oder der politischen Partizipation zu unternehmen.

Innerhalb des momentanen Abschnitts soll dabei vor allem etwas in den Vordergrund gerückt werden, nämlich die unaufhebbare *Notwendigkeit multipler* Schichtungsmuster in der Analyse gegenwärtiger Gesellschaften. Und diese Notwendigkeitsbehauptung wird um einen singulären und für die Sozialstrukturanalysen zentralen Punkt kreisen, der sich in Gestalt zweier "Multiplizitäts-Theoreme" transferieren läßt. Und weil diese Theoreme innerhalb der vorliegenden Ausführungen einen gewichtigen strategischen Stellenwert besitzen, sollen sie sehr behutsam aufgebaut und begründet werden.

Um zunächst in diese zentrale Thematik *empirisch* einzuführen, soll lediglich die vergebliche Suche nach einer einzigartigen gesellschaftlichen *Referenz-* oder *Haupt*schichtung dokumentiert werden, aus der die übrigen entsteigen *könnten* oder, weniger mythologisch, derivativ herzuleiten *wären*. Mit viel romantischer und innerweltlicher Ironie steht nämlich *jede* dieser sozialen Schichtungen, ähnlich den *Epochen* des Leopold von Ranke, unmittelbar zu - *sich*. Denn wie wenig der gesuchte Rekurs auf eine

*Referenz*stratifikation einer einzelnen erklärungsträchtigen *Zentralschichtung* taugt, das kann unter Hinweis auf das *klassische* Schichtungs-Basisset mit den Größen *Beruf*, *Bildung* und *Einkommen* prägnant ausgewiesen werden. Zu diesem Zweck wurde über den Sozialen Survey eine markante "Risikopopulation" erzeugt, nämlich Personen, die sich berufsstatusmäßig in den Bereichen der Hilfs- und angelernten Arbeiter, der Landwirte sowie der einfachen Angestellten und Beamten aufhalten, deren Bildungsabschluß die Pflichtschule *ohne* Lehre *nicht* übersteigt und deren Nettoeinkommen *unterhalb* der 10.000 Schilling-Grenze zu liegen kommt. Diese Gruppe mit einem typischen *low-level* Profil innerhalb des klassischen Schichtungs-Raums wurde dann hinsichtlich ihrer potentiellen Relevanz für *andere* Schichtungsbereiche untersucht - und die Ergebnisse in der Tabelle 4.3 (unten) kompiliert.

Tabelle 4.3: *Die unerklärliche Referenzschichtung*

RELEVANZ FÜR ANDERE SCHICHTUNGS-FORMEN		KLASSISCHE RISIKOGRUPPE (IN %)	ÜBRIGE POPULATION (IN %)
LEBENSZUFRIEDENHEIT	sehr zufrieden	27.6	28.3
	ziemlich zufrieden	47.0	49.2
	eher zufrieden	19.0	20.2
	eher unzufrieden	6.3	1.9
	ziemlich unzufrieden	-	0.4
GESUNDHEITSZUSTAND	ausgezeichnet	34.9	38.2
	gut	22.7	37.1
	befriedigend	30.6	19.5
	genügend	6.4	3.9
	schlecht	5.4	1.2
KARRIEREMUSTER	nach oben	24.1	63.9
	konstant	68.7	32.7
	nach unten	7.2	3.4

Aus dieser beliebig erweiterbaren Tabelle tritt mit seltener Prägnanz in Erscheinung, daß *erstens* die stereotypen objektiven Schichtungsmerkmale als *irrelevant* hinsichtlich der Evaluation der Lebenszufriedenheit ausfallen, daß zweitens nur ein *schwacher* Konnex zwischen niedrigen Schichtungsprofilen und dem Gesundheitszustand besteht - und daß drittens der *stärkste* Zusammenhang mit dem Muster von Erwerbsbiografien (B21) verzeichnet werden kann. Gegeben somit das klassische Schichtungsset, so lassen sich damit zwar Anhaltspunkte für einige *bestimmte* Schichtungen in anderen Dimensionen und Lebensformsegmenten gewinnen, allein für eine *große* Anzahl potentiell interessanter Lebensform-Dimensionen, -segmente und ihre Stratifikationen wird durch die Verwendung eines solchen Schichtungssets viel Lärm um nichts inszeniert oder, in der statistiknäheren Phrasierung, nichts als *unerklärte* Varianz erzeugt. Der Rest ist *weißes Rauschen* ...

Es sei an dieser Stelle nur noch kurz erwähnt, daß *beliebige* Erweiterungen im soeben entwickelten Beispiel - die Kreation erweiterter Risikogruppen, die sich aus den Bereichen minimaler kultureller Partizipation, aus rigiden, autoritativen und *schrecklich* simplifizierenden Gesellschaftsbildern, aus hochproblematischen Gefühlskombinationen u.a.m. rekrutierten und die ebenfalls nach dem Muster der Tabelle 4.3 mit vielfältigen *anderen* Schichtungen aus Bereichen wie Gesundheit, Zufriedenheit, Biografiemuster etc. verglichen worden sind - dieselben *inkonklusiven* Ergebnisse zu Tage förderten. Ein *singuläres* Referenzset aus *Schlüsselgrößen* des Sozialen Survey für *alle* differenten Formen von sozialen Schichtungen wird sich so schnell - und wohl auch nicht *langsam* - identifizieren lassen.

Aber die deutliche Sprache der Tabelle 4.3. wäre im Prinzip gar nicht notwendig gewesen, um die behauptete Multiplizität von unterschiedlichen Schichtungstypen zu begründen.[26] Denn diese Mannigfaltigkeit ergibt sich schon aus rein methodologischen Gründen. Doch bevor die allgemeinen Theoreme aufgestellt werden, sei der Begriff der *Multiplizität* im Kontext von Lebensformen, Lebensform-Dimensionen und Lebensform-Segmenten durch zwei verschiedene Eigenschaften charakterisiert, nämlich einmal durch die Bereich der *Rangordnung* - eine *Referenzgruppe* an sozialer Stratifikation erweist sich als *zumindest* schwach konsistent mit *alternativen* Schichtungsformationen - und einmal durch den Begriff der *Erklärungsrelevanz* - ein Referenzsegment von Lebensform-Dimensionen zeigt sich als *zumindest* schwach erklärungsrelevant für *alle* übrigen Dimensionen und Segmente. *En detail* erfordern beide Anforderungen die nachstehenden Konkretisierungen.

Als *schwach (stark) konsistent* wird eine Referenzschichtung RS_S dann und nur dann bezeichnet, wenn sie mit beliebigen Stratifikationen S_i aus einzelnen Lebensform-Dimensionen oder aus Lebensform-Segmenten hinsichtlich der *Rangordnungen* von Akteuren *signifikant* positiv (nahe dem Wert Eins) korreliert. Beispielhaft formuliert könnte an Hand der Tabelle 4.3 von einer *starken* Konsistenz zwischen der "objektiven Schichtung" und den Lebenszufriedenheiten dann und nur dann die Rede sein, wenn sich die *Rang*korrelationen

[26] Im weiteren wird, um eine gewisse sprachliche Variabilität zu gewährleisten, der Terminus *gesellschaftlicher Raum* mit einer Reihe synonym zu verstehender Ausdrücke wie soziale Dimensionen, Hauptkomponenten etc. ausgestattet. Inhaltlich ändert sich dadurch - *nichts*, da bei allen dieses Expressionen das zugrundeliegende Kriterium dasselbe bleibt, nämlich die *Totalpartitionierung* von *Lebensformen*.

zwischen Zufriedenheitsrängen und dem objektiven Schichtungssegment *sehr nahe* dem Wert Eins bewegen.
Als *schwach (stark) erklärungsrelevant* wird ein Referenz-Lebensformsegment RS_E dann und nur dann apostrophiert, wenn seine einzelnen Dimensionen auch für die *Erklärung anderer* Lebensform-Dimensionen und Lebensform-Segmente herangezogen werden können (signifikanter Zusammenhang) oder *müssen.* Beispielhaft ausgedrückt könnte an Hand der Tabelle 4.3 von einer *starken Erklärungsrelevanz* des objektiven Schichtungssegments *dann* und *nur* dann gesprochen werden, wenn sich die Indikatoren Beruf, Einkommen und Berufsstatus als *stark* erklärungsrelevant hinsichtlich der Lebensform-Dimension der Karrieremuster oder hinsichtlich der Lebensform-Segmente von Gesundheit, der politischen Partizipation und vieler weiterer Segmente herausstellen würde.

Und genau in *diesem* Sinne zweier gesuchter Referenzsets, einmal im Bereich der Referenzschichtung und einmal im Feld der Referenzerklärung, sei dann zu den nachstehenden Theoremen übergeleitet:

MULTIPLIZITÄTS-THEOREM I - SCHICHTUNGSVIELFALT:

Gegeben sei ein die Bedingungen eins bis fünf erfüllendes und damit temporal *geschlossenes* Lebensformenset LF_1, gegeben weiterhin beliebige Lebensformdimensionen oder distinkte Lebensformsegmente und gegeben schließlich die zu den jeweiligen Domänen gehörenden sozialen Schichtungen, dann *kann* kein *Referenzset* an Stratifikationen erzeugt werden, welches die Minimalbedingung wenigstens einer *schwachen Konsistenz* mit *allen* übrigen differentiellen Schichtungsmustern erfüllt.

MULTIPLIZITÄTS-THEOREM II - BESCHRÄNKTE ERKLÄRUNGSKRAFT:

Gegeben sei ein die Bedingungen eins bis fünf erfüllendes und damit temporal *geschlossenes* Lebensformenset LF_1, gegeben weiterhin beliebige Lebensformdimensionen oder distinkte Lebensformsegmente, dann *kann* kein *Referenzset* für Lebensformerklärungen erzeugt werden, welches die Minimalbedingung *schwacher* Erklärungsrelevanz für *alle* übrigen Lebensformdimensionen und Lebensformsegmente erfüllt.

Obschon sich beide Theoreme *nicht* als *unabhängig* voneinander ausweisen, sollen dennoch zwei verschiedene Strategien gewählt werden, um die *Unmöglichkeit* beider Referenzsets demonstrieren zu *können*.

Für das erste Theorem soll ein "konstruktivistischer" Aufweis gewählt werden, nämlich die an sich *legitime* Möglichkeit, zu *jedem* vorgeschlagenen Referenzset ein dazu *gegenläufiges* erzeugen zu *können*, welches die Bedingung schwacher Rangordnungskonsistenz verletzt. Beispielsweise läßt sich - völlig unabhängig von den empirischen Konstellationen der Tabelle 4.3 - ein aus den Dimensionen Einkommen, Berufsstatus und Ausbildung zusammengesetztes Lebensformsegment "Alltagsbewältigung" aufbauen, das für *niedrige* Positionen bei Einkommen, Berufsstatus und Ausbildung jeweils *hohe* Werte vergibt - und umgekehrt *hohen* Positionen in diesen drei Dimensionen mit *niedrigen* Werten auf der Schiene der "Alltagsbewältigung" versieht. Die *daraus* resultierende soziale Stratifikation wird von ihren Rangkorrelationen mit dem ursprünglichen Referenzset zwar *perfekt* rangkorreliert sein, allerdings mit dem Wert von -1. Stärker inhaltsbezogen wird man hinsichtlich eines Referenzsets an sozialer Stratifikation gemäß der Beckschen Spitzenformel -

Not ist hierarchisch, Smog ist demokratisch (BECK 1986:48) -

immer stärker mit dem Phänomen konfrontiert, daß sich in der "anderen Moderne" von Risikogesellschaften immer deutlicher Segmente und Dimensionen herausbilden, in denen die Hierarchie der "Not" von *anders*strukturierte Heterarchien begleitet werden - und auf diese Weise die erforderlichen Bedingungen für ein stratifikatorisches Referenzset effektiv unterminiert haben ...

Die Begründung des *zweiten* Theorems wird sich hingegen einer *reductio ad absurdum*-Strategie bedienen - und den Ausgangspunkt von der *Zuhandenheit* eines solchen Referenzsets nehmen.

> Zunächst würde man unvermittelt und direkt dazu geführt werden, die Indikatoren beziehungsweise die Dimensionen im Referenzset in einem ungewöhnlich starken Sinn als *exogen* klassifizieren zu *müssen*, da sie selbst in *keinem* Erklärungszusammenhang als *endogene* Größen in Erscheinung treten dürfen. Wären nämlich die Größen des Referenzsets ihrerseits durch *andere* Faktoren aus dem komplementären Lebensformenset *erklärbar*, dann wäre dem Referenzset nichts weniger als die *exklusive* Bezugsbasis verlorengegangen. *Zirkuläre* Erklärbarkeit ist mit Vorhandensein von *Referenz*sets schlechtweg unvereinbar ...
> *Zweitens* kann auf den Sachverhalt differentieller *Geschwindigkeiten* und unterschiedlicher dynamischer Anpassungsprozesse innerhalb verschiedener Lebensform-Segmente hingewiesen werden, welche sich schwerlichst über ein- und dasselbe Referenzset werden erklären lassen. Aber Geschwindigkeits-Differenzen stellen beileibe nicht die einzigen Anpassungsprobleme dar: Auch für multiple Segmentierungen - beispielsweise für geschlechtsspezifisch wie regional separierte Lebensformbereiche - sollten und müßten sich erklärungsrelevante Konfigurationen im Referenzset identifizieren lassen. Und an dieser Stelle

kann das zweite Hauptargument gegen die schiere Möglichkeit von Referenzsets vorgebracht werden: Ihnen fehlt es notwendigerweise, um einen althergebrachten Ausdruck aus der Kybernetik zu gebrauchen, an *requisite variety* (Ross W. Ashby), um diese potentiell *zahllosen* Anforderungen bewältigen zu *können* ...
Drittens erweist sich auch eine Position des Referenzset-*Splitting* - die Aufrechterhaltung eines singulären Referenzsets, welches sich aber für differentielle Lebensformsegmente aus jeweils *verschiedenen* Elementen konstituiert - als unhaltbar - und dies *wiederum* aus Gründen der *notwendigerweise* unzureichenden *requisite variety*: So lassen sich immer Lebensformsegmente aus der zum Referenzset gehörigen Komplementaritätenmenge aufspannen, welche sich gegenüber dem Referenzset als *indifferent* ausweisen ....
Auch die schwächere Bedingung einer Erklärung *großer* Teile in den Varianzen fällt *viertens* unter *dieselbe* Schwierigkeit: Zu jedem *referentiellen* Indikatorenset - und bestehe es aus noch so *feinen* und *zuverlässig* gemessenen Tätigkeiten im Arbeitsbereich sowie aus anderen Pretiosen aus den Klassen- und Schichtungsreservoirs - lassen sich relevante gesellschaftliche Räume konstruieren, in denen - man erinnere sich an den sportlich inaktiven Habitus! - selbst eine *schwache* Erklärungsrelevanz nicht unterstellt werden *kann*.
Und *fünftens* hilft auch die letztliche Abschwächung - ein Referenzset brauche zwar *nicht* alle, aber doch hinreichend *viele* gewichtige Verteilungen von Lebensformsegmenten Räumen *partiell* zu erklären - nicht weiter, da eine solche Position angesichts der dadurch offerierten *vielfältigen* Partitionierungsmöglichkeiten für Referenzsets bestenfalls zu unterschiedlichen Forschungsheuristiken der Art - {Wähle für die Erklärung des Lebensformsegments$_i$ das Indikatorenset $\{I_l\}$} (mit l = 1,2, ...L) führen *muß* - und damit dem Zustand *ohne* Referenzset entspricht. Denn der Vermutung, daß sich *manche* Größen als *Schlüsselgrößen* gleich für mehrere Lebensformsegmente Räume herausstellen *können*, läßt sich schon aus logischen Gründen nicht widersprechen ...

Mit diesem fünffachen Begründungsset wurde im wesentlichen in zwei Richtungen argumentiert: Der erste Punkt läßt die Menge der *möglichen* Größen für das Referenzset effektiv gegen Null schrumpfen, der zweite Teil bringt eine *unmöglich* erfüllbare Anforderung ins Spiel, der dritte und der vierte Part führt vor Augen, daß auch die schwache Bedingung nichts an der *Unerreichbarkeit* des Anforderungsprofils zu ändern vermöchten - und die Begründungsfigur fünf besagt im wesentlichen, daß noch weitergehende Verdünnungen nur zur Konsequenz haben, jenen referenz*losen* Zustand zu erreichen, der genau durch das Theorem unterstellt worden ist ...

Trotz dieser streckenweisen ungewohnten Festlegungen scheinen aber mit den bisherigen Fassungen von *Lebensformen* und den *Multiplizitäten* der daraus resultierenden Stratifikationen die prävalenten *Intuitionen* in der Analyse von Schichtungen und Klassenverhältnissen getroffen worden zu sein, da sich einerseits eine Vielzahl von *möglichen* Schichtungen eröffnen *kann* - und weil andererseits allen diesen Stratifikationsmustern gewichtige *Grenzen* gesetzt werden. So können zwar im Prinzip

beliebig viele Schichtungen hergestellt und sogar verknüpft werden - *zweifach* in Form von Region x Geschlecht, Alter x Lebensstile, Bildung x Gesundheit ..., *dreifach* als Kohorten x Einkommen x Geschlecht ..., *vierfach* ... - alle diese legitimen, aber *besonderen* Schichtungsordnungen in den Rekonfiguration von Lebensformen bedeuten jedoch "eigensinnige" Ensembles, deren Explorationen auf deskriptiver wie auch auf theoretischer Ebene weder Abkürzungen noch archimedische Punkte kennen.

5. Lebensformen, multiple Risikogruppen und multiple Supportgruppen: Neue Grundbegrifflichkeiten

An dieser Stelle angelangt, geht es im wesentlichen darum, den unmittelbaren *cash value* (Wilfried Sellars) der bisherigen Überlegungen zu demonstrieren. Führen nicht die unterstellten Multiplizitäten von Lebensformen, ihren Dimensionen, Segmenten und Schichtungen sowie die jedenfalls *komplexer* anzusetzenden Erklärungsrelationen für einzelne Lebensformsegmente zu einer Phänomenologie *bleibender* Unübersichtlichkeiten? Und was bringt eine derart mannigfaltige Lebensformanalyse nach dem bislang aufgebauten Kriterien für die Interpretation empirischer, konkret: der *österreichischen* Verhältnisse? Und die Antwort, die sich im Verlauf des zentralen Kapitels fünf aufbauen wird, lautet schlicht und einfach: *Bahnbrechendes* ...

5.1. Leben in Risiko-Dimensionen

Und um diesen Anspruch einzulösen, sei auf den kapitelprägenden Ausdruck des "Risikos" im Kontext von Sozialen Surveys eingeschwenkt, der gerade für die Sozialstrukturanalyse der neunziger Jahre zu höchster Prioritätsstufe aufgestiegen ist und der in Konjunktion mit Problemen von *Armut*, *Deprivation* und *Ausschließung* in den nach ökonomischen Kriterien fortgeschrittensten Sozietäten im OECD-Raum tendenziell sehr große und wahrscheinlich wachsende Populationen betrifft. Und speziell für diese Thematik, aber *mutatis mutandis* auch für *andere* Lebensprobleme, kann ein Risikokonzept auf die folgende Weise in den Bereich von Lebensformen und ihren vielfältigen Dimensionen verankert werden ...

5.1.1. Lebensform-Dimensionen und Risikobereiche

Der Anfang folgt nahezu *direkt* aus den vorausgegangenen Überlegungen zur Konstitution von Lebensformdimensionen und -segmenten und führt zunächst eine basale Spezifizierungsoperation ein, nämlich den Begriff der *Risikogruppe* oder der *Risikopopulation*. Solche Risikogruppen lassen sich durch den folgenden definitorischen Vorschlag bestimmen: Gegeben ein Lebensformenset mit einer endlichen Menge an einzelnen Dimensionen, dann kann für *jede* dieser Dimensionen ein spezieller *Wertebereich* ausgewählt werden, der sich - je nach Indikator - durch stark *unter*- oder *über*durchschnittliche Größenordnungen auszeichnet. Um dieser lakonischen, formalen und schemenhafter Eingrenzung etwas mehr an bunter Empirie beizumengen, sei die folgende Beispielsliste zusammengestellt:

So können *einerseits* schon einzelne Indikatoren so zerlegt werden, daß sich daraus normalwissenschaftlich sinnvolle Risikopartitionierungen - und damit Risikogruppen - ergeben: Beispielsweise läßt sich der Indikator *Region* so separieren, daß eine eigene Kategorie für *periphere Regionen* vorhanden ist, deren Bewohner dann als *eine mögliche* Risikogruppe eingestuft werden können. Weiters lassen sich die klassischen *Risikofaktoren* des Gesundheitsteils nach speziellen Risikosegmenten unterteilen - *täglicher Alkoholkonsum* (G11), *mehr als zehn Zigaretten täglich* (G12), *wöchentlicher Konsum von Psychopharmaka* (G13), *undifferenzierte Ernährungsweise* (G14), *zu niedriger* oder *zu hoher Blutdruck* (G15), *starkes Übergewicht* (G15) u.a.m. - woraus für jeden einzelnen Indikator wiederum spezielle Risiko*gruppen* resultieren. Im Prinzip *kann*, *sofern* sich derlei als forschungsstrategisch wünschenswert und sinnvoll herausstellt, für *jede* Lebensformdimension ein spezielles Risikosegment spezifiziert werden ...
Und andererseits lassen sich, analog zur bisherigen Vorgangsweise für eine Größe, auch für multidimensionale Lebensform-Segmente die entsprechenden Risikogruppen aufbauen. Für den *Gesundheitsbereich* kann damit eine Risikokonfiguration aus unterdurchschnittlichem Gesundheitszustand und unterdurchschnittlicher körperlicher Leistungsfähigkeit sowie aus überdurchschnittlichen Beschwerdehäufigkeiten und ebensolchen Krankheitsinzidenzen entworfen und dadurch ein spezieller Personenkreis mit *hohem* Gesundheitsrisiko identifiziert werden. Das klassische *Schichtungsmuster* von Beruf, Bildung und Einkommen kann, wie dies bereits geschehen ist, in ein *riskantes* Subset aus Niedrigeinkommen, mangelnder Qualifikation und geringem Berufsstatus gesplittet werden. Im Rahmen von politischer Kultur und politischer Partizipation wären Binnendifferenzierungen vorstellbar, wonach Personen mit undifferenzierten Gesellschaftsbildern (D1A, D2A, D3) und minimaler politischer Informationsbeschaffung (D4, E3, E4) als *politische* Risikogruppen qualifiziert werden können - und *so* weiter ...

In diesem Sinne *kann* im übrigen - in Entsprechung zur irreduziblen Multiplizität von Lebensformsegmenten - auch von der nicht-reduzierbaren Mannigfaltigkeit von Risikogruppen gesprochen werden. Denn es sind auch im Falle von Risikogruppen *dieselben* Gründe wirksam, welche schon die *Irreduzibilität* von Lebensformdimensionen und Lebensformsegmenten auf ein spezielles Referenzset verbürgt haben.

5.1.2 Gruppen akkumulierten Risikos

Aus den bisherigen Risikosegmenten kann auf einfache Weise das Konzept von "Populationen akkumulierten Risikos" aufgebaut werden, weil solche Gruppen definitorisch klar und eindeutig bestimmt sind: Gegeben mehrere für moderne Gesellschaften zentrale Lebensformdimensionen oder Lebensformsegmente, gegeben fernerhin einen *Risikobereich* innerhalb *jeder* dieser Dimensionen, so können Gruppen *akkumulierten* Risikos als jene Personenkreise festgelegt werden, welche in *mehr* als einer dieser Dimensionen - bis hin zum omnipräsenten *Maximum* - unter die jeweilige Risikokategorie fallen. Damit wird ein Desideratum gegenwärtiger Ungleichheitsforschungen, nämlich die Auffassung -

> daß alte und neue, nationale und internationale, vertikale und nicht-vertikale Ungleichheiten alle ein gemeinsames begriffliches und damit theoretisches Dach benötigen, weil es sich dabei *heute* um ein zusammenhängendes Problem handelt (KRECKEL 1992:18) -

zumindest in einem ersten Teil - dem gemeinsamen *begrifflichen Dachboden* - entsprochen. (Die neuen Formen der Gruppenbildung sowie der erklärungsrelevante und damit *theoretische* Dachaufbau sollen dann detaillierter in den nächsten Abschnitten und im Kapitel sechs vorgestellt werden.)

Wie sinnvoll die Strategie der Identifizierung *akkumuliert* betroffener Risikogruppen ausfällt, soll in knapper Weise über eine kursorische Auswertung des Sozialen Survey dargestellt werden. Im wesentlichen wurden hierbei vier *multi*dimensionale Lebensformsegmente - *Gesundheitsrisiken* (über die klassischen Risikofaktoren Alkohol, Nikotin, Übergewicht, Bluthochdruck, undifferenzierte Ernährungsweise), *Schichtung* (Bildungsabschluß, Berufsstatus, Einkommen), *politische Kultur* (über Gesellschaftsbilder) und *Lebensstile* (im Survey nur über die Residualkategorien von Zeitungskonsum und Lektüre abbildbar) - spezifiziert und für jeden dieser vier Segmente die entsprechenden Risikogruppen auf wenig kontroversielle Form festgelegt.[27] Eine erste Auszählung konnte dann zwar lediglich 0.3% der Gesamtpopulation als *vierfach* gefährdet identifizieren, wesentlich aufschlußreicher und interessanter gestalteten sich hingegen die Gegenüberstellung zweier Hauptgruppen, solche mit maximal *einer* Risikogruppenzugehörigkeit - *einfache* Risikopopulationen - und solche mit *zwei* und

[27] Die Zuordnungen erfolgten so, daß die jeweiligen Unter- bzw. Oberkategorien der einzelnen Items wie *mehrmaliger* oder *täglicher* Alkoholkonsum, Pflichtschulabschluß mit oder ohne Lehre, *keine* regelmäßige Lektüre von Tageszeitungen, *wenig* oder *kein* Interesse für Politik etc. als die jeweiligen *Risiko*segmente ausgezeichnet worden sind.

mehr riskanten Gruppenmitgliedschaften - die Gruppen *akkumulierten* Risikos. Und überraschenderweise zeigten sich diese beiden differenten Populationen hinsichtlich einiger sozialstruktureller Schlüsselmerkmale signifikant *unterschiedlich* distribuiert:

Keine signifikanten Differenzen ließen sich zunächst hinsichtlich der *Alters*strukturen oder des *Familienstatus* identifizieren und sollen deshalb auch nur mit dem einen Befund ihrer statistischen *Irrelevanz* Erwähnung finden.
Die erste signifikante Verteilungsgröße stellt dann das *Geschlecht* dar: So setzt sich die Gruppe akkumulierten Risikos aus *zwei Dritteln* Frauen zusammen - und verschafft damit für den gesellschaftsessayistisch gebräuchlichen Terminus der "Zweidrittelgesellschaft" eine zwar *riskante*, aber dafür immerhin auch *empirische* Grundlage. Zudem beträgt die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit in der männlichen Population, in eine Gruppe *multiplen* Risikos zu fallen, weniger als die Hälfte der korrespondierenden weiblichen Wahrscheinlichkeiten, nämlich -

$$p(m) = 0.038 \text{ und } p(w) = 0.086.$$

Und schließlich kann *drittens* gleich von zwei *hochsignifikanten regionalen* Verteilungsgrößen berichtet werden, nämlich einmal dem Faktor *Bundesländer* und einmal der Binnendifferenzierung in *städtische* und *ländliche* Gebiete. Im Bereich der Bundesländer lautet die Rangordnung - gemessen am bundesländerspezifischen Anteil der *Risikopopulation* dividiert durch den jeweiligen Anteil an der *Gesamtbevölkerung* - so: In die Hauptgruppe mit unterdurchschnittlicher Risiko-Repräsentanz fallen als Spitzenreiter Kärnten und Vorarlberg (0.0), Wien (0.29), Salzburg (0.32) und Tirol (0.44), wogegen die *überdurchschnittlich* stark vertretenen Regionen durch die Steiermark (1.15), das Burgenland (1.37) sowie durch Niederösterreich (1.91) und Oberösterreich (1.95) gebildet werden. Somit hält Oberösterreich mit seinem Anteil von 34.5% an der *akkumulierten* Risikopopulation - bei einem Bevölkerungsanteil von lediglich 17.7% - die Risiko-Spitzenposition inne, ein Befund, der interessanterweise *innig* mit einem Ergebnis aus einer Gesundheitsauswertung des Sozialen Survey übereinstimmt (BLASCHKE/MÜLLER/SCHIENSTOCK 1993), wonach Oberösterreich auch in der Verteilung des Gesundheitszustandes die *schlechteste* Position okkupiert. Und die Distributionen der beiden Risikogruppen nach Stadt-Land-Differenzen scheint hinreichend interessant, um als eigene Tabelle reproduziert zu werden. (Vgl. Tabelle 5.1, umseitig) Mit der Tabelle 5.1. läßt sich der Sachverhalt einer starken Konzentration akkumulierter Risikogruppen - jene für die vier Lebensformsegmente von *Schichtung*,

gesundheitlichen Risikofaktoren, politische Kultur und *Lebensstile* - auf *ländliche* Gebiete und eine deutliche Abnahme im großstädtischen oder metropolitanen Milieu konstatieren.

Wohlgemerkt, diese kursorischen Analysen sind lediglich für *vier* verschiedene Lebensformsegmente unternommen worden - und andere oder vielfältigere Partitionierungen und Spezifizierungen von Risikogruppen werden zu *andersgestaltigen* Ensembles führen. Was mit dieser kleinen Risiko-Auswertung nur demonstriert werden sollte, war ein Hinweis auf potentiell sehr fruchtbare und möglicherweise neuartige Analysestrategien, welche das immer wichtigere und rundum als *vielgesichtig* apostrophierte Thema von Ausgrenzungen, Armut und Marginalisierungen in hochentwickelten Gesellschaften auf eine reiche und seinerseits *vielgestaltige* Basis stellen könnte.

Tabelle 5.1: *Einfache und akkumulierte Risikogruppen nach Stadt-Land-Grenzen*

	ANTEIL AN DER GESAMTPOPULATION (in %) (spaltenweise)	EINFACHE RISIKOGRUPPEN (in %) (spaltenweise)	MULTIPLE RISIKOGRUPPEN (in %) (spaltenweise)
Dorf, Markt	47.7	45.9	76.4
Klein- und Mittelstädtisch	14.5	14.6	12.7
Großstädtisch	12.8	13.4	3.6
Metropole	25.0	26.1	7.3

Die bisherigen Ausführungen differieren, sieht man von den Systematisierungen im Bereich der "Lebensformen" und den "epigenetischen Fundierungen" einmal ab, noch immer zu *wenig* von einer Reihe von Einlassungen zu diesem Thema, beispielsweise zu den sehr detaillierten Analysen der WZB-Sozialindikatorengruppe (ZAPF 1994, ZAPF/HABICH 1996, HABICH 1994/1996, HABICH/KRAUSE 1994). Der Weg von "Risikoakkumulationen" hin zu *neuen* Schichtungskonzeptionen scheint an dieser Stelle ebenso weit wie am Beginn dieses Artikels. Und doch haben sich die *meisten* Ingredienzen versammelt, um zu "neuen Ufern" vorzustoßen. Was fehlt, ist einzig und alleine die geeignete Rekombination. Und *die* soll sich in den weiteren vier Unterabschnitten des fünften Abschnitts entfalten ...

5.2. Lebensformdimensionen, Risiko, Support: Weiterführende Explorationen

Was bislang geschehen ist und weiters passieren wird, läßt sich auch in eine *sehr* überkommene Dramaturgie gewanden: Bisher wurde ja die sozialstrukturelle *Einheit* in eine im Prinzip unendliche *Vielfalt* und in typische Formen vielfältiger *Differenzierungen* getaucht. Ab jetzt soll hingegen eine Gegenbewegung einsetzen und trotz der unhintergehbaren und irreduziblen Mannigfaltigkeiten nach speziellen Punkten der deskriptiven *Vereinheitlichung* gesucht - und diese auch gefunden werden. Und obschon die Möglichkeit eines *einzelnen* singulären Punkts aus systematischen Gründen weder in Form einer *Referenzschichtung* noch in Gestalt eins *universell* erklärungsrelevanten Referenzsets zugegen ist, können doch *neue* Formen an Schichtungsmustern erzeugt werden, die zudem für die *Sozial-* oder *Gesundheitsberichterstattung* moderner Gesellschaften wegen ihrer deutlich erkennbaren komparativen Vorteile von allerhöchster Relevanz sein sollten. Und *ein* solcher Weg besteht nun darin, nach den bisherigen Erläuterungen in Richtung von Gruppen akkumulierten Risikos nach *neuartigen* Schichtungsformationen, nämlich nach Populationen *multiplen Risikos* und *multiplen Supports* zu suchen.

Der *erste* innovative Schritt soll dadurch gesetzt werden, daß die bisherigen Explorationen im Abschnitt 5.1 zu den "akkumulierten Risikogruppen" erweitert - und mit einem Gegensatzkonzept, nämlich mit jenem des "Supports" versehen werden.[28] Die Grundidee dazu ist bestechend einfach, setzt sie doch nur zwei Regeln voraus, von denen die erste eine einfache Teilungsvorschrift enthält:

PARTITIONIERUNGSREGEL: Gegeben ein Set an Indikatoren für Lebensformen, dann sollten *hinreichend viele* der Indikatoren in *drei* Bereiche segmentierbar sein, und zwar in ein -

Risikosegment
Indifferenzsegment
Supportsegment

Daß sich auf den bisherigen Indikatoren Risikokonstellationen spezifizieren lassen, hatte ja bereits das Kapitel 5.1 gezeigt. Was an dieser Stelle noch fehlt ist die gegenläufige Festlegung von Supportlagen, die aber nach *demselben* Muster vorgenommen werden kann. Beispielsweise läuft der Zahlenbereich des wichtigen Netzwerkindikators "Vertrauenspersonen" von 0 (keine Vertrauensperson) bis zu 5, 6 oder noch mehr Ansprechpartner. Demnach kann dieser Indikator in folgender Manier separiert werden -

[28] Die Anregung, nicht nur die Risiko-Enden von Lebensformdimensionen, sondern auch den Supportbereich als das Gegenstück am anderen Ende solcher Dimensionen zu berücksichtigen, entstand im übrigen en passant während eines Wiener Mittagessens mit Wolfgang Zapf, womit, wie noch zu zeigen sein wird, der Durchbruch von den Gruppen akkumulierten Risikos zu solchen "multiplen Risikos" geschafft worden ist ...

Risikosegment:	Keine Vertrauensperson
Indifferenter Bereich:	Ein bis zwei Vertrauenspersonen
Supportbereich:	Drei und mehr Vertrauenspersonen

Solche Teilungen sollten nach Möglichkeit bei möglichst *vielen* der zuhandenen Lebensformindikatoren vorgenommen werden.[29] Um solche Teilungen zu gewährleisten, muß allerdings eine weitere und mittlerweile schon sechste Bedingung in der Spezifizierung von Lebensformen getroffen werden, die da lautet:

LEBENSFORM-POSTULAT$_6$:

Lebensform-Postulat$_6$: Gegeben ein Indikatorenset für Lebensformen, das den Bedingungen eins bis fünf genügt, dann müssen die einzelnen Dimensionen eine *hinreichende* Anzahl von Partitionierungen in die Bereiche -

{Risiko, Indifferenz, Support}

sinnvollerweise ermöglichen.

Auf diese Weise ist sichergestellt, daß jedes Lebensform-Set eine *genügend* große Anzahl unterschiedlicher Risikolagen, Indifferenzdomänen und Supportbereichen kennt ...

Der *zweite* Schritt hin zum Ziel neuer Stratifikationsmuster besteht darin, die bisherigen Ausführungen und Bedingungen über Lebensformen in eine *konkrete* Systematisierung zu transformieren, in der allerdings *jede* Lebensformdimension nach Risiko- und Supportlagen differenzierbar sein muß. Es soll, anders phrasiert, ein hinreichend vielfältiges *Subset* ausgewählt werden, das schwerpunktmäßig über alle wesentlichen Lebensformsegmente streut. Zu diesem Zweck soll wiederum der Soziale Survey herangezogen werden, dessen Bereiche und Variablen als potentielle "Grundbausteine" für eine solche "riskante" oder "supportive" Lebensformkonzeption figurieren.

Der Ausgangspunkt liegt zunächst in der Tabelle 4.1, worin Akteure und ihre Settings innerhalb verschiedener epigenetischer Dimensionen verankert worden sind. Und genau sie, Akteure und ihre raum-zeitlichen Settings, sollen auch als *Ausgangspunkt* für die weiteren Explorationen genommen werden. Mit anderen Worten werden die weiteren Dimensionen für Akteure einerseits und Kontexte oder Settings andererseits *gleichgewichtig* oder *symmetrisch* aufgebaut.

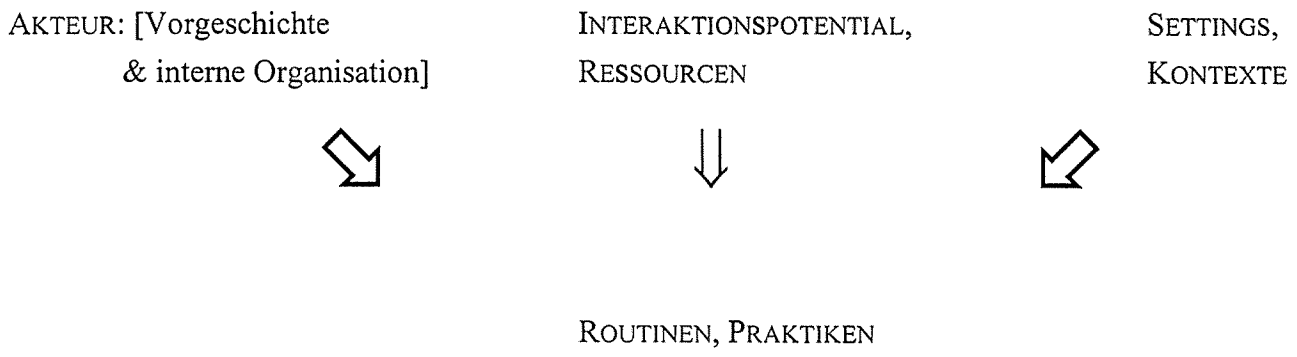
[29] Es sollte eigens hervorgehoben werden, daß sich nur eine sehr echte Teilmenge an Lebensformdimensionen für solche Risiko- und Supportdifferenzierungen eignet. Bei vielen Items im Sozialen Survey 1993 - angefangen von nicht wenigen sozio-demografischen Fragestellungen bis hin zu Ehe und Partnerschaft oder den Einstellungen zu den Bereichen Religion oder soziale Ungleichheit - werden sich solche Risiko- und Supportbereiche *nicht* sinnvollerweise vornehmen lassen.

Was die *Akteure* betrifft, so läßt sich sehr allgemein - vor einem evolutiven und kognitionstheoretischen Hintergrund (BARROW 1995, MAJERUS/AMOS/HURST 1996, SMITH/SZATHMARY 1996) wie auch von Artificial Life oder Artificial Intelligence-Bezügen her (CASTI 1997, UNDERWOOD 1996) - ein *nicht*-triviales, zustands*mit*bestimmtes Schema nach der folgenden Art aufbauen -

Akteur: [Vorgeschichte & interne Organisation] & Interaktionspotential

Gemäß dieser Festlegung verfügen Akteure zu jedem Zeitpunkt t über eine interne "Strukturierung" und über ein Erfahrungsreservoir aus Perioden ≤ t sowie über ein Interaktionspotential oder, alternativ, über Ressourcen, mit denen sich der Austausch mit der gesellschaftlichen und der natürlichen Umwelt gestaltet. Etwas systematischer bestimmen diese individuell besonderen internen Konstitutionen *und* die persönlichen Vorgeschichten - zusammen mit den raum-zeitlichen Settings und den Ressourcen von Akteuren - die Routinen und Praktiken nach Art des nachfolgenden Schaubilds 5.1.

Schaubild 5.1: Ein nicht-triviales Schema für die Beschreibung und Erklärung von Routinen



Die bisherige Charakterisierung von Akteuren und ihren Routinen scheint im übrigen hinreichend allgemein, um sie nicht nur für soziale Ensembles, sondern für *beliebige* kognitive Operateure, natürlich and *otherwise*, in Anwendung zu bringen.

Um an dieser Stelle ein *gleichgewichtiges* Arrangement für spatio-temporale Settings aufzubauen, brauchen nur die beiden Hauptkontexte individuellen Lebens in der Moderne - Haushalte und davon *getrennte* Arbeitssphären - um eine dritte Kategorie erweitert werden, welche alle raum-zeitlichen Settings einschließt, die *nicht* den Haushalten oder den Arbeitsstätten zuordenbar sind und die trotz all ihrer Heterogenitäten als "Civil Settings" apostrophiert werden sollen.[30]

[30] Damit soll eine *schwache* Anknüpfung an die derzeitige Diskussion um die Konturen "ziviler Gesellschaften" gewährleistet sein, wobei allein der raum-zeitliche Bezug im Settingkonzept dafür sorgt, daß sich diese Verbindung zur "Zivilgesellschaft" nie als besonders stark ausweisen *kann*.

SETTINGS: [Haushalt, Arbeit, Zivile Territorien]

Um nun in der bisherigen *gleichgewichtigen* Spezifizierung fortzufahren, sollen im weiteren für jede der bisherigen 2 x 3 Lebensformsegmenten jeweils vier Dimensionen benannt werden, welche diese Bereiche näher kennzeichnen. Der Anfang wird durch den Akteursbereich gesetzt.

Am einfachsten gestalten sich die "Interaktionspotentiale" oder die "Ressourcen" von Akteuren, da sie im wesentlichen über das herkömmliche Set von Einkommen, Schicht (Status) und Qualifikation sowie über einen weiteren Indikator laufen, über den die subjektiv wahrgenommenen Zukunftschancen operationalisiert werden können.

INTERAKTIONSPOTENTIAL, RESSOURCEN: [Schicht, Qualifikation, Zukunftschancen, Einkommen]

Für den Bereich der *Vorgeschichten*, der biografischen Entwicklung oder der akkumulierten Lernerfahrungen von Akteuren läßt sich eine interessante Parallelaktion mit den soeben spezifizierten Ressourcen vornehmen, da sich die folgenden Zuordnungen problemlos treffen lassen:

Tabelle 5.2: *Äquivalente Spezifizierungen der Ressourcen und der Vorgeschichte von Akteuren*

VORGESCHICHTE (< t)	GEGENWART (t)
Differenz zur Schicht (Status) der Eltern	Schicht
Differenz zur Ausbildung des Vaters	Qualifikation
Vergangenes Karrieremuster	Zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten

Der vierte Indikator aus dem Set Vorgeschichte resultiert schließlich aus dem Vorhandensein beziehungsweise der Absenz von "kritischen Lebensereignissen", welche sich durch neuere Analysen gerade im Bereich der *komplexen* sozio-ökonomischen Gesundheitsforschung als wichtig und bedeutsam ausweisen. (KUDERMANN 1996) Zusammengefaßt ergeben sich daraus die folgenden Indikatoren oder Dimensionen im Block der individuellen Vorgeschichten oder, alternativ, der akkumulierten Erfahrungen und Lernprozesse.

VORGESCHICHTE, LERNERFAHRUNGEN: [Schichtherkunft, Qualifikation des Vaters, Karrieremuster, kritische Lebensereignisse]

Schwieriger gestaltet sich im *Rahmen* des Sozialen Survey die Spezifikation der gesuchten vier Dimensionen für die internen Strukturierungen, die unter dem Label "kognitiv-emotionale Organisation" laufen und die folgenden vier Indikatoren umfassen.

> *Coping* soll als Indikator der "Innen-Außen-Equilibrierungen" genommen werden, als dessen Item-Batterie der Antonovskysche "sense of coherence" (SOC) genommen worden ist ... (ANTONOVSKY 1979, 1987)
> *Lebenszufriedenheit* wurde als *Punkt*evaluation ebendieses Equilibrierungsprozesses gewählt ...
> *Soziale Autonomie*, ausgedrückt im Indikator der Wichtigkeit sozialer Beziehungen als "Motoren" für das persönliche Avancement, wurde zu einer Dimension für das Ausmaß an "Eigenzustandsdeterminiertheit" von Akteuren *vis à vis* ihrer sozialen Umgebungen aufgebaut ...
> *Transzendentale Autonomie*, erfaßt über Indikatoren aus dem ISSP-Teil des Sozialen Survey über den Glauben an Himmel, Höllen und andere Wunderwelten, wurde als Indikator für die "Innengelenktheit" von Personen gegenüber dem Kosmos religiöser, sakraler oder spiritueller Provenienzen und Provinzen konstituiert ...

Das selektierte Dimensionenset beschreibt im Kern, so die Behauptung, zentrale Parameter des "gate-keeping" von Akteuren, d.h. von der Art und Weise ihrer Innen-Außenregulationen und -equilibrationen und leistet damit, in Konnex mit den Segmenten von Ressourcen und Vorgeschichten, den geforderten deskriptiven Beitrag einer *systematischen* Beschreibung der Akteurbereiche von Lebensformen ...[31]

KOGNITIV-EMOTIONALE ORGANISATION:	[Coping, Zufriedenheit, soziale Autonomie, "transzendentale" Autonomie]

In systematischer Manier können nach Abschluß des Indikatorensets zum Bereich der Akteure die entsprechenden Dimensionen für die drei *Settings* aufgebaut werden, wobei sich die folgenden Zuordnungen treffen lassen.

> Für das Setting der Haushalte - die raum-zeitlichen Wohnwelten der Akteure - können aus dem Survey die Fragen nach den Haushaltsbelastungen, nach einem speziellen Typus der Haushaltsorganisation (Alleinerziehung) sowie nach der Wohngegend, ihrer Lärmbelastung und schließlich nach den subjektiv wahrgenommenen Umweltgefährdungen selektiert werden.

[31] Wenn, so ein leicht variierter Wittgenstein, die *Außenwlt* des Glücklichen eine *andere* ist als die des Unglücklichen, dann sollte dies *auch* seinen Niederschlag in den *Innenwelten* von glücklichen und unglücklichen Akteuren finden. Und das vorliegende Indikatorenset. so die Erwartung, sollte in die Lage versetzen, *deutlich* zwischen diesen beiden Formen der internen kognitiv-emotionalen Organisation diskrimieren zu können ...

SETTING HAUSHALTE [Haushaltsbelastungen, Alleinerziehung, Wohngegend, Umweltbelastungen]

Ebenso sollen im Setting der Berufsarbeit Indikatoren wie Arbeitsbelastungen, Differenzen zwischen dem verfügbaren und dem erwünschten Arbeitsplatz sowie die beiden wichtigen Charakteristika von "Arbeitsgesellschaften" - die Arbeitsplatzsicherheit und die Arbeitslosigkeit - als Grunddimensionen des Settings Arbeit genommen werden.

SETTING ARBEIT [Berufsbelastungen, "erwünschter Arbeitsplatz", Arbeitsplatzsicherheit, Arbeitslosigkeit]

Am diffizilsten gestaltet sich die Spezifikation der Settingindikatoren für die raum-zeitlichen Areale der "zivilen" oder der "bürgerlichen Gesellschaft", da im Sozialen Survey die Palette an Lebensstilgrößen nur in Marginalien vertreten war. Dennoch können vier Indikatoren identifiziert werden, die folgende Dimensionen des "Civil Setting" abdecken, nämlich -

das *Informationsverhalten*, zusammengesetzt aus der Lektüre von Tageszeitungen, Büchern und dem Konsum von Nachrichtensendungen des Fernsehens
soziale Integration, ausgedrückt über die Anzahl von verfügbaren Vertrauenspersonen
Vertrauen in Institutionen als eine wichtige Kategorie der subjektiven Bewertung des zivilen Ensembles
zivile Grundstrukturen, erfaßt über den Indikator der Bedeutung von Konflikten innerhalb der Zivilgesellschaft

In Summe lassen sich demnach die folgenden Zuordnungen treffen.

CIVIL SETTING [Informationsverhalten, soziale Integration, "Vertrauen in Institutionen", zivile Grundstrukturen]

Und in tabellarischer Übersicht resultiert daraus die Tabelle 5.3 (umseitig), in der die insgesamt 24 Lebensform-Indikatoren nach den beiden Hauptgruppen Akteure und Settings zusammengefaßt werden.

Die bisherige Systematisierung unterscheidet sich noch immer *allzu* wenig von den momentanen Darstellungen in der "Sozialindikatorenbewegung", sieht man einmal von einer leichten *Erhöhung* des Ordnungsgrades dessen ab, *was* als Lebensform indikativ zu qualifizieren wäre. Noch immer lastet auf den Ausführungen ein Verdikt, das von Anton Amann erst neulich in die folgende Form gebracht worden ist -

> I am today convinced that the theoretical potential of the research on social indicators - which was also at the beginning of this movement - has been completely exhausted (AMANN 1996:219)

Und genau das *Gegenteil* dieser Einschätzung soll bereits in den nächsten beiden Unterabschnitten aufgezeigt werden. Das *theoretische Potential* wie auch die dadurch generierten empirischen Revulsionen, sie stehen, so die Alternativeinschätzung, erst in ihren noch zum größten Teil *unausgeloteten* Anfängen ...

Tabelle 5.3: Multiple Risiko- und Supportgruppen - 2 x 3 x 4 Identifikationsdomänen

HAUSHALTSORGANISATION, WOHNEN & WOHNUMGEBUNG (HAUSHALTSSETTING):
Belastungen (R)
Wohnlage
Gefährdungen aus der Umwelt
Alleinerzieher

RESSOURCEN: Schicht (Status)
Berufsausbildung
Verbesserung der Lebensbedingungen in der Zukunft
Einkommen

VORGESCHICHTE: Statusdifferenz zu Vater
Differenz zur Berufsausbildung der Eltern
Karrieremuster (R)
Kritische Lebensereignisse

⇖ ⇗

AKTEUR

⇩

KOGNITIV-EMOTIONALE ORGANISATION: Coping (R)
Zufriedenheit
Soziale Autonomie
Transzendentale Autonomie

ARBEIT UND ARBEITS-UMFELD (ARBEITSSETTING)
Belastungen (R)
Ideal und Wirklichkeit
Sicherheit
Arbeitslosigkeit

CIVIL SETTINGS UND IHRE UMFELDER:
Informationsverhalten (R)
Isolation
Vertrauen in Institutionen
Struktur des Civil Setting

5.3. Lebensformsystematik und epigenetische Architekturen: Weiterführende Reflexionen

Der wohl gewichtigste Einwand gegen die aufgebauten 2 x 3 x 4 Lebensformdimensionen liegt schlicht im mittlerweile offensichtlichen *Widerspruch* zwischen den 24 Risiko- und Supportlagen - und den *epigenetischen* Ansprüchen aus dem zweiten Kapitel oder den Lebensformschema der Tabelle 4.1. Wo, so kann und muß gefragt werden, ist angesichts der spezifizierten Lebensformdimensionen die epigenetische Architektur mit ihren dualen Niveaus und ihren vier Dimensionen geblieben? Und die Antwort dazu muß sich in fünf verschiedenen Etappen vollziehen.

Das wohl schwächste Argument für die Konsistenz beider Bereiche - hie die risiko- und supportzentrierte Lebensformsystematik der Tabelle 5.3, da das epigenetische Design für Lebensform in Gestalt von Tabelle 4.1 - liegt im Verweis, daß zumindest *ein* Indikator, jener des Informationsverhaltens, auf der G $\Rightarrow$ P Dimension angesiedelt ist, sodaß zumindest *ein* Bezug zum Setup von "Wissens- und Informationsgesellschaften" zuhanden ist. Aber da der unmittelbar einleuchtende Gegeneinwand auf der *Ununterscheidbarkeit* zwischen herkömmlichen Spezifizierungen von Nicht-Wissensgesellschaften und der vorliegenden bestehen kann, soll dieser Versuch der Konsistenzherstellung nicht weiter betrieben werden.
Ein ebenfalls noch sehr mangelhaftes Argument könnte sich auf die nicht zuhandenen Datenbestände aus dem Sozialen Survey stützen - und die Unmöglichkeit betonen, aus nicht vorhandenen Datenbeständen geeignete Dimensionen "wissensbasierter" Risiko- und Supportlagen zu finden. Aber auch diese Form des Konsistenzversuchs muß an dem im vorigen Punkt erläuterten Gegeneinwand scheitern ...
Ein weitaus besseres Gegenargument zur Herstellung der *Konsistenz* beider Bereiche kann darauf setzen, daß die epigenetische Architektur weiterhin aufrecht bleibt - und daß die spezifizierten Lebensformindikatoren in der momentanen Form gewichtige *Leerstellen* besitzen, welche bei geeigneteren Surveydaten auch entsprechend gefüllt werden müßten. In diesem Sinne kann das Indikatorenschema 4.1 konserviert werden, seine nur sehr *unvollständige* Auffüllung über die zuletzt spezifizierte Tabelle 5.3 betont und die allerdings nur *vorläufige* Ununterscheidbarkeit betont werden.
Das mittlerweile *vierte* und wohl gewichtigste Gegenargument kann, in Fortsetzung des letzten Punktes, darauf rekurrieren, daß die gesuchten Erweiterungen und epigenetischen Anreicherungen im Risiko- und Supportbereich von Lebensformen auch *durchführbar* sind. So können sämtliche sechs Lebensformsegmente aus der Tabelle 5.3 mit zumindest einer *zusätzlichen* kognitiven Dimension versehen werden, was über die nachstehende Tabelle 5.4 (umseitig) exemplifiziert werden soll.

Tabelle 5.4: *Wissens- und informationsgesellschaftliche Erweiterungen im Dimensionenschema*

	Ressourcen	Kompetenzen mit IuK-Technologien
AKTEUR	Kognitiv-emotionale	IuK-Evaluationen
	Organisation	
	Vorgeschichte	Geschichte des Erwerbs von IuK-Kompetenzen
	Haushalt	Intensität der IuK-Benutzung
SETTINGS	Beruf	Art der IuK-Integration am Arbeitsplatz
	Zivil	IuK-Kommunikation

Aus dieser Übersicht wird klar, daß sich die gesuchten "wissensbasierten" Indikatoren zumindest an alle bisherigen sechs Lebensformsegmente anheften lassen.
Und der zuletzt genannte Punkt kann noch weiter generalisiert - und in Gestalt eines siebenten und letzten Lebensformpostulats gebracht werden.

LEBENSFORM-POSTULAT$_7$:

Lebensform-Postulat$_7$: Gegeben ein *spezielles* Indikatorenset für Lebensformen, das den Bedingungen eins bis *sechs* genügt, dann müssen die einzelnen Lebensformdimensionen in *hinreichender* Anzahl über die vier Hauptachsen und die beiden Niveaus der epigentischen Grundarchitektur verteilt sein.

Mit dem siebenten Postulat ist mittlerweile eine Grenzzahl erreicht worden, die auch aus guten kognitionstheoretischen Gründen *nicht* überschritten werden sollte. Mit diesem Postulat soll schließlich vor allem sichergestellt sein, daß die einzelnen wissensbasierten Indikatoren auch über das *gesamte* Spektrum an epigenetischen Dimensionen streuen - und daß sich in *allen* diesen Dimensionen auch *entsprechende* Risiko- und Supportsegmente identifizieren lassen. Beispielsweise kann über den ersten der in der Tabelle 5.4 spezifizierten Indikatoren eine Hierarchie unterschiedlicher Kompetenzen von der völligen Unfähigkeit des Umgangs über die reine Texteingabe bis hin zu vielfältigen Programmierleistungen entwickelt werden, und dies sowohl für den Bereich der Kodierungsmöglichkeiten als auch für die Frage des Dekodierungspotentials. Aus einer solchen Hierarchie sollten die gesuchten Risiko-, Indifferenz sowie Supportsegmente vergleichsweise einfach zu spezifizieren sein - und damit die gesuchte *epigenetische* Architektur von Lebensformen in Wissens- und Informations-

gesellschaften erstellbar werden. Tabelle 5.5 (unten) vermittelt dazu einen generalisierten Überblick, der auch das siebente Postulat für Lebensformen in *hinreichendem* Ausmaß berücksichtigt. Auf diese Weise sollte ein zusätzliches Indikatorenset gewonnen werden, das von den bisherigen 24 Indikatoren auf 36 epigenetische Lebensformdimensionen anwächst, die zudem *quer* über das "epigenetische Quadrat" distribuiert sind.

Tabelle 5.5: *Epigenetische Erweiterungen im Dimensionenschema*

	Ressourcen	Kompetenzen mit IuK-Technologien (P ⇒ G, G ⇒ P)
AKTEUR	Kognitiv-emotionale Organisation	IuK-basierte "Kreativität" (P ⇒ G, G ⇒ P)
	Vorgeschichte	*Verlauf* des Erwerbs von IuK-Kompetenzen (P ⇒ P) Entwicklung der IuK-Performanzen (P ⇒ P)
	Haushalt	Art und Intensität der IuK-Benutzung (P ⇒ G, G ⇒ P) Evaluation der privat benutzten "Wissensbasen" (G ⇒ G)
SETTINGS	Beruf	Art der IuK-Integration am Arbeitsplatz (P ⇒ G, G ⇒ P) Evaluation der beruflichen "Wissensbasen" (G ⇒ G)
	Zivil	IuK-Kommunikation (P ⇒ P, P ⇒ G, G ⇒ G, G ⇒ P)

Und mit dieser *Aussicht* in eine herstellbare *vollständige* Konsistenz zwischen der epigenetischen Architektur und einem risiko- wie supportbasierten Schema von Lebensformen sei auch gleich in den *nächsten* Bereich, in die *alternative* Konstitution von "multiplen Risiko- und Supportgruppen", übergeschwenkt.

5.4. Lebensformen und Gruppen multipler Risiken oder multiplen Supports: Eine neue Stratifikationsperspektive

An dieser Stelle einmal angelangt können - an Hand des Sozialen Survey 1993 - die 24 Dimensionen in der "Lebensform" jedes einzelnen Respondenten danach bewertet werden wie viele *Risikolagen* gegeben, wie viele *Supportgrößen* vorhanden sind - und wie groß sich die Menge an *indifferenten* Zuordnungen gestaltet. Um die in Aussicht gestellte *neuartige* Form der Gruppenbildungen aufzubauen, werden zunächst die folgenden theoretischen Vorannahmen benötigt, welche überblicksartig

in der folgenden Tabelle 5.6 zusammengefaßt werden. Diese vier Theorieelemente lassen sich detaillierter auf die folgenden Weisen plausibilisieren und rechtfertigen.

Für den *ersten* Bereich, nämlich für die "Äquivalenzbedingung" kann als Grundüberlegung nicht nur die symmetrische Konstruktion des bisherigen Lebensformensets angeführt werden, für sie sprechen drei gewichtige Gründe, die kurz zusammengefaßt werden sollen.

> Aus der Sozialindikatorenforschung kann auf die hinlänglich dokumentierte Entkopplung und die Selbständigkeit subjektiver Evaluationen und emotionaler Befaßtheit von "objektiven Lebensumständen" verwiesen werden, wodurch den vielfältigen subjektiven Einschätzungen und Evaluationen ein gleichrangiger Stellenwert einzuräumen ist ...
> Aus der sozialwissenschaftlichen Ätiologie von Krankheiten und Beschwerden läßt sich das reichhaltig ausgewiesene Phänomen der Bedeutsamkeit von *Copingstrategien* als erfolgreiche - oder erfolglose - "Umweltfilter" anführen, wodurch Umweltkonfigurationen - die Ausgestaltungen der Settings - erst in *Verbund* mit der kognitiv-emotionalen Organisation und ihrer Vorgeschichte wie auch den disponiblen Ressourcen sinnvollerweise interpretierbar werden ...
> Und schließlich kann aus der Kognitionsforschung die "gegencartesianische Mobilisierung" (DAMASIO 1995) mit der Betonung *eines* und *nur* eines - *sehr* spätdualistisch formuliert - "psycho-physischen Komplexes" ins Spiel gebracht werden, in dem Gefühle der "Niedergeschlagenheit" oder der "Unruhe" *auch* ihren *entsprechenden* neurophysiologischen Unterbau besitzen und in die Genesen von Beschwerden und Krankheiten *ebenso* eintreten können wie die klassische Fixierung auf "Risikofaktoren" in der Nahrung oder in speziellen riskanten Lebensgewohnheiten ...

Aus diesen drei Gründen soll zunächst *jeder* der symmetrisch aufgebauten Lebensformindikatoren als *gleichrangig* apostrophiert und angesehen werden.
Der *zweite* Punkt kann auf mehrere Grundeinsichten zurückgreifen, die Otto Neurath (1981) über mehrere Jahrzehnte zur interpersonalen Vergleichbarkeit von "Lebenslagen" entwickelt hat - und die in dem systematischen Nachweis kulminieren, daß sich eine *Indexbildung* - der Aufbau eines "Generalindex" im Wertebereich zwischen -1 (maximale Risikolage) und +1 (maximale Supportlage) als kaum durchführbar und insgesamt als *sinnlos* herausstellt. Bei Neurath lassen sich detaillierter aufbereitet zwei Argumentationsstränge finden, nämlich einmal der systematische Hinweis auf prinzipiell unlösbare Schwierigkeiten in der Aggregationsproblematik und einmal die Vision einer Alternative, in der es um die Bewertung von *Gesamt*kontexten geht. Noch genauer liest sich die erste Begründung von prinzipiell unüberwindbaren Aggregationsbarrieren - *so* -

> Gegeben sei eine Gesellschaft mit zwei Personen, A und B. Wir symbolisieren den Glückszustand des A, der 'a' genießt, durch '(Aa)' und des B, der 'b' genießt, durch '(Bb)' ... Wir beginnen hier nicht mit einer Annahme darüber, wie sich Menschen verhalten (wie sich ein sogenannter 'homo oeconomicus' oder sein Äquivalent verhält), sondern wir fragen, wie die Ergebnisse von verschiedenen Arten von sozialem Verhalten mit verschiedenen Glückszuständen verknüpft sind.
> Nehmen wir an, daß (Ab) < (Aa) und (Bb) < (Ba); dann können wir nicht sagen, wie sich die Summen verhalten: (Aa) + (Bb) ? (Ab) + (Ba) ... Wenn (Ab) < (Aa) < (Bb) < (Ba), dann können wir überhaupt keine Antwort geben. (NEURATH 1981:966)

Und schon in seiner "Theorie der Sozialwissenschaften" aus dem Jahr 1910 wird die Alternative, nämlich eine "ganzheitlichere" Sicht der Dinge, Güter und des Glücks vorgelegt -

> Es scheint, daß ... nur das Gesamtbild des Gütersystems als Grundlage aller Vergleichungen dienen kann. Diese Betrachtungsweise führt zu einer Auffassung der Nationalökonomie und der Sozialwissenschaften, die manche Ähnlichkeiten mit der organischen Theorie hat, da man darauf hinweist, daß das System der *Güter* und *Übel* als Ganzes angesehen werden muß. Man kann nicht zwei Staatswesen miteinander vergleichen, indem man sie Stück für Stück vergleicht, etwa erst die Verfassung, dann das Klima usw., jedes von beiden muß als Ganzes aufgefaßt werden. Wir können ja auch Bilder nicht in der Weise vergleichen, daß wir sie Stück für Stück vergleichen, aber auch bei einer Maschine ist dies nicht möglich. (NEURATH 1981:39)

Aus diesen Neurathzitaten führt ein klarer Weg hin zur zweiten Regel, die mit einem Minimum an Überraschungen als "Aggregierungsregel" apostrophiert worden ist.

AGGREGIERUNGSREGEL: Gegeben ein Set an Indikatoren für Lebensformen und gegeben eine vollständige Partitionierung dieser Indikatoren nach den Bereichen *Risiko* und *Support*, dann sollen die daraus resultierenden *Gesamt*-lagen verglichen werden, nämlich das -

Insgesamt an Risikolagen

mit dem

Insgesamt an Supportlagen

Und aus *dieser* Aggregierungsregel resultiert dann *more arithmetico* eine sehr einfache Fassung von "multiplen Risikogruppen" und "multiplen Supportgruppen", da in ersteren das *Insgesamt* an Risikolagen überwiegt -

Tabelle 5.6: Theoretische Grundannahmen für Multiple Risiko- und Supportgruppen

ÄQUIVALENZBEDINGUNG:	Die *Symmetrie* in der Konstitution von Lebensformen -

Akteur	⇔	Setting
Drei Akteurblöcke	⇔	Drei Settingblöcke
Vier Indikatoren pro Akteurblock	⇔	Vier Indikatoren pro Settingblock

findet ihren folgerichtigen Ausdruck in der *Gleichgewichtigkeit* jedes der 24 Lebensformindikatoren

GANZHEITSPERSPEKTIVE:	Wichtig für die Gruppenbildung und die Gruppenzugehörigkeit ist primär die *Differenz* zwischen der *Gesamtheit* von Risikolagen und dem *Insgesamt* an Supportbereichen.
DEFINITIONEN FÜR "MULTIPLE RISIKO/ SUPPORTGRUPPEN:	Demnach lassen sich drei Gruppen von Personen identifizieren, nämlich -

"MULTIPLE RISIKOGRUPPEN":
Gesamtheit an Risikolagen deutlich *höher* als *Gesamtheit* der Supportbereiche

"ÄQUIVALENZGRUPPEN":
Gesamtheit an Risikolagen ungefähr *gleich* der *Gesamtheit* der Supportbereiche

"MULTIPLE SUPPORTGRUPPEN":
Gesamtheit an Risikolagen deutlich *niedriger* als *Gesamtheit* der Supportbereiche

EXKLUSION/INTEGRATION UND MULTIPLE RISIKO/SUPPORTGRUPPEN	Prozesse der "sozialen Exklusion" und der "sozialen Inklusion" lassen sich mit den bisherigen Gruppendefinitionen wie folgt in Beziehung setzen:

Soziale *Exklusion* ist umso *höher*, je stärker Risikolagen die Supportbereiche übersteigen.
Soziale *Integration* ist umso *höher*, je stärker Supportbereiche die Risikolagen übersteigen.

$$\Sigma \text{ Risikolagen} > \Sigma \text{ Supportlagen}$$

in zweiteren hingegen die *Gesamtheit* der Supportbereiche dominiert -

$$\Sigma \text{ Supportbereiche} > \Sigma \text{ Risikobereiche}$$

Zur Vollständigkeit läßt sich die Zwischengruppe als jene definieren, in der sich die *Gesamtheit* an Risiko- und Supportkonstellationen annähernd *gleich* verhält -

$$\Sigma \text{ Supportbereiche} \approx \Sigma \text{ Risikobereiche}$$

Die bisherigen Ausführungen lassen sich in einer tabellarischen Übersicht komprimieren (vgl. Tabelle 5.6, umseitig), in der noch ein weiterer Schritt gesetzt worden ist, der an dieser Stelle noch eigens erläutert werden Die Konzeptualisierung von multiplen Risikogruppen und multiplen Supportgruppen ist gleichzeitig *auch* als "Explikation" zweier in den letzten Jahren wiederum wichtig gewordener sozialstruktureller Konzepte zu verstehen, nämlich der Begriffe der "sozialen Exklusion" und der "sozialen Inklusion". "Soziale Inklusion" oder auch "soziale Integration" wie auch "soziale Exklusion" sollen als *theoretische* Begriffe eingeführt werden, die im Fall der *Inklusion* mit dem *Grad* des *Überwiegens* von Supportlagen über Risikolagen und die im Falle der *Exklusion* mit dem *Ausmaß* des *Überhangs* von Risikokonstellationen über Supportdomänen einhergehen. *Extrem* vereinfacht wird man somit von folgenden Konfigurationen ausgehen können:

Maximales Ausmaß an "sozialer Inklusion":	Nur Supportlagen, keine Risikolagen
Weder Inklusion *noch* Exklusion:	Σ Supportlagen = Σ Risikolagen
Maximales Ausmaß an "sozialer Exklusion":	Keine Supportlagen, nur Risikolagen

Die bisherigen definitorischen Konstruktionen sind, so scheint es, *zwei* gewichtigen Einwänden ausgesetzt.

Zunächst kann ins Treffen geführt werden, daß eine Lebensformkonstruktion nach der vorgestellten Manier über, euphemistisch phrasiert, "zu viele Freiheitsgrade" verfügt. Sowohl die Auswahl der einzelnen Indikatoren als auch die Grenzziehungen für Risiko- und Supportlagen ließen, so das erste Gegenargument, *zuviel* an Spielraum für unterschiedliche Grenzziehungen offen. Eine Lebensform mit 36 oder 48 Indikatoren und anderen Grenzen für Risiken und Supports wäre immerhin *ebenso* vorstell- und durchführbar wie die bisherige Konzeptualisierung mit 2 x 3 x 4 Dimensionen. Und das spontane Gegenargument dazu? Es konzediert sachgegeben die *Möglichkeit* von Alternativen, betont aber schlicht die sich daraus ergebende konkrete Nachfolgeproblematik. Und die lautet eben *nicht*, daß sich *unterschiedliche* Grenzen ziehen lassen, sondern die besteht darin, daß sich *gravierende Unterschiede* und Differenzen hinsichtlich unterschiedlicher Arten von Lebensformkonzeptualisierungen und, besonders

wichtig, hinsichtlich der Komposition von multiplen Risiko- und Supportgruppen ergeben *müssen*. Aber genau *dieser* Aufweis von ebenso systematischen wie gravierenden Differenzen, der muß erst, so der Rückverweis an die Gegenseite, erbracht werden. Denn wenn gezeigt werden kann, daß zwei oder mehr Lebensformkonzeptionen mit jeweils plausiblen Grenzziehungen für Risiken und Support zu hinreichend *ähnlichen* multiplen Risiko- und Supportgruppen führen, dann werden immerhin keine forschungspraktischen Probleme erzeugt. Und wie sich die Gruppenähnlichkeit bemißt? Ganz einfach in dem Ausmaß, in dem sozio-demografische Merkmale wie Alter, Geschlecht, Ausbildung, etc. in den jeweiligen resultierenden Klassen "multiplen Risikos" und "multiplen Supports" von ihren Verteilungen her übereinstimmen ... [32]

Ein *zweiter* prinzipieller Einwand könnte nach den nicht ersichtlichen "Grenzerträgen" der bisherigen konzeptionellen Übungen fragen - immerhin sollte der konkrete Nutzen einer neuartigen Form der "Schichtungsbildung" nicht spätscholastisch an definitorischen "Reinheitsgeboten" bewertet werden. Worin liegt also der "Mehrwert" dieses Zugangs, *from an empirical point of view*?

---

[32] Im Sinne dieses *Risiko*-und *Support*-Beispiels könnten und sollten dann in familienähnlicher Manier komplex gelagerte Bereiche deskriptiv erschlossen und aufgearbeitet werden. So ließen sich etwa *Lebensstile*, die über ein reichhaltiges und differenziertes Set an *unterschiedlichen* multidimensionalen Segmenten -

Lebensstil = {[Lebensziele], [Wertorientierungen], [Freizeitaktivitäten],
[Medien, Musik, Information],[Kleidung- und Einrichtung]}

festgelegt worden sind (SPELLERBERG 1993), über vier Grundoperationen beschreibend wie folgt aufbauen:

Erstens müssen die Indikatorensets für die einzelnen Segmente nach einer vorrangigen Typologie in vorzugsweise drei, aber möglicherweise auch mehr Bereiche partitioniert werden. Eine solche Separierung könnte nach den Dimensionen von [*innengerichtet, neutral, außengerichtet*], [*unkonventionell, neutral, konventionell*], [*modern, neutral, traditionell*] oder anderen Verortungen vorgenommen werden, woraus für *jedes* Item innerhalb eines der insgesamt fünf gesellschaftlichen Bereiche eine *eindeutige* Zuordnung zu einem der drei oder mehr vorrangigen Lebensstilgruppen gelten muß.
Zweitens werden *genaue* Definitionen dafür benötigt, unter welchen Bedingungen die Antwortverteilungen einer einzelnen Person für einen dieser Lebensstilbereiche den jeweiligen drei oder mehreren Domänen zugeordnet werden sollte, ein Schritt, der typischerweise viele verschiedene Lösungen kennt. Vom Ergebnis her muß jedenfalls feststehen, *wie* das Antwortset von Respondenten einem der drei oder mehreren Segmenten zugeschlagen werden sollte ...
Drittens müssen wiederum die entsprechenden Aggregierungsregeln konstruiert werden, welche die aus dem zweiten Schritt resultierenden Verteilungen für jede Person in entsprechende Lebensstil-Typen überführen. So wäre eine einfache, gleichwohl wirkungsvolle Prozedur dadurch bestimmt, daß wiederum Gruppen "multipler Innengerichtetheit" und "multipler Außengerichtetheit" nach Art der Risiko- und Supportaggregierungen konstituiert werden.
In einem letzten und *vierten* Schritt können dann diese *Lebensstil*-Gruppen ihrerseits nach den sozialstrukturellen Dimensionen von Alter, Bildung, Region, Einkommen, etc. untersucht werden, womit sich eine reichhaltige und potentiell überaus fruchtbare Auswertungs*mannigfaltigkeit* erschließen sollte ...

Eine derartige Vorgangsweise sollte jedenfalls ihre Ziele - die Identifizierung von distinkten *Lebensstilen* - auf wahrscheinlich leichtere und transparentere Weise erreichen als dies angesichts der *enormen* Vielfalt des Datenmaterials auf den herkömmlichen *cluster*- oder *korrespondenz*analytischen Verfahrenswegen je möglich sein könnte ...
Und daß diese Behauptung nicht bloß einem vorgestellten Wunsch entspricht, wird im übrigen in den weiteren Teilen des fünften Kapitels erläutert, in dem die komparativen Vorteile dieser Vorgangsweise in der Konstruktion von multiplen Risiko- und Supportgruppen aufgezeigt werden ...

5.4. Der Widerschein der Empirie: Gruppen "multipler Risiken" und "multiplen Supports" - und der Bereich Gesundheit

Wie forschungsstrategisch sinnvoll sich diese neuen Gruppenbeziehungen gestalten, davon soll im momentanen Abschnitt die Rede sein, in dem die Daten des Sozialen Suvey einerseits nach den bisherigen Anforderungen an die Erfassung von Lebensformen in einem 2 x 3 x 4-Dimensionenmuster aufbereitet - und drei große soziale Formationen - multiple Risikogruppen, indifferente Zwischenschichten, multiple Supportgruppen - generiert worden sind.[33] Als Segment, an dem diese neuartige Form der Gruppeneinteilung erprobt werden soll, wurde - als typisch *multi*dimensionales Lebensformgebiet - der Gesundheitsbereich ausgewählt, der im Sozialen Survey über Itembatterien zu Krankheiten, Beschwerden oder den persönlichen Bewertungen von Gesundheit und Leistungsfähigkeit erfaßt worden ist. Und als regionale Einheit wurde der Großraum Wien selektiert, der mit rund 400 Personen in der Stichprobe vertreten ist.[34]

Bisher, so indizierte es auch die Tabelle 4.2 überdeutlich, ließen sich nur relativ *schwache* sozialstrukturelle Zusammenhänge zwischen Gesundheitsgrößen einerseits und den sozialen und ökonomischen Lebenslagen herstellen.[35] Die Tabelle 5.7 und jene Grafiken jedoch, die unter dem Schaubild 5.2 (nächste Seiten) versammelt worden sind, führen drastisch vor Augen, wie vergleichsweise *sinnvoll* sich die neuen Formen der "Schichtbildungen" gestalten - die resultierenden neuen Formationen erweisen sich hinsichtlich vielfältiger essentieller Gesundheitsindikatoren wie Beschwerdenhäufigkeit, Krankheiten, aber auch hinsichtlich der subjektiven Einschätzungen als *klar* und *signifikant* voneinander unterschieden und zeigen sich von einem Ordnungsgrad, der nahezu in ungläubiges Staunen versetzt. Zwei Erläuterungen scheinen an dieser Stelle angebracht.

Erstens stellen die im Schaubild 5.2 dargestellten Muster kein Werk des zufälligen Zustandekommens und jedenfalls *keinen* methodischen Artefakt dar. Und die wohl beste Demonstration dafür ergibt sich aus einer nochmaligen Anwendung einer bestimmten Methode, aber in einem *hinreichend* unterschiedlichen Kontext.

---

33 Diese Untersuchungen wurden im Rahmen des Projekts "Gesundheitsberichterstattung" für die Gemeinde Wien (MA 15, Referat Gesundheitsberichterstattung (Mag. Klaudia Burtscher)) durchgeführt. Für Details der Risiko- und Supportspezifizierungen, siehe MÜLLER/LINK 1996. Ergänzend sei noch hinzugefügt, daß das Hauptkriterium für die Differenzierung der einzelnen Gruppen wie folgt vorgenommen worden ist:

Multiple Risikogruppe: $[\Sigma \text{ Risikolagen} - \Sigma \text{ Supportlagen}] \geq 2$
Indifferente Gruppe: $[\Sigma \text{ Risikolagen} - \Sigma \text{ Supportlagen}] = i \; (i = -1, 0, +1$
Multiple Supportgruppe: $[\Sigma \text{ Supportlagen} - \Sigma \text{ Risikolagen}] \geq 2$

34 Diese Auswertungen werden im Kontext mehrerer Forschungsprojekte mit einer hochaktiven Abteilung in der Gemeinde Wien (Dr. Hannes Schmidl (MA 15/III Dezernat für Gesundheitsplanung) und Mag. Klaudia Burtscher (MA 15/III/1 Gesundheitsberichterstattung)) durchgeführt und dienen auch zur Vorbereitung eines neuen Gesundheitssurvey für Wien.

35 Für eine traditionelle Auswertung des Sozialen Survey im Bereich Gesundheit, vgl. BLASCHKE/MÜLLER/SCHIENSTOCK 1993, wo sich eine Vielzahl an Kreuztabellierungen sowie von überkommenen statistischen Verfahren wie Faktoren-, Varianz- und Korrelationsanalysen findet ...

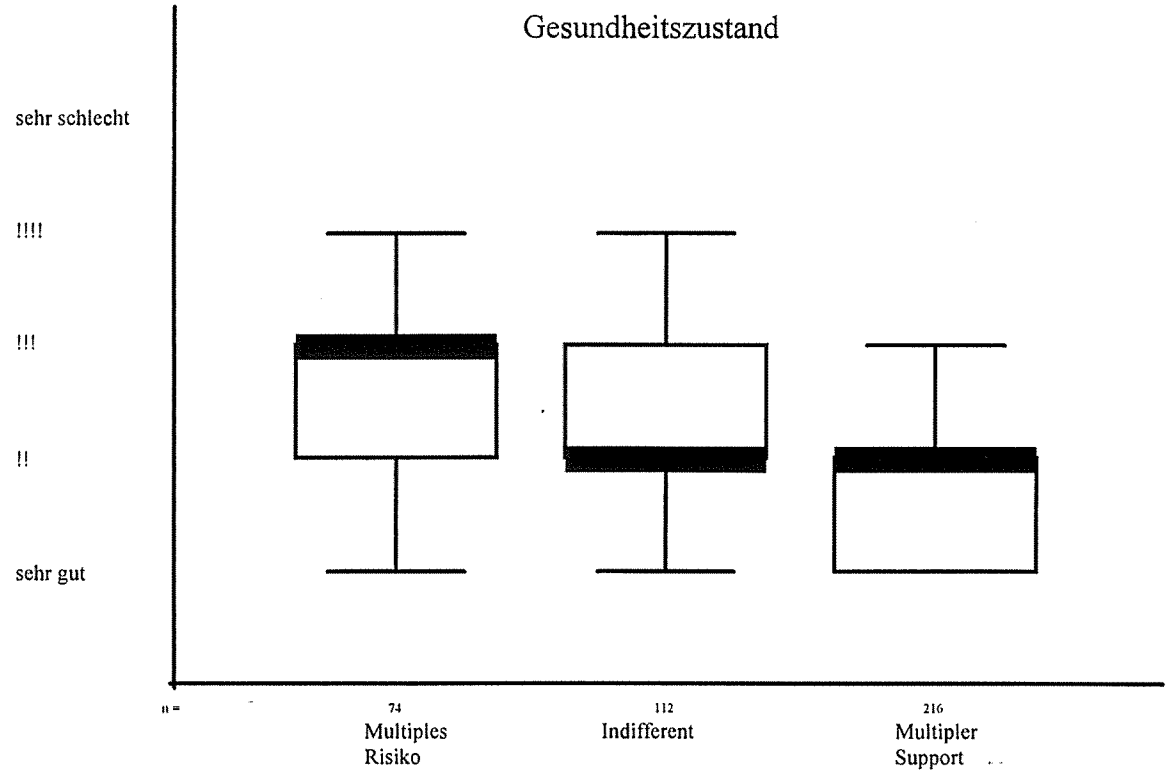
Tabelle 5.7: Die komparativen Vorteile des neuen Stratifikationsmusters

Pearson Korrelationskoeffizient	Multiples Risiko	Sozialer Status[1]	Sozialer Status[2]
Wohlbefinden	,342	,186	,204
körperliche Leistungsfähigkeit	,248	,111	,152
starkes Herzklopfen	-,230	-,155	-,215
Kopfschmerzen	-,284	-,136	-,037
Übelkeit	-,214	-,046	-,053
Rücken- & Kreuzschmerzen	-,267	-,166	-,150
Kurzatmigkeit	-,325	-,146	-,208
Schwächegefühl	-,367	-,127	-,121
starkes Schwitzen	-,248	-,093	-,095
Ein- & Durchschlafen	-,154	-,119	-,167
Schwindelgefühl	-,343	-,192	-,198
starke Schmerzen in Brust	-,253	-,095	-,105
Rastlosigkeit & Unruhe	-,322	-,093	-,069
Niedergeschlagenheit	-,424	-,064	-,064
Herz-Kreislauf	-,228	-,176	-,199
Rheumatismus	-,121	-,155	-,168
chronische Bronchitis	-,085	-,015	,048
Allergien	-,058	-,050	-,034
Bandscheiben	-,158	-,119	-,110
Magen- & Darmerkrankungen	-,058	,029	,008
Verdauung, Verstopfung	-,121	-,031	-,084
Migräne	-,113	,060	-,098
Keine Krankheit	,205	,104	,134

1. Berechnet als kombinierter Wert aus persönlichem Nettoeinkommen und formalem Bildungsabschuß
2. Berechnet als kombinierter Wert aus Haushaltsnettoeinkommen und formalem Bildungsabschuß

Datenbasis: Sozialer Survey '93

Schaubild 5.2: **Gesundheitszustände und drei neue Schichtungsformationen: Gruppen multiplen Risikos, Zwischenschichten, Gruppen multiplen Supports**



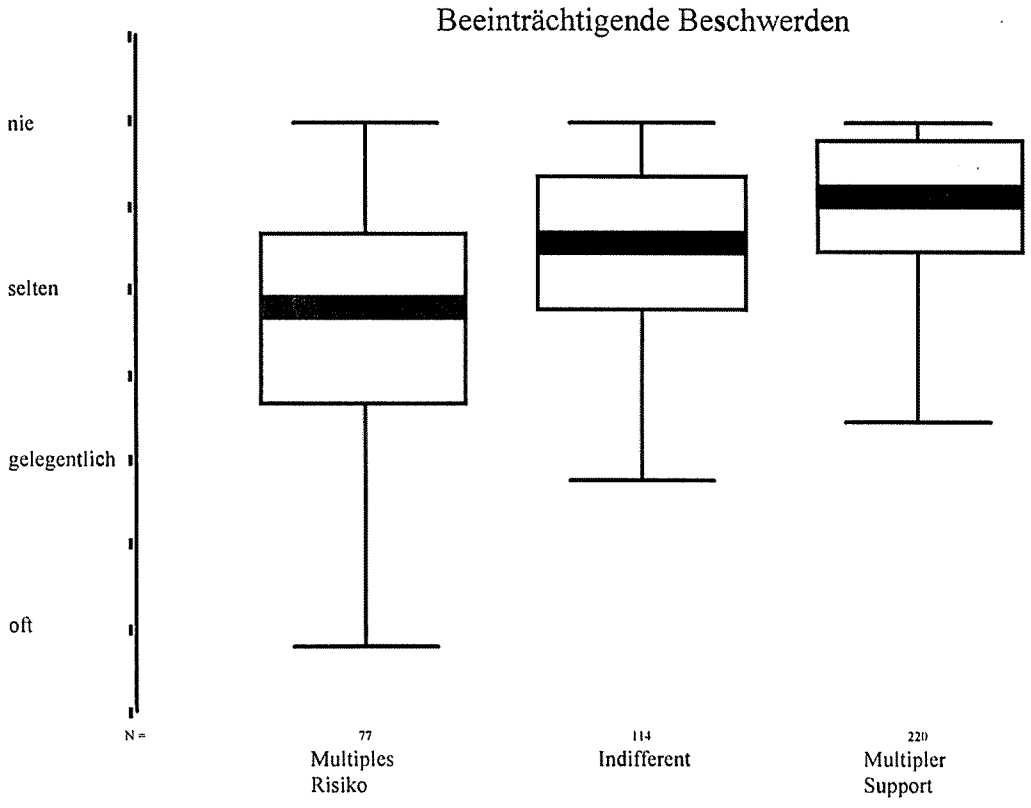
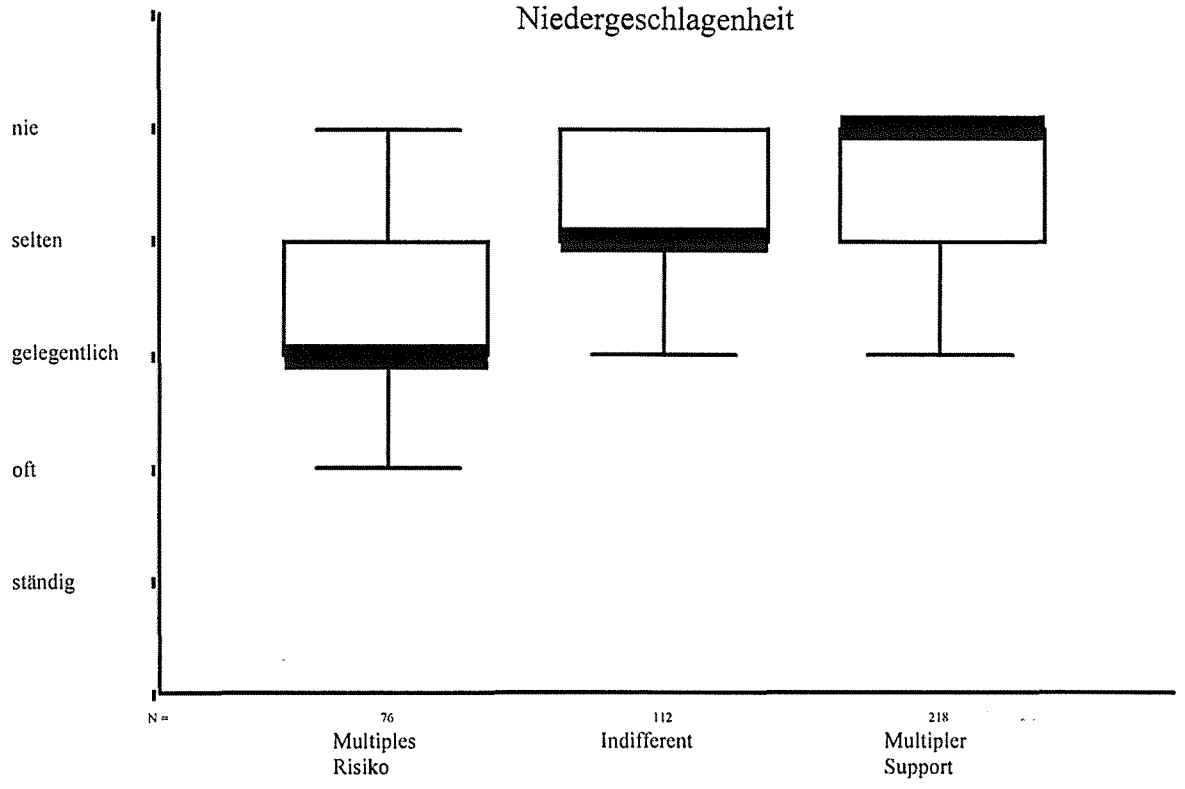


Schaubild 5.2: **Gesundheitszustände und drei neue Schichtungsformationen: Gruppen multiplen Risikos, Zwischenschichten, Gruppen multiplen Supports** (Fortsetzung)



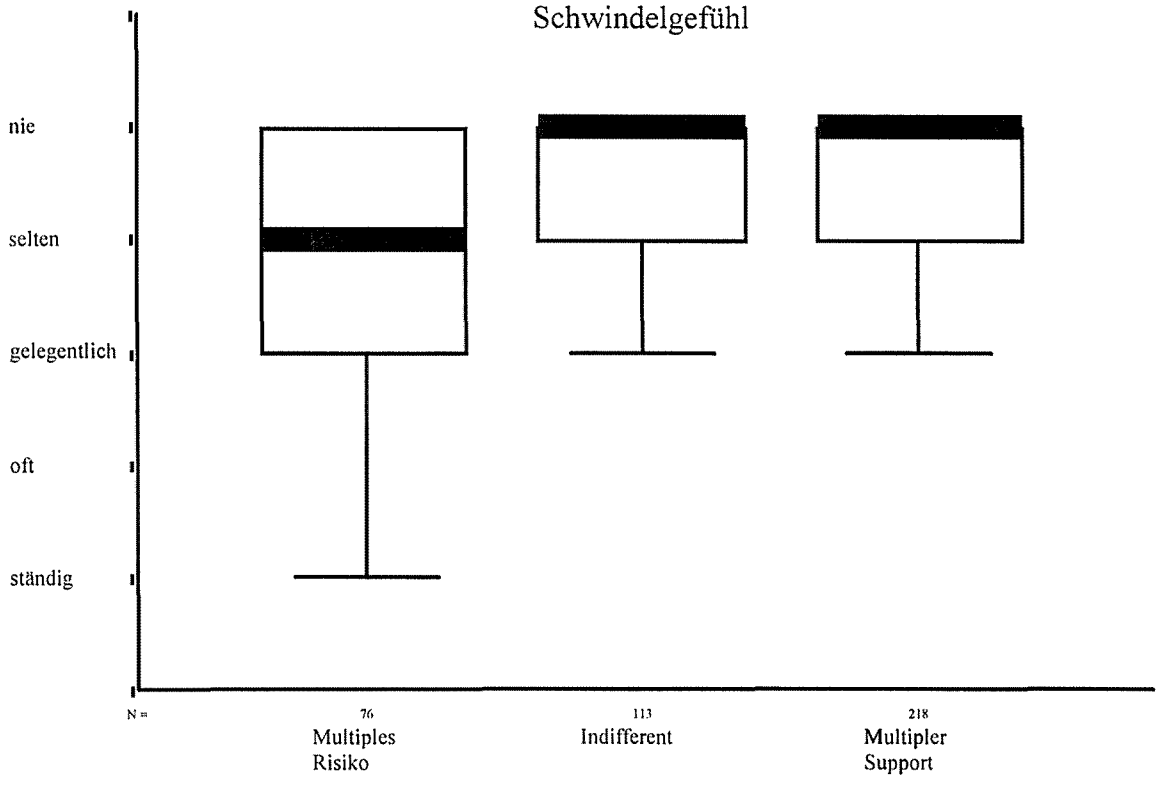
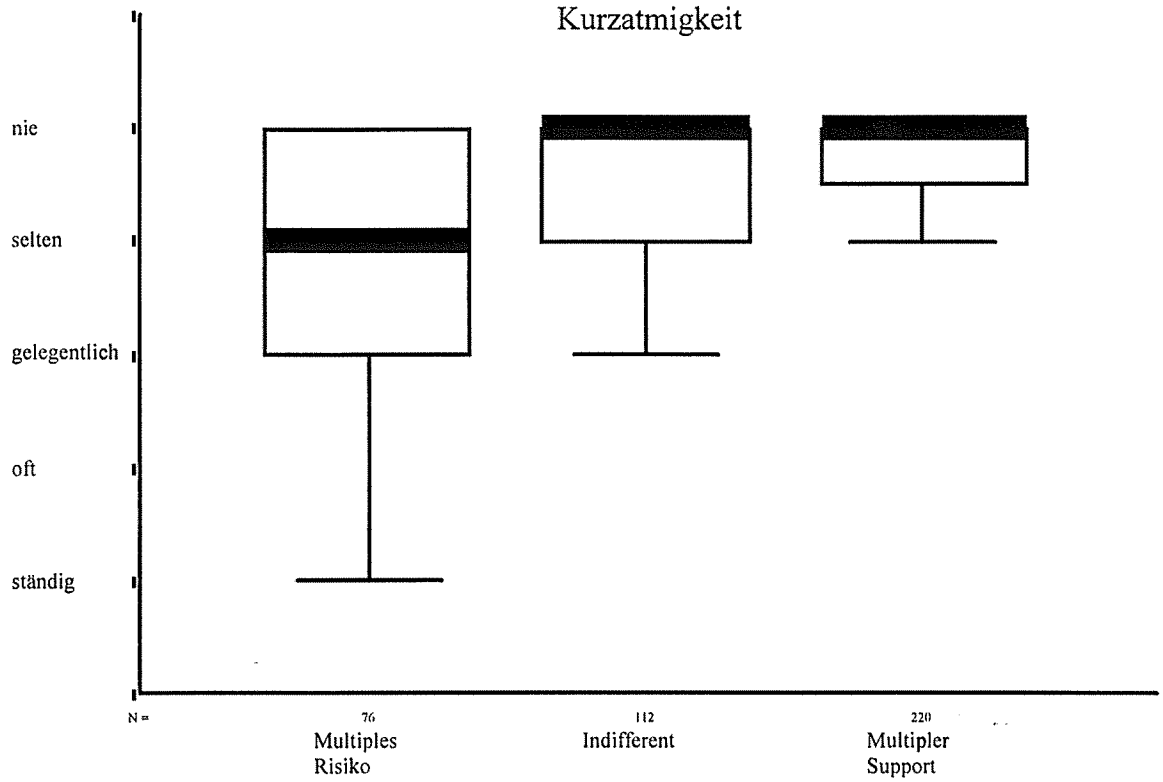
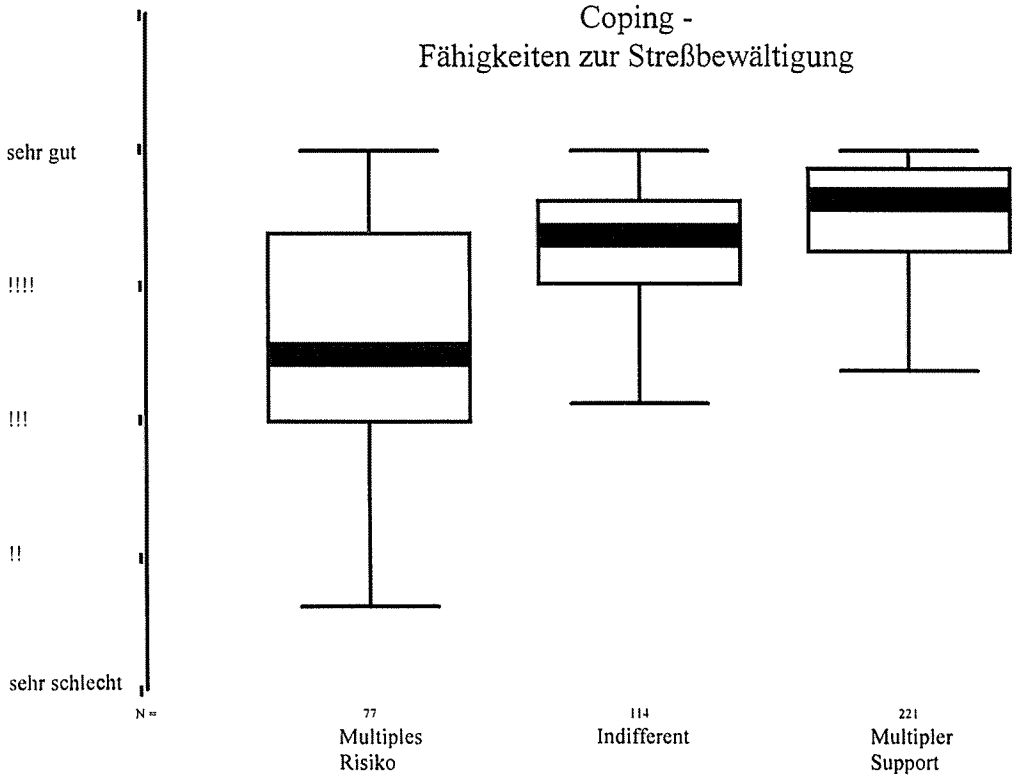


Schaubild 5.2: **Gesundheitszustände und drei neue Schichtungsformationen: Gruppen multiplen Risikos, Zwischenschichten, Gruppen multiplen Supports** (Fortsetzung)





Und für diesen Methodenvergleich wurde ein anderer Survey speziell für Wien mit den Themenschwerpunkten Wohnumwelt, Verkehr und städtische Infrastruktur herangezogen, dessen Risiko- und Supportdifferenzierungen mit teilweise *anderen* Indikatoren und *anderen* Partitionierungen zwischen Settings und Akteuren überaus *ähnliche* Resultate brachten, *sowohl* was die einzelnen Risiko- und Supportpopulationen betrifft *als auch* was die Verteilungen des subjektiv wahrgenommenen Gesundheitszustands angeht.
Zweitens bedeutet die stark zugenommene *Ordnung* in den Musterbildungen von Gesundheit, Beschwerden und Krankheiten *nicht*, daß sich die vorgeschlagenen Schichtungen als "Referenzgruppen" für *alle möglichen* Lebensformsegmente eignen. Einzig für den Bereich Gesundheit wird zunächst unterstellt und behauptet, daß sich die *hierzu* vollführten Aggregationen als ungleich sinnvoller herausgestellt haben als das bisherige Repertoire an sozialstrukturellen oder lebensstilbasierten Klassifikationen.

Apropos "bisherige Schichtbildungen". Das hiermit *vollständig* aufgebaute Konzept von "multiplen Risikogruppen" beziehungsweise "multiplen Supportgruppen" stellt, so die abschließende Bemerkung zum *deskriptiven* Teil, aber doch ein *zeitgemäßes* Substitut für die bisherigen Schichtungs- und Klassenterminologien dar, die sich mittlerweile, wie schon einleitend festgestellt, *irgendwo* "jenseits von Klasse und Stand" angesiedelt haben müssen ... Die Ausführungen bislang ließen sich demgemäß auch dahingehend zusammenfassen, daß mit den neuen Kategorien *einer* der *genauen* Orte dieser Landnahmen *jenseits* von Stand, Schicht oder Klasse spezifiziert und eingegrenzt worden ist ...

6. Neuronale Netzwerke als komplexer Erklärungsrahmen für multidimensionale Lebensformsegmente

Schon im letzten Abschnitt wurde ein neuartiges *theoretisches Dach* für eine *komplexe* Analyse zusammengesetzter beziehungsweise molekularer Lebensformsegmente in Aussicht gestellt, etwas, das in diesem Kapitel zumindest dem *Prinzip* nach eingelöst werden soll. Denn einem *theoretisch* inspirierten sozialwissenschaftlichen *Blick* sollte es schließlich als überaus reizvoll erscheinen, nach möglichen *nicht*-trivialen Erklärungsfaktoren und explanatorischen Ensembles zu suchen, welche wesentliche *Schlüsselfaktoren* für die unterschiedlichen Distributionen von multidimensionalen Lebensformbereichen identifizieren könnten. Die zentrale *Warum*-Frage lautet dabei schlicht dahingehend, ob sich für die *empirisch* beobachteten Verteilungen innerhalb zusammengesetzter Lebensformbereiche signifikante *Kenngrößen* aus dem Kreis der jeweils komplementären Lebensform-Indikatoren *finden* lassen - oder auch *nicht* ....

Das weitere *Procedere* wird sich dieser Generalfrage in einer *Parallelaktion* nähern: *Einerseits* werden methodologische Postulate für *Erklärungen* von molekularen Lebensformbereichen entworfen,

welche die üblichen Ansprüche und Desiderata an *komplexe* sozialwissenschaftliche Analyserahmen zusammenfassen. (6.1 - 6.3) Und *andererseits* wird, quasi als der *passende* theoretische Widerschein, ein neuartiger Erklärungsrahmen unter der Sammelbezeichnung "Neuronale Netzwerke" in seinen wesentlichsten Designeigenschaften und Anwendungsoperationen präsentiert, worin, so die zentrale Behauptung, sich ein neuwertiger und potentiell höchst fruchtbarer Erklärungsweg für eine empirisch wie indikativ gestimmte Sozialforschung eröffnet.(6.4)[36]

Eine Spur konkreter werden *explanatorische* Anforderungsprofile, wie sie immer wieder für die *Eigenheiten* der sozialen Welt reklamiert werden, mit Hilfe eines *Neuronalen Netzwerkapproaches* inhaltlich ausgefüllt, da es vorrangig *neuartiger* und *komplexer* Erklärungsmuster bedarf, um den *Zusammenhang* von multidimensionalen gesellschaftlichen Räumen, so wie sie innerhalb der letzten Abschnitte aufgebaut und inhaltlich spezifiziert worden sind, und den jeweiligen komplementären Lebensformensets erfassen zu *können*.

6.1. Allgemeine Profile für komplexe Erklärungs-Rahmen von zusammengesetzten Lebensformdomänen

Die Ausgangslage sollte zunächst klar sein: Gegeben sei ein vollständiges Lebensformen-Set sowie einen speziell interessierenden multidimensionalen Bereich wie beispielsweise *Gesundheit*[37], die *beruflichen* Tätigkeiten, Praktiken der *Lebens-* und *Lebensbereichsevaluation*, die außerberuflichen Aktivitäten, die *Haushaltsarbeit*[38], die *Wohn- und Lebensumwelt* - allesamt Areale, welche jeweils über eine *größere* Anzahl von Dimensionen erhoben werden *müssen*; gegeben seien fernerhin die jeweils *komplementären* Lebensformensets; und gegeben sei schließlich auch eine größere Zahl an eindimensionalen Separierungen von Populationen (Geschlecht, Alter, Bildung, Schicht, das neue Stratifikationskonzept von "multiplen Risikogruppen", "indifferenten Gruppierungen" und "multiplen Supportgruppen"[39]), dann lauten zwei der Grundfragen - *so*:

---

36 Entsprechende Versuche, den Bereich der *Gesundheit* aus dem Sozialen Survey über ein Neuronales Netz zu analysieren, wurden im übrigen in Zusammenarbeit mit Prof. Günter Haag vom Institut für Theoretische Physik an der Universität Stuttgart durchgeführt. Es haben sich schon bei den ersten Netzwerk-Architekturen immens interessante Hinweise ergeben, die von Skalierungsproblemen - so erweisen sich große Netzwerke mit rein binären 0/1 Knoten als vergleichsweise *lernfreudiger* als ihre kleineren Versionen mit jeweils nur einem Knoten für unterschiedliche Merkmalsausprägungen - bis hin zur Identifizierung *nicht lernfähiger* Verbindungen reichen: So erweist sich beispielsweise trotz der so *stark* verbundenen Neuronalen Netze der Konnex von Lebensformen einerseits und Krankheiten innerhalb der letzten zwölf Monate andererseits *ohne* hinreichende systematische Komponenten ...

37 So wurde der Gesundheitsbereich nach den folgenden vier Merkmalen aus dem Sozialen Survey konstruiert: Angabe des subjektiven Gesundheitszustandes (G1), Einschätzung der körperlichen Leistungsfähigkeit (G10), sowie Beschwerdehäufigkeit (G2) ...

38 Sie ließe sich über den Survey mit den Fragen ihrer zeitlichen Dauer (G8), der Mithilfe anderer (G7) sowie der Belastungen (G9) als multidimensionaler gesellschaftlicher Raum aufbauen ...

39 Nur zur Klarstellung: Die drei Populationen "multiplen Risikos", "Indifferenz", "multiplen Supports" stellen eine *eindimensionale* Partitionierung der gesamten Surveypopulation dar, obschon sie auf durchaus vieldimensionale und ungewohnt aggregierte Weise zustandegekommen sind.

Welche Größen aus dem Komplementärset lassen sich für die Indikatorenmenge eines speziellen zusammengesetzten Lebensformsegments (Gesundheit, Lebensstile, Wissen und Information, soziale Beziehungen u.v.a.m.) als *stark* relevant auszeichnen, welche als *bedingt* relevant - und welche als *irrelevant*?
Lassen sich systematische Unterschiede hinsichtlich der Relevanzstrukturen in unterschiedlichen Populationen feststellen?

Konkreter und beispielhaft gefragt lauten die beiden Grundfragen, zugespitzt auf den Gesundheitsbereich - so:

Welche Indikatoren aus den vielfältigen Bereichen des Sozialen Survey - soziale Herkunft, Arbeit und Beruf, Ehe und Familie, Lebensstile, Risiko- und Unterstützungsfaktoren, Coping, politische Einstellungen - erweisen sich für den multipel zusammengesetzten *Gesundheitszustand* als explanatorisch *bedeutend*, welche hingegen *können* als damit *unverbunden* gekennzeichnet werden?
Können - etwa geschlechtsspezifisch - deutliche Differenzen in den Zusammensetzungen von relevanten wie irrelevanten Faktoren konstatiert werden?

Solche Problemstellungen stehen im *Kern* jeder *theoretischen* Erforschung von Lebenswelten - und doch können bislang gerade *diese* Fragen nur in *sehr* beschränktem Umfang beantwortet werden.. Die wichtigsten Erfordernisse für sozialwissenschaftlich *vernünftige* Methoden zur Beantwortung dieser beiden explanatorischen Kernfragen lassen sich zunächst in die nachstehenden, sehr gerafften sieben Punkte einfassen.

6.2. Unspezifizität als Charakteristikum multidimensionaler sozialer Beziehungen

Die wohl wichtigste Bedingung und Voraussetzung einer komplexen Lebensformerklärung liegt wohl darin, die *Unspezifität* - oder aus anderer Sicht: die *Nicht*-Trivialität - des Zusammenhangs von Explananselementen und Explanandumkomponenten zu betonen. In einem vernünftigen Anforderungsprofil für *Modelle* vielgestaltiger Lebensformbereiche Räume kann einfach nicht erwartet werden, daß sich jeweils *einzelne* Größen mit jeweils *einzelnen* Aspekten aus dem zu erklärenden Gewohnheits- oder Eigenschaftsspektrum junktimieren, sondern daß die Wege zwischen einzelnen "Einflußfaktoren" zu *allen* möglichen "Performanzgrößen" geöffnet sind. Diese Bedingung der *Unspezifizität*, welche beispielsweise in der medizinsoziologischen Forschung zu größerer Prominenz aufgestiegen ist, aber durchaus generalisierungsfähig ausfällt, beinhaltet somit, daß es in der Regel keine

für sich *isolierbaren* relevanten Einflußgrößen gibt, sondern daß, mit dem gehörigen Schuß an Bildlichkeit phrasiert, im Prinzip *alles* mit *allem* zusammenhängen muß. Diese Unspezifizitätsbedingung kann mit Sicherheit auf das beispielhaft skizzierte Raumset mit Gesundheit, aber auch auf Fragen der Lebensstilerklärung, der *beruflichen* Tätigkeiten und anderes mehr appliziert werden. Denn in all diesen Bereichen kann man *getrost* davon ausgehen, daß solche vielgestaltig zusammengesetzten Explananda nicht von einer einzigen oder nur zwei Kerngrößen dominiert wird, sondern daß sich der Erklärungsapparat auf ein seinerseits reichhaltiges Ensemble stützen muß, das sich von der Demografie, über Arbeit und Beruf bis hin zur Gesundheit oder zur Wahrnehmung sozialer Ungleichheit erstrecken *kann* - und in der Regel auch erstrecken wird.

Zentral für ein *nicht*-triviales Modell multidimensionaler Lebensformsegmente wird der zweite Punkt, der auf die Zustandsdeterminiertheit und damit auf die nur *indirekte* Kopplung zwischen den Größen aus der Komplementaritätenmenge einerseits und ihren unterstellten Wirkungen auf der Output-Seite abzielt. Die *differentia specifica* eines *komplexen* Modells von multidimensionalen Lebensformbereichen wird ja genau darin gesehen, einen ebenso *direkten* wie *eindeutigen* Zusammenhalt zwischen einem direkt beobachtbaren Inputbereich - den Erklärungssegmenten - und einem Outputbereich - dem Explanandum - nicht länger zu unterstellen. Wie immer die Verbindung zwischen diesen beiden Bereichen auch sonst geknüpft sein mag - sie wird sich jedenfalls *nicht* über die *unvermittelte* und triviale Art von [Input ⇒ Output], sondern *zustandsdeterminiert* über den Konnex von {Input ⇒ [Interner Zustand] ⇒ Output} herstellen.

Auf diesem Weg wird mittlerweile auch schon das *dritte* noch sehr allgemeine Spezifikum an komplexen Anforderungen für Modelle multidimensionaler Lebensformsegmente erreicht, welches sich am einfachsten so ausdrücken läßt: Eine Erklärung unterschiedlicher zusammengesetzter Bereiche bedarf eines formal reichhaltigen Ausdrucks- und Gestaltungsrepertoires, um den ebenso indirekten wie möglicherweise auch *nicht*-linearen und *diskontinuierlichen* Beziehungen zwischen den Inputgrößen und den Ausprägungen auf der Outputseite Rechnung tragen zu *können*.

Mit dieser Anforderung - und sie erweist sich über das herkömmliche Spektrum an Faktoren-, Diskriminanz- oder Clusteranalysen jedenfalls als *nicht* erfüllbar - sind drei generelle Erfordernisse spezifiziert worden, deren Wünschbarkeit aus methodologischer Sicht seit Jahrzehnten im Raum steht - und deren konkrete Einholung bis heute auch nicht *annähernd* gelungen ist.

6.3. Spezielle Anforderungsprofile an Erklärungen von multidimensionalen Lebensform-Segmenten

Neben diesen drei allgemeineren Erfordernissen lassen sich auch noch vier spezielle Desiderata spezifizieren, deren konkrete Einlösung jedenfalls innerhalb von Sozialstrukturanalysen als substantielle kognitive Erfolge zu werten wären.

Erstens sollte sich für *Erklärungs*modelle von multidimensionalen Räumen formal eine *Vielfalt* von Untersuchungsebenen unterstellen lassen welche von biografischen Einzelfällen bis hin zu makrosozialen Gruppierungen nationaler oder globaler Provenienz reichen *kann*. Unterschiedliche Lebensformbereiche sollten *across space and time* für unterschiedlichste Kulturen und Sozietäten spezifizierbar, erreichbar - und damit vergleichbar bleiben.
Zweitens bedürfen, wie dies die bisherigen Explorationen mit Nachdruck nahelegen, Lebensformen und ihre einzelnen molekularen Segmente der unterschiedlichsten subjektiven wie objektiven Daten - und das heißt in der Regel der Inklusion sowohl relativ einfacher kategorialer Größen als auch komplexer metrischer Variablen: Ein *Bias*, wonach sich Erklärungsmodelle besonders für ordinal- oder speziell für kardinalskalierte Größen eignen, darf jedenfalls *nicht* vorgesehen sein.
Als *dritter* Punkt des speziellen Anforderungsprofils soll darauf verwiesen werden, daß die *zentralen* zu erklärenden Größen als nahezu beliebig zusammengesetzt angesehen werden *können*. Restriktionen, nur eine oder einige wenige Größen als Explanandum betrachten zu *müssen*, sollen in einem sozialwissenschaftlich vernünftigen Erklärungsprofil für multidimensionale Lebensformbereiche *nicht* getroffen werden. Es darf jedenfalls kein *formaler* Grund dagegensprechen, ein zu erklärendes Lebensformsegment möglichst extensiv und vieldimensional anzulegen.
Dieselbe erforderliche hohe Variabilität, wie sie für das Explanandum postuliert worden ist, kann *viertens* auch für den zu erklärenden Bereich, das spezielle Explanans-Segment veranschlagt werden: Auch hierbei sollen durch keine a priori-Festlegungen potentiell erklärungsrelevante Bereiche exkludiert werden.

Und damit soll der Bereich einer potentiell *folgenlosen* Wunschproduktion verlassen werden - und nach möglichen *Einlösungen* gesucht werden.

6.4. Anforderungserfüllungen via Neuronale Netzwerke

Jener Typus an *komplexer* Formalisierung, welcher auf eine *nicht*-triviale Manier solchen und ähnlichen Erklärungsansprüchen vergleichsweise *gut* oder sogar *ausgezeichnet* entspricht, sollte, so die abschließende Botschaft aus diesem umfangreich gewordenen Paper, mit der Theorie *Neuronaler Netzwerke* gegeben sein, welche speziell seit der Publikation von Rumelhart und McClelland (RUMELHART/McCLELLAND 1986) einen scheinbar exponentiellen und bislang ungebremsten Anstieg genommen hat (vgl. dazu nur GALLANT 1993, HERTZ/KROGH/PALMER 1991, LEVINE 1991). Solche Netzwerke, welche in einem allerdings sehr schwachen Konnex zur Parallelität der

Informationsverarbeitung in natürlichen Systemen stehen, wurden und werden bislang speziell bei solchen Applikationen eingeführt und getestet, wo drei Bedingungen vorhanden waren, nämlich -

erstens ein deutlicher, aber *indirekter* und *vermittelter* Zusammenhang zwischen einem *Input*- und einem *Output*bereich ...
zweitens die *Nichtlinearität* der zugrundeliegenden Prozesse ...
und *drittens* die *Unspezifizität* zwischen *einzelnen* Input- und Outputgrößen.

Da alle drei Konditionen nicht nur auf den ersten Blick sehr gut mit den bislang skizzierten Erklärungserfordernissen für multidimensionale Lebensformsegmente (*Output*) und deren vielgestaltige Einflußgrößen (*Input*) zusammenpassen, soll dieser Weg weiterverfolgt, näher ausgearbeitet - und mit den drei allgemeinen Bedingungen für nicht-triviale Erklärungsschemen begonnen werden.

Zunächst paßt es im *Kern*, wenn im Falle von Neuronalen Netzwerken die *Unspezifität* der aufgebauten Zusammenhänge betont wird. Die Wege *jedes* Inputknoten führen - übrigens im *pointierten* Gegensatz zur *Clusteranalyse* - zu *jedem* Element der Zwischenschichte - und von *jedem* Knoten aus dem *hidden layer* zu *jedem* der Output-Indikatoren. Und damit kann die noch intuitiv geforderte Bedingung der Unspezifizität, des Zusammenhangs von *allem mit jedem*, nachgerade als *typisch* erfüllt gelten.
Zweitens muß es als *zentraler* Vorteil von Neuronalen Netzwerkdesigns angesehen werden, daß sie genau die geforderte *indirekte* Kopplung aufbauen *können*. Denn diesem Spezifikum der Indirektheit wird über Neuronale Netzwerke dadurch Rechnung getragen, daß ein horizontal vervielfältigbarer und vertikal mehrstufig gestaltbarer interner Bereich als *Zwischenschicht* beziehungsweise als *hidden layer* zwischen das Inputsegment und das Outputareal geschaltet werden kann. (Vgl. auch Schaubild 6.1, umseitig)
Und *drittens* zeigen sich die Transferfunktionen zwischen Input und Zwischenschicht beziehungsweise zwischen *hidden layer* und den Output-Knoten typischerweise als *nicht*-lineare Funktionen, die zudem *beliebig* aufwendig spezifiziert werden *können* ...

Und hinsichtlich der vier speziellen Anforderungsprofile warten Neuronale Netzwerke mit den nachfolgenden Eigenschaften auf.

Im *ersten* Punkt - internationale Instanzier- und Vergleichbarkeiten - erweisen sich Neuronale Netzwerke von einer enorm hohen Flexibilität, da sich nahezu *beliebig unterschiedliche* Untersuchungsebenen aufbauen lassen, welche von *egonomischen* oder *pico*sozialen Komponentensets (AINSLIE 1992), über Einzelpersonen, zu kleinen Gruppen, großen Ensembles, Regionen, Nationen (mit ihren repräsentativen Surveystichproben!) - bis zum Weltsystem führen können.

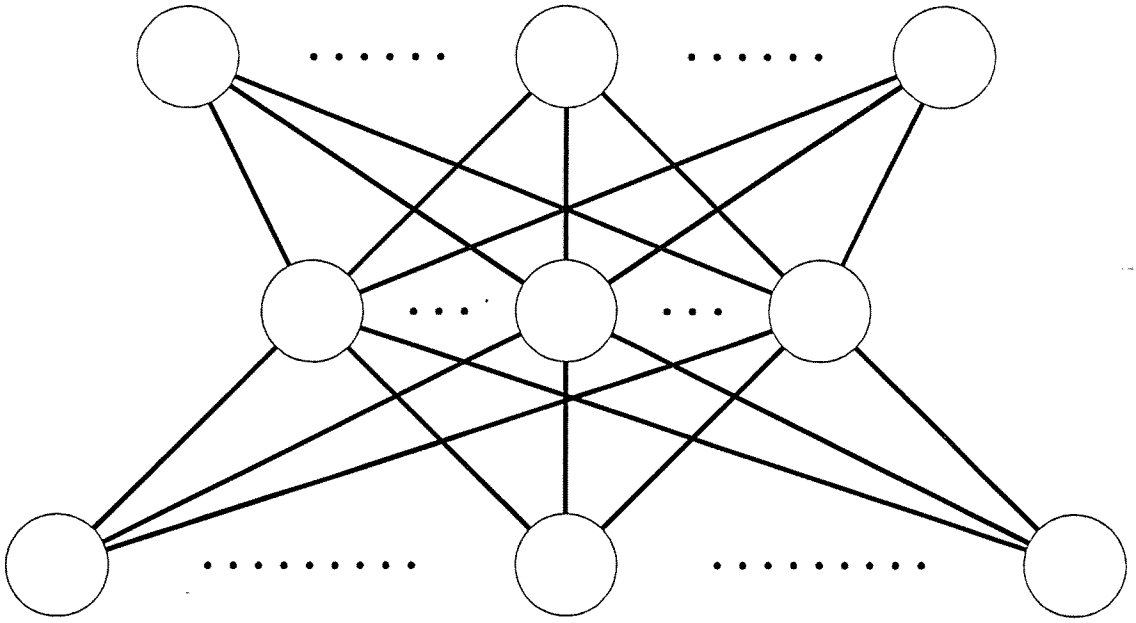
Zweitens lassen sich über Neuronale Netzwerke, plakativ formuliert, beliebig *heterogene* Datenensembles vereinen: Sowohl quantitative Größen als auch qualitative Daten, sowohl metrisierte objektive Faktoren als auch extrem reduzierte kategoriale subjektive Einstellungen lassen sich in Bestandteile von Neuronalen Netzen transformieren.
Auch hinsichtlich der Bedingung "zureichender Multidimensionalitäten" im Explanandumbereich kann darauf verwiesen werden, daß *Neuronale Netzwerke* das Explanandum - beziehungsweise netzwerkadäquat: die *Output*-Schicht - forschungspraktisch hinreichend *groß*dimensioniert berücksichtigen *können*. Auch Explananda, welche zwanzig, fünfzig oder sogar hundert distinkte Lebensformdimensionen umfassen, erweisen sich im Prinzip als bearbeitungsfähig, wenngleich nochmals auf einen nicht unwesentlichen *Trade-off* hingewiesen werden soll: Wenn Lebensformen in des sozialen Lebens ungebrochener Weite zur Erklärung anstünden - wo wären noch die Faktoren, welche Erklärungsrelevanz beanspruchen *könnten*? Aber für normaldimensionierte Lebensformbereiche mit fünf, zwanzig oder fünfzig distinkten Größen leisten Neuronale Netzwerke ihre komparativ wahrscheinlichsten *besten* Dienste.
Und auch im *vierten* Punkt lautet die Instantantwort positiv, denn die erforderliche *hohe* Variabilität kann auch für das Explanans, die Input-Schichte von Neuronalen Netzwerken, erzielt werden: Auch für das jeweilige Komplementärset erweisen sich potentiell erklärungsrelevante Bereiche, welche von ihrer Größenordnung hunderte Indikatoren umfassen, als noch integrierbar.

Mit diesem einschlägig positiven Zwischenergebnis kann begründet in den nächsten Abschnitt geschwenkt werden, der sich um eine knappe Darstellung der formalen Seite von Neuronalen Netzwerken dreht.

6.5. Neuronale Netzwerke: Der formale Rahmen

Schematisch offeriert das Schaubild 6.1 einige wichtige Hinweise auf die Konstitution und die Grundarchitekturen solcher Netzwerke.

Schaubild 6.1: *Grundstrukturen von Neuronalen Netzwerken*



Vom Schaubild 6.1 tritt klar hervor, daß sich Neuronale Netzwerke einerseits aus einem Outputbereich, der obersten Netzwerkschicht, aus Zwischenschichten oder "hidden units" sowie schließlich aus einer distinkten Menge an "input-units" zusammensetzen und sich andererseits durch adaptive Netzwerkverbindungen zwischen diesen drei Schichten konstituieren. Wegen der Dichte der Netzwerkverbindungen - *jede* der Inputeinheiten ist mit *jedem* Faktor aus der Zwischenschicht, *jeder* Zwischenschichtknoten ist mit *jedem* der Outputgrößen junktimiert - besteht eine entfernte Ähnlichkeit zum parallelen Prozessieren in der neuronalen Organisation von Menschen oder höher organisierten Lebewesen. (RITTER/MARTINETZ/SCHULTEN 1991, ROJAS 1993, SCHÖNEBURG 1993) Adaptiv ist diese Netzwerkorganisation deshalb, weil sich die Netzwerkverbindungen im Laufe eines "Netzwerktrainings" anpassen und die Verbindungsgewichte die Differenzen zwischen dem berechneten Outputzustand und den erforderlichen Outputwerten, beispielsweise den empirisch erhobenen Größen, minimieren. Der Lernalgorithmus besteht somit darin, die Verbindungsgewichte Input-Zwischenschicht beziehungsweise Zwischenschicht - Output so zu verändern, daß sich eine permanente Anpassung in Richtung einer möglichst vollständigen "Mustererkennung" der sequentiell abgearbeiteten Einzelfälle ergibt. Die gebräuchlichste Form an Neuronalen Netzwerken stellen sogenannte "feed forward" Netze dar, wie sie auch im Diagramm 6.1 dargestellt worden sind.

Die für Lebensformen relevante Modellierung kann sich derartiger "feed forward" Netze bedienen und die allgemeine Delta-Regel (RUMELHART/HINTON/WILLIAMS 1986) - die Adjustierung von Gewichten als Minimierung zwischen den errechneten Outputwerten und den Soll-Outputs - als Lernalgorithmus verwenden. Auf diese Weise kann ein internes Modell - "gespeichert" in den internen Gewichtungen - aufgebaut werden, das - wegen der Dichte und der Nichtlinearität der Verbindungen - auf eine *nicht*-triviale Weise die Verbindungen zwischen den Inputgrößen und den Outputvariablen herstellt. Haben sich solche Gewichtungen zwischen Inputbereich, Zwischenschichtfaktoren und Outputdomänen über ein Trainingsset etabliert, dann kann die Anpassung des Neuronalen Netzwerkes auf zweifache Weise getestet werden: einmal mit Hilfe eines Testdatensatzes mit neuen Fällen, die aus dem ursprünglichen Datensatz stammen und nicht bereits in den Übungsdatensatz inkludiert worden sind; und einmal mit Hilfe neuer Kombinationen von Inputvektoren, die auch nicht im bestehenden Testdatensatz enthalten sind - und die hinsichtlich der *Plausibilität* ihrer Outputverteilungen untersucht werden können.

In einer leicht verschobenen Perspektive läßt sich ein Neuronales Netzwerk mit "Backpropagation" auch als *dynamisches* System begreifen. Aus einer solchen Sichtweise können neue Inputvektoren im Lernprozeß als "Störung" der bestehenden Systemdynamik betrachtet werden. Das Netzwerk durchläuft daraufhin einen Anpassungsprozeß bis es zu einem neuen stabilen Zustand oder zu einem lokalen Minimum gelangt. Findet das Netzwerk ein globales Minimum, dann hat das Netz die niedrigste "Energie"- oder "Kostenfunktion" für das gegebene Anpassungsproblem erreicht.

Die Anwendungsbereiche und die Lernpotentiale sind zwischen den zahlreichen Neuronalen Netzwerkfamilien durchaus verschieden ausgebildet - einige Netzwerke sind speziell für Prozesse der Mustererkennung geeignet, andere Netzwerktypen hingegen besonders gut für Optimierungsprobleme ... Eine der Grundfragen der Netzwerkmodellierungen besteht daher gerade darin, nach den problemspezifisch geeigneten Modellen und Spezifikationen zu suchen ...

Der Grundformalismus von Neuronalen Netzwerken zur explanatorischen Analyse von molekularen Lebensformbereichen wird an Hand von Netzwerken mit "Backpropagation" durchgeführt. Solche Netze benützen Paare von realwertigen Input-Output-Vektoren, um die internen Netzwerkgewichte zu trainieren. Eine Fehlerminimierungsmethode wie der Gradientenabstieg wird verwendet, um den Outputfehler durch die Adjustierung der Netzwerkgewichte zu reduzieren.

Eine spezielle Eigenschaft der meisten Neuronalen Netzwerke besteht darin, daß sie speziell skalierte Daten zumeist im Bereich von 0 bis 1 benötigen. Deshalb müssen für viele lebensformrelevante ordinale Größen spezielle lineare oder nicht-lineare Konversionsprozeduren durchgeführt werden. Deshalb besteht das Trainingsdatenset für neuronales Lernen aus P Input/Output Paaren $\{\xi_k^\mu, \xi_i^\mu\}$ $\mu = 1, ..., P$ aus realzahligen Vektoren ($k = 1, ..., N$; $i = 1, ..., M$), wobei N/M die Anzahl der Input/Output Einheiten angibt.

Das Grundmodell (Schaubild 6.1) besteht aus -

(I): eine Menge an N Input Einheiten, welche eine spezielle Lebensform darstellen

(H): eine intermediäre Struktur, welche die Inputs auf eine nicht-lineare Weise transformiert

(O): eine Klasse von M Outputs, wobei der Output die "Reaktion" des Netzwerkes auf die jeweilige Inputkonfiguration darstellt.

Das Inputdatenset ξ_k^μ, (μ = 1, ..., P, k = 1, ..., N) enthält die relevante Mikroinformation zu den Lebensformen von Akteuren und ihren Settings und ist *en detail* über die letzten Kapitel beschrieben und konstituiert worden.

Das Outputdatenset ξ_i^μ (μ = 1, ..., P, i = 1, ..., M) besteht aus einem molekularen Lebensformbereich wie beispielsweise Gesundheit, das Wissens- und Informationsverhalten, Partizipation, soziale Exklusion/Integration, Lebensstile (ausgedrückt in einem eingegrenzten, speziellen Lebensform-Segment), Karrierewege, etc. und soll über das weitaus reichhaltigere Inputdatenset reproduziert und damit erklärt werden.

Als "Aktivierungs" - oder "Transferfunktion" *g(h)* wird die logistische Funktion -

$$g(h) = \frac{1}{1 + \exp(-2\beta h)} \tag{6.1}$$

verwendet, die entweder von 0 bis 1 oder, durch geeignete Skalierungen, von -0.5 to +0.5 reicht. Der Pseudotemperaturparameter β wird dann gemäß dieser Spezifikation gesetzt.

Gegeben ein Trainingsmuster μ, erhält eine Größe *j* in der Zwischenschicht einen Nettoinput in der Größe von -

$$h_j^\mu = \sum_k w_{jk}^{(1)} \xi_k^\mu \tag{6.2}$$

und produziert einen Output der Zwischenschichte im Format von -

$$y_j^\mu = g\left(h_j^\mu\right) = g\left(\sum_k w_{jk}^{(1)} \xi_k^\mu\right) \tag{6.3}$$

worin Teile der Inputsignale konserviert worden sind. Eine Outputgröße *I* erhält somit -

$$h_i^\mu = \sum_j w_{ij}^{(2)} y_j^\mu = \sum_j w_{ij}^{(2)} g\left(\sum_k w_{jk}^{(1)} \xi_k^\mu\right) \tag{6.4}$$

und erzeugt damit den Outputwert von -

$$O_i^\mu = g\left(h_i^\mu\right) = g\left(\sum_j w_{ij}^{(2)} g\left(\sum_k w_{jk}^{(1)} \xi_k^\mu\right)\right) \tag{6.5}$$

Das normale Fehlermaß beziehungsweise die "Kostenfunktion" kann angeschrieben werden als -

$$E(w) = \frac{1}{2}\sum_{\mu i}\left[\zeta_i^{\mu} - O_i^{\mu}\right]^2 \tag{6.6}$$

wobei O_i^{μ} den Output des Netzwerks, gegeben die Netzwerkgewichte $w_{ij}^{(l)}$ darstellt.

Der neuronale Lernprozeß selbst erfüllt die Standardspezifikation bei RUMELHART/ McCLELLAND (1986), obschon einige zusätzliche Erweiterungen angebracht worden sind. Zu Beginn des neuronalen Netzwerklernens werden die Gewichte $w_{ij}^{(l)}$ als kleine Zufallswerte gesetzt. Die Veränderungen in den Gewichtungswerten $w_{ij}^{(l)}$,(l=1,...,L) mit L als der Anzahl von Zwischenschichten im Netzwerk hängen von den gegenwärtigen und den vergangenen Iterationen ab, nämlich von -

$$\Delta w_{ij}^{(1)}(t+1) = -\eta\frac{\partial E}{\partial w_{ij}^{(1)}} + \alpha\Delta w_{ij}^{(1)}(t) \tag{6.7}$$

Eine *Momentum*-Größe wird in (6.7) zusätzlich eingeführt, um den Prozeß der "Gradientendrift" zu beschleunigen, indem größere Werte im Lernparameter η zugelassen werden.

Schließlich muß noch der Hinweis angebracht werden, daß ein reichhaltiges Spektrum an *anderen* Lernprozeduren in Anwendung gebracht werden könnte. Eine brauchbare Übersicht an Alternativen eröffnet sich über die Typologie an Netzwerkfamilien wie sie in Tabelle 6.1 (umseitig) zusammengestellt worden ist. (Zu dieser Kompilation, vgl. insbesondere HAYKIN 1994). Aus dieser Aneinanderreihung wird die mittlerweile sehr diversifizierte Struktur der Neuronalen Netzwerklandschaft erkennbar, die für verschiedene Problemstellungen auch verschiedenartige Netzwerkfamilien offerieren. Das Grundmuster besteht aber in all diesen Fällen aus wohldefinierten Input- und Outputsegmenten - eine Voraussetzung, die im Falle von zusammengesetzten Lebensformanalysen *ad libitum* zuhanden ist: einerseits, weil eine *große* Zahl möglicher Segmente aus einem Lebensformset spezifiziert werden kann; und andererseits, weil mehrere unterschiedliche Problemstellungen - von der Frage nach gewichtigen Faktoren bis hin zu stärker dynamisch gerichteten Erkenntnisinteressen - thematisiert werden können.

Tabelle 6.1: *Eine Typologie Neuronaler Netzwerke*

TYPUS	KLASSIFIKATION
(1)	"Perceptron"
(2)	Multi-Layer Perceptrons ("Backpropagation"-Netze)
(3)	Radiale-Basis Funktions-Netzwerke
(4)	Rekurrente Netzwerke
(5)	Hebbianische Lern.Netzwerke
(6)	Kompetitive Lern-Netzwerke
(7)	Informationstheoretische Netzwerke
(8)	Modulare Netzwerke
(9)	Temporal prozessierende Netzwerke
(10)	Neurodynamik
(11)	VLSI-Implementierungen von Neuronalen Netzwerken

An dieser Stelle sei besonders ein Punkt betont, der gerade im Falle komplexer Lebensformanalysen immer wieder als Grundvoraussetzung in Erscheinung tritt, nämlich die "Unspezifizität" der Input-Output-Zusammenhänge. In den seltensten Fällen werden sich gerade in den Ensembles von Akteuren, Settings und Routinen Verbindungen identifizieren lassen, welche einem trivialen "Input-Output-Schema" entsprechen. In der Regel werden *nicht*-triviale und "zustands*mit*bestimmte" Konfigurationen dafür sorgen, daß sich *Gesamt*verteilungen als der wichtige und vor allem als der ausschlaggebende Interpretationsrahmen darstellen.

Daher warten im Bereich einer komplexen Lebensformanalyse gleich zwei herausragende Probleme auf ihre entsprechenden "neuronalen Designs":

Der *erste* Bereich, der bereits in Ansätzen in Angriff genommen worden ist, besteht darin, Neuronale Netzwerke mit speziellen eliminativen Lernalgorithmen so aufzubauen, daß solche gewichtigen Faktorengruppen identifiziert weren können. Als Musterbeispiel mag der Bereich Gesundheit herhalten, der über einen "Pruning-Algorithmus" sukzessive auf wichtige Kerngrößen aus einer großen sozio-ökonomischen Indikatorenbatterie reduziert worden ist. (KUDERMANN 1996)

Die *zweite* generelle Forschungsheuristik, die im Bereich der Lebensformanalyse schon aus Datengründen noch nicht in Angriff genommen worden ist, geht in Richtung von sich selbstorganisierenden Netzwerken und in die Richtung von Netzwerken von Netzwerken, in denen Probleme der Lebensform*dynamiken* und der *temporalen* Entwicklungsmuster von

"multiplen Risikogruppen" und von "multiplen Supportgruppen" auf neuartige Weise aufbereitet werden könnten.

Und an dieser Stelle soll die Exkursion in die Welt Neuronaler Netzwerke und ihrer potentiellen Relevanz für die Erklärung multidimensionaler Bereiche von Lebensformen abgeschlossen werden ...

Mit den sieben "Erfüllungen" von komplexen Erklärungen für beliebige multidimensionale Lebensformbereiche und der knappen Übersicht zur Funktion und zur Arbeitsweise von Neuronalen Netzwerken konnte somit, ganz im Gegensatz zur gerne geübten Praxis der *folgenlosen* Wunschproduktion, gleich auch ein *konkretes* Verfahren angegeben werden, welches genau *diesem* Profil zu entsprechen vermag. Daß über die Methode Neuronaler Netzwerke definitiv keine Zustände theorielosen Glücks verbunden sind, dafür geben die bisherigen *Anwendungen* eine überaus beredtes Zeugnis. Denn gerade bei Neuronalen Netzwerken bleiben uneingeschränkt die beiden Hauptsätze für die wissenschaftliche Textproduktion aufrecht, nämlich der Erhaltungssatz von den Mangelerscheinungen in Form von *Garbage in* ⇒ *Garbage out* sowie der *wissenschaftliche* "Entropiesatz", wonach ein hoher Grad an *theoretischer* Organisation sich nicht *vollständig* in ein entsprechendes *empirisches* Design transformieren läßt ...

7. Ausblicke

Mit diesem Streifzug in alternative Identifikationen von Lebensformen und von atomaren wie molekularen Lebensformbereichen, in einige neuartige *deskriptive* Strategien zur Identifizierung vielschichtiger Phänomene wie beispielsweise *multiple Risikogruppen* sowie in potentiell fruchtbaren komplexe Erklärungs-Rahmen für multidimensionale gesellschaftliche Bereiche soll dieser surveyzentrierte Artikel abgeschlossen werden. Gegeben die anfänglich in Aussicht gestellten Ergebnispalette -

Erstens wird der *epigenetische* Zugang zu Wissens- und Informationsgesellschaften für die thematisierten Bereiche von Haushalten und Lebensformen adaptiert, wodurch die wesentlichsten Charakteristika dieses Approaches *auch* in der Sphäre von Lebensgestaltungen, von Arbeitswelten und von privaten Haushalten und deren Reproduktionsbedingungen verankert *sind.* Mit anderen Worten wird in den weiteren Ausführungen eine *Erweiterung* des epigenetischen Theorie-Rahmens für "Wissens- und Informationsgesellschaften" in Richtung von Lebensformen, Einstellungsmuster und der Sphäre der Privatheit vollzogen. Zusammen mit einer weiteren derzeit laufenden Musterstudie zum Thema "wissensbasierte Organisationen" (COLANGELO, FELDERER, HOFMARCHER, MÜLLER 1996) wird damit das Instrumentarium zu einer *allgemeinen*

epigenetischen Gesellschaftstheorie akkumuliert, mit deren Hilfe *weiteste* soziale Gegenstandsfelder - "Wissensproduzenten", Unternehmen, ökonomische Innovationsprozesse, Institutionen und ihre Metamorphosen, aber auch: Lebensformen, Lebensstile und Lebensbedingungen, etc. - analysiert werden *können* und, so bleibt's noch zu zeigen, wegen *klarer* komparativer Vorteile auch untersucht werden *sollten.*

Zweitens muß es als distinkter Vorteil des epigenetischen Approaches angesehen werden, daß hier - im Gegensatz speziell zu den vorliegenden deutschsprachigen gesellschaftstheoretischen Visionen (HABERMAS 1981, LUHMANN 1984) - ein *direkter* Konnex von Theorie und Empirie hergestellt wird. Konkret ist unter Benützung ein- und derselben Argumentationsfigur, die als "epigenetisches Quadrat" bezeichnet worden ist (vgl. dazu auch Schaubild 1.1, Seite 6), die *Grundstrukturierung* über sämtliche bisherige Aspekte dieses Forschungsprogramms - Theorie, Geschichte, Indikatorensysteme, komplexe Modellbildung und *Policy*-Teile - vorgenommen worden. Und genau *diese* Grundfigur wird auch für den Bereich der Lebensformen Pate stehen - und den Aufbau der neuen Grundkonzeptionen anleiten.

Drittens soll diese epigenetisch basierte Konzeption von *Lebensformen* neben den rezenten sozialwissenschaftlichen Debatten um Wissens- oder Informationsgesellschaften, "Nationale Innovationssysteme" (LUNDVALL 1992, NELSON 1993) oder um Klassen, Schichtungen und Stratifizierungen (BERGER/HRADIL 1990, MAYER 1990) *stark* mit Elementen aus den Bereichen der Kognitionswissenschaften (vgl. nur GOLDMAN 1993, KOSSLYN/ ANDERSEN 1992, POSNER 1989), der *Artificial Intelligence* (u.a. BODEN 1987, BOND/GASSER 1988, TANIMOTO 1990) oder des *Artificial Life* (LANGTON 1989, LANGTON/TAYLOR/FARMER/RASMUSSEN 1992) angereichert werden.

Viertens werden unter dem Titel "Gruppen multiplen *Risikos*" und "Gruppen multiplen *Supports*" zwei neuartige Grundkonzepte zur Analyse von vertikalen und horizontalen Disparitäten vorgestellt, welche zudem eine Reihe bestehender Defizienzen und Unzulänglichkeiten in den gegenwärtigen Sozialstrukturanalysen beseitigen können. Speziell dieser vierte Schritt muß als genuine Innovation gewertet werden, weil über eine Reihe von "bold conjectures" radikale Verabschiedungen von bisherigen Schichtungs- und Klassenschemen vollzogen werden.

Und *fünftens* wird das Konzept der *Lebensformen* und ihrer *Grunddimensionen* so *flexibel* verankert, daß es eine brauchbare und vor allem: *anschlußfähige* Basis für verschiedene Untersuchungstechniken *komplexer* Provenienz abgeben *kann.* Konkret wird vor diesem neu aufgebauten Hintergrund eine für die Surveyforschung *unerprobte* komplexe Bearbeitungsmethode vorgestellt, welche zur mittlerweile reichhaltigen Familie von "komplexen Modellen" (zur Übersicht, vgl. MÜLLER/HAAG 1994) gehört und die vor allem das Desiderat der simultanen Analysierbarkeit von vielfältigen potentiell relevanten

Erklärungsgründen einerseits und mannigfaltigen Lebensformfeldern andererseits ermöglichen *kann*.

wird die Leserseite gefordert, in die *Praktiken* der *Evaluation* zu tauchen und die persönliche Artikelzufriedenheit im allgemeinen sowie die fünf Bereichszufriedenheiten - die Transformation des epigenetischen Approaches, der Konnex von Theorie, Empirie und Modellbildung, die *Nähe* zu kognitionswissenschaftlichen Approaches, die *Flexibilität* des Grundkonzepts von Lebensformen und die Adäquanz der neuen Schichtungskonzepte von "multiplen Risiko- und Supportgruppen" sowie die *Brauchbarkeit* von Neuronalen Netzwerken als "Erklärungsrahmen" für vieldimensionale Lebensform-segmente - zum Ausdruck zu bringen.

Und *sofern* leserseitig eine definitive Bewertungsroutine vollzogen worden *ist*, mag dann die folgende Anweisung *weiterhelfen*:

Jene Personen, welche sich mehrheitlich *zustimmend* verhalten, sind angehalten, das *nächste Reihenheft* aufzuschlagen, weil sich darin *weiterführende* Mikro-Analysen im Bereich des "impliziten Wissens" findet ...

Jener Leserkreis, der sich evaluativ noch *unschlüssig* gibt, sollte im Reihenheft Nr. 14 *zusätzliche* Anhaltspunkte suchen, um eine positive oder negative Bewertung vornehmen zu können ...

Und schließlich mögen jene, welche die bisherigen Ausführungen eher *abschlägig* beurteilen, sich dem nächsten Heft widmen, um sich ihrer bisherigen Einschätzungen entsprechend zu *versichern* ...

BIBLIOGRAFIE

ACHAM. K. (1974), *Analytische Geschichtsphilosophie. Eine kritische Einführung*. Freiburg-München.

AINSLIE, G. (1992), *Picoeconomics*. Cambridge University Press.

AL-BADRY et al. (1993), *Codebuch zum Sozialen Survey 1993*. Wien:IHS.

ALEXANDER, J.C., B. GIESEN, R. MÜNCH, N.J. SMELSER (1987)(Hrsg.), *The Micro-Macro-Link*. University of California Press.

ALT, J.E., K.A. CHRYSTAL (1983), *Political Economics*. University of California Press.

AMANN, A. (1983), *Lebenslage und Sozialarbeit. Elemente zu einer Soziologie von Hilfe und Kontrolle*. Berlin.

AMANN, A. (1996), "Theories of Life Conditions since Otto Neurath. Some Fragments", in: E. NEMETH, F. STADLER (1996)(eds.), *Encyclopaedia and Utopia. The Life and Work of Otto Neurath (1882 - 1945)*. Dordrecht:Kluwer Academic Publishers, 215 - 220.

ANDERSON, P. (1979), *Die Entstehung des absolutistischen Staates*. Frankfurt am Main.

ANDERSON, P.W., K.J. ARROW, D. PINES (1988)(Hrsg.), *The Economy as an Evolving Complex System. The Proceedings of the Evolutionary Paths of the Global Economy Workshop, Held September, 1987 in Santa Fe, New Mexico*. Redwood City et al.

ANTONOVSKY, A. (1979), *Health, Stress, and Coping: New Perspektives on Mental and Physical Well-Being*. San Francisco.

ANTONOVSKY, A. (1987), *Unraveling the Mystery of Health. How People Manage Stress and Stay Well*. San Francisco.

ARBIB, M.A., A.R. HANSON (^{2}1988)(Hrsg.), *Vision, Brain, and Cooperative Computation*. The MIT Press.

ARBIB, M.A., J.A. ROBINSON (1990)(Hrsg.), *Natural and Artificial Parallel Computation*. The MIT Press.

ARCHER, M. (1979), *Social Origins of Educational Systems*. London-Beverly Hills.

ARROW, K.J., S. HONKAPOHJA (1985)(Hrsg.), *Frontiers of Economics*. Oxford.

ARTHUR, W.B. (1989), *The Economy and Complexity*, in: D.L. STEIN (1989), 713:740.

ASHENFELTER, O., R. LAYARD (1986)(Hrsg.), *Handbook of Labor Economics*, Bd.2. Amsterdam.

AULIN, A. (1982), *The Cybernetic Laws of Social Progress. Towards a Critical Social Philosophy and a Criticism of Marxism*. Oxford.

AXELROD, R. (1984), *The Evolution of Cooperation*. New York.

BALZER, W., D.A. PEARCE, H.J. SCHMIDT (1984)(Hrsg.), *Reduction in Science. Structure, Examples, Philosophical Problems*. Dordrecht-Boston-Lancaster.

BALZER, W., H. GÖTTNER (1983), "Eine logisch rekonstruierte Literaturtheorie: Roman Jakobson", in: W. BALZER, M. HEIDELBERGER (1983), 304 - 331.

BALZER, W., M. HEIDELBERGER (1983)(Hrsg.), *Zur Logik empirischer Theorien*. Berlin-New York.

BARKER, R.C. (1968), *Ecological Psychology. Concepts and Methods for Studying the Environment of Human Behavior*. Stanford University Press.

BARKER, R.C. et al. (1978), *Habitats, Environments, and Human Behavior*. San Francisco.

BARKER, R.C., P. SCHOGGEN (1978), *Qualities of Community Life. Methods of Measuring Environment and Behavior Applied to an American and an English Town*. San Francisco.

BARLOW, C. (1995)(ed.), *Evolution Extended. Biological Debates on the Meaning of Life*. Cambridge:The MIT Press.

BARNSLEY, M. (1988), *Fractals Everywhere*. Boston et al.

BARNSLEY, M.F., S.G. DEMKO (1986)(Hrsg.), *Chaotic Dynamics and Fractals*. San Diego et al.

BARROW, J.D. (1995), *The Artful Universe*. Oxford:Clarendon Press.

BAUM, E.B. (1988), "Neural Nets for Economists", in: P.W. ANDERSON, K.J. ARROW, D. PINES (1988), 33 - 48.

BECHER, U.A.J. (1990), *Geschichte des modernen Lebensstils. Essen - Wohnen - Freizeit - Reisen*. München.

BECK, U. (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main.

BECKER, G. (^{2}1975), *Human Capital*. Columbia University Press.

BECKER-SCHMIDT, R. (1987), "Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften, in: L. UNTERKIRCHER, I.WAGNER (1987)(Hrsg.), *Die andere Hälfte der Gesellschaft*. Wien, 10:25.

BECKETT, S. (o.J.), *Romane. Murphy. Molloy. Malone stirbt. Der Namenlose*. Stuttgart.

BEENSTOCK, M. (^{2}1984), *The World Economy in Transition*. Boston-Sydney.

BEER, R. (1990), *Intelligence as Adaptive Behavior. An Experiment in Computational Neuroethology*. Boston *et al.*

BELL, D. (1979a), *Die nachindustrielle Gesellschaft*. Reinbek bei Hamburg.

BELL, D. (1979b), *Die Zukunft der westlichen Welt. Kultur und Technologie im Widerstreit.* Frankfurt am Main.
BENNETT, C.H. (1988), "Dissipation, Information, Computational Complexity and the Definition of Organization", in: D. PINES (1988), 215 - 233.
BENNINGTON, G. (1994), *Legislations. The Politics of Deconstruction.* London.
BERGER, J. (1986)(Hrsg.), *Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren. Soziale Welt, Sonderband 4.* Göttingen.
BERGER, P. S. HRADIL (1990)(Hrsg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile.* Göttingen.
BERGER, P.L. (1963), *Invitation to Sociology. A Humanistic Perspective.* New York.
BERGESEN, A. (1980)(Hrsg.), *Studies of the Modern World-System.* New York *et al.*
BERMAN, M. (1988), *All that Is Solid Melts into Air. The Experience of Modernity.* Harmondsworth.
BINSWANGER, H.C. et al.(1983)(Hrsg.), *Arbeit ohne Umweltzerstörung. Strategien für eine neue Wirtschaftspolitik.* Frankfurt am Main.
BLASCHKE, S., K.H. MÜLLER, G. SCHIENSTOCK (1993), *Der Soziale Survey 1993. Der Bereich Gesundheit*, 3 vol. Wien:IHS.
BLAU, P.M. (1978)(Hrsg.), *Theorien sozialer Strukturen. Ansätze und Probleme.* Opladen.
BLAU, P.M., R.K. MERTON (1986)(Hrsg.), *Continuities in Structural Inquiry.* London-Beverly Hills.
BLAUG (^{2}1981), *The Methodology of Economics or How Economists Explain.* Cambridge University Press.
BLAUG, M. (1970), *An Introduction to the Economics of Education.* Harmondsworth.
BLAUG, M. (1976), "The Empirical Status of Human Capital Theory: A Slightly Jaundiced Survey", in: *Journal of Economic Literature* 14, 813 - 341.
BLOSSFELD, H.P. (1986), "Career Opportunities in the Federal Republic of Germany: a Dynamic Approach to the Study of Life-course, Cohort, and Period Effects", in: *European Sociological Review* 2, 208 - 225.
BODEN, M.A. (1988), *Computer Models of Mind. Computational Approaches in Theoretical Psychology.* Cambridge University Press.
BODEN, M.A. (1989), *Artificial Intelligence in Psychology. Interdisciplinary Essays.* The MIT Press.
BODEN, M.A. (^{2}1987), *Artificial Intelligence and Natural Man.* New York.
BÖHME, G., u.a. (1978), *Die gesellschaftliche Orientierung des wissenschaftlichen Fortschritts.* Frankfurt am Main.
BOLDRIN M. (1988), *Persistent Oscillations and Chaos in Dynamic Economic Models: Notes for a Survey*, in: P.W. ANDERSON, K.J. ARROW, D. PINES (1988), 49 - 75.
BOND, A.H., L. GASSER (1988)(Hrsg.), *Readings in Distributed Artificial Intelligence.* San Matteo.
BORTZ, J. (1984), *Lehrbuch der empirischen Sozialforschung für Sozialwissenschaftler.* Berlin *et al.*
BOUDON, R. (1979), *Widersprüche sozialen Handelns.* Darmstadt-Neuwied.
BOUDON, R. (1980), *Die Logik des gesellschaftlichen Handelns. Eine Einführung in die soziologische Denk- und Arbeitsweise.* Neuwied-Darmstadt.
BOULDING, K. (1981), *Ecodynamics. A New Theory of Societal Evolution.* Beverly Hills-London.
BOURDIEU, P. (1982), *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft.* Frankfurt am Main.
BOURDIEU, P. (1983), "Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital", in: R. KRECKEL (1983), 183 - 198.
BOURDIEU, P. (1985), *Sozialer Raum und 'Klassen'. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen.* Frankfurt am Main.
BOURDIEU, P. (1987), *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft.* Frankfurt am Main.
BOURDIEU, P. (1988), *Homo academicus.* Frankfurt am Main.
BOURDIEU, P. (1991), *Language and Symbolic Power.* Cambridge.
BRAUDEL, F. (1985), *Civilization and Capitalism 15th - 18th Century*, Bd. 3: *The Perspective of the World.* New York et al.
BRAUN, R. (1992), "Das tierische Rätsel", in: *GEO Wissen: Intelligenz und Bewußtsein* 3, 104 - 111.
BRAUN,R., W. FISCHER, H. GROSSKREUTZ, H. VOLKMANN (1973)(Hrsg.), *Gesellschaft in der industriellen Revolution.* Köln.
BROOKS, D.R., E.O. Wiley (^{2}1988), *Evolution as Entropy. Toward a Unified Theory of Biology.* The University of Chicago Press.
BROOKS, R.A. (1988), *Intelligence without Representation.* A.I. Report, MIT.
BROOKS, R.A. (1989), *A Robot That Walks: Emergent Behaviors form a Carefully Evolved Network*, A.I. Memo 1091. MIT.
BROOKS, R.A. (1991), "Challenges for Complete Creature Architectures", in: J.A. MEYER, S.W. WILSON (1991)(Hrsg.), *From Animals to Animats.* The MIT Press, 434:443.
BROWN, R.H. (1989), *A Poetic for Sociology. Toward a Logic of Discovery for the Human Sciences.* The University of Chicago Press.
BRUCKMANN, G. (1977)(Hrsg.), *Langfristige Prognosen. Möglichkeiten und Methoden der Langfristprognostik komplexer Systeme.* Würzburg-Wien.
BÜHL, W. (1992), "Vergebliche Liebe zum Chaos", in: *Soziale Welt* 1.
BUNGE, M. (1977), *Treatise on Basic Philosophy. Ontology I - The Furniture of the World.* Dordrecht-London-Lancaster.
BUNGE, M. (1979), *Treatise on Baisc Philosophy. Ontology II: A World of Systems.* Dordrecht-London-Lancaster.

BUNGE, M. (1983a), *Treatise on Basic Philosophy. Epistemology and Methodology I: Exploring the World* Dordrecht-London-Lancaster.
BUNGE, M. (1983b), *Treatise on Basic Philosophy. Epistemology and Methodology II: Understanding the World.* Dordrecht-London-Lancaster.
BÜRGENMEIER, B. (1992), *Socio-Economics: An Interdisciplinary Approach. Ethics, Institutions, and Markets.* Boston-Dordrecht-London.
BURNS, T.R., H. FLAM (1987), *The Shaping of Social Organization. Social Rule System Theory with Applications.* Beverly Hillls.
CALVIN, W.H. (1994), *Der Strom, der bergauf fließt. Eine Reise durch die Evolution.* München-Wien.
CARNAP, R. ([2]1961), *Logical Foundations of Probability.* University of Chicago Press.
CARNAP, R., R. JEFFREY (1971)(Hrsg.), *Studies in Inductive Logic and Probability*, Bd. 1. Berkely.
CASDAGLI, M., S. EUBANK (1992)(Hrsg.), *Nonlinear Modeling and Forecasting.* Redwood City *et al.*
CASTI J.L., A. KARLQVIST (1989)(Hrsg.), *From Newton to Aristotle.* New York.
CASTI, J.L. (1985), *Nonlinear System Theory.* Orlando.
CASTI, J.L. (1986), "Metaphors for Manufacturing: What Could it be Like to be a Manufacturing System?", in: *Technological Forecasting and Social Change* 29, 241 - 270.
CASTI, J.L. (1988), "Linear Metabolism-Repair Systems", in: *International Journal of General Systems* 14, 143 - 167
CASTI, J.L. (1989a), "Newton, Aristotle and the Modelling of Living Systems" in:. CASTI J.L., A. KARLQVIST (1989), 47 - 89
CASTI, J.L. (1989b), "(M,R) Systems as a Framework for Modelling Structural Change in a Global Industry, in: *Journal of Social and Biological Structures* 12, 17 - 31.
CASTI, J.L. (1989c), *Alternate Realities. Mathematical Models of Nature and Man.* New York et al.
CASTI, J.L. (1992), *Reality Rules*, 2 Bde. New York et al.
CASTI, J.L. (1994), *Complexification. Explaining a Paradoxical World through the Science of Surprise.* New York.
CASTI, J.L. (1997), *Would-be Worlds. How Simulation is Changing the Frontiers of Science.* New York:John Wiley&Sons.
CHAITIN, G. J. (1987), *Information, Randomness & Incompleteness. Papers on Algorithmic Information Theory.* Singapur *et al.*
CHURCHLAND, P.S. ([3]1988), *Neurophilosophy. Toward a Unified Science of the Mind-Brain.* The MIT-Press.
CHURCHLAND, P.S., T.J. SEJNOWSKI (1992), *The Computational Brain.* The MIT Press.
CLARK, C. (1960), *The Conditions of Economic Progress.* London.
CLEMENS, W. (1994), "'Lebenslage' als Konzept sozialer Ungleichheit. Zur Thematisierung sozialer Differenzierung in Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit, in: *Zeitschrift für Sozialreform* 3, 141:165.
CLEMENT, W. (1981) (Hg.), *Konzept und Kritik des Humankapitalansatzes.* Berlin.
COLANGELO xxx
COLANGELO, G., B. FELDERER. M. HOFMARCHER, K.H. MÜLLER (1996), *Evaluationsstudie Rotes Kreuz.* Erster Zwischenbericht. Wien:IHS.
COLEMAN, J.S. (1990), *Foundations of Social Theory.* Haqrvard University Press.
COLLINS, H.M. (1990), *Artificial Experts. Social Knowledge and Intelligent Machines.* The MIT Press.
CORNWALL, J. (1983), *The Conditions for Economic Recovery. A Post-Keynesian Analysis.* Oxford.
CORNWALL,J. (1977), *Modern Capitalism. Its Growth and Transformation.* Oxford.
COWAN, G.A. (1988), "Plans fo the Future", in: D. PINES (1988)(Hrsg.), 135 - 237.
CRAMER, F. ([3]1989), *Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen.* Stuttgart.
CROOK, S., J. PAKULSKI, M. WATERS (1992), *Postmodernization.* London *et al.*
CSIKSZENTMIHALYI, M. (1993), *The Evolving Self. A Psychology for the Third Millennium.* New York.
CYERT, R.M., D.C. MOWERY (1987)(Hrsg.), *Technology and Employment. Innovation and Growth in the U.S. Economy.* Washington.
CYTOWIC, R.E. (1993), *The Man Who Tasted Shapes. A Bizarre Medical Mystery Offers Revolutionary Insights into Emotions, Reasoning, and Consciousness.* New York.
DAVIDSON, D. (1990), *Handlung und Ereignis.* Frankfurt am Main.
DAVIS, L. ([3]1990)(Hrsg.), *Genetic Algorithms and Simulated Annealing.* London-Los Altos.
DENNETT, D.C. (1987), *The Intentional Stance.* The MIT Press.
DENNETT, D.C. (1991), *Consciousness Explained.* Boston-Toronto-London.
DIEKMANN, A., P. MITTER (1984)(Hrsg.), *Stochastic Modelling of Social Processes.* Orlando.
DIEKMANN, A., P.MITTER (1986)(Hrsg.), *Paradoxical Effects of Social Behavior. Essays in Honor of Anatol Rapoport.* Heidelberg-Wien.
DIEMER, A. "Stichwort Wissenschaft", in: H. SEIFFERT, G. RADNITZKY (1992), 391 - 399.
DIERKES, M., B. BIERVERT (1992)(Hrsg.), *European Social Science in Transition. Assessment and Outlook.* Frankfurt-Boulder.

DONOVAN, A., L. LAUDAN, R. LAUDAN (1988)(Hrsg.), *Scrutinizing Science. Empirical Studies of Scientific Change.* Dordrecht-Boston-London.
DOWNS. R.M., D. STEA (1982), *Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen.* New York.
DRETSKE, F. (1981), *Knowledge and the Flow of Information.* Oxford.
DRUCKER, P.F., I. NAKAUCHI (1996), *Die globale Herausforderung.* Düsseldorf:Econ-Verlag.
DUDEN ([4]1982), *Das Fremdwörterbuch*, Duden Bd. 5. Mannheim:Dudenverlag.
ECO, U. (1992), *Die Grenzen der Interpretation.* München-Wien.
ECO, U. (1994a), *Die Suche nach der vollkommenen Sprache.* München.
ECO, U. (1994b), *Im Wald der Fiktionen. Sechs Streifzüge durch die Literatur.* München-Wien.
EDELMAN, G.M. (1987), *Neural Darwinism.* New York.
EDELMAN, G.M. (1989), *The Remembered Present. A Biological Theory of Consciousness.* New York.
EDELMAN, G.M. (1992), *Bright Air, Brillant Fire:On the Matter of the Mind.* New York.
EDELMAN, G.M. (1993), *Unser Gehirn - ein dynamisches System. Die Theorie des neuronalen Darwinismus und die biologischen Grundlagen der Wahrnehmung.* München-Zürich.
EGGEBRECHT, A. u.a. (1980), *Geschichte der Arbeit. Vom alten Ägypten bis zur Gegenwart.* Köln.
EIGEN, M. (1987), *Stufen zum Leben. Die frühe Evolution im Visier der Molekularbiologie.* München-Zürich.
EIGEN, M., P. SCHUSTER (1979), *The Hypercycle: A Principle of Natural Self-Organization.* Berlin et al.
EKINS, P. (1986)(Hrsg.), *The Living Economy. A New Economics in the Making.* London-New York.
ELLIS, S.R. ([2]1993)(Hrsg.), *Pictorial Communication in Virtual and Real Environments.* London-Washington.
ELLSWORTH, P.T., J.C. LEITH ([6]1984), *The International Economy.* New York-London.
ELSTER, J. (1983), *Explaining Technical Change. A Case Study in the Philosophy of Science.* Cambridge University Press.
ELSTER, J. (1986)(Hrsg.), *The Multiple Self.* Cambridge University Press.
ELSTER, J. (1989a), *The Cement of Society. A Study of Social Order.* Cambridge University Press.
ELSTER, J. (1989b), Nuts and Bolts for the Social Sciences. Cambridge University Press.
ELSTER, J. (1989c), Salomonic Judgements. Studies in the Limitations of Rationality. Cambridge University Press.
ELSTER, J. (1991), "Rationality and Social Norms", in: *Europäisches Archiv für Soziologie* 32, 109 - 129.
ELSTER, J. ([3]1990), *Nuts and Bolts for the Social Sciences.* Cambridge University Press.
ENZENSBERGER, H.M. (1991), *Mittelmaß und Wahn. Gesammelte Zerstreuungen.* Frankfurt am Main.
ERD, R., O. JACOBI, W. SCHUMM (1986)(Hrsg.), *Strukturwandel in der Industriegesellschaft.* Frankfurt-New York.
ESPING-ANDERSEN, E. (1990), *The Three Worlds of Welfare Capitalism.* Princeton University Press.
ESSER, H. (1986), "Können Befragte lügen? Zum Konzept des 'wahren Wertes' im Rahmen der handlungstheoretischen Erklärung von Situationseinflüssen bei der Befragung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38, 314:336.
ESSER, H. (1990), "*'Habits', 'Frames' und 'Rational Choice'. Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens*, in: Zeitschrift für Soziologie 4, 231:247.
ESSER, H. (1991), *Alltagshandeln und Verstehen. Zum Verhältnis von erklärender und verstehender Soziologie am Beispiel von Alfred Schütz und 'Rational Choice'.* Tübingen.
ETZIONI, A. (1994), *Jenseits des Egoismus-Prinzips. Ein neues Bild von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.* Stuttgart.
EUROPEAN CENTRE (1993)(Hrsg.), *Welfare in a Civil Society. Report for the Conference of European Ministers Responsible for Social Afairs.* Wien.
FARARO, T.J. (1989), *The Meaning of General Theoretical Sociology. Tradition and Formalization.* Cambridge University Press.
FELT, U., H. NOWOTNY, K. TASCHWER (1992), *Die sozialen Kontexte von Wissenschaft. Eine Einführung in die Wissenschaftsforschung.* Wien.
FINKE, R.A., T.B. WARD, S.M. SMITH (1992), *Creative Cognition. Theory, Research, and Applications.* The MIT Press.
FISHBEIN, M., I. AJZEN (1975), *Belief, Attitude, Intention, and Behavior.* The MIT Press.
FLEISSNER, P. (1983), *The Neglected Services.* IIASA.
FLORA, P. (1973), *Modernisierungsforschung.* Opladen.
FLORA, P., A.J. HEIDENHEIMER ([2]1984)(Hrsg.), *The Development of Welfare States in Europe and America.* New Brunswick-London.
FOERSTER, H.v. (1985), *Sicht und Einsicht. Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie.* Braunschweig-Wiesbaden.
FOERSTER, H.v. (1990), "Kausalität, Unordnung, Selbstorganisation", in: K.W. KRATKY. F. WALLNER (1990)(Hrsg.), *Grundprinzipien der Selbstorganisation.* Darmstadt, 77:95.
FOERSTER, H.v. (1993), *Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke.* Frankfurt am Main.
FORESTER, T. (1985)(Hrsg.), *The Information Technology Revolution.* Oxford.
FORREST, S. (1991)(Hrsg.), *Emergent Computation. Self-Organizing, Collective, and Cooperative Phenomena in Natural and Artificial Computing Networks.* The MIT Press.
FOURASTIE, J. (1954), *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts.* Köln.

FOX, K.A. (1985), *Social System Accounts. Linking Social and Economic Indicators through Tangible Behavior Settings.* Dordrecht-Boston-Lancaster.

FREEMAN, J.A. (1991), *Neural Networks. Algorithms, Applications, and Programming Techniques.* Reading *et al.*

FREY, B.S. (1992), *Economics as a Science of Human Behaviour. Towards a New Social Science Paradigm.* Boston-Dordrecht-London.

FRIEDMAN, E. (1982)(Hrsg.), *Ascent and Decline in the World System.* Beverly Hills-London-New Delhi.

FUKUYAMA, F. (1992), *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?* München.

FÜRSTENBERG, F. (1992), "Sozialstrukturforschung - Tendenzen und Probleme, in: *Geschichte und Gegenwart* 2, 109:119.

GALLANT, S.I. (1993), *Neural Network Learning and Expert Systems.* The MIT Press.

GARDNER, H. (1985), *The Mind's New Science. A History of the Cognitive Revolution.* New York.

GARZ, D. (1994)(Hrsg.), *Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik.* Frankfurt am Main.

GAZZANIGA , M.S. (1992), *Nature's Mind. The Biological Roots of Thinking, Emotions, Sexuality, Language, and Intelligence.* New York.

GAZZANIGA; M.S. (1988)(Hrsg.), *Perspectives in Memory Research.* The MIT Press.

GELL-MANN, M. (1994), *Das Quark und der Jaguar. Vom Einfachen zum Komplexen - die Suche nach einer neuen Erklärung der Welt.* München-Zürich.

GEORGESCU-ROEGEN, N. (1971), *The Entropy Law and the Economic Process.* Harvard University Press.

GERSHUNY, J. (1981), *Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft. Produktion und Verbrauch von Dienstleistungen.* Frankfurt-New York.

GERSHUNY, J. (1983), *Social Innovation and the Division of Labour.* Oxford University Press.

GIDDENS, A. (1990), *Central Problems in Social Theory. Action, Structure and Contradiction in Social Analysis.* University of California Press.

GLATZER, W. (1984), "Lebenszufriedenheit und alternative Maße subjektiven Wohlbefindens", in: W. GLATZER, W. ZAPF (1984)(Hrsg.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden.* Frankfurt-New York, 177:191.

GLUCHOWSKI. P. (1987), "Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 12, 18:32.

GOLDMAN, A. (1993)(Hrsg.), *Readings in Philosophy and Cognitive Science.* The MIT Press.

GOODMAN, N. (1973), *Sprachen der Kunst. Ein Ansatz zu einer Symboltheorie.* Frankfurt am Main.

GOTTINGER, H.W. (1983), *Coping with Complexity. Perspectives for Economics, Management and Social Sciences.* Dordrecht-Boston-Lancaster.

GRANOVETTER, M. (1985), "Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness", in: *American Journal of Sociology* 91, 478:495.

GUBA, E.G. (1990)(Hrsg.), *The Paradigm Dialog.* Newbury Park et al.

GUGGENBERGER, B. (1988), *Wenn uns die Arbeit ausgeht. Die aktuelle Diskussion um Arbeitszeitverkürzung, Einkommen und die Grenzen des Sozialstaats.* München-Wien

GUSTAFSSON, B. (1979)(Hrsg.), *Post-Industrial Society.* London.

HAAG, G. (1989), *Dynamic Decision Theory: Applications to Urban and Regional Topics.* Dordrecht-Boston-London.

HAAG, G. et al. (1992)(Hrsg.), *Economic Evolution and Demographic Change. Formal Models in the Social Sciences.* Berlin et al.

HAAG, G., K. GRÜTZMANN (1993), "A New Theory of Nested Decision Processes with Memory Effects", in: *Papers of Regionale Science* 72, 311 - 335.

HAAG, G., K.H. MÜLLER (1992), *Employment and Education as Non-Linear Population Networks I & II,* in: G. HAAG et al. (1992), 349 - 407.

HABICH, R. (1994), "Problemgruppen", in: STATISTISCHES BUNDESAMT (1994*), Datenreport 1994. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland.* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 582 - 588.

HABICH, R. (1996), "Problemgruppen und Armut. Zur These der Zwei-Drittel-Gesellschaft", in: ZAPF, W., R. HABICH (1996)(eds.*), Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität.* Berlin:edition sigma, 161 - 185.

HABICH, R., H.H. NOLL (1993), *Soziale Indikatoren und Sozialberichterstattung. Internationale Erfahrungen und gegenwärtiger Forschungsstand.* Berlin-Mannheim.

HABICH, R., P. KRAUSE (1994), "Armut", in: STATISTISCHES BUNDESAMT (1994), *Datenreport 1994. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland.* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 598 - 607.

HABICH, R., W. ZAPF (1994), "Gesellschaftliche Dauerbeobachtung - Wohlfahrtssurveys: Instrument der Sozialberichterstattung", in: R. HAUSER, N. OTT, G. WAGNER (1994)(Hrsg.), *Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik,* Bd. 2. *Erhebungsverfahren, Analysemethoden und Mikrosimulation.* Berlin, 13:37.

HAKEN, H. (1982), *Synergetik. Eine Einführung.* Berlin et al.

HAKEN, H. (1983), *Advanced Synergetics. Instability Hierarchies of Self-Organizing Systems and Devices.* Berlin et al.

HAKEN, H. (1991), *Synergetic Computers and Cognition. A Top-Down Approach to Neural Nets*. Berlin et al.

HALLER, M. (1982), *Klassenbildung und soziale Schichtung in Österreich. Analysen zur Sozialstruktur, sozialen Ungleichheit und Mobilität*. Frankfurt-New York.

HALLER, M. (1987), "Einleitung", in: ders., K. HOLM (1987)(Hrsg.), *Werthaltungen und Lebensformen in Österreich. Ergebnisse des Sozialen Survey 1986*. Wien-München, 13:36.

HALLER, M., K. HOLM (1987)(Hrsg.), *Werthaltungen und Lebensformen in Österreich. Ergebnisse des Sozialen Survey 1986*. Wien-München.

HALLER, M., K. HOLM, W. SCHULZ, E. CYBA (1996)(eds.), *Österreich im Wandel. Werte, Lebensformen und Lebensqualität 1986 - 1993*. Wien:Verlag für Geschichte und Politik.

HALLER, M., W. MÜLLER (1983)(Hrsg.), *Beschäftigungssystem im gesellschaftlichen Wandel*. Frankfurt-New York.

HALLER, R. (1986), *Fragen zu Wittgenstein und Aufsätze zur österreichischen Philosophie*. Amsterdam.

HALLER, R. (1993), *Neopositivismus. Eine historische Einführung in die Philosophie des Wiener Kreises*. Darmstadt.

HAMILLTON, F.E.I. (1987)(Hrsg.), *Industrial Change in Advanced Economies*. London.

HANSEN K., R. RÜRUP (1975)(Hrsg.), *Moderne Technikgeschichte*. Köln.

HAWKINS, J.A., M. GELL-MANN (1992)(Hrsg.), *The Evolution of Human Languages*. Redwood City *et al.*

HAWLEY, A.H. (1979)(Hrsg.), *Societal Growth. Processes and Implications*. New York-London.

HAYKIN, S. (1994), *Neural Networks. A Comprehensive Foundation*. New York:Macmillan College Publishing Company.

HEIMS, S.J. (1991), *The Cybernetics Group*. The MIT Press.

HEITZINGER, W., I.TROCH, G. VALENTIN (1984), *Praxis nichtlinearer Gleichungen. Mit zahlreichen Anwendungsbeispielen für Ingenieure, Mathematiker und Naturwissenschaftler*. München-Wien.

HELBING, D. (1993), *Stochastische Methoden, nichtlineare Dynamik und quantitative Modelle sozialer Prozesse*. Aachen: Shaker.

HEMPEL, C.G. (1965), *Aspects of Scientific Explanation and Other Essays in the Philosophy of Science*. New York-London.

HERTZ, J., A. KROGH, R.G. PALMER (1991), *Introduction to the Theory of Neural Computation*. Redwood City *et al.*

HESKETT, J.L. (1986), *Managing in the Service Economy*. Harvard Business School Press.

HILLMANN, K.H. (1984), "Wertezerfall und Aufgabe einer Neuorientorientierung in einer Zeit der Umweltkrise", in: H. KLAGES, P. KMIECZIAK (^{3}1984)(Hrsg.), Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt-New York 625:638.

HIPPLER, H.J., N. SCHWARZ, S. SUDMAN (1987)(Hrsg.), *Social Information Processing and Survey Methodology*. New York *et al.*

HOFBAUER, J., K. SIGMUND (1984), *Evolutionstheorie und dynamische Systeme. Mathematische Aspekte der Selektion*. Berlin-Hamburg.

HOFFMEYER-ZLOTNIK, H.P., D. KREBS (1993), "Subjektive Statuszuweisung - objektive Schichtmessung", in: WISDOM 3/4, 1:45.

HOFINGER, C., K. GRÜTZMANN (1994), "Das Politik-Modell: Attraktivitäten als Determinanten von Wählerbewegungen in Österreich 1970 - 1990", in: K.H. MÜLLER, G. HAAG (1994), 79 - 89.

HOFSTADTER, D.R. (1985), *Metamagical Themas: Questing for the Essence of Mind and Pattern*. New York.

HOFSTADTER, D.R. (^{4}1982), *Gödel, Escher, Bach: an Eternal Golden Braid*. Harmondsworth.

HOFSTADTER, D.R., D.C. DENNETT (1982), *The Mind's I. Fantasies and Reflections on Self and Soul*. Harmondsworth.

HOLLAND, J.H. (1986), "Escaping Brittleness: The Possibilities of General-Purpose Learning Algorithms Applied to Parallel Rule-Based Systems", in: R.S. MICHALSKI, J.G. CARBONELL, T.M. MITCHELL (1986)(Hrsg.), *Machine Learning. An Artificial Intelligence Approach*, Bd. 2. Los Altos.593:623.

HOLLAND, J.H. (1988), "The Global Economy as an Adaptive Process", in: P.W. ANDERSON, K.J. ARROW, D. PINES (1988), 117 - 124.

HOLLAND, J.H. (1989), "Using Classifier Systems to Study Adaptive Nonlinear Networks", in: D.L. STEIN (1989)(Hrsg.), *Lectures in the Sciences of Complexity*. Redwood City *et al.*, 463:499.

HOLLAND, J.H. (1992), *Adaptation in Natural and Artificial Systems. An Introductory Analysis with Applications to Biology, Control, and Artificial Intelligence*. The MIT Press.

HOLLAND, J.H. (1995), *Hidden Order. How Adaptation Builds Complexity*. Reading:Addison-Wesley.

HOLLAND, J.H., K.J. HOLYOAK, R.E. NISBETT, P.R. THAGARD (1989), *Induction. Processes of Inference, Learning, and Discovery*. The MIT Press.

HOPKINS, T.K., I. WALLERSTEIN (1980)(Hrsg.), *Processes of the World-System*. Beverly Hills-London.

HOPKINS. T.K., I. WALLERSTEIN *et al.* (1982), *World-Systems-Analysis. Theory and Methodology*. Beverly Hills-London-New Delhi.

HRADIL, S. (1987), *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft*. Opladen.

HRADIL, S. (1987), *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschritten Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen.

HRADIL, S. (1992), "Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel", in: O.W. Gabriel (1992)(Hrsg.), *Die EG-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalte*. Opladen, 50:94.

HUBER, J. (1979)(Hrsg.), *Anders arbeiten - anders wirtschaften. Dual-Wirtschaft: Nicht jede Arbeit muß ein Job sein.* Frankfurt am Main.

HUBER, J. (1982), *Die verlorene Unschuld der Ökologie. Neue Technologien und superindustrielle Entwicklung.* Frankfurt am Main.

HUBER, J. (1991)(Hrsg.), *Macro-Micro-Linkages in Sociology.* Newbury Park *et al.*

HULL, D.L. (1988), *Science as a Process. An Evolutionary Account of the Social and Conceptual Development of Science.* The University of Chicago Press.

INGLEHART, R. (1977), *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics.* Princeton University Press.

INGLEHART, R. (1989), *Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt.* Frankfurt-New York.

JANSHEN, D., O. KECK, W.D. WEBLER (1981)(Hrsg.), *Technischer und sozialer Wandel. Eine Herausforderung an die Sozialwissenschaften.* Königstein im Taunus.

JANTSCH, E. (1981), "Autopoiesis: A Central Aspect of Dissipative Self-Organization" in: M. ZELENY (1981), 65 - 88.

JANTSCH, E. (1982), *Die Selbstorganisation des Universums. Vom Urknall zum menschlichen Geist.* München.

JUSTER, T.F., K.C. LAND (1981)(Hrsg.), *Social Accounting Systems. Essays on the State of the Art.* New York.

KAHNEMANN, D., A. TVERSKY (1973), "On the Psychology of Prediction", in: *Psychological Review* 80, 237:251.

KAHNEMANN, D., P. SLOVIC, A. TVERSKY (1982), *Judgement under Uncertainty: Heuristics and Biases.* Cambridge University Press.

KAUFFMAN, S.A. (1990), "Requirements for Evolvability in Complex Systems", in: W.H. ZUREK (1990), 151 - 192.

KAUFFMANN, S.A. (1993), *The Origins of Order. Self-Organization and Selection in Evolution.* Oxford University Press.

KAYE, B. (1993), *Chaos and Complexity. Discovering the Surprising Patterns of Science and Technology.* Weinheim *et al.*

KERN, L. (1984)(Hrsg.), *Probleme der postindustriellen Gesellschaft.* Königstein.

KEUPP, H. (1993)(Hrsg.), *Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie.* Frankfurt am Main.

KINDLEBERGER, Ch.P.,B.HERRICK ([3]1981), *Economic Development.* Auckland et al..

KING, G., R.O. KEOHANE, S. VERBA (1994), *Designing Social Inquiry. Scientific Inference in Qualitative Research.* Princeton University Press.

KLAGES, H., P. KMIECZIAK (1984), "Einführung", in: H. KLAGES., P. KMIECIAK ([3]1984), *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel.* Frankfurt-New York, 11:19.

KLAGES, H.P. (1984), *Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen.* Frankfurt-New York.

KLÜVER, J. (1988), *Die Konstruktion der sozialen Realität Wissenschaft: Alltag und System.* Braunschweig-Wiesbaden.

KNORR-CETINA, K. (1984), *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft.* Frankfurt am Main.

KNORR-CETINA, K. (1994), *Epistemic Cultures. How Scientists Make Sense.* New York.

KÖNIG, H. ([2]1970)(Hrsg.), *Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft.* Köln-Berlin.

KOSSLYN, S.M. (1980), *Image and Mind.* Harvard University Press.

KOSSLYN, S.M., R.A. ANDERSEN (1992)(Hrsg.), *Frontiers in Cognitive Neuroscience.* The MIT Press.

KOZA, J.R. (1992), *Genetic Programming. On the Programming of Computers by Means of Natural Selection.* The MIT Press.

KRAUZE, T.K., K.M. SLOMCZYNSKI (1986), "Matrix Representation of Structural and Circulation Mobility", in: *Sociological Methods & Research* 3, 247 - 269.

KRECKEL, R. (1983)(Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten.* Soziale Welt Sonderband 2. Göttingen.

KRECKEL, R. (1992), *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit.* Frankfurt-New York.

KRECKEL, R. (1993), "Doppelte Vergesellschaftung und geschlechtsspezifische Arbeitsmarktstrukturierung", in: P. FRERICHS, M. STEINRÜCKE (1993)(Hrsg.), *Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnis.* Opladen, 51: 63.

KREIBICH, R. (1986), *Die Wissenschaftsgesellschaft. Von Galilei zur High-Tech-Revolution.* Frankfurt am Main.

KRIPKE, S.A. ([2]1985), *Wittgenstein on Rules and Private Language. An Elementary Exposition.* Oxford.

KROHN, E., G. KÜPPERS, H. NOWOTNY (1990)(Hrsg.), *Selforganization. Portrait of a Scientific Revolution.* Dordrecht-Boston-London.

KROHN, W. G. KÜPPERS (1989), *Die Selbstorganisation der Wissenschaft.* Frankfurt am Main.

KRUPP, H.J., U. HANEFELD (1987)(Hrsg.), *Lebenslagen im Wandel. Analysen 1987.* Frankfurt-New York.

KUDERMANN, F. (1996), *Neuronale Netzwerke und Pruning-Verfahren.* Stuttgart:Universität Stuttgart.

KUDERMANN, J. (1996)

KÜPPERS, B.O. (1987)(Hrsg.), *Ordnung aus dem Chaos. Prinzipien der Selbstorganisation und Evolution des Lebens.* München-Zürich.

KURZ, R. (1991), *Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie.* Frankfurt am Main.

LAND, K.C., A. ROGERS (1982)(Hrsg.), *Multidimensional Mathematical Demography.* New York.

LAND, K.C., S. SPILERMAN (1975)(Hrsg.), *Social Indicator Models.* New York.

LANDUA, D. (1992), "Komponenten des Wohlbefindens und Zufriedenheit nach Lebensbereichen", in: STATISTISCHES BUNDESAMT (1992)(Hrsg.), *Datenreport 1992. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland.* Bonn, 568:580.

LANGLOIS, R.N. (1989)(Hrsg.), *Economics as a Process. Essays in the New Institutional Economics.* Cambridge University Press.

LANGTON, C.G. (1989)(Hrsg.), *Artificial Life.* Redwood City *et al.*

LANGTON, C.G. (1994)(Hrsg.), *Artificial Life III.* Redwood City *et al.*

LANGTON, C.G., C. TAYLOR, J.D. FARMER, S. RASMUSSEN (1992)(Hrsg.), *Artificial Life II.* Redwood City *et al.*

LAUDAN, L. (1977), *Progress and Its Problems. Toward a Theory of Scientific Growth.* University of California Press.

LAUDAN, L. (1981), *Science and Hypothesis. Historical Essays on Scientific Methodology.* Dordrecht-Boston-London.

LAUGHLIN, C.D., J. McMANUS, E. G. d' AQUILI (1992), *Brain, Symbol & Experience. Toward a Neurophenomenology of Human Consciousness.* Columbia University Press.

LAZARSFELD, P.F., N.W. HENRY (1966)(Hrsg.), *Readings in Mathematical Social Science.* Chicago.

LEPENIES, W. (1988), *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft.* Reinbek bei Hamburg.

LEVINE, D.S. (1991), *Introduction to Neural and Cognitive Modeling.* Hillsdale-London.

LINDBLOM, C.E. (1977), *Politics and Markets. The World's Political-Economic Systems.* New York.

LOCKSLEY, A., C. HEPBURN, V. ORTIZ (1982), "Social Stereotypes and Judgments of Individuals: An Instant of the Base-rate Fallacy", in: *Journal of Experimental Social Psychology* 18, 23:42.

LOEWENSTEIN, G., J. ELSTER (1992)(Hrsg.), *Choice over Time.* New York.

LÜDTKE, H. (1989), *Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile.* Opladen.

LUDWIG, G. ([2]1990), *Die Grundstrukturen einer physikalischen Theorie.* Berlin et al.

LUHMANN, N. (1971), "Systemtheoretische Argumentationen. Eine Entgegnung auf Jürgen Habermas", in: J. HABERMAS, N. LUHMANN (1971), 291 - 405.

LUHMANN, N. (1973), *Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen.* Frankfurt am Main.

LUHMANN, N. (1983), *Legitimation durch Verfahren.* Frankfurt am Main.

LUHMANN, N. (1984), *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie.* Frankfurt am Main.

LUHMANN, N. (1986), *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Opladen.

LUHMANN, N. (1988), *Die Wirtschaft der Gesellschaft.* Frankfurt am Main.

LUHMANN, N. (1990), *Die Wissenschaft der Gesellschaft.* Frankfurt am Main.

LUHMANN, N. (1991), "Wie lassen sich latente Strukturen beobachten?", in: P. WATZLAWICK; P. KRIEG (1991), 61 - 74.

LUHMANN, N., H.R. MATURANA, M. NAMIKI, V. REDDER, F.J. VARELA (1992), *Beobachter. Konvergenz der Erkenntnistheorien?* München.

LUHMANN, N., K.E. SCHORR (1979), *Reflexionsprobleme im Erziehungssystem.* Stuttgart.

LUHMANN, N., K.E. SCHORR (1982)(Hrsg.), *Zwischen Technologie und Selbstreferenz.* Frankfurt am Main.

LUHMANN, N., K.E. SCHORR (1986)(Hrsg.), *Zwischen Intransparenz und Verstehen: Fragen an die Pädagogik.* Frankfurt am Main.

LUNDVALL, B.A. (ed.) (1992), *National Systems of Innovation - Towards a Theory of Innovation and Interactive Learning.*London:Pinter.

LUTZ, B. (1984), *Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20.Jahrhunderts.* Frankfurt-New York.

LUTZ, B. (1986), "Vom Wirtschaftsdualismus zur systemischen Instabilität", in: R. ERD, O. JACOBI, W. SCHUMM (1986), 89 - 101.

LYOTARD, J.F. (1982), *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht.* Wien:Theatro Machinarum.

LYOTARD, J.P. (1988), "Ob man ohne Körper denken kann", in: H.U. GUMBRECHT, K.L. PFEIFFER (1988), 813 - 829.

MAJERUS, M., W. AMOS, G. HURST (1996), *Evolution. The Four Billion Year War.* Harlow:Longman.

MANDELBROT, B.B. ([3]1983), *The Fractal Geometry of Nature.* New York.

MARCEL, A.J., E. BISIACH (1988)(Hrsg.), *Consciousness in Contemporary Science.* Oxford.

MARCHETTI, C. (1981), *Society as a Learning System: Discovery, Invention, and Innovation Cycles Revisited.* Laxenburg 1981.

MARIN, B., R. MAYNTZ (1991)(Hrsg.), *Policy Networks: Empirical Evidence and Theoretical Considerations.* Frankfurt-Boulder.

MARR, D. (1982), *Vision. A Computational Investigation into the Human Representation and Processing of Visual Information.* New York.

MATJAN, G. (1993), *Lebensstile als strukturierende Elemente politischer Kultur in westlichen Gesellschaften. Theoretische und methodische Überlegungen zur Erfassung politisch-kultureller Dynamik unter postmodernen Bedingungen.* Wien (IHS).

MATTHES, J. (1979)(Hrsg.), *Sozialer Wandel in Westeuropa*. Frankfurt-New York.

MATTHES, J. (1983)(Hrsg.), *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*. Frankfurt-New York 1983.

MATURANA, H.R. (1985), *Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie*. Braunschweig-Wiesbaden.

MATURANA, H.R., F.J. VARELA (1987), *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. Bern-München-Wien.

MAYER, K.U. (1990)(Hrsg.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel*. Opladen.

MAYER, K.U. , P. SCHMIDT (1984)(Hrsg.), *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Beiträge zu methodischen Problemen des ALLBUS 1980*. Frankfurt-New York.

MAYNARD SMITH, J,, E. SZATHMARY (1996), *Evolution. Prozesse, Mechanismen, Modelle*. HeidelberG:SPEKTRUM AKADEMISCHER VERLAG.

MAYNARD SMITH, J. (1974), *Models in Ecology*. Cambridge University Press.

MAYNARD SMITH, J. ([3]1985), *Evolution and the Theory of Games*. Cambridge University Press.

MAYNTZ, R. (1992), "The Influence of Natural Science Theories in Contemporary Social Science", in: M. DIERKES, B. BIERVERT (1992), 27 - 79.

McCLELLAND (1961), *The Achieving Society*. New York-London.

MEDAWAR, P. (1986), *The Limits of Science*. Oxford University Press.

MENSCH, G. (1977), *Das technologische Patt. Innovationen überwinden die Depression*. Frankfurt am Main.

MENSCH; G. et al. (1991), "The Schumpeter-Clock. A Micro-Macro-Model of Economic Change, Including Innovation, Strategic Investment, Dynamic Competition, and Short and Long Swings in Industrial Transformation - Applied to United States and West German Data", in: OECD (1991), 523 - 543.

MERTON, R.K. (1985), *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie*. Frankfurt am Main.

MEYER, D.E., S. KORNBLUM (1993)(Hrsg.), *Attention and Performance XIV. Synergies in Experimental Psychology, Artificial Intelligence, and Cognitive Neuroscience*. The MIT Press.

MEYER, J.A., S.W. WILSON (1991)(Hrsg.), *From Animals to Animats*. The MIT Press.

MICHALEWICZ, Z. (1992), *Genetic Algorithms + Data Structures = Evolution Programs*. Berlin *et.al.*

MILLER, G.A. (1956), "The Magical Number Seve, Plus or Minus Two: Some Limits on our Capacity for Processing Information", in: *Psychological Review* 63, 81:97.

MINSKY, M. (1990), *Mentopolis*. Stuttgart.

MITCHELL, M. (1993), *Analogy-Making as Perception. A Computer-Model*. The MIT Press.

MITCHELL, M., S. FORREST, J.H. HOLLAND (1992), "The Royal Road for Genetic Algorithms: Fitness Landscapes and GA Performance" in: F.J. VARELA, P. BOURGINE (1992)(Hrsg.), Toward a Practice of Autonomous Systems. The MIT Press, 245:254.

MUELLER, D.C. (1983)(Hrsg.), *The Political Economy of Growth*. Yale University Press.

MÜLLER, H.P. (1992), *Sozialstruktur und Lebensstil. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit*. Frankfurt am Main.

MÜLLER, K. H. (1994), *Technology Audit for Hungary: The Sector of Agricultural Machine Production*. Wien:IHS.

MÜLLER, K.H, G. HAAG (1994)(eds.), "Komplexe Modelle in den Sozialwissenschaften", Spezialedition von *WISDOM* 3/4.

MÜLLER, K.H. (1988), "Weltwirtschaft und nationale Wissenschaftsentwicklung. Ein Erklärungssketch", in: F. STADLER (1988), 341 - 399.

MÜLLER, K.H. (1988a), "Hochzeit der Sozialwissenschaften", in: J. LANGER (1988)(Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*. Wien, 51 - 69.

MÜLLER, K.H. (1989), *Enzyklopädie, Sozialwissenschaften, Bildstatistik, Roman. Das Forschungsprogramm des Otto Neurath*, IHS Institutsarbeit Nr. 285. Wien.

MÜLLER, K.H. (1991a), "Neurath's Theory of Pictorial-Statistical Representation" in: T.E. Uebel (1991)(Hrsg.), *Rediscovering the Forgotten Vienna Circle. Austrian Studies on Otto Neurath and the Vienna Circle*. Dordrecht-Boston-London, 223:252.

MÜLLER, K.H. (1991b), *Symbole - Statistik - Computer - Design. Otto Neuraths Bildpädagogik im Computerzeitalter*. Wien.

MÜLLER, K.H. (1991c), "Elementare Gründe und Grundelemente für eine konstruktivistische Handlungstheorie", in: P. WATZLAWICK, P. KRIEG (1991), 209 - 246.

MÜLLER, K.H. (1992), *Expeditionen in die Wissenschaftsdynamik*. IHS-Reserach-Memorandum Nr. 313. Wien.

MÜLLER, K.H. (1996a), *The Basic Architecture of Contemporary Knowledge and Information Societies. Theory, History, Measurement, Complex Modeling, Policy*. Habilkitationsschrift an der Universität Koblenz-Landau.

MÜLLER, K.H. et al. (1996b), *National Innovation Systems*. 7 vol. Wien:IHS.

MÜLLER, K.H., F. STADLER, F. WALLNER (1986)(Hrsg.), *Versuche und Widerlegungen. Offene Probleme im Werk Karl Poppers*. Wien-Salzburg.

MÜLLER, K.H., K. PICHELMANN (1990)(Hrsg.), *Modell zur Analyse des österreichischen Beschäftigungssystems*. Wien.
MÜLLER, K.H., L. LASSNIGG (1992)(Hrsg.), *Langfristige Szenarienanalyse des österreichischen Bildungssystems*. Wien.
MULLIN, T. (1993)(Hrsg.), *The Nature of Chaos*. Oxford.
NADEL, L., D.L. STEIN (1991)(Hrsg.), *1990 Lectures in Complex Systems*. Redwood City *et al.*
NAGEL, E., P. SUPPES, A. TARSKI (1960)(Hrsg.), *Logic, Methodology and Philosophy of Science*. Stanford University Press.
NAISBITT, J. (1982), *Megatrends. 10 Perspektiven, die unser Leben verändern werden*. München.
NEISSER, U. (1976), *Cognition and Reality. Principles and Implications of Cognitive Psychology*. New York.
NELSON, R. R. (1993)(ed.), *National Innovation Systems: A Comparative Analysis*. New York:Oxford University Press.
NELSON, R.R., S.G.WINTER (1982), *An Evolutionary Theory of Economic Change*. Harvard University Press.
NEURATH, O. (1981), *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, herausgegeben von R. Haller und H. Rutte, 2 Bde. Wien.
NEWELL, A. (1990), *Unified Theories of Cognition*. Harvard University Press.
NICOLIS, G., I. PRIGOGINE (1977), *Self-Organization in Nonequilibrium Systems. From Dissipative Structures to Order through Fluctuations*. New York *et al.*
NICOLIS, G., I. PRIGOGINE ([3]1982), *Vom Sein zum Werden. Zeit und Komplexität in den Naturwissenschaften*. München-Zürich.
NIJKAMP, P. (1986)(Hrsg.), *Handbook of Regional and Urban Economics*, Bd.1. Amsterdam.
NISBET, E.G. (1994), *Globale Umweltveränderungen. Ursachen, Folgen, Handlungsmöglichkeiten. Klima, Energie, Politik*. Heidelberg-Berlin-Oxford.
NISBETT, R., E. ZUKIER, R. LEMLEY (1982), "The Dilution Effect: Nondiagnostic Information Weakens the Implications of Diagnostic Information", in: *Cognitive Psychology* 13, 248:277.
NORFOLK, L. (1992), *Lemprière's Wörterbuch*. München.
NOWOTNY, H., H. ROSE (1979)(Hrsg.), *Counter-Movements in the Sciences. The Sociology of the Alternatives to Big Science*. Dordrecht-Boston.
OECD (1991)(Hrsg.), *Technology and Productivity. The Challenge for Economic Policy*. Paris.
OFFE, C. (1984), *"Arbeitsgesellschaft". Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven*. Frankfurt-New York.
OKSENBERG-RORTY, A. (1980(Hrsg.), *Explaining Emotions*. University of California Press.
OLSON, M. (1982), *The Rise and Decline of Nations. Economic Growth, Stagflation and Social Rigidities*. Yale University Press.
ORNSTEIN, R. (1992), *The Evolution of Consciousness. Of Darwin, Freud, and Cranial Fire: The Origins of the Way We Think*. New York *et al.*
OSHERSON, D.N., S.M. KOSSLYN, J.M. HOLLERBACH (1990)(Hrsg.), *Visual Cognition and Action. An Invitation to Cognitive Science*, Bd. 2. The MIT Press.
OTTO, P., P. SONNTAG (1985), *Wege in die Informationsgesellschaft. Steuerungsprobleme in Wirtschaft und Politik*. München.
PAGE, A.N. (1968)(Hrsg.), *Utility Theory. A Book of Readings*. New York *et al.*
PARSONS, T. (1964), "Evolutionary Universals in Society", in: *American Sociological Review* 19, 339 - 357.
PARSONS, T. (1994), *Aktor, Situation und normative Muster. Ein Essay zur Theorie sozialen Handelns*. Frankfurt am Main.
PASLACK, R. (1991), *Urgeschichte der Selbstorganisation. Zur Archäologie eines wissenschaftlichen Paradigmas*. Braunschweig-Wiesbaden.
PENROSE, R. (1989), *The Emperor's New Mind. Concerning Computers, Minds, and the Laws of Physics*. New York-Oxford.
PERROUX, F. (1983), *A New Concept of Development. Basic Tenets*. Paris.
PESCHL, M. (1994), *Repräsentation und Konstruktion. Kognitions- und neuroinformatische Konzepte einer naturalisierten Epistemologie und Wissenschaftstheorie*. Braunschweig.
PETERS, B. (1993), *Die Integration moderner Gesellschaften*. Frankfurt am Main.
PIAGET, J. (1973), *Einführung in die genetische Erkenntnistheorie*. Frankfurt am Main.
PIAGET, J. (1983), *Biologie und Erkenntnis. Über die Beziehungen zwischen organischen Regulationen und kognitiven Prozessen*. Frankfurt am Main.
PIAGET, J. (1988), *Das Weltbild des Kindes. Einführung von Hans Aebli*. München.
PINCH, T., T. PINCH (1988), "Reservations about Reflexivity and New Literary Forms or Why Let the Devil Have All the Good Tunes?", in: S. WOOLGAR (1988)(Hrsg.), 178 - 197.
PINES, D. (1988)(Hrsg.), *Emerging Syntheses in Science*. Redwood City et al.
PINKER, S. (1991), *Learnability and Cognition. The Acquisition of Argument Structure*. The MIT Press.
PINKER, S. (1994), *The Language Instinct. How the Mind Creates Language*. New York.
PIORE, M.J., C.F. SABEL (1984), *The Second Industrial Divide. Possibilities for Prosperity*. New York.
PLOTKIN, H. (1993), *Darwin Machines and the Nature of Knowledge*. Harvard University Press.

POLANYI, K. (1978), *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Frankfurt am Main.
POLANYI, K. (1979), *Ökonomie und Gesellschaft*. Frankfurt am Main.
POLANYI, M. (1985), *Implizites Wissen*. Frankfurt:Suhrkamp.
POLLARD, S. (1981), *Peaceful Conquest. The Industrialization of Europe 1760 - 1970*. Oxford University Press.
POPPER, K.R. (1960), "Some Comments on Truth and the Growth of Knowledge", in: E. NAGEL, P. SUPPES, A. TARSKI (1960), 285 - 292.
POPPER, K.R. ([2]1965a), *Conjectures and Refutations. The Growth of Scientific Knowledge*. New York.
POPPER, K.R., K. LORENZ ([2]1985a), *Die Zukunft ist offen. Das Altenberger Gespräch. Mit den Texten des Wiener Popper-Symposiums*. München-Zürich.
PORTER, M.E. (1985), *Competitive Advantage. Creating and Sustaining Superior Performance*. New York-London.
POSNER, M.I, (1989)(Hrsg.), *Foundations of Cognitive Science*. The MIT Press.
POSTMAN, N. ([6]1987), *Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie*. Frankfurt am Main.
PRIGOGINE, I., I. STENGERS (1984), *Order out of Chaos. Man's New Dialogue with Nature*. Toronto et al.
PRIGOGINE, I., I. STENGERS (1993), *Das Paradox der Zeit. Zeit, Chaos und Quanten*. München-Zürich.
PRISCHING, M. (1986), *Krisen. Eine soziologische Untersuchung*. Wien-Köln-Graz.
PSACHARAPOULOS, G. (1987), *Economics of Education*. Oxford.
PYLYSHYN, Z.W. (1984), *Computation and Cognition. Toward a Foundation for Cognitive Science*. The MIT Press.
QUINLAN, P.T. (1991), *Connectionism and Psychology. A Psychological Persepctive on New Connectionist Research*. New York *et al.*
RAWLINS, G.J.E. (1991)(Hrsg.), *Foundations of Genetic Algorithms*. San Mateo.
REINECKE, J. (1991), *Interviewer- und Befragtenverhalten. Theoretische Ansätze und methodische Konzepte*. Opladen.
RESCHER, N. (1982), *Wissenschaftlicher Fortschritt. Eine Studie über die Ökonomie der Forschung*. Berlin-New York.
RIEGAS, V., C. VETTER (1990)(Hrsg.), *Zur Biologie der Kognition. Ein Gespräch mit Humberto R. Maturana und Beiträge zur Diskussion seines Werkes*. Frankfurt am Main.
RITTER, H., T. MARTINEZ, K. SCHULTEN ([2]1991), *Neuronale Netze. Einführung in die Neuroinformatik selbstorganisierender Netzwerke*. Bonn *et al.*
ROJAS, R. (1993), *Theorie der neuronalen Netze. Eine systematische Einführung*. Berlin *et al.*
ROOT-BERNSTEIN, R.S. (1989), *Discovering*. Harvard University Press.
ROSE, S. (1992), *The Making of Memory*. London et al.
ROSEN, M.R. (1991), *Life Itself*. Columbia University Press.
ROSTOW, W.W. (1978), *The World Economy*. History & Prospect. University of Texas Press.
ROTH, G., H. SCHWEGLER (1981)(Hrsg.), *Self-Organizing Systems. An Interdisciplinary Approach*. Frankfurt-New York.
ROTHWELL, R. (1980), *Technology, Structural Change and Manufacturing Employment*. IIASA.
ROTHWELL, R., W. ZEGVELD (1985), *Reindustrialization and Technology*. Harlow.
RUMELHART, D.E., G.E. HINTON, R.J. WILLIAMS (1986), "Learninmg Internal Representations by Error Propagation", in: D.E. RUMELHART, J.L. McCLELLAND, PDP RESEARCH GROUP (1986)(eds.), *Parallel Distributed Processing. Explorations in the Microstructure of Cognition*, Vol. 1. *Foundations*. Cambridge:The MIT Press., 318 - 362.
RUMELHART, D.E., J.L. McCLELLAND (1986), *Parallel Distributed Processing*, 2 Bde. The MIT Press.
RYLE, G. (1969), *Der Begriff des Geistes*. Stuttgart.
SACKS, O. (1994), *Migräne*. Reinbek:Rowohlt.
SAVIGNY, E. (1970), *Analytische Philosophie*. München.
SCHARPF, F.W. (1985), *Strukturen der post-industriellen Gesellschaft oder: Verschwindet die Massenarbeitslosigkeit in der Dienstleistungs- und Informationsökonomie?* WZB.
SCHARPF, F.W. ([2]1987), *Sozialdemokratische Krisenpolitik in Europa*. Frankfurt-New York.
SCHETTKAT, R. (1987)(Hrsg.), *Erwerbsbeteiligung und Politik*. Berlin.
SCHETTKAT, R., M. WAGNER (1989)(Hrsg.), *Technologischer Wandel und Beschäftigung. Fakten, Analysen, Trends*. Berlin-New York 1989.
SCHMEIKAL, B. (1980), *Mathematical Considerations on Social Stability. An Evolutionary Approach to Structural Change*. Wien.
SCHMIDT, S.J. (1987)(Hrsg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt am Main.
SCHMIDT, S.J. (1994), *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kommunikation, Medien und Kultur. Frankfurt am Main.*
SCHMOOKLER,J. (1966), *Invention and Economic Growth*. Harvard University Press.
SCHÖNEBURG, E. (1993)(Hrsg.), *Industrielle Anwendung Neuronaler Netze. Fallbeispiele und Anwendungskonzepte*. Bonn *et al.*

SCHULZE, G. (1992), *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart.* Frankfurt-New York.
SCHUMPETER, J.A. (1961), *Konjunkturzyklen. Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses,* 2 Bde. Göttingen.
SCHUMPETER, J.A. (1989), *Essays. On Entrepreneurs, Innovations, Business Cycles, and the Evolution of Capitalism.* New Brunswick-Oxford.
SCHUMPETER, J.A. ([4]1975), *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie.* München 1975.
SCHUSTER, P. (1984)(Hrsg.), *Stochastic Phenomena and Chaotic Behaviour in Complex Systems.* Berlin-Heidelberg-New York-Tokyo.
SCHWARZ, N., S. SUDMAN (1992)(Hrsg.), *Context Effects in Social and Psychological Research.* New York *et al.*
SCHWEIZER, T. (1989), *Netzwerkanalyse. Ethnologische Perspektiven.* Berlin.
SEIFFERT, H., G. RADNITZKY (1992), *Handlexikon der Wissenschaftstheorie.* München.
SHEPARD, R.N. (1991), *Einsichten und Einblicke. Illusion und Wahrnehmungskonflikte in Zeichnungen.* Heidelberg.
SKRTIC, T.M. (1990), "Social Accomodation. Toward a Dialogical Discourse in Educational Inquiry", in: E.G. Guba (1990)(Hrsg.), 125 - 135.
SMITH, N. (1984), *Uneven Development. Nature, Capital and the Production of Space.* Oxford.
SNEED, J.D. ([2]1979), *The Logical Structure of Mathematical Physics.* Dordrecht-Boston-London.
SOBEL, M.E., M. HOUT, O.D. DUNCAN (1985), "Exchange, Structure and Symmetry in Ocupational Mobility", in: *American Journal of Sociology* 2, 359 - 372.
SOUSA, R.d (1991), *The Rationality of Emotions.* Cambridge:The MIT Press.
SPELLERBERG, A. (1993), *Lebensstile im Wohlfahrtssurvey 1993. Dokumentation zum Konzept und zur Entwicklung des Fragebogens.* WZB Papers.
SPELLERBERG, A. (1994), *Lebensstile in Ost- und Westdeutschland. Verteilung und Differenzierung nach sozialstrukturellen Merkmalen.* WZB-Papers.
SPELLERBERG, A. (1994), *Zwischen Tradition und Trend. Alltagskulturelle Unterschiede in Ost- und Westdeutschland.* WZB-Papers.
SPELLERBERG, A. (1996),
SPELLERBERG, A. (1996), *Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland.* Berlin:edition sigma.
SPIEGEL,I., D.d.SOLLA PRICE (1977)(Hrsg.), *Science, Technology and Society. A Cross-Disciplinary Perspective.* London-Beverly Hills.
SPRÜNGLI, R.K. (1981), *Evolution und Management. Ansätze zu einer evolutionistischen Betrachtung sozialer Systeme.* Bern-Stuttgart.
STACEY, R.D. (1991), *The Chaos Frontier. Creative Strategic Control for Business.* Oxford.
STEGMÜLLER, W. (1980), *Neue Wege der Wissenschaftsphilosophie.* Berlin et al.
STEGMÜLLER, W. (1986), *Kripkes Deutung der Spätphilosophie Wittgensteins. Kommentarversuch über einen versuchten Kommentar.* Stuttgart.
STEGMÜLLER, W. BALZER, W. SPOHN (1982)(Hrsg.), *Philosophy of Economics.* Berlin-Heidelberg-New York.
STEIN, B.E., M.A. MEREDITH (1993), *The Merging of the Senses.* The MIT Press.
STEIN, D.L. (1989a)(Hrsg.), *Lectures in the Sciences of Complexity. The Proceedings of the 1988 Complex Systems Summer School.* Redwood City et al.
STERNBERG, R.J., R.K. WAGNER (1994)(Hrsg.), *Mind in Context. Interactionist Perspectives on Human Intelligence.* Cambridge University Press.
STONEMAN, P. (1983), *The Economic Analysis of Technological Change.* Oxford University Press.
STRASSER, H., J.H. GOLDTHORPE (1985)(Hrsg.) *Die Analyse sozialer Ungleichheit. Kontinuität, Erneuerung, Innovation.* Opladen.
SWEDBERG, R. (1993), *Explorations in Economic Sociology.* New York.
TANIMOTO, S.L. (1990), *The Elements of Artificial Intelligence.* New York.
TANUR, J.M. (1994), *Questions about Questions. Inquiries into the Cognitive Bases of Surveys.* New York.
TEUBNER, G. (1989), *Recht als autopoietisches System.* Frankfurt am Main.
THOM, R. (1975), *Structural Stability and Morphogenesis. An Outline of a General Theory of Models.* Reading.
TOURAINE, A. (1971), *The Post-Industrial Society. Tomorrow's Social History: Classes, Conflicts and Culture in the Programmed Society.* New York.
TOURAINE, A. et al. (1982), *Die antinukleare Prophetie. Zukunftsentwürfe einer sozialen Bewegung.* Frankfurt-New York.
TRIANDIS, H.C. (1975), *Einstellungen und Einstellungsänderungen.* Weinheim-Basel.
TROITZSCH, K.G. (1990), *Modellbildung und Simulation in den Sozialwissenschaften.* Opladen.
TUFILLARO, N.B., T. ABBOTT, J. REILLY (1992), *An Experimental Approach to Nonlinear Dynamics and Chaos.* Redwood City *et al.*
TUSHMAN, M.L., W.L. MOORE ([2]1988)(Hrsg.), *Readings in the Management of Innovation. Cambridge*, Massachusetts.

TYE, M. (1991), *The Imagery Debate*. The MIT Press.
ULLRICH, O. (1987), *Wege und Abwege der 'Informationsgesellschaft'*, in: *Soziologische Revue* 10, 31 - 43.
ULRICH, H., G.J.B. PROBST (1984)(Hrsg.), *Self-Organization and Management of Social Systems. Promises, Doubts, and Questions*. Berlin et al.
UNDERWOOD, G. (1996)(ed.), *Implicit Cognition*. Oxford:Oxford University Press.
VARELA, F.J. (1979), *Principles of Biological Autonomy*. New York.
VARELA, F.J. (1984), "Two Principles of Self-Organization", in: H. ULRICH, G.J.B. PROBST (1984), 21 - 42.
VARELA, F.J., E. THOMPSON, E. ROSCH (1991), *The Embodied Mind. Cognitive Science and Human Experience*. The MIT Press.
VARELA, F.J., H.R. MATURANA, R.B. URIBE (1974), "Autopoiesis: The Organization of Living Systems, Its Characterization and a Model", in: *Biosystems* 5, 187 - 196.
VEENHOVEN, R. (1989), *Is Happiness Relative?* WZB-Ppaers.
VEENHOVEN, R. (1993), *Happiness in Nations. Subjective Appreciation of Life in 56 Nations 1946 - 1992*. Rotterdam.
VINCENT, J.D. (1990), *Biologie des Begehrens. Wie Gefühle entstehen*. Reinbek bei Hamburg.
VOSNIADOU, S., A. ORTONY (1989)(Hrsg.), *Similarity and Analogical Reasoning*. Cambridge University Press.
WAGAR, W.W. (1989), *A Short History of the Future*. The University of Chicago Press.
WAGNER, P. (1990), *Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870 - 1980*. Frankfurt-New York.
WAGNER, P., B. WITTROCK (1990), "Analyzing Social Science: On the Possibility of a Sociology of the Social Sciences", in: P. WAGNER, B. WITTROCK, R. WHITLEY (1992)(Hrsg.), Discourses on Society. Dordrecht-Boston-Lancaster.
WALLERSTEIN, I. (1979), *The Capitalist World-Economy*. Cambridge University Press.
WALLERSTEIN, I. (1984), *The Politics of the World Economy. The States, the Movements and the Civilizations*. Cambridge University Press.
WATERS, M. (1994), *Modern Sociological Theory*. London *et al.*
WATERSON, M. (1984), *Economic Theory of the Industry*. Cambridge University Press.
WATZLAWICK, P., P. KRIEG (1991)(Hrsg.), *Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. Festschrift für Heinz von Foerster*. München-Zürich.
WEBER, M. ([5]1982), *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen.
WEBSTER (1993), *Webster's New Encyclopedic Dictionary*. Köln:Könemann.
WEDDE, H. (1983)(Hrsg.), *Adequate Modeling of Systems*. Berlin-Heidelberg-New York.
WEHLER, H.U. (1975), *Modernisierungstheorie und Geschichte*. Göttingen.
WEIDLICH, W., G. HAAG (1983), *Concepts and Models of a Quantitative Sociology. The Dynamics of Interacting Populations*. Berlin: Springer.
WEIDLICH, W., G. HAAG (1988)(Hrsg.), *Interregional Migration. Dynamic Theory and Comparative Analysis*. Berlin et al.
WEINGART, P. (1974)(Hrsg.), *Wissenschaftssoziologie*, Bd.2. *Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung*. Frankfurt am Main.
WEINGART, P., M. WINTERHAGER (1984), *Die Vermessung der Forschung. Theorie und Praxis der Wissenschaftsindikatoren*. Frankfurt-New York.
WEINGART, P., R. SEHRINGER, M. WINTERHAGER (1991)(Hrsg.), *Indikatoren der Wissenschaft und Technik. Theorie, Methoden, Anwendungen*. Frankfurt-New York.
WEINTRAUB, S. (1977)(Hrsg.), *Modern Economic Thought*. University of Pennsylvania Press.
WICKER, A.W. (1979), *An Introduction to Ecological Psychology*. Montrey.
WISDOM (1994), *Komplexe Modelle in den Sozialwissenschaften*, 3/4.
WITTGENSTEIN, L. (1971), *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main.
WITTROCK, B. (1993), "Polity, Economy and Knowledge in the Age of Modernity in Europe", in: *AI & Society* 7, 127 - 140.
WOLFE, A. (1993), *The Human Difference. Animals, Computers, and the Necessity of Social Science*. University of California Press.
WOOLGAR, S. (1988)(Hrsg.), *Knowledge and Reflexivity. New Frontiers in the Sociology of Knowledge*. London et al.
YOUNG, J.Z. (1989), *Philosophie und das Gehirn*. Basel-Boston-Berlin.
ZAPF, W. (1984), "Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität", in: W. GLATZER, W. ZAPF (1984)(Hrsg.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*. Frankfurt-New York, 13:26.
ZAPF, W. (1989), "Über soziale Innovationen", in: *Soziale Welt* 1/2 , 170 - 183.
ZAPF, W. (1990), *Modernisierung und Modernisierungstheorien*. WZB Papers P 104
ZAPF, W. (1994), *Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation. Soziologische Aufsätze 1987 bis 1994*. Berlin.
ZAPF, W. (1994), *Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation. Soziologische Aufsätze 1987 bis 1994*. Berlin:edition sigma.
ZAPF, W. ([3]1971), *Theorien des sozialen Wandels*. Köln.

ZAPF, W., R. HABICH (1996)(eds.), *Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität.* Berlin:edition sigma.
ZEITLER, H., W. NEIDHARDT (1993), *Fraktale und Chaos. Eine Einführung.* Darmstadt.
ZELENY, M. (1981), "Introductory Remarks", in: ders. (1981), 63 - 64.
ZELENY, M., (1981)(Hrsg.), *Autopoiesis. A Theory of Living Organization.* New York-Oxford.
ZUREK, W.H. (1990)(Hrsg.), *Complexity, Entropy, and the Physics of Information.* Redwood City et al.

Fessel+GfK-Institut

Auftr.Nr.: 93/41.374

Listen-Nr.	Adr.Nr.	Interviewer Nr.

ENDGÜLTIGES ERGEBNIS	1. Besuch	2. Besuch	3. Besuch	4. Besuch	5. Besuch
Ev ... erreichtes vollständiges Interview	1	2	3	4	5
oZ ... ohne Zielperson/nicht Deutsch sprechend	1	2	3	4	5
Zp ... Zielperson physisch/psychisch interviewunfähig	1	2	3	4	5
V1 ... Verweigerung beim 1. Kontakt	1	2	3	4	5
ZV ... Zielperson angetroffen, Verweigerung	1	2	3	4	5
Ea ... erreichtes Interview, aber abgebrochen	1	2	3	4	5
Hn ... im Haushalt niemand angetroffen	1	2	3	4	5
Zn ... Zielperson ermittelt, aber nicht angetroffen	1	2	3	4	5

A. Ich komme vom Fessel+GfK-Institut/ IFES-Institut für Marktforschung. Sie haben ja unsere Postkarte erhalten und wissen, daß ich Sie besuche. Kann ich bitte die Karte haben?

Karte liegt bei	1	C
keine Karte erhalten	2	
"Nachfolgehaushalt"	3	
hat Karte nicht mehr	4	B

B. Welche Farbe hat die Karte gehabt?

weiß	5	C
gelb	6	
rosa	7	
grün	8	
blau/grau	9	
weiß nicht	0	

C. Damit ich feststellen kann, mit wem ich zu sprechen habe, muß ich Sie bitten, mir aufzuzählen, aus wieviel Personen Ihr Haushalt besteht. Wieviel Haushaltsmitglieder sind ...
** INT.: VORLESEN!**

- 16 Jahre und älter	D	.....	D
- 6 bis unter 16 Jahre	E	.....	
- 2 bis unter 6 Jahre	F	.....	
- 0 bis unter 2 Jahre	G	.....	
INSGESAMT		.....	

D. Sagen Sie mir nun bitte für alle Personen über 16 Jahre, mit dem Ältesten beginnend: das Alter, das Geschlecht.
** INT.: AUF DIESE ANZAHL VON PERSONEN DIE ZUFALLS-AUSWAHL - NEBEN DER ADRESSE - ANWENDEN, DIE ZIFFER DIESER ZU INTERVIEWENDEN PERSON RINGELN!

DAS VERWANDTSCHAFTSVERHÄLTNIS ALLER HIER EINGETRAGENEN PERSONEN ZUR ZU INTERVIEWENDEN PERSON EINTRAGEN (VATER, TOCHTER, ETC.) U.ENTSPRECHENDEN CODE LAUT KARTE EINTRAGEN!**

ALTER IN JAHREN EINTRAGEN	GESCHLECHT männlich	GESCHLECHT weiblich	ZU INTERVIEWEN ist die ... Person	VERWANDSCHAFTSVERHÄLTNIS ZUR ZIELPERSON eintragen	Code
	1	2	1.		
	1	2	2.		
	1	2	3.		
	1	2	4.		
	1	2	5.		
	1	2	6.		
	1	2	7.		
	1	2	8.		
	1	2	9.		

E

E. ** INT.: IN DIESER FRAGE IST DER GLEICHE WOCHENTAG EINZUSETZEN, WIE DER TAG DES INTERVIEWS!**
HEUTE ist: Mo Di Mi Do Fr Sa So
(Wochentag nennen und eintragen!)

ES IST JETZT: ..... Uhr
(Uhrzeit nennen und eintragen!)
Hätte ich Sie am letzten ... (gleichen Wochentag!) und am ... (gleichen Wochentag!) vor 2 Wochen auch um diese Zeit zu Hause angetroffen?
** INT.: NOTFALLS SCHÄTZEN LASSEN!**

- an keinem der beiden anderen Tage um diese Zeit	0
- nur an einem der beiden Tage um diese Zeit	1
- auch an beiden anderen Tagen um diese Zeit	2

TEIL A

NR.	FRAGE	ANTWORT	WEITER MIT FRAGE
1.	Welchen höchsten Schulabschluß haben Sie? Einen Pflichtschulabschluß (Volks-/Hauptschule, mit oder ohne Lehre), einen berufsbildenen mittleren, allgemeinbildenen höheren, berufsbildenden höheren oder Hochschulabschluß ** **INT.**: 1 NENNUNG!**	Pflichtschule ohne Lehre 1 Pflichtschule mit Lehre 2 berufsbildende mittlere Schule 3 allgemeinbildende höhere Schule 4 berufsbildende höhere Schule 5 Hochschule 6	2
2.	Es wird heute viel über die verschiedenen Bevölkerungsschichten gesprochen. Welcher Schicht rechnen Sie sich selbst eher zu: der Unterschicht, der Arbeiterschicht, der Mittelschicht, der oberen Mittelschicht, oder der Oberschicht?	Unterschicht 1 Arbeiterschicht 2 Mittelschicht 3 obere Mittelschicht 4 Oberschicht 5 keine dieser Schichten 6 weiß nicht 7 Einstufung abgelehnt 8	3
3. 4.	Ich möchte Ihnen nun einige Fragen zu Ihren Eltern stellen: Welchen höchsten Schulabschluß hat Ihr Vater? ** **INT.**: VORLESEN! NUR 1 NENNUNG!** Welchen höchsten Schulabschluß hat Ihre Mutter? ** **INT.**: VORLESEN! NUR 1 NENNUNG!**	Fr.3 VATER / Fr.4 MUTTER - Pflichtschule ohne Lehre 1 / 1 - Pflichtschule mit Lehre 2 / 2 - berufsbildende mittlere Schule 3 / 3 - allgemeinbildende höhere Schule 4 / 4 - berufsbildende höhere Schule 5 / 5 - Hochschule 6 / 6 - weiß nicht 7 / 7	5
5.	Als Sie 15 Jahre alt waren, welche berufliche Stellung hatte Ihr Vater damals? Ordnen Sie bitte nach dieser Karte ein! ** **INT.**: KARTE VORLEGEN! KENNZIFFER LAUT KARTE RINGELN!**	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 - Vater lebte damals nicht mehr 20 - Vater war damals nicht (nicht mehr) erwerbstätig 21 - weiß nicht, kein Vater 22	7 6 8
6.	Welche berufliche Stellung hatte Ihr Vater vor diesem Zeitpunkt?? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN! KENNZIFFER LAUT KARTE RINGELN!**	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 Vater war damals noch nicht erwerbstätig 20	7 8
7.	Welche berufliche Tätigkeit übte Ihr Vater damals aus? Bitte sagen Sie mir den genauen Namen des Berufes, oder beschreiben Sie die Art dieser Tätigkeit und beruflichen Position (z.B. Automechaniker-Geselle, Bauhilfsarbeiter, Volksschullehrer, etc.). ** **INT.**: ANGABEN NOTIEREN!**	....	8
8.	Als Sie 15 Jahre alt waren, welche berufliche Stellung hatte Ihre Mutter damals? Ordnen Sie bitte nach dieser Karte ein! ** **INT.**: KARTE VORLEGEN! KENNZIFFER LAUT KARTE RINGELN!**	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 - Mutter lebte damals nicht mehr 20 - Mutter war damals nicht (nicht mehr) erwerbstätig 21 - weiß nicht, keine Mutter 22	10 9 11
9.	Welche berufliche Stellung hatte Ihre Mutter vor diesem Zeitpunkt? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN! KENNZIFFER LAUT KARTE RINGELN!**	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 Mutter war damals noch nicht erwerbstätig 20	10 11

TEIL A

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
10.	Welche berufliche Tätigkeit übte Ihre Mutter damals aus? Bitte sagen Sie mir den genauen Namen des Berufes, oder beschreiben Sie die Art dieser Tätigkeit und beruflichen Position (z.B. Friseuse, Kassiererin in einem Supermarkt, etc.) ** **INT.**: ANGABEN NOTIEREN!**	....		11
11.	Sind Sie derzeit ... ** **INT.**: VORLESEN!**	beschäftigt/berufstätig Lehrling arbeitslos Pensionist/Rentner Hausfrau Schüler/Student aus anderen Gründen nicht erwerbstätig	1 2 3 4 5 6 7	12 **16** **15** **14** **15**
12.	Sind Sie im öffentlichen Dienst beschäftigt?	ja nein	1 2	13
13.	Gibt es für Ihre berufliche Tätigkeit eine kollektivvertragliche Regelung?	ja nein	1 2	**TEIL B 1**
14.	Welche Schule besuchen Sie?	Pflichtschule Pflichtschule mit Lehre berufsbildende mittlere Schule allgemeinbildende höhere Schule berufsbildende höhere Schule Hochschule	1 2 3 4 5 6	15
15.	Waren Sie irgendwann schon einmal berufstätig?	ja nein	1 2	16 **TEIL B 23**
16.	Bitte ordnen Sie Ihre letzte berufliche Stellung nach dieser Karte ein! ** **INT.**: KARTE VORLEGEN! KENNZIFFER LAUT KARTE RINGELN!**	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19		17
17.	Würden Sie sich wünschen, heute irgendwo berufstätig zu sein?	ja nein	1 2	**TEIL B 16**

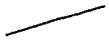
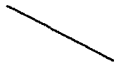
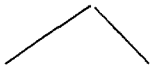
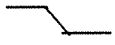
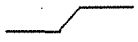
TEIL B

NR.	FRAGE	ANTWORT	WEITER MIT FRAGE
1.	Wir möchten Ihnen nun einige Fragen zu Ihrer beruflichen Situation stellen. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!** Bitte ordnen Sie Ihre berufliche Stellung nach dieser Karte ein! ** **INT.**: KENNZIFFER LAUT KARTE RINGELN!**	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19	2
2.	Welche berufliche Tätigkeit üben Sie in Ihrem Hauptberuf aus? Bitte sagen Sie mir den genauen Namen des Berufes oder beschreiben Sie mir die Art Ihrer Tätigkeit und beruflichen Position (z.B. Automechaniker-Geselle, Bauhilfsarbeiter, Volksschullehrer, etc.) ** **INT.**: ANGABEN NOTIEREN!**	....	3
3.	Halten Sie Ihre berufliche Tätigkeit für - ** **INT.**: VORLESEN!**	typisch weiblich 1 typisch männlich 2 keines von beiden 3	4
4.	Sind Sie mit Ihrem gegenwärtigen Beruf sehr zufrieden, eher zufrieden, etwas unzufrieden oder sehr unzufrieden?	sehr zufrieden 1 eher zufrieden 2 etwas unzufrieden 3 sehr unzufrieden 4	5
5.	In welchem Betriebszweig/welcher Branche arbeiten Sie? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN! KENNZIFFER LAUT KARTE RINGELN!**	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31	6
6.	Wie viele Personen sind in Ihrem Betrieb bzw. der Arbeitsstätte beschäftigt, in der Sie arbeiten (gemeint ist die örtliche Arbeitsstelle - also ohne Zweigstelle usw. - die Ihre Firma vielleicht noch woanders hat)? ** **INT.**: ANZAHL EINTRAGEN!**	..... Personen	7
7.	Ist Ihr gegenwärtiger Arbeitsvertrag zeitlich befristet oder unbefristet?	befristet 1 unbefristet 2	8
8.	Sind Ihnen bei Ihrer derzeitigen beruflichen Arbeit Personen unmittelbar unterstellt?	ja, und zwar: ..... Personen 1 nein 2	9
9.	Wie viele Stunden arbeiten Sie normalerweise in Ihrem Hauptberuf pro Woche einschließlich Überstunden? ** **INT.**: STUNDEN EINTRAGEN!**	..... Stunden	10
10.	Manche Leute würden mehr Stunden in der Woche arbeiten, wenn sie dafür mehr bezahlt bekämen. Andere möchten eigentlich weniger arbeiten, auch wenn sie dafür **weniger Geld** hätten. Wie ist das bei Ihnen, möchten Sie - ** **INT.**: VORLESEN!**	mehr arbeiten 1 weniger arbeiten 2 nicht mehr und nicht weniger arbeiten 3	11

TEIL B

NR.	FRAGE	ANTWORT			WEITER MIT FRAGE
11. 12.	** INT.: KARTE VORLEGEN!** Gehen Sie bitte diese Karte durch und wählen Sie jene drei Dinge, die in Ihrer eigenen beruflichen Arbeit am besten erfüllt ist. ** INT.: MAXIMAL 3 NENNUNGEN!** Und welche drei davon sind in Ihrer beruflichen Arbeit am wenigsten erfüllt?		Fr.11	Fr.12	13
		- gute Verdienstmöglichkeiten	1	1	
		- gesunder Arbeitsplatz	2	2	
		- gute Aufstiegsmöglichkeiten	3	3	
		- anregende, abwechslungsreiche Tätigkeit	4	4	
		- Sicherheit des Arbeitsplatzes	5	5	
		- gutes Betriebsklima	6	6	
		- Möglichkeit der Mitbestimmung	7	7	
		- eigenverantwortliche Tätigkeit	8	8	
		- wenig Streß bei der Arbeit	9	9	
		- Sonderregelungen (Pensionsschema etc.)	10	10	
		- Bedeutung des Berufes für die Allgemeinheit	11	11	
		- Möglichkeit zur Selbstentfaltung	12	12	
13.	Arbeiten Sie persönlich an Ihrem Arbeitsplatz mit Computer (PC, CAD, CAM, computergesteuertem Werk zeug)?	regelmäßig		1	14
		gelegentlich		2	
		gar nicht		3	
14.	Ist Ihrer Meinung nach in Ihrem Betrieb eine der folgenden Beschäftigungsgruppen im Vergleich zu dem, was sie leistet, unterbezahlt? ** INT.: VORLESEN!**		JA	NEIN	IM BETRIEB NICHT VORHANDEN	WEISS NICHT	15
		- ältere Arbeitnehmer	1	2	3	4	
		- Frauen	1	2	3	4	
		- ausländische Arbeitnehmer	1	2	3	4	
		- jüngere Arbeitnehmer	1	2	3	4	
		- andere Arbeitnehmergruppen	1	2	3	4	
15.	Welche Auswirkungen hat Ihrer Meinung nach der Beitritt Österreichs zur EG - ** INT.: KARTE VORLEGEN!**		WIRD SICH STARK VERBESSERN			STARK VERSCHLECHT.	16
		a- für Ihre berufliche Stellung	1	2	3	4	5
		b- für die Konkurrenzfähigkeit Ihres Betriebes	1	2	3	4	5
		c- für die arbeitsrechtliche Situation der Beschäftigten	1	2	3	4	5
16.	Wir möchten Ihnen jetzt einige Fragen zu Ihrer ersten hauptberuflichen Tätigkeit stellen. (Gemeint ist hier nicht die berufliche Ausbildung oder Lehre). ** INT.: KARTE VORLEGEN!** Ordnen Sie bitte die erste berufliche Stellung, die Sie damals hatten, nach dieser Karte ein! ** INT.: KENNZIFFER LAUT KARTE RINGELN!**	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 habe meinen Beruf/meinen Arbeitsplatz nicht gewechselt 20					17
17.	Wenn Sie an Ihre erste berufliche Stellung denken. In welchem Jahr waren Sie zum ersten Mal hauptberuflich erwerbstätig? ** INT.: JAHRZAHL EINTRAGEN!*	19 . .					18

TEIL B

NR.	FRAGE	ANTWORT	WEITER MIT FRAGE
18.	Waren Sie in Ihrem ersten Beruf nach Beendigung der Schulausbildung/ Lehrausbildung - ** **INT.**: VORLESEN!**	- selbständig (hatte eigenen Betrieb, eigenes Büro oder ähnliches) 1 - abhängig beschäftigt (als Arbeiter, Angestellter oder Beamter tätig) 2 - hatte den gleichen Beruf wie derzeit/kein Berufswechsel 3 - war nie berufstätig 4	19 21
19.	War Ihr damaliger Arbeitsvertrag zeitlich befristet oder unbefristet?	befristet 1 unbefristet 2	20
20.	Gab es bei Ihrer damaligen beruflichen Tätigkeit Personen, die Ihnen unmittelbar unterstellt waren?	ja, und zwar: ..... Personen 1 nein 2	21
21.	Ich möchte Ihnen noch eine Frage stellen, wie Sie Ihren beruflichen Werdegang einschätzen. Wenn Sie an Ihren gesamten bisherigen Berufsweg zurückdenken, welches der Bilder auf dieser Karte würde dafür am besten passen? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**	gewählt wurde Bild Nr.: 1 2 3  4 5  6  7  8 	22
22.	** **INT.**: KARTE VORLEGEN!** Was ist Ihrer Meinung nach für einen guten Beruf besonders wichtig? Lesen Sie bitte diese Karte ganz durch, und sagen Sie mir bitte die drei Dinge, die Ihrer Meinung nach für einen guten Beruf besonders wichtig sind. ** **INT.**: MAXIMAL 3 NENNUNGEN!**	- gute Verdienstmöglichkeiten 1 - gesunder Arbeitsplatz 2 - gute Aufstiegsmöglichkeiten 3 - anregende, abwechslungsreiche Tätigkeit 4 - Sicherheit des Arbeitsplatzes 5 - gutes Betriebsklima 6 - Möglichkeit der Mitbestimmung 7 - eigenverantwortliche Tätigkeit 8 - wenig Streß bei der Arbeit 9 - Sonderregelungen (Pensionsschema etc.) 10 . Bedeutung des Berufes für die Allgemeinheit 11 - Möglichkeit zur Selbstentfaltung 12	23
23.	** **INT.**: KARTE VORLEGEN!** Ich lese Ihnen jetzt zwei Meinungen zum technischen Fortschritt vor, die in den Medien immer wieder zu hören sind. Bitte sagen Sie mir zu jeder, ob Sie voll, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zustimmen. ** **INT.**: MEINUNGEN EINZELN ABFRAGEN!**	STIMME VOLL ZU / EHER ZU / EHER NICHT / ÜBERH. NICHT ZU a-die Technik nimmt immer mehr Menschen den Arbeitsplatz weg 1 2 3 4 b-weiterer technischer Fortschritt ist die einzige Chance, die Zukunftsprobleme der Menschen zu lösen 1 2 3 4	24
24.	Einstellung zu Berufs- und Betriebswechsel. Wählen Sie unter den beiden Antwortmöglichkeiten jeweils diejenige aus, die Ihre Meinung eher wiedergibt. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**	- wenn man einen Beruf hat, sollte man dabei bleiben 1 — 2 - ein Arbeitsleben ohne mehrfachen Berufswechsel ist heute nicht mehr möglich - man sollte einem Betrieb, in dem man seine Berufslaufbahn begonnen hat, treu bleiben 1 — 2 - man sollte in seinem Berufsleben den Betrieb häufiger wechseln	25

NR.	FRAGE	ANTWORT	WEITER MIT FRAGE
25.	Hier sind unterschiedliche Ansichten über die Arbeit. Sagen Sie mir bitte, welcher Ansicht Sie jeweils am ehesten zustimmen können auch dann, wenn Sie diese Ansicht nicht 100% teilen. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!** Antworten Sie bitte mit "1", wenn Sie den Satz links für richtig finden, bzw. "2", wenn Sie dem Satz rechts eher zustimmen.	A - Auch wenn Arbeit nicht immer Freude macht, ist sie doch der wichtigste Bestandteil eines normalen Lebens 1 2 B - Ein erfülltes Leben läßt sich auch ohne Arbeit vorstellen C - Wenn man es erreicht hat, auskömmlich leben zu können, dann ist es unnütz, nach noch mehr zu streben 1 2 D - Mit seinem Leben kann man nur zufrieden sein, wenn es stetig aufwärts geht	26
26.	** **INT.**: KARTE VORLEGEN!** Wie könnte man Ihrer Meinung nach die Arbeitsbedingungen in Österreich am wirkungsvollsten verbessern? ** **INT.**: MASSNAHMEN EINZELN ABFRAGEN!**	JA / NEIN a - kürzere Arbeitszeit 1 2 b - menschlichere Arbeitsplätze 1 2 c - günstigere Arbeitszeit (Gleitzeit) 1 2 d - Abschaffung der Schichtarbeit 1 2 e - mehr Mitbestimmung am Arbeitsplatz 1 2 f - Abschaffung der Akkordarbeit 1 2 g - mehr Technisierung und Automation 1 2 h - Privatisierung 1 2 k - mehr Weiterbildung 1 2 l - Förderung des beruflichen Wiedereinstiegs von Frauen 1 2 m - weniger Technisierung und Automation 1 2	27
27.	** **INT.**: KARTE VORLEGEN! ** Wonach sollte sich die Höhe des Einkommens in erster Linie richten? ** **INT.**: NUR 1 NENNUNG!**	- Alter, Dauer der Betriebszugehörigkeit 1 - Ausbildung 2 - Leistung 3 - Bedarf der Familie 4	**TEIL C**

TEIL C

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
1.	Ich möchte Ihnen nun einige Fragen zu Ihrer familiären Situation stellen. Welchen Familienstand haben Sie? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN**	- verheiratet und lebe mit meinem Ehepartner im gemeinsamen Haushalt	1	2
		- verheiratet und lebe getrennt	2	3
		- geschieden	3	5
		- verwitwet	4	
		- ledig	5	6
2.	Nennen Sie mir bitte noch das Jahr Ihrer Eheschließung. ** **INT.**:FALLS MEHRMALS VERHEIRATET DAS JAHR DER LETZTEN EHESCHLIESSUNG EINTRAGEN**	19 . .		7
3.	Nennen Sie mir bitte noch das Jahr der (letzten) Eheschließung?	19 . .		4
4.	Leben Sie derzeit mit einem Lebensgefährten im gemeinsamen Haushalt zusammen?	ja	1	8
		nein	2	7
5.	Leben Sie derzeit mit einem Lebensgefährten im gemeinsamen Haushalt zusammen?	ja	1	8
		nein	2	10
6.	Leben Sie derzeit mit einem Lebensgefährten im gemeinsamen Haushalt zusammen?	ja	1	8
		nein	2	15
7.	Welchen höchsten Schulabschluß hat Ihr derzeitiger Ehepartner? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**		Fr.7 / Fr.8	
8.	Welchen höchsten Schulabschluß hat Ihr derzeitiger Lebensgefährte?	- Pflichtschule ohne Lehre	1 / 1	
		- Pflichtschule mit Lehre	2 / 2	
		- berufsbildende mittlere Schule	3 / 3	9
		- allgemeinbildende höhere Schule	4 / 4	
		- berufsbildende höhere Schule	5 / 5	
		- Hochschule	6 / 6	
9.	Ist Ihr Ehepartner/Lebensgefährte derzeit ... ** **INT.**: VORLESEN!**	ganztags berufstätig	1	
		halbtags berufstätig	2	11
		Lehrling	3	
		arbeitslos	4	
		in Karenz	5	12
		in Pension/Rente	6	
		im Haushalt tätig ohne eigenes Einkommen (Hausfrau)	7	
		Student/Schüler	8	
		Witwe(r) OHNE Beruf mit Pension/Rente nach verstorbenem Gatten/Gattin	9	15
10.	Welchen höchsten Schulabschluß hatte Ihr letzter Ehepartner? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**	Pflichtschule ohne Lehre	1	
		Pflichtschule mit Lehre	2	
		berufsbildende mittlere Schule	3	
		allgemeinbildende höhere Schule	4	13
		berufsbildende höhere Schule	5	
		Hochschule	6	

NR.	FRAGE	ANTWORT	WEITER MIT FRAGE
11.	Welche berufliche Stellung hat Ihr Ehepartner bzw. Lebensgefährte, mit dem Sie derzeit zusammenleben? Bitte ordnen Sie ihn nach dieser Karte ein. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**		
12.	Und welche berufliche Stellung hatte Ihr derzeitiger Ehepartner bzw. Lebensgefährte zuletzt? Bitte ordnen Sie ihn nach dieser Karte ein. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19	14
13.	Und weiche berufliche Stellung hatte Ihr letzter Ehepartner? Bitte ordnen Sie ihn nach dieser Karte ein. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!** War der Ehepartner arbeitslos, in Pension/Rente? ** **INT.**: NACHFRAGEN, WELCHE BERUFLICHE STELLUNG ER ZULETZT HATTE!**	- nie berufstätig gewesen 20 - weiß nicht 21	**15**
14.	Welche berufliche Tätigkeit übt (bzw. übte) Ihr Ehepartner bzw. Ihr Lebensgefährte aus? ** **INT.**: BEI BEFRAGTEN, DIE GESCHIEDEN, VERWITWET SIND UND DERZEIT ALLEIN LEBEN, DIE FRÜHERE BERUFLICHE STELLUNG DES EHEPARTNERS EINTRAGEN!** Bitte sagen Sie mit den genauen Namen des Berufes oder beschreiben Sie mir die Art der Tätigkeit und berufliche Position. (Z.B. Automechaniker-Geselle, Bauhilfsarbeiter, Volksschullehrer, etc.) ** **INT.**: ANGABEN NOTIEREN!**	....	15
15.	Haben Sie Kinder?	ja 1 nein 2	16 **17**

TEIL C

NR.	FRAGE	ANTWORT	WEITER MIT FRAGE
16.	Wie viele Kinder haben Sie? ** **INT.**: NOCH LEBENDE KINDER, EINSCHLIESSLICH ADOPTIVKINDER; ANZAHL NOTIEREN!**	..... Kinder	17
17.	Was betrachten Sie heute als die ideale Größe einer Familie: Vater, Mutter und wie viele Kinder? ** **INT.**: ANZAHL NOTIEREN!**	Vater, Mutter und ..... Kinder	18
18.	Wie viele Geschwister haben (hatten) Sie? ** **INT.**: ALLE LEBENDGEBORENEN GESCHWISTER MITZÄHLEN, AUCH WENN SIE INZWISCHEN GESTORBEN SIND, EINSCHLIESSLICH STIEFGESCHWISTER UND VON DEN ELTERN ADOPTIERTE GESCHWISTER!**	..... Geschwister	19
19.	Glauben Sie, daß man eine Familie braucht, um wirklich glücklich zu sein - oder glauben Sie, man kann alleine genauso glücklich leben? ** **INT.**: NICHT VORLESEN!**	braucht Familie 1 alleine genauso glücklich 2 alleine glücklicher 3 unentschieden 4	20
20.	Meinen Sie, daß man heiraten sollte, wenn man mit einem Partner auf Dauer zusammenlebt? ** **INT.**: NICHT VORLESEN!**	ja 1 nein 2 unentschieden 3 weiß nicht 4	21
21.	Wenn Sie an Ihr Familienleben denken sind Sie damit alles in allem sehr zufrieden, eher zufrieden, eher weniger zufrieden oder nicht zufrieden?	sehr zufrieden 1 eher zufrieden 2 eher weniger zufrieden 3 nicht zufrieden 4	22
22.	Können Sie sich vorstellen, auch ohne Kinder ein glückliches Leben zu führen oder ist das für Sie schwer vorstellbar?	auch ohne Kinder glücklich 1 ohne Kinder schwer vorstellbar 2 weiß nicht 3	23
23.	Über die Aufgaben der Frau in der Familie und bei der Kindererziehung gibt es verschiedene Meinungen. Bitte sagen Sie mir nun zu jeder Aussage, die ich Ihnen nenne, ob Sie ihr voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN! MEINUNGEN EINZELN ABFRAGEN!**	STIMME VOLL ZU / EHER ZU / EHER NICHT ZU / ÜBERH. NICHT / WEISS NICHT a - eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden, wie eine Mutter die nicht berufstätig ist 1 2 3 4 5 b - es ist für alle Beteiligten besser, wenn der Mann im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert 1 2 3 4 5	24
24.	Ich lese Ihnen nun einige Meinungen vor. Sagen Sie mir bitte zu jeder, ob diese Ihrer Meinung nach stimmt oder nicht stimmt. ** **INT.**: MEINUNGEN EINZELN ABFRAGEN!**	STIMMT / STIMMT NICHT A - Ich bin dagegen, daß die Scheidung immer mehr erleichtert wird 1 2 B - Wenn es aus finanziellen Gründen nicht unbedingt notwendig ist, sollte eine Frau zu Hause bleiben 1 2 C - Sexuelle Treue ist eine wichtige Basis für die Ehe 1 2 D - Ich bin der Meinung, daß die gesellschaftliche Entwicklung dahin geht, daß sich die Ehe auflöst 1 2 E - Wenn man verheiratet ist, muß man auch verzichten können 1 2	25

NR.	FRAGE	ANTWORT	WEITER MIT FRAGE
25.	Sollte es einer Frau gesetzlich erlaubt sein oder nicht, einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen zu lassen? ** **INT.:** KARTE VORLEGEN!**		

SOLLTE:

	auf jeden Fall erlaubt sein	eher erlaubt sein	eher nicht erlaubt sein	auf keinen Fall erlaubt sein	kann ich nicht sagen
a- wenn das Baby mit hoher Wahrscheinlichkeit eine ernsthafte Schädigung haben wird	1	2	3	4	5
b - wenn die Familie nur über ein geringes Einkommen verfügt und sich keine Kinder mehr leisten kann	1	2	3	4	5
c - wenn die Frau es so will, unabhängig davon, welchen Grund sie dafür hat	1	2	3	4	5

TEIL D 1

TEIL D

NR.	FRAGE	ANTWORT					WEITER MIT FRAGE
			STIMME VOLL ZU	STIMME EHER ZU	LEHNE EHER AB	LEHNE VOLL AB	
1.	** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**						
	Ich habe hier nun eine Reihe von Behauptungen. Geben Sie mir bitte zu jeder dieser Behauptungen mit Hilfe dieser Karte an, wie sehr Sie ihr zustimmen oder sie ablehnen.	A - auch bei uns in Österreich gibt es, wie anderswo, "die oben", die kommandieren, und "die unten", die gehorchen	1	2	3	4	
	** **INT.**: BEHAUPTUNGEN EINZELN VORLESEN!**	B - durch die verschiedenen Interessensvertretungen ist in Österreich gesichert, daß bei uns jeder zu dem kommt, was ihm zusteht	1	2	3	4	
		C - jeder, der sich wirklich anstrengt, hat bei uns die Chance, hoch hinauf zu kommen	1	2	3	4	
		D - die Streitereien im Parlament schaden uns mehr, als sie nützen; besser wäre es, es gäbe ein paar mutige, unermüdliche und selbstlose Männer, denen das Volk vertrauen kann	1	2	3	4	2
		E - es gibt heute in Österreich noch immer große Bevölkerungsteile, die unterdrückt und ausgebeutet werden	1	2	3	4	
		F - von einer Benachteiligung der Frauen kann in Österreich schon lange nicht mehr gesprochen werden	1	2	3	4	
		G - die wichtigste Aufgabe der Gewerkschaft ist es, Streiks zu vermeiden	1	2	3	4	
2.	Sagen Sie mir bitte zu jeder einzelnen dieser Aussagen, ob Sie persönlich derselben Meinung sind, oder ob Sie anderer Meinung sind.		ICH BIN DERSELBEN MEINUNG	BIN ANDERER MEINUNG	WEISS NICHT		
	** **INT.**: AUSSAGEN VORLESEN!	A - viele Dinge funktionieren besser, wenn einer befiehlt und die anderen gehorchen	1	2	3		
		B - alle Gesetze müssen genau befolgt werden	1	2	3		3
3.	Sind Sie für oder gegen die Todesstrafe?						
		dafür			1		
		unter bestimmten Bedingungen dafür			2		4
		dagegen			3		
4.	Wie stark interessieren Sie sich für Politik: sehr stark, stark, mittel, wenig oder überhaupt nicht?						
		sehr stark			1		
		stark			2		
		mittel			3		5
		wenig			4		
		überhaupt nicht			5		
5.	Sind Sie Mitglied ...				JA	NEIN	
	** **INT.**: VORLESEN!**	- des österreichischen Gewerkschaftsbundes			1	2	
		- einer politischen Partei			1	2	6
		- eines Vereines			1	2	

TEIL D

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
6.	Bitte geben Sie an, ob die Regierung für Polizei und Strafverfolgung weniger oder mehr Geld ausgeben sollte. Bedenken Sie dabei, daß sehr viel höhere Ausgaben auch höhere Steuern erfordern können. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!	sehr viel mehr ausgeben etwas mehr ausgeben die Ausgaben auf dem jetzigen Stand halten weniger ausgeben sehr viel weniger ausgeben kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5 6	7
7.	Glauben Sie, daß der Staat in unserem Land ...? ** **INT.**: VORLESEN!**	- bei weitem zu viel Macht hat - zu viel Macht hat - ungefähr das richtige Ausmaß an Macht hat - zu wenig Macht hat - bei weitem zu wenig Macht hat - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5 6	8
8.	Glauben Sie, daß Österreich mehr Ausländer, weniger Ausländer oder gleich vielen Ausländern wie bisher die Aufenthaltsbewilligung erteilen sollte?	mehr Ausländern weniger Ausländern gleich vielen wie bisher	1 2 3	9
9.	Welche Einstellung haben Sie zur Europäischen Gemeinschaft? Soll Österreich beitreten oder nicht?	soll beitreten soll nicht beitreten	1 2	**TEIL E**

TEIL E

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
1.	Welcher Religionsgemeinschaft gehören Sie an?	- der römisch-katholischen Kirche - der evangelischen Kirche - einer anderen Religionsgemeinschaft - keiner Religionsgemeinschaft	1 2 3 4	2
2.	Wie oft besuchen Sie im allgemeinen den Gottesdienst? ** **INT.**: VORLESEN!**	einmal in der Woche (u.öfters) zwei- oder dreimal im Monat einmal im Monat mehrmals im Jahr seltener nie	1 2 3 4 5 6	3
3.	Können Sie mir ungefähr sagen, wie oft Sie dazu kommen, ein Buch zu lesen? ** **INT.**: VORLESEN!**	täglich mehrmals in der Woche etwa einmal in der Woche so alle 14 Tage ungefähr einmal im Monat seltener, nicht jeden Monat nie	1 2 3 4 5 6 7	4
4.	Lesen Sie regelmäßig eine Tageszeitung?	regelmäßig nicht regelmäßig	1 2	5
5.	Wie häufig sehen Sie das Hauptabendprogramm im Fernsehen: täglich, mehrmals in der Woche, etwa einmal in der Woche, seltener, nie?	täglich mehrmals in der Woche etwa einmal in der Woche seltener nie	1 2 3 4 5	6
6.	Sind Sie der Meinung, daß folgende Gruppen heute zuwenig, ausreichende, oder zuviele Rechte besitzen? Die ... ** **INT.**: GRUPPEN EINZELN ABFRAGEN!**	ZUWENIG / AUSREIREICHEND / ZUVIELE / WEISS NICHT - Gastarbeiter: 1 / 2 / 3 / 4 - Slowenen in Kärnten: 1 / 2 / 3 / 4 - deutschsprachige Südtiroler: 1 / 2 / 3 / 4		7
7.	** **INT.**: KARTENSPIEL MISCHEN UND BEREITLEGEN!** Auf diesen Karten hier stehen verschiedene Lebensbereiche. Wir hätten gerne von Ihnen gewußt, wie wichtig für Sie diese einzelnen Lebensbereiche sind. ** **INT.**: SKALA VORLEGEN! 1 bedeutet, daß der Lebensbereich unwichtig ist, 7 bedeutet, daß der Lebensbereich für Sie sehr wichtig ist. Dazwischen können Sie Ihr Urteil fein abstufen. Schauen Sie sich bitte erst einmal alle Kärtchen an. Nennen Sie mir dann für jedes Kärtchen die entsprechende Zahl, für die Sie sich entschieden haben. Bitte bewerten Sie einen Lebensbereich auch dann, wenn er derzeit nicht auf Sie zutrifft. ** INT.: ZU JEDEM LEBENSBEREICH MUSS EINE ANTWORTZIFFER GERINGELT WERDEN!**	LEBENSBEREICH UNWICHTIG … SEHR WICHTIG A - eigene Familie und Kinder: 1 2 3 4 5 6 7 B - Beruf und Arbeit: 1 2 3 4 5 6 7 C - Freizeit und Erholung: 1 2 3 4 5 6 7 D - Freunde und Bekannte: 1 2 3 4 5 6 7 E - Verwandtschaft: 1 2 3 4 5 6 7 F - Religion und Kirche: 1 2 3 4 5 6 7 G - Politik und öffentliches Leben: 1 2 3 4 5 6 7		8
8.	Wenn Sie Ihr Leben jetzt alles in allem betrachten, sind Sie sehr zufrieden, ziemlich zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden oder ziemlich unzufrieden?	sehr zufrieden ziemlich zufrieden eher zufrieden eher unzufrieden ziemlich unzufrieden	1 2 3 4 5	**TEIL F**

TEIL F

NR.	FRAGE	ANTWORT	WEITER MIT FRAGE
1.	Im folgenden stellen wir Ihnen einige Fragen zur Qualität Ihrer Wohnumwelt und zur Umweltproblematik insgesamt. Alles in allem. Wie zufrieden sind Sie hier in Ihrer Wohngegend mit der Umwelt? Bitte geben Sie auf einer 7-stufigen Skala die Zahl an, die Ihrer Einstellung am ehesten entspricht. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**	UNZUFRIEDEN — ZUFRIEDEN 1 2 3 4 5 6 7	2
2.	Und wie beurteilen Sie Ihre Wohngegend im Hinblick auf ... ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**	UNZUFRIEDEN — ZUFRIEDEN A - Lärm 1 2 3 4 5 6 7 B - Sicherheit vor Diebstahl und Gewalt 1 2 3 4 5 6 7 C - Schönheit 1 2 3 4 5 6 7 D - die Möglichkeit spazieren zu gehen 1 2 3 4 5 6 7 E - Möglichkeit für Sport und Spiel 1 2 3 4 5 6 7 F - die Belastung durch den Verkehr 1 2 3 4 5 6 7	3
3.	Nun noch einige Fragen über mögliche Gefährdungen der Gesundheit durch die Schadstoffe in Wasser, Nahrung und Luft. Bewerten Sie die Qualität von Wasser, Nahrung und Luft im Hinblick auf mögliche Gefährdungen der Gesundheit. Stufen Sie nach dieser Skala ein. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**	a - das TRINKWASSER, das Sie aus der Leitung beziehen +3 +2 +1 -1 -2 -3 b - die NAHRUNG, die man üblicherweise im Geschäft bekommt +3 +2 +1 -1 -2 -3 c - die LUFT, die Sie während Tag und Nacht, also zu Hause und wenn Sie unterwegs sind, einatmen +3 +2 +1 -1 -2 -3	4
4.	Ist die Gefährung der Umwelt in der ganzen Welt ein großes oder kein Problem? Wie empfinden Sie das persönlich? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**	KEIN PROBLEM — EIN GROSSES PROBLEM 1 2 3 4 5 6 7	5
5.	Was halten Sie für wichtiger, um unsere Umweltprobleme zu lösen? Bessere wissenschaftliche und technische Entwicklungen oder grundsätzliche Änderungen in der Gesellschaft? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**	BESSERE WISSENSCHAFTLICHE UND TECHNISCHE ENTWICKLUNG — GRUNDSÄTZLICHE ÄNDERUNGEN IN DER GESELLSCHAFT 1 2 3 4 5 6 7	6
6.	Und wie stark ist Ihre Zustimmung oder Ablehnung zu folgender Behauptung: Es gibt Grenzen des Wirtschaftswachstums, über die hinaus sich unsere Gesellschaft nicht ausdehnen kann. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN!**	LEHNE DAS STARK AB — STIMME STARK ZU 1 2 3 4 5 6 7	7

NR.	FRAGE	ANTWORT			WEITER MIT FRAGE
7.	Im folgenden finden Sie einige Äußerungen darüber, wie unsere Gesellschaft in einigen Jahren aussehen könnte. ** **INT.**: KARTENSPIEL MISCHEN UND VORLEGEN!** Hier auf diesen Kärtchen stehen jeweils zwei Meinungen. Sagen Sie zu jedem Paar, ob Sie eher die erste oder eher die zweite Meinung teilen und geben Sie die Stärke der Zustimmung auf einer 7-stufigen Skala an. "1" bedeutet, daß Sie die erste Meinung, "7", daß Sie die zweite Meinung vollkommen teilen.	a - eine Gesellschaft, die Umweltschutz über Wirtschaftswachstum stellt b - eine Gesellschaft, die bestrebt ist, die Natur so zu erhalten, wie sie ist c - eine Gesellschaft, in der Polizei und Justiz wenig zu kontrollieren haben d - eine Gesellschaft, die versucht, Wohlstand nicht um den Preis von Risiken zu schaffen e - eine Gesellschaft, die mit Rohstoffen sparsam umgeht, um sie für künftige Generationen zu erhalten f - eine Gesellschaft, in der die Wirtschaft zentral geplant wird	1 2 3 4 5 6 7 1 2 3 4 5 6 7 1 2 3 4 5 6 7 1 2 3 4 5 6 7 1 2 3 4 5 6 7 1 2 3 4 5 6 7	- eine Gesellschaft, die Wirtschaftswachstum über Umweltschutz stellt - eine Gesellschaft, die die Nutzung der Natur betont, um allgemeinen Wohlstand zu schaffen - eine Gesellschaft, in der Polizei und Justiz relativ viel zu kontrollieren haben - eine Gesellschaft, die bewußt Risiken in Kauf nimmt, um Wohlstand zu schaffen - eine Gesellschaft, die die Rohstoffe verwendet, um heute den größten Nutzen zu erreichen - eine Gesellschaft, die sich eher auf die Marktwirtschaft verläßt	8
8.	** **INT.**: KARTENSPIEL MISCHEN UND VORLEGEN** Hier auf diesen Kärtchen stehen jeweils zwei Meinungen. Sagen Sie zu jedem Paar, ob Sie eher die erste oder eher die zweite Meinung teilen und geben Sie die Stärke der Zustimmung auf einer 7-stufigen Skala an. "1" bedeutet, daß Sie die erste Meinung, "7", daß Sie die zweite Meinung vollkommen teilen.	a - wenn der Benzinpreis am Weltmarkt sinkt, soll das Benzin auch in Österreich billiger verkauft werden b - die Industrie müßte viel stärker als jetzt durch Auflagen zur Sauberhaltung der Umwelt gesetzlich verpflichtet werden c - der private Kraftfahrzeugverkehr soll in den Wohngebieten verlangsamt und eingeschränkt werden d - es soll dem Landwirt unbedingt freigestellt bleiben, welche Mittel er für Düngung und Nahrungsmittelerzeugung anwenden möchte e - der Ausbau von Hotels und Skiliften für den Fremdenverkehr ist für Österreich immer noch sehr wichtig; man sollte daher nicht zu viele Einschränkungen und Verbote erlassen	1 2 3 4 5 6 7 1 2 3 4 5 6 7 1 2 3 4 5 6 7 1 2 3 4 5 6 7 1 2 3 4 5 6 7	- der Benzinpreis sollte durch Umweltsteuern eher höher gehalten werden - durch Umweltauflagen darf die österreichische Industrie im internationalen Wettbewerb nicht benachteiligt werden - es soll jederzeit leicht möglich sein, Wohnung und Arbeitsplatz mit dem privaten PKW zu erreichen - die Erzeugung der Nahrungsmittel und die Düngung des Bodens gehören stärker gesetzlich geregelt - es ist für das Wohl Österreichs wichtig, naturbelassene Flächen zu bewahren, d.h. Nationalparks gründen und weitere Erschliessungen zu stoppen	9

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
9.	Wieviele Einwohner hat die Gemeinde, in der Sie wohnen?	- unter 1.000 Einwohner	1	
		- bis 10.000 Einwohner	2	10
		- bis 100.000 Einwohner	3	
		- über 100.000 Einwohner	4	11
10.	Befindet sich Ihr Wohnort im Umfeld einer Stadt von über 100.000 Einwohnern?	- ja	1	
		- nein	2	11
11.	Wie ist Ihre Wohnlage? ** **INT.**:VORLESEN**	- freistehendes Haus	1	
		- im Dorf, oder in aufgelockerter Stadtrandsiedlung	2	**TEIL G**
		- dichtverbauter städtischer Bereich	3	

TEIL G

NR.	FRAGE	ANTWORT						WEITER MIT FRAGE
1.	Wie geht es Ihnen im Augenblick gesundheitlich?	ausgezeichnet 1	2	3	4	5 schlecht		2
2.	Wie häufig leiden Sie unter folgenden Befindlichkeitsstörungen bzw. Beschwerden? ** **INT.**:KARTE VORLEGEN**		**ständig**	**oft**	**gelegentl.**	**selten**	**nie**	3
		a - starkes Herzklopfen	1	2	3	4	5	
		b - Kopfschmerzen	1	2	3	4	5	
		c - Übelkeit	1	2	3	4	5	
		d - Rücken- und Kreuzschmerzen	1	2	3	4	5	
		e - Kurzatmigkeit	1	2	3	4	5	
		f - Schwächegefühl-Mattigkeit	1	2	3	4	5	
		g - starkes Schwitzen	1	2	3	4	5	
		h - Ein- und Durchschlafschwierigkeiten	1	2	3	4	5	
		j - Schwindelgefühl	1	2	3	4	5	
		k - starke Schmerzen/Ziehen in der Brust	1	2	3	4	5	
		l - Rastlosigkeit, Unruhe	1	2	3	4	5	
		m - Niedergeschlagenheit und Unglücklichsein	1	2	3	4	5	
3.	Welche der folgenden Krankheiten hatten Sie während der letzten 12 Monate zumindest einmal? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN**	- Herz-Kreislauferkrankungen					1	4
		- Gelenksrheumatismus/chronische Gelenksentzündung					2	
		- chronische Bronchitis					3	
		- Allergien					4	
		- Bandscheibenschaden					5	
		- Magen-/Darmerkrankungen					6	
		- Verdauung/Verstopfung					7	
		- Migräne					8	
		- nichts davon					9	
4.	** **INT.**: EINSTUFEN LT.FR.11/ TEIL A - BEFRAGTER IST DERZEIT ...**	- berufstätig (Symbol 1), Lehrling (Symbol 2), Schüler/Student (Symbol 6)					1	5
		- anderes (Symbole 3, 4, 5, 7)					2	**6**
5.	Welchen der folgenden Belastungen sind Sie in Ihrem Beruf (an Ihrem Ausbildungsplatz/in der Schule/Hochschule) in stärkerem Ausmaß, in eher geringem Ausmaß oder überhaupt nicht ausgesetzt? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN! BELASTUNGEN EINZELN DURCHGEHEN!**		**stark**	**gering**	**überh. nicht**			6
		a - häufig starker Kundenandrang	1	2	3			
		b - Fließband/maschinenbestimmtes Arbeitspensum	1	2	3			
		c - Nacht- und Wechselschicht	1	2	3			
		d - Lärm	1	2	3			
		e - Hitze/Kälte/Nässe	1	2	3			
		f - einseitig körperliche Belastungen	1	2	3			
		g - widersprüchliche und oft unklare Anforderungen	1	2	3			
		h - isoliertes Arbeiten	1	2	3			
		j - dauerndes sich Umstellen	1	2	3			
		k - schwere körperliche Arbeit	1	2	3			
		l - langweilige monotone Tätigkeiten	1	2	3			
		m - ständiger Zeitdruck	1	2	3			
		n - schnelle Entscheidungen	1	2	3			
		p - hohe Verantwortung	1	2	3			
		q - häufige Konflikte	1	2	3			
		s - keine Pausen für kurze Erholung	1	2	3			
6.	Arbeiten Sie persönlich im Haushalt mit bzw. führen Sie den Haushalt?	ja					1	7
		nein					2	**10**
7.	Erledigen Sie die Hausarbeit hauptsächlich alleine, gemeinsam mit einem anderen Haushaltsmitglied oder haben Sie eine Haushaltshilfe/Putzhilfe?	- erledige sie hauptsächlich alleine					1	8
		- gemeinsam mit einem anderen Haushaltsmitglied					2	
		- Haushaltshilfe					3	
8.	Und wie viele Stunden wenden Sie persönlich durchschnittlich pro Tag für die Hausarbeit auf?	..... Stunden pro Tag						9

TEIL G

NR.	FRAGE	ANTWORT	WEITER MIT FRAGE
9.	Welchen der folgenden Belastungen sind Sie bei Ihrer Hausarbeit in stärkerem Ausmaß, in eher geringem Ausmaß oder überhaupt nicht ausgesetzt? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN! BELASTUNGEN EINZELN DURCHGEHEN!**	**stark / gering / überh. nicht** a - Lärm: 1 2 3 b - Hitze/Kälte/Nässe: 1 2 3 c- einseitig körperliche Belastungen: 1 2 3 d - widersprüchliche und oft unklare Anforderungen: 1 2 3 e - isoliertes Arbeiten: 1 2 3 f - dauerndes sich Umstellen: 1 2 3 g - schwere körperliche Arbeit: 1 2 3 h - langweilige monotone Tätigkeiten: 1 2 3 j - ständiger Zeitdruck: 1 2 3 k - schnelle Entscheidungen: 1 2 3 l - hohe Verantwortung: 1 2 3 m - häufige Konflikte: 1 2 3 n - keine Pause für kurze Erholung: 1 2 3	10
10.	Wie schätzen Sie Ihre körperliche Leistungsfähigkeit ein?	sehr gut — sehr schlecht 1 2 3 4 5	11
11.	Und wie häufig konsumieren sie die folgenden Getränke, sei es zu Hause oder außer Haus? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN! GETRÄNKE EINZELN ABFRAGEN!**	(fast) täglich / mehr-mals/ Woche / ca.1x / Woche / ca.1x/ 14 Tage / ca.1x/ Monat / seltener / nie a- Wein/Sekt: 1 2 3 4 5 6 7 b- Bier: 1 2 3 4 5 6 7 c- Schnaps, harte Getränke, Likör: 1 2 3 4 5 6 7	12
12.	Wieviel rauchen Sie jetzt gewöhnlich pro Tag?	**Anzahl pro Tag** / **rauche ich nicht** - Zigaretten: ..... 0 - Zigarren/Zigarillos/Pfeife: 0	13
13.	Wie oft nehmen Sie die folgenden Medikamente ein? ** **INT.**:KARTE VORLEGEN**	**täglich / mehrm. wöch. / 1-2x wöch. / selten / nie** - Tabletten gegen akute Beschwerden und Krankheiten (Kreislauf, Rheuma, Allergien, Magen, Galle usw.): 1 2 3 4 5 - Beruhigungsmittel/Schlafmittel/ Psychopharmaka: 1 2 3 4 5	14
14.	Halten Sie eine besondere Ernährungsweise ein?	- ja, ich muß eine besondere Diät halten: 1 - ja, ich ernähre mich bewußt fettarm: 2 - nein, ich esse alles: 3	15
15.	Wie hoch ist Ihr Blutdruck?	**zu niedriger Blutdruck** — **zu hoher Blutdruck** -2 -1 0 1 2 - weiß nicht: 0	16
16.	Betreiben Sie zur Zeit Sport, der Sie wirklich anstrengt?	nein: 1 ja, täglich: 2 ja, mehrmals pro Woche: 3 ja, einmal pro Woche: 4	17

TEIL G

NR.	FRAGE	ANTWORT	WEITER MIT FRAGE
17.	Wie oft waren Sie in den letzten 12 Monaten für sich persönlich beim praktischen Arzt bzw. Facharzt? (Dabei gelten Hausbesuche des Arztes auch als Arztbesuch. Besuche für andere, z.B. Kinder, zählen nicht!)	- nie 1 - einmal 2 - 2 bis 4 mal 3 - 5 bis 7 mal 4 - 8 bis 10 mal 5 - öfter 6	18
18.	Haben Sie Ihnen nahestehende Personen, mit denen Sie wirklich ganz persönliche Anliegen besprechen können?	- 3 und mehr Personen 1 - 2 Personen 2 - 1 Person 3 - nein, niemanden 4	19
19.	Ist in den letzten zwei Jahren eine Veränderung in Ihrem Leben oder ein Ereignis eingetreten, das Sie belastet hat?	- ja 1 - nein 2	20 **21**
20.	Und was war das für eine Veränderung bzw. Ereignis? ** **INT.**: ANTWORT ZUORDNEN! NUR NOTFALLS VORLESEN!**	- langfristige Arbeitslosigkeit (über 1 Monat) 1 - erzwungener Ortswechsel 2 - Trennung vom Ehepartner bzw. sehr engem Freund (enger Freundin) 3 - Tod eines sehr nahen Angehörigen (Ehepartner, Lebensgefährte, Eltern, Kinder) 4 - eigene schwere Erkrankung 5 - schwere Erkrankung eines sehr nahen Angehörigen 6 - anderes, und zwar: .... - will darüber nicht sprechen 7	21
21.	Hatte Ihr Leben bis jetzt ...? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN**	überhaupt keine klaren Ziele oder Zwecke 1 2 3 4 5 sehr klare Ziele und Zwecke	22
22.	Haben Sie das Gefühl, daß Sie ungerecht behandelt werden? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN UND BIS FRAGE 27 LIEGENLASSEN**	sehr oft 1 2 3 4 5 sehr selten oder nie	23
23.	Haben Sie das Gefühl, in einer ungewöhnlichen Situation zu sein und nicht zu wissen, was tun?	sehr oft 1 2 3 4 5 sehr selten oder nie	24
24.	Passiert es, daß Sie Gefühle haben, die Sie lieber nicht hätten?	sehr oft 1 2 3 4 5 sehr selten oder nie	25
25.	Glauben Sie, daß Sie vom Schicksal bestraft worden sind?	sehr oft 1 2 3 4 5 sehr selten oder nie	26
26.	Wie oft kommt es vor, daß sich Ihnen immer der gleiche Gedanke aufdrängt?	sehr oft 1 2 3 4 5 sehr selten oder nie	27
27.	Haben Sie das Gefühl von Sinnlosigkeit und Eintönigkeit im Leben?	sehr oft 1 2 3 4 5 sehr selten oder nie	28
28.	Sehen Sie voraus, daß Ihr persönliches Leben in Zukunft ...? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN UND VORLESEN!**	Total ohne Bedeutung und Sinn sein wird 1 2 3 4 5 voll Bedeutung und Sinn sein wird	**TEIL H**

TEIL H

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
1.	Wenn Sie einmal Ihr Leben heute betrachten, was würden Sie sagen, wie glücklich oder unglücklich sind Sie alles in allem? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN**	- sehr glücklich - ziemlich glücklich - nicht sehr glücklich - überhaupt nicht glücklich - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5	2

2. Bitte geben Sie nun an, inwieweit die folgenden Dinge in der Verantwortlichkeit des Staates liegen sollten.
** **INT.**: KARTE VORLEGEN*

	DER STAAT SOLLTE: auf jeden Fall verantwortl. sein	verantwortl. sein	nicht verantw. sein	auf keinen Fall verantw. sein	kann ich nicht sagen	WEITER MIT FRAGE
a- einen Arbeitsplatz für jeden bereitzustellen, der arbeiten will	1	2	3	4	5	3
b- die Einkommensunterschiede zwischen Arm und Reich abbauen	1	2	3	4	5	

3. Hier sind einige Maßnahmen zur Verbrechensbekämpfung. Einige Leute befürworten sie, während andere sie ablehnen. Wie ist Ihre Meinung zu den folgenden Aussagen?
** **INT.**: KARTE VORLEGEN UND VORLESEN**

	stimme stark zu	stimme zu	weder noch	stimme nicht zu	stimme überh. nicht zu	kann ich nicht sagen	WEITER MIT FRAGE
a- Personen, die die Gesetze übertreten, sollten härter bestraft werden	1	2	3	4	5	6	4
b- Personen, die wegen Mord verurteilt wurden, sollten mit der Todesstrafe bestraft werden	1	2	3	4	5	6	

4.	Glauben Sie, daß es schlimm ist oder nicht schlimm ist, wenn ein Mann und eine Frau vorehelichen Geschlechtsverkehr haben? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN UND BIS FRAGE 6 LIEGENLASSEN**	- sehr schlimm - etwas schlimm - nicht schlimm - überhaupt nicht schlimm - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5	5
5.	Und was halten Sie davon, wenn ein verheirateter Mann oder eine verheiratete Frau außerehelichen Geschlechtsverkehr haben? Ist das ...?	- sehr schlimm - etwas schlimm - nicht schlimm - überhaupt nicht schlimm - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5	6
6.	Und wie denken Sie über sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen des gleichen Geschlechts? Ist das ...?	- sehr schlimm - etwas schlimm - nicht schlimm - überhaupt nicht schlimm - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5	7

Beiblatt zu TEIL H FRAGE 38

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
1.	Viele Leute in Österreich neigen längere Zeit einer bestimmten politischen Partei zu, obwohl sie auch ab und zu eine andere Partei wählen. Welche Partei sagt Ihnen ganz allgemein am meisten zu?	- SPÖ - ÖVP - FPÖ - Grüne/Alternative - VGÖ (Vereinte Grüne) - KPÖ - eine andere Partei - nein, keine Partei	1 2 3 4 5 6 7 8	2
2.	Alles in allem, sind Sie mit der Beziehung zu Ihrem (Ehe-)Partner bzw. Lebensgefährten ...?	- sehr zufrieden - eher zufrieden - eher weniger zufrieden - nicht zufrieden - lebe ohne Partner	1 2 3 4 5	3
3.	Wie setzt sich Ihr Haushalt zusammen?	- Einpersonenhaushalt - 1 Erwachsener und 1 Kind (unter 16 Jahre) - 1 Erwachsener und 2 Kinder - 1 Erwachsener und 3 oder mehr Kinder - 2 Erwachsene - 2 Erwachsene und 1 Kind - 2 Erwachsene und 2 Kinder - 2 Erwachsene und 3 bzw. mehr Kinder - 3 Erwachsene - 3 Erwachsene mit Kindern - 4 Erwachsene - 4 Erwachsene mit Kindern - sonstige Haushaltszusammensetzung	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13	4
4.	Wenn Sie nun alle Einkommen zusammenrechnen - in welche dieser Gruppen fällt das monatliche **Gesamt-NETTO-Einkommen** Ihres Haushaltes? **BITTE AUCH DIE RÜCKSEITE AUSFÜLLEN!!**	unter S 4.000,– S 4.000,– bis S 5.999,– S 6.000,– bis S 7.999,– S 8.000,– bis S 9.999,– S 10.000,– bis S 11.999,– S 12.000,– bis S 13.999,– S 14.000,– bis S 15.999,– S 16.000,– bis S 17.999,– S 18.000,– bis S 19.999,– S 20.000,– bis S 21.999,– S 22.000,– bis S 23.999,– S 24.000,– bis S 25.999,– S 26.000,– bis S 27.999,– S 28.000,– bis S 29.999,– S 30.000,– bis S 31.999,– S 32.000,– bis S 33.999,– S 34.000,– bis S 35.999,– S 36.000,– bis S 37.999,– S 38.000,– bis S 39.999,– S 40.000,– und mehr	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20	5

TEIL H

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
5.	In welche Gruppe fällt Ihr **persönliches monatliches Nettoeinkommen?**	kein eigenes Einkommen	0	
		unter S 4.000,–	1	
		S 4.000,– bis S 5.999,–	2	
		S 6.000,– bis S 7.999,–	3	
		S 8.000,– bis S 9.999,–	4	
		S 10.000,– bis S 11.999,–	5	
		S 12.000,– bis S 13.999,–	6	
		S 14.000,– bis S 15.999,–	7	
		S 16.000,– bis S 17.999,–	8	
		S 18.000,– bis S 19.999,–	9	6
		S 20.000,– bis S 21.999,–	10	
		S 22.000,– bis S 23.999,–	11	
		S 24.000,– bis S 25.999,–	12	
		S 26.000,– bis S 27.999,–	13	
		S 28.000,– bis S 29.999,–	14	
		S 30.000,– bis S 31.999,–	15	
		S 32.000,– bis S 33.999,–	16	
		S 34.000,– bis S 35.999,–	17	
		S 36.000,– bis S 37.999,–	18	
		S 38.000,– bis S 39.999,–	19	
		S 40.000,– und mehr	20	
6.	Alles in allem, sind Sie mit Ihrer finanziellen Situation ...?	- sehr zufrieden	1	
		- eher zufrieden	2	7
		- eher weniger zufrieden	3	
		- nicht zufrieden	4	
7.	Geben Sie bitte an wie groß Sie sind!	..... cm		8
8.	Geben Sie bitte an wie schwer Sie sind!	..... kg		ENDE

NR.	FRAGE	ANTWORT						WEITER MIT FRAGE
7.	Wie ist Ihre Meinung zu den folgenden Aussagen? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN**							
		stimme stark zu	**stimme zu**	**weder noch**	**stimme nicht zu**	**stimme überh. nicht zu**	**kann ich nicht sagen**	
	a- die Aufgabe des Ehemannes ist es, Geld zu verdienen, die der Ehefrau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern	1	2	3	4	5	6	8
	b- alles in allem: das Familienleben leidet darunter, wenn die Frau voll berufstätig ist	1	2	3	4	5	6	
8.	Betrachten Sie einmal die folgenden Situationen. Glauben Sie, daß es schlimm ist oder nicht, wenn ...? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN**							
		nicht schlimm	**etwas schlimm**	**schlimm**	**sehr schlimm**		**kann ich nicht sagen**	
	a- ein Steuerzahler nicht alle seine Einkünfte angibt, um weniger Steuern zahlen zu müssen	1	2	3	4		5	9
	b- jemand gegenüber einer Behörde falsche Angaben macht, um staatliche Unterstützung zu bekommen, die ihm nicht zusteht	1	2	3	4		5	
9.	Wieviel Vertrauen haben Sie in ...? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN**							
		volles Vertrauen	**viel Vertrauen**	**etwas Vertrauen**	**sehr wenig Vertr.**	**überh. kein Vertr.**	**kann ich nicht sagen**	
	a- die Regierung	1	2	3	4	5	6	
	b- den Handel und die Industrie	1	2	3	4	5	6	
	c- die Behörden	1	2	3	4	5	6	10
	d- die Kirchen und religiösen Organisationen	1	2	3	4	5	6	
	e- die Gerichte und das Rechtssystem	1	2	3	4	5	6	
	f- die Schulen und das Bildungssystem	1	2	3	4	5	6	
10.	Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN**							
		stimme stark zu	**stimme zu**	**weder noch**	**stimme nicht zu**	**stimme überh. nicht zu**	**kann ich nicht sagen**	
	a- Politiker, die nicht an Gott glauben, sind ungeeignet für ein öffentliches Amt	1	2	3	4	5	6	
	b- die Kirchenoberhäupter sollten nicht versuchen, die Wahlentscheidung der Leute zu beeinflußen	1	2	3	4	5	6	
	c- es wäre besser für Österreich, wenn mehr Menschen mit einer starken religiösen Überzeugung öffentliche Ämter innehätten	1	2	3	4	5	6	11
	d- die Kirchenoberhäupter sollten nicht versuchen, die Entscheidungen der Regierung zu beeinflußen	1	2	3	4	5	6	

TEIL H

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
11.	Glauben Sie, daß die Kirchen und andere religiöse Organisationen in diesem Land ...? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, NUR EINE NENNUNG**	- bei weitem zu viel Macht haben - zu viel Macht haben - ungefähr das richtige Ausmaß an Macht haben - zu wenig Macht haben - bei weitem zu wenig Macht haben - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5 6	12
12.	Bitte geben Sie nun an, welche der folgenden Aussagen Ihren Glauben an Gott am ehesten zum Ausdruck bringt. ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, NUR EINE NENNUNG**	- ich glaube nicht an Gott - ich weiß nicht, ob es einen Gott gibt und ich glaube auch nicht, daß es möglich ist, dieses herauszufinden - ich glaube nicht an einen leibhaftigen Gott, aber ich glaube, daß es irgendeine höhere geistige Macht gibt - manchmal glaube ich an Gott, manchmal nicht - obwohl ich Zweifel habe, meine ich, daß ich doch an Gott glaube - ich weiß, daß es Gott wirklich gibt, und habe daran keinen Zweifel	1 2 3 4 5 6	13
13.	Wie nahe fühlen Sie sich Gott in der Regel? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, NUR EINE NENNUNG**	- ich glaube nicht an Gott - überhaupt nicht nahe - nicht sehr nahe - ziemlich nahe - außergewöhnlich nahe - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5 6	14
14.	Welche dieser Aussagen beschreibt Ihren Glauben an Gott am besten? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN; NUR EINE NENNUNG**	- ich glaube nicht an Gott und habe niemals an ihn geglaubt - ich glaube nicht an Gott, habe aber früher an ihn geglaubt - ich glaube an Gott, habe aber früher nicht an ihn geglaubt - ich glaube an Gott und habe immer an ihn geglaubt - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5	15
15.	Glauben Sie, daß es ...? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, AUSSAGEN EINZELN ABFRAGEN**			16

	ja, ganz sicher	ja, wahrscheinl.	nein, wahrscheinl. nicht	nein, sicher nicht	kann ich nicht sagen
a- ein Leben nach dem Tod gibt	1	2	3	4	5
b- den Teufel gibt	1	2	3	4	5
c- den Himmel gibt	1	2	3	4	5
d- die Hölle gibt	1	2	3	4	5
e- Wunder gibt	1	2	3	4	5

16.	Welche dieser Aussagen kommt Ihren Überzeugungen gegenüber der Bibel am nächsten? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, NUR EINE NENNUNG**	- die Bibel ist das Wort Gottes und muß wörtlich genommen werden - die Bibel ist durch das Wort Gottes inspiriert, aber nicht alles sollte wörtlich genommen werden - die Bibel ist ein altes Buch mit Fabeln, Legenden, Geschichten und moralischen Lehren, die von Menschen niedergeschrieben wurden - das betrifft mich nicht - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5	17

NR.	FRAGE	ANTWORT						WEITER MIT FRAGE
17.	Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, EINZELN ABFRAGEN**	stimme stark zu	stimme zu	weder noch	stimme nicht zu	stimme überh. nicht zu	kann ich nicht sagen	
	a- es gibt einen Gott, der sich persönlich mit jedem Menschen befaßt	1	2	3	4	5	6	
	b- die Menschen können selbst wenig tun, um den Lauf ihres Lebens zu verändern	1	2	3	4	5	6	
	c- für mich hat das Leben nur einen Sinn, weil es Gott gibt	1	2	3	4	5	6	
	d- meiner Meinung nach dient das Leben keinem Zweck	1	2	3	4	5	6	
	e- der Lauf unseres Lebens wird von Gott bestimmt	1	2	3	4	5	6	18
	f- das Leben hat nur dann einen Sinn, wenn man ihm selbst einen Sinn gibt	1	2	3	4	5	6	
	g- jeder von uns bestimmt sein Schicksal selbst	1	2	3	4	5	6	
18.	Wie oft hatten Sie das Gefühl, ...? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, EINZELN ABFRAGEN**	nie in meinem Leben	ein- oder zweimal	einige Male	oft	kann ich nicht sagen		
	a- mit jemandem in Verbindung zu stehen, der schon gestorben ist	1	2	3	4	5		19
	b- einer mächtigen geistigen Kraft ganz nahe zu sein, die Sie irgendwie aus Ihnen selbst herauszuheben schien	1	2	3	4	5		
19.	Gab es jemals in Ihrem Leben einen Wendepunkt, an dem Sie eine neue und persönliche Bindung zur Religion eingegangen sind?	- ja - nein					1 2	20
20.	Welcher Religionsgemeinschaft gehörte Ihre **Mutter** an, als Sie ein Kind waren? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, UND BIS FRAGE 24 LIEGENLASSEN; NUR <u>EINE</u> NENNUNG**	- der römisch-katholischen Kirche - der evangelischen Kirche - einer evangelischen Freikirche - einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft - einer anderen nicht-christlichen Religionsgemeinschaft - keiner Religionsgemeinschaft					1 2 3 4 5 6	21
		- Mutter lebte nicht mehr/unbekannt					7	
21.	Welcher Religionsgemeinschaft gehörte Ihr **Vater** an, als Sie ein Kind waren? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, NUR EINE NENNUNG**	- der römisch-katholischen Kirche - der evangelischen Kirche - einer evangelischen Freikirche - einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft - einer anderen nicht-christlichen Religionsgemeinschaft - keiner Religionsgemeinschaft					1 2 3 4 5 6	22
		- Vater lebte nicht mehr/unbekannt					7	
22.	In welcher Glaubensrichtung wurden Sie erzogen? Im Sinne ...? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, NUR EINE NENNUNG**	- der römisch-katholischen Kirche - der evangelischen Kirche - einer evangelischen Freikirche - einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft - einer anderen nicht-christlichen Religionsgemeinschaft - keiner Religionsgemeinschaft					1 2 3 4 5 6	23
23.	** **INT.**: EINSTUFEN LAUT TEIL C, FRAGE 1/4/5/6!**	- Befragter ist verheiratet/in Lebensgemeinschaft					1	24
		- Befragter ist nicht verheiratet/in Lebensgemeinschaft					2	**25**

TEIL H

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
24.	Welcher Religionsgemeinschaft gehört Ihr(e) Ehemann(-frau)/ Partner(in) an? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, NUR EINE NENNUNG**	- der römisch-katholischen Kirche	1	
		- der evangelischen Kirche	2	
		- einer evangelischen Freikirche	3	
		- einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft	4	25
		- einer anderen nicht-christlichen Religionsgemeinschaft	5	
		- keiner Religionsgemeinschaft	6	
25.	Wie oft hat Ihre **Mutter** einen Gottesdienst besucht, als Sie ein Kind waren? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, UND BIS FRAGE 30 LIEGENLASSEN, NUR EINE NENNUNG**	- nie	1	
		- weniger als einmal im Jahre	2	
		- etwa ein- bis zweimal im Jahr	3	
		- mehrmals im Jahr	4	
		- ungefähr einmal im Monat	5	
		- 2 bis 3 mal im Monat	6	
		- fast jede Woche	7	
		- jede Woche	8	
		- mehrmals in der Woche	9	26
		- Mutter lebte nicht mehr/unbekannt	10	
		- kann ich nicht sagen/weiß ich nicht mehr	11	
26.	Wie oft hat Ihr **Vater** einen Gottesdienst besucht, als Sie ein Kind waren? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, NUR EINE NENNUNG**	- nie	1	
		- weniger als einmal im Jahre	2	
		- etwa ein- bis zweimal im Jahr	3	
		- mehrmals im Jahr	4	
		- ungefähr einmal im Monat	5	
		- 2 bis 3 mal im Monat	6	
		- fast jede Woche	7	
		- jede Woche	8	
		- mehrmals in der Woche	9	27
		- Vater lebte nicht mehr/unbekannt	10	
		- kann ich nicht sagen/weiß ich nicht mehr	11	
27.	Und wie oft haben Sie selbst im Alter von 11 oder 12 Jahren einen Gottesdienst besucht? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, NUR EINE NENNUNG**	- nie	1	
		- weniger als einmal im Jahr	2	
		- etwa ein- bis zweimal im Jahr	3	
		- mehrmals im Jahr	4	
		- ungefähr einmal im Monat	5	
		- 2 bis 3 mal im Monat	6	
		- fast jede Woche	7	28
		- jede Woche	8	
		- mehrmals in der Woche	9	
28.	Nun zur Gegenwart! Wie oft ungefähr beten Sie? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, NUR EINE NENNUNG**	- nie	1	
		- weniger als einmal im Jahr	2	
		- etwa ein- bis zweimal im Jahr	3	
		- mehrmals im Jahr	4	
		- ungefähr einmal im Monat	5	
		- 2 bis 3 mal im Monat	6	29
		- fast jede Woche	7	
		- jede Woche	8	
		- mehrmals in der Woche	9	
		- einmal am Tag	10	
		- mehrmals am Tag	11	
29.	Wie oft nehmen Sie, neben dem Gottesdienst, an krichlichen Aktivitäten oder Veranstaltungen teil? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN, NUR EINE NENNUNG**	- nie	1	
		- weniger als einmal im Jahr	2	
		- etwa ein- bis zweimal im Jahr	3	
		- mehrmals im Jahr	4	
		- ungefähr einmal im Monat	5	
		- 2 bis 3 mal im Monat	6	
		- fast jede Woche	7	30
		- jede Woche	8	
		- mehrmals in der Woche	9	
		- einmal am Tag	10	
		- mehrmals am Tag	11	

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
30.	Würden Sie sich selbst beschreiben als ...? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN; NUR EINE NENNUNG**	- tief religiös - sehr religiös - eher religiös - weder religiös noch nicht-religiös - eher nicht religiös - nicht religiös - überhaupt nicht religiös - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5 6 7 8	31
31.	Sollte es Ihrer Meinung nach in allen staatlichen Schulen ein tägliches Schulgebet geben? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN; NUR EINE NENNUNG**	- ja, auf jeden Fall - ja, wahrscheinlich schon - nein,eher nicht - nein, auf keinen Fall - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5	32

32. Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht?
** **INT.**: KARTE VORLEGEN; EINZELN ABFRAGEN**

	stimme stark zu	stimme zu	weder noch	stimme nicht zu	stimme überh. nicht zu	kann ich nicht sagen
a- was richtig und falsch ist, sollte auf Gottes Gesetzen beruhen	1	2	3	4	5	6
b- was richtig und falsch ist, sollte die Gesellschaft entscheiden	1	2	3	4	5	6
c- was richtig und falsch ist, sollte Sache des eigenen Gewissens sein	1	2	3	4	5	6

33

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
33.	Manche Bücher und Filme verletzen die Gefühle tief religiöser Menschen. Sollten Bücher und Filme, die Religionen angreifen, gesetzlich verboten werden oder sollten sie erlaubt sein? ** **INT.**: KARTE VORLEGEN; NUR EINE NENNUNG**	- sollten auf jeden Fall verboten werden - sollten eher verboten werden - sollten eher erlaubt sein - sollten auf jeden Fall erlaubt sein - kann ich nicht sagen	1 2 3 4 5	34

34. Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Dinge Aufgabe der Kirche sein sollten.
** **INT.**: KARTE VORLEGE EINZELN ABFRAGEN**

	auf jeden Fall Aufgabe der Kirche sein	schon Aufgabe der Kirche sein	eigentl. nicht Aufgabe der Kirche sein	auf keinen Fall Aufgabe d.Kirche sein	kann ich nicht sagen
a- sich um die Sorgen und Probleme der einzelnen zu kümmern	1	2	3	4	5
b- die christliche Botschaft zu verkünden	1	2	3	4	5
c- Stellung zu politischen Fragen zu nehmen	1	2	3	4	5
d- Möglichkeiten für Gemeinschaft und Geselligkeit anzubieten	1	2	3	4	5

35

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
35.	Sollte Ihrer Meinung nach in allen staatlichen Schulen Religionsunterricht angeboten werden?	- ja - nein - kann ich nicht sagen	1 2 3	36
36.	Sollte Ihrer Meinung nach die Kirchensteuer direkt vom Finanzamt eingezogen werden?	- ja - nein - kann ich nicht sagen	1 2 3	37

37. Wie ist Ihre Meinung zu den folgenden Aussagen?
** INT.: KARTE VORLEGEN EINZELN ABFRAGEN**

	STIMMT: sicher	eher	eher nicht	sicher nicht	kann ich nicht sagen
a- Glücksbringer bringen manchmal tatsächlich Glück	1	2	3	4	5
b- es gibt Wahrsager, die die Zukunft wirklich voraussehen können	1	2	3	4	5
c- manche Wunderheiler verfügen tatsächlich über übernatürliche Heilkräfte	1	2	3	4	5
d- das Sternzeichen bzw. das Geburtshoroskop eines Menschen hat einen Einfluß auf den Verlauf seines Lebens	1	2	3	4	5

38. ** INT.: NUN DER BEFRAGTEN PERSON DAS BLATT MIT DEM KUVERT ÜBERGEBEN, SIE BITTEN ES SELBST AUSZUFÜLLEN, INS KUVERT ZU STECKEN, ZUZUKLEBEN UND IHNEN WIEDER ZU ÜBERGEBEN, FRAGE VORLESEN UND SICH DANN VOM BEFRAGTEN ABWENDEN!**

Die folgenden Fragen betreffen Dinge, die manche nicht gerne vor anderen Personen beantworten - Wir bitten Sie daher sie schriftlich zu beantworten und das ausgefüllte Blatt in das bereitgestellte Kuvert zu geben. Selbstverständlich bleibt Ihre Anonymität auch bei diesen Fragen voll gewahrt. Kreuzen Sie bitte bei jeder Frage das zutreffende Kästchen an.

** INT.: DEN VERSCHLOSSENEN UMSCHLAG MIT EINER BÜROKLAMMER AN DEN FRGEBOGEN HEFTEN!**

TEIL J

TEIL H

NR.	FRAGE	ANTWORT		WEITER MIT FRAGE
5.	In welche Gruppe fällt Ihr **persönliches monatliches Nettoeinkommen?**	kein eigenes Einkommen	0	
		unter S 4.000,–	1	
		S 4.000,– bis S 5.999,–	2	
		S 6.000,– bis S 7.999,–	3	
		S 8.000,– bis S 9.999,–	4	
		S 10.000,– bis S 11.999,–	5	
		S 12.000,– bis S 13.999,–	6	
		S 14.000,– bis S 15.999,–	7	
		S 16.000,– bis S 17.999,–	8	
		S 18.000,– bis S 19.999,–	9	6
		S 20.000,– bis S 21.999,–	10	
		S 22.000,– bis S 23.999,–	11	
		S 24.000,– bis S 25.999,–	12	
		S 26.000,– bis S 27.999,–	13	
		S 28.000,– bis S 29.999,–	14	
		S 30.000,– bis S 31.999,–	15	
		S 32.000,– bis S 33.999,–	16	
		S 34.000,– bis S 35.999,–	17	
		S 36.000,– bis S 37.999,–	18	
		S 38.000,– bis S 39.999,–	19	
		S 40.000,– und mehr	20	
6.	Alles in allem, sind Sie mit Ihrer finanziellen Situation ...?	- sehr zufrieden	1	
		- eher zufrieden	2	7
		- eher weniger zufrieden	3	
		- nicht zufrieden	4	
7.	Geben Sie bitte an wie groß Sie sind!	..... cm		8
8.	Geben Sie bitte an wie schwer Sie sind!	..... kg		ENDE

TEIL J

NR.	FRAGE	ANTWORT	WEITER MIT FRAGE
	** **INT.**:BITTE FOLGENDE FRAGEN <u>O H N E</u> BEFRAGTEN EINSTUFEN**		
1.	Wurde das Interview mit dem Befragten größtenteils allein durchgeführt oder waren während des Interviews dritte Personen anwesend? Wenn ja, welche?	- Interview mit Befragtem größtenteils allein durchgeführt 1 - Ehegatte anwesend 2 - Kinder anwesend 3 - andere Familienangehörige anwesend 4 - sonstige Personen anwesend und zwar:	2
2.	Hat jemand von den sonst anwesenden Personen in das Interview eingegriffen?	- ja, manchmal 1 - ja, häufig 2 - nein 3	3
3.	Wie war die Bereitschaft des Befragten, die Fragen zu beantworten?	- gut 1 - mittelmäßig 2 - schlecht 3 - anfangs gut, später schlecht 4 - anfangs schlecht, später gut 5	4
4.	Wie sind die Angaben des Befragten einzustufen?	- insgesamt zuverlässig 1 - insgesamt weniger zuverlässig 2 - bei einigen Fragen weniger zuverlässig und zwar: **INT.: FRAGENNUMMER NOTIEREN**	5
5.	DAUER DES INTERVIEWS:	..... MINUTEN	6
6.	DATUM DES INTERVIEWS:	TAG: ..... MONAT: ..... JAHR:	7
7.	** **INT.**: WOHNORTGRÖSSE EINSTUFEN**	- Dorf/Markt 1 - Klein- und Mittelstadt (bis 50.000 Einwohner) 2 - größere Stadt (über 50.000 Einwohner) 3 - Wien 4	8
8.	** **INT.**: STUFEN SIE DEN BEFRAGTEN AUFGRUND SEINER OPTISCHEN ERSCHEINUNG ALS ...**	sehr übergewichtig 1 übergewichtig 2 normal 3 untergewichtig 4 sehr untergewichtig ein 5	9
9.	Ich versichere mit meiner Unterschrift, das Interview entsprechend allen Anweisungen korrekt durchgeführt zu haben.	INT.: .... (Unterschrift, Vor- und Zuname)	

Institut für Höhere Studien
Institute for Advanced Studies
Stumpergasse 56
A-1060 Vienna
Austria

Phone: +34-1-599 91-216
Fax: +34-1-597 06 35